<36635271920019

Das Leben

der Altväter der lutherischen Kirche

für christliche Leser insgemein

aus den Quellen erzählt.

In Verbindung mit Mehreren

herausgegeben von

Moritz Meurer.

II. Bnd. 2. Abthl.: Bugenhagen's Leben von M. Meurer. — Jonas' Leben von H. G. Hasse. — Cruciger's Leben von D. G. Schmidt.

Leipzig & Dresden.
Verlag von Justus Naumann.
1862.



Dr. Joh. Bugenhagen

geb. d. 24 Juny 1485, gest. d. 20 April 1558.

Verlag von Justus Naumann, Leipzig u. Dresden.

[illegible] Bugenhagen's Leben

von

Moritz Meurer.

[illegible] Jonas' Leben

von

[illegible]

[illegible] Cruciger's Leben

von

[illegible] Schmidt.

[illegible] Johann Bugenhagen und [illegible]

Leipzig & Dresden.
Verlag von Justus Naumann.
1862.



Dr. Joh. Bugenhagen

geb. d. 24. Juny 1485, gest. d. 20. April 1558.

Verlag von Justus Naumann, Leipzig u. Dresden.

Johann Bugenhagen's Leben

von

Moritz Meurer.

Justus Jonas' Leben

von

Hermann Gustav Hasse.

Caspar Cruciger's Leben

von

Oswald Gottlob Schmidt.

Mit den Bildnissen von Johann Bugenhagen und Justus Jonas.

Leipzig & Dresden.
Verlag von Justus Naumann.
1862.

Johann Bugenhagen's Leben

für christliche Leser insgemein

aus den Quellen erzählt

von

Moritz Meurer.

Mit Bugenhagen's Bildniß nach Lucas Cranach.

Inhalt.

Kurzer Ueberblick der Literatur.

(Das Sternchen vor einigen Schriften bezeichnet, daß es dem Verfasser nicht möglich gewesen ist, diese selbständig einzusehen.)

Bibliographie. Die mehr zahlreiche als ergiebige ältere Literatur ist in den nachgenannten bibliographischen und biographischen Werken verzeichnet: Joh. Molleri, Flensburgensis Cimbria Litterata T. III. p. 104 sqq. §. XXXVI. — Ch. Fr. Laemmelii historia Bugenhagiana. Hafniae 1706. — Zietz (s. u.) S. 9 ff.

Bugenhagens Schriften. Verzeichniß derselben bei Moller p. 109—121, Laemmel p. 93—96, sehr sorgfältig (134 Nummern) namentlich bei Jäncke, S. 123—159, mit den Zusätzen von Oelrichs, aber auch da noch nicht vollständig. In der gegenwärtigen Biographie sind namentlich benutzt: Pommerania, in quatuor libros divisa. Ex manusc. edidit Jac. Henr. Balthasar Gryphiswaldae 1728. Oratio d. Beatorum Petri et Pauli habita in monasterio Belbucensi, und Epistola ad Scholasticos Treptovienses. (Nach J. Bugenhagii Pomerani libelli duo, quos ex autographis nunc primum edidit C. A. D. Vogt, im Programm zur Greifswalder Säcularfeier 1856.) — * Epistola ad Jo. Suavenium etc. A. 1521 de peccato in Spiritum S. Witeb. 4. — Jo. Pomerani Bugenhagii in librum Psalmorum interpretatio. (Eingesehen wurde die bei Adam Petri in Basel im August 1524 gedruckte neue Auflage in 4. und ein wahrscheinlich Wittenberger Nachdruck in Fol. vom 23. Juli 1524. Der erste Baseler Druck vom Monat März war nicht zu erlangen.) — Jo. Bugenhagii Pomerani Annotationes ab ipso jam emissae. In Deuteronomium. In Samuelem prophetam, id est duos libros Regum. Ab eodem praeterea conciliata ex Evangelistis historia passi Christi et glorificati cum annotationibus. Noremb. apud Jo. Petreium, M. Octobri 1524. 8. (Die Vorrede v. fer. quarta ante Pentecosten.) — Anno-

tationes Joan. Bugenhagii Pomerani in X Epistolas Pauli, scil. ad Ephesios, Philippenses, Colossenses, Thessalonicenses I. et II., Timotheum I. et II., Titum, Philemonem, Hebraeos. Item Concordantia Evangelica etc. Argentor. ap. Joa. Hervagium, m. Majo 1524. 8. — Annotationes Jo. Bugenhagii Pomerani in Epistolas Pauli ad Galatas, Ephesios etc. Ab ipso auctore nuper recognitae etc. Basileae ap. Adamum Petri 1525 mense Martio. — Von dem ehelichen Stande der Bischoffe und Diaken an Herrn Wolffgang Reyssenbusch 2c. Joh. Bugenhagen Pomer. Wittenberg 1525. 4. Gedeutzschit durch Stephanum Rodt von Zwickaw. — Ein Sendbrieff wider den newen yrrthumb bey dem Sakrament des leybs und bluts unsers Herren Jesu Christi. Johann Bugenhagen Pomer. Wittenberg 1525. 4. 6 Blatt. — Ein vnderricht denen, so in krankheyten und todsnöten liegen 2c. Nürnberg durch Georg Wachler. (1527?) — Was man vom Closter leben halten sol 2c. Wittenberg durch Georg Rhaw. 1529. 8. — Historia des leidens und Aufferstehung unsers Herrn Jhesu Christi, aus den vier Evangelisten, durch Joh. Bugenhagen auffs new vleißig zusamenbracht. 1530. Wittenberg durch Georgen Rhaw. 8. — Widder die Kelchdiebe. Wittenberg 1832. 4. — De Biblie vth der ythlegginge D. Martini Luthers yn dyth düdesche vlitich ythgesettet 2c. Lübeck 1533. gr. Fol. — Vermanung D. Johann Pommers Pfarherrn zu Wittenberg, aus befelch des Durchlauchtigen hochgebornen Fürsten und Herrn Johann Fridrich Churfürsten 2c. an alle Pfarherrn der gantzen Chur. Publiciert den 14. Januarii 1544. — Psalterium Davidis, ad sacrosanctae scripturae sensum juxta veritatem hebraicam in latinam linguam recens conversum etc. Franc. ap. Chr. Egenolphum. 4. (1544.) — Predigt über der Leich und Begräbniß 2c. D. M. Luthers, (separat und in Sammlungen oft gedruckt.) — Christliche Vermahnung 2c. an die löbl. Nachbarschaft, Bohemen, Slesien u. Lusatien. Wittenberg 1546. 4. (Bei Hordtleder.) — Ausschreiben an alle Superintendenten und Pastorn in dem Churfürstenthum Sachsen, wegen der großen Kriegszurüstung. Wittenb. 1546. 4. (desgl.) — Wahrhaffte Historie, wie es uns zu Wittenberg in der Stadt ergangen ist in diesem vergangnen Krieg 2c. Wittenb. 1547. (desgl.) — * Jonas Propheta expositus. Viteb. 1550. 8. per Vitum Creutzer. — * Vermahnung an alle Pastoren und Prädicanten des Evangelii im Churfürstenthum zu Sachsen. Wittenb. 1556. 4. durch Veit Creutzer.

Von den Bugenhagenschen Kirchenordnungen kommen besonders in Betracht: die Braunschweigische (Richter, die evangelischen Kirchenordnungen des 16. Jahrhunderts I. 106 ff. — Nach der in hochdeutscher Sprache erschienenen Ausgabe v. J. 1563 neu abgedruckt in Bellermanns Leben B.'s [s. u.] S. 107 ff.); die Hamburger (Richter I. 127 ff. — Mönkeberg, Bugenhagens Hamburgische Kirchenordnung, im Auftrage E. Hochw. Ministeriums herausg. u. übersetzt. Hamburg 1861. 8);

die Lübecker (Richter I. 145 ff. vergl. 149 ff.); die Pommersche (Richter I. 248 ff. — Otto, die Pommersche Kirchenordnung u. Agenda 2c. Greifswald 1854. 8.); die *Ordinatio Ecclesiastica Regnorum Daniae et Norwegiae et Ducatuum Sleswicensis Holsatiae etc. 1537 und die darauf gegründete Schleswig-Holsteinsche (Richter I. 353 ff.); endlich die Braunschweigische vom J. 1543 (Richter II. 56.).

Die vorhandenen (und hier zum erstenmale vollständig benutzten) Briefe B.'s sind nicht zahlreich und meist sehr zerstreut: die (46) Briefe an den König Christian III. in Andr. Schumacher, Gelehrter Männer Briefe an die Könige in Dänemark v. J. 1522 bis 1633. 3 Thle. Kopenh. u. Leipz. 1758 u. 59. 8. Th. 1. S. 1—217 (vergl. 217—226). — Die an Herzog Albrecht von Preußen sind in Joh. Voigt, Briefwechsel der berühmtesten Gelehrten des Zeitalters der Reformation mit Herzog Albrecht von Preußen 2c. Königsb. 1841. 8. S. 72—110 im Auszug gegeben. — Das Corp. Reff. giebt nur 4 Briefe B.'s.

Quellen und Hülfsmittel. Allgemeine. V. L. v. Seckendorf Commentarii de Lutheranismo. Fcf. 1694. Fol. — J. Sleidani Commentariorum etc. lib. XXVI. Argent. 1555. Fol. — Abr. Sculteti Annales Evangelicae etc. Heidelb. 1618. 8. — Fr. Hoetleder, Handlungen und Ausschreiben von den Ursachen des deutschen Krieges 2c. Frankf. 1617. 18. Fol. Bes. der 2. Th.: Von Rechtmäßigkeit, Anfang, Fort- u. endlichem Ausgang des deutschen Krieges 2c. — Luther's Briefe 2c. Ausgabe von de Wette mit Forts. von K. Seidemann. 6 Thle. Berlin 1825—56. (Enthält zwar nur 8 an B. gerichtete Briefe, um so öfterer aber geschieht dessen darin Erwähnung, ebenso wie auch in) Luthers Tischreden. Ausg. von Förstemann u. Bindseil. Leipzig u. Berlin 1844—48. 4 Abth. 8. — Corpus Reformatorum ed. Bretschneider. Hal. 1834—60. XXVIII. Voll. 4. — Chr. Gh. Neudecker, die handschriftliche Geschichte Ratzebergers über Luther u. seine Zeit 2c. Jena 1850. — Joach. Camerarii narratio de Philippi Melanchthonis ortu etc. Lips. 1566. 8. Ausgabe von G. Theod. Strobel. Halae 1777. 8. — * Dav. Chytraei Chronicon Saxoniae. Rost. 1590. II T. Fol. — *Hier. Welleri Opera latina. Lips. 1702. Fol. — Joh. Mathesius Leben Luthers (in Predigten) nach der Ausg. Frankf. u. Leipz. 1724.

Specielle. Oratio de vita reverendi viri Dm. Johannis Bugenhagii Pomerani etc. a Petro Vincentio, Vratislaviensi, habita. (Es ist als sicher anzunehmen, daß diese in Melanchthons Declamationen überall mit abgedruckte Rede [Corp. Reff. XII. 295] gleich vielen andern von demselben für den Redner abgefaßt sei. Obwohl eine der wichtigsten Urkunden für B.'s Leben hat diese Rede doch eine starke rhetorische Färbung und ist darum, namentlich für die erste Lebensperiode B.'s, mit Vorsicht zu benutzen. — Die Handschrift: Joachim von Wedeln [st. 1609] 2c., Annales oder Haußbuch 2c. Fol. benutzt von Koch (s. u.). — Mart. Blochinger, (Rector tunc Academicus) Programma in defuncti 3. 13. propositum exequiis, (abgedruckt in Scripta publ.

propos. Acad. Viteb. III. 158 seqq.) — Phil. Jul. Rehtmeier, der Stadt Braunschweig Kirchenhistorie 3. Theil, die Reformationshistorie enthaltend. Braunschweig 1710. 4. — Nikol. Staphorst, Hamburgische Kirchenhistorie. Des and. Th. 1. Bd. Hamb. 1729. 4. — Casp. Heinr. Starkens Lübeckische Kirchenhistorie 1. Bd. Hamb. 1724. 4. — Jo. H. a Seelen, Stromata Lutherana. Lub. 1740. 8. (Wegen der sassischen Bibelübers. Absch. XVII.) — (v. Medem), Geschichte der Einführung der evangelischen Lehre im Herzogthum Pommern. Nebst einer Sammlung erläuternder Beilagen. Greifswalde 1837. 8. — Erich Pontoppidan, kurzgefaßte Reformations-Historie der Dänischen Kirche 2c. Lübeck 1734. 8. — Ders., Annales Ecclesiae Danicae diplomatici oder Kirchenhistorie des Reichs Dänemark. 3 Thle. Kopenh. 1741—47. 4. Th. 3. S. 223 ff. — Georg Lauterbeck, Regentenbuch 2c. Leipzig 1557. Fol. (Wegen der Kopenhagner Königskrönung. Vergl. auch Kapp, kleine Nachlese IV. 611.) — Herm. Hamelmanni Opera Genealogico-Historica. Lemg. 1711. 4., insbes. der 2. Theil enthaltend die Historia renati Evangelii per inferiorem Saxoniam et Westphaliam.

Bearbeitungen von B.'s Leben. Historia Bugenhagiana etc. studio et opera M. Christoph. Frid. Laemmelii. Hafniae 1706. 4. (Nur Collectanen zu B.'s Leben enthaltend.) — Lange, Joh. Christoph, D. Joh. Bugenhagens oder Pomerani 2c. erbauliches und merkwürdiges Leben und Schrifften 2c. Budissin. 1731. 8. (Die erste eigentliche Biographie B's., in der breiten Weise ihrer Zeit, nicht ungründlich, wenn auch etwas fragmentarisch, mit vorherrschend erbaulichem Charakter. Angehängt B.'s Tractat vom wahren Glauben 2c.). — J. Dav. Jänckens 2c. Lebensgeschichte 2c. D. Joh. Bugenhagens 2c. Mit einer Vorrede 2c. von D. Joh. Carl Conr. Oelrichs. Rostock u. Wißmar. 1757. 4. In erster Ausg. 1734 zu Alten-Stettin unter dem Titel: Joh. Dav. Jänckens Gelehrtes Pommerland. T. I. Erstes Stück, erschienen. (Die vollständigste Biographie, gelehrt u. gründlich, in der Behandlung nicht frei von der Pedanterie der Zeit, aber auch mit Liebe und Verständniß auf den Kern eingehend, in streng chronologischer Ordnung mit angehängter Charakteristik.) — Fr. Ludw. Engelken, Johann Bugenhagen Pommer. Ein biographischer Aufsatz für die evangelische Kirche. Berlin und Stettin 1817. 8. (Die Biographie B's. auf S. 30—92 bietet nur das Bekannteste in freier Behandlung und doch ohne markige Charakterisirung.) — D. Fr. Koch, Erinnerungen an D. Johann Bugenhagen Pomeranus u. an dessen Verdienste als Schulreformator. Stettin 1817. (Nur ein Gymnasialprogramm, aber die specielle Aufgabe gut lösend und besonders werthvoll durch Mittheilungen aus ungedruckten Quellen, namentlich aus der Wedelschen Urkunde.) — J. H. Zietz, Johannes Bugenhagen. Ein biographischer Versuch. Leipzig 1829. (In literar-historischer Beziehung sehr gründlich u. brauchbar, im Uebrigen nur notizenhaft, ohne tieferes Eingehen in den Stoff.) — Christ. Bellermann, das Leben des Johannes Bugenhagen nebst einem vollständigen Abdruck seiner Braunschweigischen Kirchen-

ordnung vom Jahre 1528. Berlin 1859. (Folgt meistens Zietz und greift viel in die Reformationsgeschichte hinein. Unionistische Tendenz.)

Von den in andern Werken befindlichen Lebensbeschreibungen B.'s sind auszuzeichnen: die von Mohnicke in Ersch u. Gruber, allgemeine Encyklopädie. XIII. 407. (mit genauen liter. Nachweisen), und die von Vogt in Herzogs Real-Encyklopädie II. 433 u. Pipers Evangelischem Kalender IV. 131. (Von demselben Verf. haben wir die Biographie B.'s in dem Werke: „Leben und ausgewählte Schriften der Väter und Begründer der lutherischen Kirche" zu erwarten.) — Unter den Gelegenheitsschriften ist das Programm von F. C. Kraft, de J. Bugenhagii Pomerani in res ecclesiasticas juvandas, ordinandas, constituendas meritis. Hamb. 1831. 4. hervorzuheben.

Der Verf. benutzt die sich ihm darbietende Gelegenheit, um Herrn Hofrath Dr. Petzholdt in Dresden, Bibliothekar Sr. Majestät des Königs, seinen Dank für die unermüdliche Gefälligkeit auszusprechen, welche ihm derselbe durch Beschaffung eines großen Theiles der oben verzeichneten Schriften erwiesen hat.

Kapitel I.

Treptow. 1485—1521.

Bugenhagen (häufig auch und wohl eigentlich richtiger Buggenhagen*), und von seinem Vaterland Pommern gewöhnlich Pommeranus oder Dr. Pommer genannt), stammte vermuthlich aus einem alten adlichen Geschlechte, wie sich denn ein Detlev Bugenhagen in einer Rugianischen Urkunde vom Jahre 1327 findet. Die im 12. oder 13. Jahrhunderte eingewanderte deutsche Familie der Bugen mag später den Namen ihres Besitzthums Bugenhagen geführt haben. Unser Bugenhagen führte eine Harfe in seinem Wappen, wie sich dessen bereits im Jahre 1420 Degener Bugenhagen, Erbmarschall des Landes und von Herzog Buguslav zum Ritter des heiligen Grabes geschlagen, bediente.

Am Johannistage, den 24. Juni 1485,**) ward er in der Stadt Wollin auf der Insel gleiches Namens geboren, und empfing daher den Taufnamen Johannes. Sein Vater hieß Gerhard und war Mitglied des Raths zu Wollin, außerdem fehlen uns von seinen Eltern und seiner Kindheit alle Nachrichten, und es kommen nur noch die Namen einer Schwester, Katharina, und eines Bruders, Gerhard, gelegentlich vor. In seiner Vaterstadt empfing er den ersten Unterricht im Christen-

*) Bei der Inscription in Greifswalde wird er Joannes Buggenhaen de wollyn genannt.

**) Dieß die gemeine Annahme, von welcher der Verf. nicht abgehn wollte, da sie sich auf Melanchthons Autorität stützt. Nach einer Bemerkung B.'s aber in einem Briefe an den König von Dänemark (Schumacher I. 194.) muß er bereits 1484 geboren sein.

thum, in der Grammatik und Musik. Möglich, daß er auch eine Schule in Stettin besucht hat: wenigstens war der 13jährige Knabe Augenzeuge, als am grünen Donnerstage 1498 der Herzog Bogislav X. von seiner Reise ins gelobte Land heimkehrend mit großem Jubel in Stettin empfangen wurde. Welch ein Sinn in dem Knaben bereits war, bezeugt später der Mann, wenn er sagt: „Ich hatte die heilige Schrift lieb, von Kindesjugend auf."

Im Jahre 1502 bezog er die Universität Greifswalde und wurde unter dem Rectorat des Nicolaus Löwen am 24. Januar inscribirt. Der fähige und lernbegierige Knabe fand hier nicht blos Gelegenheit, seine Kenntniß der lateinischen Sprache zu vervollkommnen und die herkömmlichen Disciplinen zu erlernen, sondern es kam ihm auch zu Statten, daß durch die Bemühungen eines Hegius von Deventer, Rudolph Agricola und Hermann Busch die classischen Studien wieder auflebten und in den Schulen heimisch wurden. Den Letzteren, welcher auf seinen gelehrten Streifzügen auch nach Greifswalde kam, hat er jedenfalls selbst gehört. Unter seinen Studiengenossen befanden sich die Brüder Petrus, Johann und Bartholomäus Suave (Schwabe), mit denen später seine Wege öfter zusammengingen. Mit großer Begierde las er die alten Schriftsteller und übte sich im Schreiben der lateinischen Sprache, wie in Abfassung von Gedichten. Ob er neben dem Griechischen früher schon das Hebräische getrieben, ist unbekannt; daß er aber später Kenntniß desselben besaß, ist aus seinem Psalter ersichtlich.

Im Jahre 1503 erlangte Bugenhagen die Magisterwürde und scheint sich schon damals nach Treptow gewendet zu haben, doch erst später, in seinem zwanzigsten Jahre, wurde er zum Rector der lateinischen Schule zu Treptow bestellt. Hatte diese Schule schon vorher einen guten Ruf, so erlangte sie durch Bugenhagen, dem ja sogar Melanchthon die Ehre zuerkannte, daß er ein Grammaticus sei, eine solche Frequenz, daß nicht allein von den benachbarten Städten, sondern auch weither, aus Liefland, Westphalen und anderswoher Schüler dahin zogen.

Er trieb aber nicht blos classische Studien, sondern las auch mit Fleiß die prophetischen und apostolischen Schriften und benutzte dabei die Auslegungen des Hieronymus und Augustin, betete dazu fleißig und rief Gott an, daß er ihn erleuchte und regiere. Um nun auch seine Zuhörer zur wahren Gottseligkeit anzuleiten, fing er an das Evangelium Matthäi, die Briefe an den Timotheus und die Psalmen in seiner Schule zu erklären. Diese Vorträge waren frommen Leuten so willkommen, daß zu ihnen sich sogar Bürger, Prediger und Mönche einfanden, und daß ihn seine Freunde baten, in der Kirche zu predigen. Da er nun blos Schulmann und nicht Pfarrer war, so wurde er, damit dies geschehen konnte, in das geistliche Ministerium aufgenommen und so finden wir seinen Namen im Jahre 1509 in einem von der Treptowschen Geistlichkeit abgeschlossenen Vergleiche als den letzten unter den siebzehn unterschriebenen „Preester vnd Vicarii to Nigen Treptow."*) Noch bessere Gelegenheit, seine erlangte Schriftkenntniß zum Nutzen Anderer anzuwenden, empfing er, als er von dem Abt des nahe bei der Stadt gelegenen Prämonstratenser-Klosters Belbog oder Belbuck, Johannes Boldewan (auch Bolduan und Boldewin genannt) in das Collegium der 24 Presbyter, welches dieser gelehrte Mann und fleißige Schriftforscher, um der Unwissenheit seiner Mönche aufzuhelfen, im Jahre 1517 errichtet hatte, aufgenommen und zum Lector bestellt wurde.

In Belbuck fand Bugenhagen denn auch die nöthige Muße, um ein geschichtliches Werk zu vollenden, welches er um diese Zeit begonnen hatte. Die Veranlassung zu diesem Werke war die: der Kurfürst Friedrich von Sachsen ließ durch seinen Hofprediger und Secretär Spalatin eine Chronik von Sachsen anfertigen. Hierzu bedurfte man auch die Geschichte der benachbarten Stämme und darum erbat sich der Kurfürst von dem Herzog

*) Dieses letzte Factum ist urkundlich begründet, das Vorhergehende aber, was auf Melanchthons Autorität hin berichtet wurde, dürfte doch vielleicht später geschehen sein nnd nicht sowohl B.'s Eintritt in den geistlichen Stand überhaupt, sondern seine Aufnahme in das Collegium Presbyterorum in Belbuck veranlaßt haben.

von Pommern Boguslaus X. die Genealogie und Geschichte der Pommerschen Herzöge, dem Herzog aber wurde, vorzüglich von seinem Rathe, dem Dr. jur. Valentin Stojentin, Bugenhagen als ein für eine solche Arbeit geeigneter Mann empfohlen. Boguslav ließ darauf Bugenhagen im Sommer 1517 zu sich nach Rugenwalde kommen und trug ihm auf, Pommern zu durchreisen und alle Schriften zusammenzubringen, welche etwas über die alte Landesgeschichte enthielten. Bugenhagen übernahm die Arbeit, durchzog Pommern bis an die äußersten Grenzen und forschte in Klöstern wie am fürstlichen Hofe in Stettin nach Geschichtsurkunden. Was er fand war jedoch nicht von der Art, daß man es so, wie es war, hätte nach Sachsen schicken können, und er mußte sich entschließen, selbst zur Feder zu greifen. So zog er sich denn mit seinen erbeuteten Hülfsmitteln ins Kloster zu Belbuck zurück und ging rüstig ans Werk, so daß er noch im Jahre 1517 einen Theil seiner Chronik zu Stande brachte. Es war keine leichte Arbeit, er meinte manchmal, der Kopf müsse darauf gehen, aber er fuhr eifrig fort und im Mai des folgenden Jahres konnte er sein Werk an die Pommerschen Herzöge abschicken. In vier Bücher hatte er diese seine Pommersche Geschichte verfaßt: das erste handelte von der alten Geschichte der Pommern, das zweite von der Bekehrung der Pommern und Rugier, das dritte von der Genealogie und den Thaten der Pommerschen Herzöge, und ein beigefügtes viertes enthielt verschiedene andere Gegenstände ohne eine bestimmte Ordnung. Er freute sich zu dem Ergebniß gekommen zu sein, daß seine Landesherrschaft das beste Recht auf das ganze Pommerland habe, aber er bezeugte dabei vor seinem Herrn Christus, daß er in seinem Geschichtsvortrag nichts wider sein Gewissen gethan habe, denn es würde ja schändlich sein, meinte er, wenn er als ein Priester Christi hätte den Fürsten schmeicheln und etwas anders schreiben wollen, als er es gewußt hätte. Er nannte sein Buch Pommerania (Pommersche Geschichten), denn, scherzte er, Jedem gefalle ja seine Sache und auch der Affe habe ja seine Freude an seinen Jungen, seine Fürsten aber bat er in der Zuschrift, sie möchten

dieses zweite Pommern pflegen und wider alle Frevler vertheidigen, es sei noch schwach und liege noch in der Wiege, aber es werde schon noch Einer kommen, der es stärker und ansehnlicher machen werde.

Als Bugenhagen mit dieser Arbeit beschäftigt war und dabei seines Amtes als Lector im Kloster wartete, war der durch Luthers Thesen entzündete Ablaßstreit bereits entbrannt. Wir wissen nicht, ob Bugenhagens Aufmerksamkeit schon darauf gerichtet war, aber manchen Klagen über das Verderben in der Kirche begegnen wir bereits in seinem Geschichtswerke. Melanchthon sagt, das Lesen von Erasmus Schriften, in denen dieser das Comödiantentreiben der Mönche und den heidnischen Bilderdienst züchtigte und die Beschäftigung mit den lautern Quellen der Wahrheit habe ihn mit Widerwillen gegen das Unwesen der Heiligenverehrung und den äußerlichen Werkdienst erfüllt und ihm das Wort tief ins Herz geschrieben: „Du sollst den Herrn, deinen Gott anbeten und ihm allein dienen." Es ist namentlich das böse Leben und die grobe Unwissenheit der Priester und Klosterleute, worüber er in seinem Werke gelegentlich klagt. Wenn er z. B. erzählt, daß bei den alten heidnischen Vorfahren die Weiber einige ihrer Töchter, wenn sie deren mehrere geboren, getödtet hätten, um für die übrigen um so besser sorgen zu können, fügt er hinzu: „In unsern Tagen übergiebt man sie den Klöstern; das wäre nun ganz gut, wenn nur nicht manche so lebten, daß es das Ansehen hätte, als hätte man sie vielmehr dem Satan und der Welt, als Christo übergeben!" — Nachdem er im Eingang des zweiten Buches Gott für die Bekehrung seines Volkes aus dem Heidenthum innigst gedankt und sodann diese selbst beschrieben hat, fängt er dann im dritten Buche an zu zeigen, welche guten Früchte diese Bekehrung getragen und wie Gott der Fürsten und Edlen Herzen erfüllt habe, daß sie es sich angelegen sein ließen, den Dienst Gottes zu erweitern und die Erkenntniß Christi unter dem Volke zu verbreiten und zählt namentlich die gemachten Klosterstiftungen auf. Diese vertheidigt er nun lebhaft gegen den Einwand, der jetzt öfters erhoben werde, daß nämlich die Vorfahren auf solche

Stiftungen so viel verwendet hätten, daß die Nachkommen darben müßten. „Aber, fügt er hinzu, wenn ihr sagt, die Stiftungen selbst seien nicht zu beklagen, sondern nur, daß sie bei solchen übel angewendet seien, bei denen sich weder ein heiliges Leben, noch eine heilsame Lehre finde, so sagt ihr in Ansehung unserer Tage von vielen Klöstern die Wahrheit." Und nun kommt er auf die traurige Unwissenheit der Mönche, namentlich ihre Unbekanntschaft mit der heiligen Schrift und Christi Lehre zu reden und gedenkt eines ihm eben berichteten Falles von unsittlichem Leben in einem Kloster, der sich aber gar nicht erzählen lasse, er möchte auch, sagt er, indem er die bösen strafe, den rechtlichen Mönchen wehe thun und Gott könne ihm antworten: „Ich habe mir noch 7000 bewahrt, die ihre Kniee nicht gebeugt haben vor Baal." Er hält es für das beste Mittel, solchem Unheil zu steuern, wenn die Oberen in den Klöstern dafür sorgten, daß die jungen Mönche in der heiligen Schrift unterwiesen würden und rühmt daher seinen Abt, der für sein Kloster eine Schule errichtet habe. — So kommt er auch anderwärts auf die schreckliche Unwissenheit der Priester zu reden, welche ihre Fabeln mit den Geschichten der heiligen Schrift vermengten, ja wohl die Bücher der heiligen Schrift nicht kenneten und gedenkt an Pauli Wort: „Es wird eine Zeit sein, wo sie die heilsame Lehre nicht leiden und sich zu den Fabeln wenden." Er wirft gelegentlich einen Seitenblick auf die, welche ihre alte Pommersche Treue verlernt haben, weil sie lange am Römischen Hofe gelebt hätten; straft die Priester, welche heidnische Lustbarkeiten befördern und damit entschuldigen, die Zeit bringe es so mit sich, und ruft bei dem Siege von Christi Lehre über das Rugianische Heidenthum aus: „Möchte man nur Sorge tragen, daß nicht durch Fahrlässigkeit der Priester wieder zu Grunde gehe, was fromme Priester aufgebaut haben."

Inzwischen wartete Bugenhagen selbst fleißig seines Lehramts im Kloster und als ihm bei der Erklärung des Matthäus von seinen Zuhörern die angeblichen Widersprüche der Evangelisten in der Auferstehungsgeschichte eingehalten wurden, so veranlaßte ihn dies die Evangelien genau mit einander zu ver-

gleichen, und es wurde dies der Anfang seiner spätern Arbeiten über die Evangelienharmonie.

Bei dem allen fehlte es aber dem Lector im Kloster zu Belbuck noch immer an einer eigentlichen evangelischen Erkenntniß, wie er uns in seiner Auslegung zum ersten Psalm bei Vers 1. selbst bekennt: „Ich habe den ersten Vers dieses Psalms in meinem unseligen Zustand, aber durch Christum glücklich genug verstehen gelernt. Denn nachdem ich als junger Mensch aus dem weltlichen Verkehr und den Werken, welche auch die Welt verdammt, herausgerissen worden war, wurde ich noch schlechter als die Welt, indem ich über dem Trachten nach der Besserung meines frühern Lebens jämmerlich in die päpstlichen Rechte und menschlichen Satzungen gerieth und überdem alles, was als heilig galt und reichen Ablaß gewährte, begierig ergriff, so daß der Ruf dieser vermaledeiten Heiligkeit weit und breit unter die Leute erscholl. Um mich nun eines besseren zu belehren, zeigte mir mein Gott oftmals meine Sünde an ihren Früchten, aber für damals vergeblich, denn ich verließ mich mehr auf Beichte, Genugthuung und guten Werke, als auf sein Wort. Hätte mir diesen Weg der Sünden und diesen Rath der Gottlosen, dem ich folgte, Jemand verdammen wollen, so würde ich dies nicht ruhig ertragen haben. Zuletzt, damit nichts an meiner Gottlosigkeit fehlen sollte, setzte ich mich auf den Stuhl, da die Spötter sitzen (in cathedra pestilentiae), indem ich mich auf meine Weisheit verließ. Ich wollte zumeist lehren, was Christi ist, und bestätigte doch der Menschen Satzung; denn das ist ja die ärgste Gottlosigkeit der Pharisäer, das Menschliche dem Göttlichen gleichzustellen, ja es wohl gar ihm vorzuziehen, und dabei das Ihre zu suchen. Aber weder hier, noch in den früheren Irrthümern verließ mich die Hand meines himmlischen Vaters, welcher mich thörichten Knaben leitete, ohne daß ich es wußte, um mich endlich ihm unterwürfig zu machen. Denn diesen Sinn hat er mir von Anfang meiner Lehre gegeben, daß ich darauf ausging, die, welche ich unterrichtete, aus der heiligen Schrift zu unterweisen wider die groben Laster, Wucher und den äußeren Götzendienst, von dem auch die Unsern

nicht lassen u. s. w., damit sie aus Gottes Wort unterwiesen von der Sünde abließen und ihre Seelen dem Schöpfer rein erhielten. Aber was war dieß anders, als eine Art Pharisäerthum lehren? während ich des Glaubens Art, durch welchen dieß Alles vollbracht werden muß, nicht kannte, bis daß Gott aus der Höhe sich über der Menschen Irrthümer erbarmte und uns die Predigt seines Evangeliums nach Christi Geist wieder schenkte ꝛc."

In dieser Zeit und auf dieser Stufe der Erkenntniß war es, daß Bügenhagen am Peter-Paulstage in Belbuck eine Rede über Sirach 44, 10. 11. hielt, die sich noch als Handschrift auf der Berliner Universität findet und zu welcher er später die Randbemerkung hinzuschrieb: „Diese Rede habe ich noch als ein junger Mensch und Papist vor den Clerikern in Belbuck gehalten, als das Volk zum Ablaß herzulief. Man kann daraus sehn, wie gern ich damals ein Christ gewesen wäre, es war aber eine Zeit des Irrthums." Dieses eigene Urtheil Bugenhagens über diese Rede findet an vielen Stellen derselben seine Bestätigung, namentlich wenn er die Buße nur als Verlangen nach Besserung auslegt, oder wenn er spricht: „Du sagst, ich kann nicht heilig sein. Da hast du Recht. Du sollst dir auch keine Heiligkeit anmaßen, aber du sollst dich bestreben heilig zu sein und dieses Bestreben wird dir Christus nach seiner Gnade als Heiligkeit anrechnen. Deshalb sagt auch Hieronymus, daß der einen guten Theil des Christenthums habe, wer von ganzem Herzen ein Christ zu werden begehrt", was er denn weiter aus dem Lobgesang der Engel: Pax in terra hominibus bonae voluntatis erweisen will. Uebrigens aber tritt er mit großem sittlichen Ernst der Unbußfertigkeit, der Verderbniß der Geistlichkeit und dem äußerlichen Werkdienst entgegen und sagt z. B.: „Ich bitte Euch, Priester Christi, indem ich Euch die Wahrheit sage und die Gefahr zeige, höret mich wenigstens geduldig, wenn Ihr mich auch nicht gern hören könnt. Christi Evangelium zwinget uns Priester immer zu predigen, daß den Christen nichts anders geboten ist, als die Liebe zu Gott und zu dem Nächsten. Das ist nichts anders, als daß du wohlthuest oder,

wie wir hier sagen, Barmherzigkeit erweisest um Gottes willen dem dürftigen Nächsten und daß du dich enthaltest dessen, was verboten ist, gleichfalls um Gottes willen. Das predigen wir oft dem Volk. Aber wenn einer aus dem Volk ist, welcher gesund oder krank aus seinem Ueberflusse der Frömmigkeit ein Werk üben, für Christum etwas von seinem Vermögen dargeben will, siehe da vergessen wir frommen Priester alsbald, was wir gepredigt haben, und reden dem Manne nicht zu, giebs den Armen, giebs den Schwachen, Blinden und Lahmen, giebs den Waisen, giebs deinem Nachbar oder Mitbürger, der sich zu betteln schämt und verschuldet ist, gieb es armen Jungfrauen, damit sie nicht aus Armuth in ein lasterhaftes Leben gerathen. Aber was sagen wir? Das: O guter Mann, o gute Frau, du thust wohl, daß du Christo etwas darbringen willst; willst du nun gut für deine Seele sorgen, so gieb es zu einer ewigen Stiftung, gieb es zu einer ewigen Messe, zu jener Station. Und so vergessen wir der Barmherzigkeit gegen den Nächsten, welche wir doch, wie billig, immer predigen, wir alle suchen, um mit Paulus zu reden, was unser ist, nicht was Christi ist. Ich würde nicht einen Pfennig zu deiner ewigen Messe oder deiner ewigen Stiftung geben. Du bist ein Priester, opfere Gott das Opfer des Lobes, das Opfer Christi, und wenn du das nicht opfern willst außer wenn du mit Geld gedungen wirst, so wirst du mit deinem Gelde verdammt werden. Aber du sprichst, wovon soll ich denn leben? Glaube mir oder glaube vielmehr Christo, wenn du am ersten nach dem Reiche Gottes und seiner Gerechtigkeit trachtest, so wird dir das alles zufallen; glaubst du das Christo nicht, so bist du ein Gottloser und ich brauche nicht mit dir zu streiten. Wenn wir uns als gute Priester hielten, würde es fürwahr nicht an frommen Leuten fehlen, die uns hinlänglich alles darreichten. Jetzt werden ohne Auswahl viele Priester nicht zum Nutzen der Kirche, im Gegentheil es entstehen daraus viele Aergernisse, denn außer der Messe verstehen sie nichts weiter und die übrige Zeit bringen sie mit Fressen, Saufen, Huren, Kegelschieben, Würfelspiel, drei bis vierstündigen späten Trinkgelagen und unnützem Geschwätz zu, und auf gött-

liche Dinge können sie kaum eine Stunde ohne Widerwillen verwenden. Ich glaube, daß manche Laien ein besseres Leben führen.“ Es muß nicht so ganz ungefährlich gewesen sein, dergleichen Wahrheiten zu sagen, denn Bugenhagen verwahrt sich in dieser Rede mehrmals und sagt zum Schluß: „Ich habe zwar vieles gesagt, worüber man mich belangen könnte, nicht weil es nicht wahr wäre, sondern weil man in unsern unseligen Zeiten anders denkt. Darum will ich dies eine als die Krone meiner Rede noch hinzufügen, was ich aber nicht auslegen, sondern euch befehlen will, daß ihr es in euern Herzen beweget und aus diesem Einen die Wahrheit dessen, was ich gesagt habe, verstehen möget. Merket, was es sei. Der Erlöser hält Matth. 9. den Pharisäern, als sie darüber murreten, daß er mit den Sündern und Zöllnern umgehe, während sie selber sich aus den Werken des Gesetzes für gerecht hielten, das Wort aus dem Propheten Hoseas zur Beschämung vor, indem er sagt: Gehet hin und lernet, was es heißt: Ich habe Gefallen an Barmherzigkeit und nicht am Opfer. Höret und merket wohl! Es werden vielleicht welche sein, die mit mir streiten, oder doch sicherlich mir widersprechen möchten. Ich bin ein Mensch, wenn mich jemand verachtet, weil ich die Wahrheit geredet habe, was geht es mich an? Meine Lehre ist nicht mein, hat Christus gesagt, mit ihm mag man rechten, er wird sich selbst vertheidigen, er braucht mich nicht zum Anwalt. Solchen sagt Christus, nicht ich: Gehet hin und lernet, was es heißt: Ich habe Gefallen an Barmherzigkeit und nicht am Opfer. Lebet wohl in Christo Jesu. Ich bin am Schluß.“

Luthers Schrift „Von der Babylonischen Gefängniß der Kirchen“*) war es, welche diese entscheidende Wendung in unsers Bugenhagens innerem und äußeren Leben herbeiführte. Ausgangs des Jahres 1520 hatte der bischöfliche Vicar Otto Slutow etliche Priester und Lehrer bei sich zu Tische und legte ihnen das genannte Buch Luthers, das ihm eben erst ein Freund geschickt hatte, vor, zu hören, was namentlich Bugen-

*) Vergl. Luthers Leben im Auszug S. 84.

hagen, dessen Geist und Urtheil er zu schätzen wußte, dazu sagen würde. Dieser hatte kaum etliche Seiten über Tische überlaufen, als er in die Worte ausbrach: „Es haben zwar seit unsers Herrn Christi Leiden viele Ketzer die Kirche heftig verfolgt und ihr hart zugesetzt, aber einen giftigern als den Verfasser dieses Buches hat es nicht gegeben", wobei er denn anführte, was dieser wider die herkömmlichen Lehren der Kirche behaupte. Als er aber nach etlichen Tagen das Buch wiederholt gelesen und im Einzelnen genau erwogen hatte, trat er wieder unter seine Freunde und bekannte: „Was soll ich euch viel sagen? Die ganze Welt ist blind und in Finsterniß begraben und dieser eine Mann allein sieht die Wahrheit," und fing nun an, die einzelnen Sätze dieses Buches so sorgfältig auszulegen und zu vertheidigen, daß die Meisten ihm zufielen, unter ihnen der Treptower Pastor Johann Cyrichius (Curecke) und der Diaconus Christian Ketelhut, der im Kloster lebte, ja selbst der Abt Johann Boldewan, und anfingen, sich von den päpstlichen Irrthümern und Mißbräuchen abzuwenden und ihre Zuhörer auf das ewige Verdienst Christi mit großem Eifer hinzuweisen.

Bugenhagen war jedoch weit entfernt, seine gewonnene Ueberzeugung andern aufzudringen, oder Partei für Luther zu ergreifen, es war ihm nur darum zu thun, seine Schüler in die Schrift und zur rechten Erkenntniß derselben zu führen. Wir sehen dies aus einem Briefe, welchen er um diese Zeit*) an seine Schüler und Brüder in Treptow richtete, unter welchen die Frage, was von Dr. Martinus zu halten sei, viel verhandelt wurde. Er verweist sie auf die heilige Schrift als den einzigen

*) Der Herausgeber dieses erst neuerlich bekannt gewordenen merkwürdigen Briefes nimmt dies an und es ist wohl kein Zweifel, daß der Brief vor B.'s Abgang nach Wittenberg und seiner persönlichen Bekanntschaft mit Luther geschrieben ist; man möchte aber fast annehmen, daß er auch noch vor der eben berichteten Bekanntschaft B.'s mit Luthers Schrift de captivitate Babylonica ecclesiae verfaßt sei, da diese ihn zu einer Aeußerung veranlaßte, welche in ihrer Entschiedenheit gegen die in dem Briefe herrschende vorsichtige Zurückhaltung stark absticht.

Prüfstein der Wahrheit und mahnt sie zur Vorsicht in allen den Stücken, welche mit derselben weder geradezu stimmen noch streiten. Aus der heiligen Schrift müsse man sich aber das vorzüglich aneignen, was dazu diene, den Glauben an Christum, als die Summe unsers Heils, zu fördern, den Glauben, daß Christus, der Sohn Gottes, der für uns Mensch geworden und gelitten, um uns aus des Teufels Stricken zu befreien, wahrhaftig und ein Heiland sei. Es verstehe sich das nicht so von selbst bei jedem Christen, wie man meine, sagt er, und legt ihnen nun aus, was das in sich begreife und wie wichtig das sei, daß man an Gottes Wort unbedingt festhalte und ihn nicht zum Lügner mache, und daß man sein Vertrauen auf Christum allein und durchaus auf nichts anderes setze. Hieraus macht er den Schluß, er könne von Martinus nicht übel denken, weil dieser fast alles aus der heiligen Schrift handele, auf deren Worte er nun einmal allein schwöre; doch wolle er andern gelehrteren Leuten nicht vorgreifen, da er den ganzen Handel nicht genug kenne und weil er es auch nicht für nöthig halte, sich den Verleumdungen von Leuten auszusetzen, welche, je unwissenderer sie seien, um so gottloser wider Christi Lehrer schwätzten, und welche man lieber verachten als mit ihnen streiten müsse. Doch wolle er ihnen zwei Bücher Martini empfehlen, die sie sich je eher je lieber kaufen möchten, nämlich seine Auslegung des Vater Unser, ein Buch, wie er kein besseres je gelesen habe, und seinen Tractat über die zehn Gebote, darin Christi Gnade also gepredigt werde, daß jeder der ihn recht lese, daraus viel Licht zum Verständniß der apostolischen Schriften erlangen müsse. Martini darin vorgetragene Lehren seien von der Art, daß auch ein Paulus sie unbedenklich unterschreiben würde. Diese beiden Schriftchen seien so christlich, daß nur ein Feind der christlichen Wahrheit sie verwerfen könne, auch sei über dieselben wohl kein Streit entstanden. Außerdem gäbe es noch etliche, zwar kurze, aber über die Maaßen nützliche Sermonen von Luther. — Ohne dessen nun weiter zu gedenken, fügt Bugenhagen nun noch einen Unterricht über die Gerechtigkeit des Glaubens und der Werke hinzu, redet insbesondere von

den drei Matth. 6. von Christus besprochenen guten Werken des Almosens, Fastens und Gebets und schließt mit der Warnung, sich von andern guten Werken, welch guten Schein sie immer haben möchten, nicht betrügen zu lassen. Es sei genug an dem, was man in der Taufe übernommen habe, sie sollten sich nicht zu etwas anderm verbindlich machen lassen, gleich ob es mit der Taufe schon aus wäre.

Nicht lange aber ging die Sache einen so friedlichen Weg. Im Jahre 1521 trat eine Verfolgung ein, welche durch einen tumultuarischen und bilderstürmerischen Vorgang veranlaßt worden war. Als einmal die Antoniusbrüder nach ihrer Weise mit ihren mit Glöckchen behangenen Schweinen bettelnd durch die Straßen zogen, wurden sie mit Koth beworfen und in der Nacht darauf wurden die Bilder aus der Heiligen-Geist-Kirche herausgerissen und in den nächsten Brunnen geworfen. Dagegen schritt der Bischof Martin von Cammin, auf Anregen seines Coadjutors Erasmus von Manteufel, mit Strenge ein, es wurden mehrere Priester, Bürger und Schüler ergriffen und in das Gefängniß geworfen. Insbesondere wurde Curecke, welcher beschuldigt wurde gegen den heiligen christlichen Glauben, die heilige Römische Kirche und geistlichen Prälaten zu Treptow öffentlich gepredigt zu haben, eingezogen und eine zeitlang in Corlin gefangen gehalten, bis der Abt zu Belbuck und der Rath zu Treptow für ihn Bürgschaft leisteten und er gelobte, nachmals niemand, weder Papst, Cardinal, noch sonst geistliche oder weltliche Personen mit unglimpflichen, verächtlichen oder spöttlichen Scheltworten öffentlich von der Kanzel zu schelten, dagegen die heilige Schrift nach Auslegung der heiligen bewährten Doctoren dem Volke zu predigen und auszulegen. Ja der Abt und Rath mußten sogar versprechen, den Beklagten auf Erfordern des Bischofs vor ihm oder dem Herzog jederzeit zu gestellen, es sei lebendig oder todt.

In Folge dieser Verfolgung flüchteten sich Viele von dort und so wurde sie Veranlassung zur weiteren Verbreitung der reinen evangelischen Lehre. Johann Curecke selbst und Christian Ketelhut, welcher von dem Abte zum Prediger an

St. Nicolai in Stolpe bestellt worden war, begaben sich nach dem Sunde (Stralsund); Andreas Knophius (Knöpken), Bugenhagens College flüchtete sich mit Joachim Möller nach Riga, wo sein Bruder Canonicus war, sie nahmen die Liefländischen Scholaren mit und Knophius wurde daselbst im folgenden Jahre zum Predigtamt an der St. Peterskirche berufen, nachdem er in einer Disputation die Mönche überwunden hatte. Luther nennt ihn in einem Briefe an Brismann einen alten Genossen und treuen Diener Christi.

Unsern Bugenhagen zog es nach Wittenberg, er wünschte Luthern selbst zu hören und sich mit ihm zu bereden. In einen schriftlichen Verkehr müssen beide schon getreten sein, denn in einem der Wolgastschen Kirchenbibliothek gehörigen Exemplar des Tractats Luthers „von der Freiheit eines Christenmenschen" findet sich folgende eigenhändige Zuschrift desselben an Bugenhagen: „Du hast mir geschrieben, daß ich dir eine Lebensregel verfassen solle. Ein wahrhaftiger Christ bedarf keiner Sittenlehren, denn der Geist des Glaubens leitet ihn zu dem allen, was Gott will und die christliche Liebe erfordert. Lies also dies. Nicht alle glauben dem Evangelio. Der Glaube wird im Herzen empfunden." Auch Bugenhagens alter Freund, Petrus Suave, der bereits in Wittenberg war, lud ihn dorthin ein. So zog er denn im Jahre 1521 hin und traf daselbst kurz vor Luthers Abreise nach Worms ein, konnte aber noch über mehrere wichtige Stücke christlicher Lehre mit ihm sprechen. Auch mit Melanchthon muß er bald in nähere Bekanntschaft getreten sein, denn dieser widmete ihm bereits in der ersten Hälfte des Jahres 1521 die Ausgabe des griechischen Textes des Briefes an die Römer, welche für seine Zuhörer bestimmt war. Mehrere Studirende und auch der Abt Boldewan folgten Bugenhagen nach Wittenberg und der letztere wurde später Pfarrer in dem bei Wittenberg gelegenen Städtchen Belzig.

Kapitel 2.

Wittenberg. 1521—1528.

Bugenhagen lebte anfangs in Wittenberg ganz still und unbekannt, „daß man ihn nicht anders als seinem Wandel nach für einen guten, schlichten, frommen Mann gehalten hat." Bald aber wurde man auf ihn aufmerksam. Er erzählt uns in der Zueignung seines Psalters an den Kurfürsten selbst, wie er nach Wittenberg gekommen sei, um dort zu hören und zu lernen, wie es aber sein Gott gefügt habe, daß er habe den Psalter öffentlich auslegen müssen, woran er sich schon vorher zweimal in Pommern versucht habe. Es waren nämlich etliche von seinen Landsleuten mit in Wittenberg, mit diesen fing er an täglich in seiner Wohnung die Psalmen zu lesen, um sie zur Frömmigkeit anzuleiten und vom Bösen abzuhalten. Bald baten auch Andere, sie an diesen Auslegungen mit Theil nehmen zu lassen und er dachte, warum er denn das Wort Gottes, das er jetzt nur mit einigen Wenigen trieb, nicht auch einer größern Anzahl gönnen solle. Aber er war noch nicht über den 16. Psalm hinausgekommen, als die Zahl seiner Zuhörer so anwuchs, daß seine Wohnung sie nicht mehr fassen konnte. Da baten ihn denn viele, er möchte öffentlich lesen, und auch die Leiter der Universität waren der Meinung. Auch Melanchthon trat ihnen bei und seine Autorität entschied. Bugenhagen entschloß sich in Gottes Namen dazu, fing wieder mit seinem Psalter von vorn an und hatte ein nichts weniger als leeres Auditorium. Seine Zuhörer ermunterten ihn auch durch ihre Ausdauer, bis zum Ende fortzufahren und sorgten durch ansehnliche Geschenke dafür, daß er keinen Mangel leide. Auch Melanchthon beehrte diese Vorlesungen mit seiner Gegenwart, wie Bugenhagen meinte, um zu sehn, was er treibe und ihn und seine Zuhörer aufzumuntern. —*)

*) Wie schüchtern Bugenhagen damals noch auftrat, sieht man auch aus der 1521 geschriebenen lateinischen Epistel an Johann Suave

Es war damals eine bewegte Zeit in Wittenberg. Durch den entschlossenen Schritt des achtbaren und gelehrten Propstes Bernhardi in Kemberg war die Disputation über die Rechtmäßigkeit der Priesterehe in vollem Gange. Es handelte sich darum, ob sie blos nach päpstlichem Recht verboten sei, oder ob hierzu das Gelübde als Hinderniß hinzukomme? Daran schloß sich die Frage von dem noch strenger bindenden Mönchsgelübde. Da erschien Luthers Schrift „von den Klostergelübden", welche mit einem Schwertstreiche den Knoten löste. Bugenhagen war mit Peter Schwabe damals Melanchthons Tischgenosse: als dieser über Tische Luthers Schrift bekam, las sie dann auch Bugenhagen mit großem Bedacht und brach, nachdem er diese große Sache lange stillschweigend erwogen hatte, in die Worte aus: „Diese Sache wird in dem ganzen öffentlichen Wesen einen Umsturz hervorbringen", (haec res mutationem publici status efficiet,) womit er sagen wollte, daß die bis daher veränderte Lehre solchen Einfluß nicht gehabt haben würde. Mit den bald darauf eintretenden Karlstadtschen Bewegungen war er eben so wenig wie Melanchthon einverstanden: er mißbilligte die gewaltsame Entfernung der Bilder und wies nach, daß es durchaus nicht nöthig sei, das bestehende römische Recht aufzugeben und eine Staatsverfassung nach alttestamentlichen Formen aufzurichten, wie Karlstadt schwärmte.

Luthers Rückkehr im März 1522 machte diesem gefährlichen Treiben zur Freude aller frommen Seelen bald ein Ende, Bugenhagen aber bewies noch in diesem Jahre durch die That, wie er sich in seinem Gewissen durch kein päpstliches Eheverbot und kein Gelübde gebunden erachtete, in einen von Gott geordneten Stand zu treten. Nachdem eine andere Verbindung rückgängig geworden war, feierte er am 13. October seine

über die Sünde wider den heiligen Geist, worin er sagt: „Wer du bist, der dieses liest, ich bitte dich, siehe wohl, wie ich mit Zittern geschrieben habe, indem ich diese Gerichte Gottes betrachte und bitte den barmherzigen Gott und Vater, daß er uns gar bald von allem Irrthum befreie, damit das Licht des glorreichen Evangelii des Sohnes Gottes hell in unsern Herzen strahle. Amen."

Hochzeit. Von seiner Gattin wissen wir nichts als ihren gelegentlich vorkommenden Taufnamen Eva, doch muß sie eine Schwester von Georg Rörer oder dessen Frau gewesen sein, da er diesen seinen Schwager nennt. Luther hatte sich bei Spalatin sehr nachdrücklich dafür verwendet, daß der Kurfürst den Bräutigam und seine Gäste durch ein Geschenk an Wildpret ehre, um so mehr, als Bugenhagen ein Fremdling und arm sei, dabei solcher Ehre wohl werth, denn er werde es in Zukunft noch reichlich verdienen. Das Wildpret traf auch ein, obwohl nicht in des Kurfürsten Namen, sondern als ein Geschenk Spalatins an Luther, denn man wollte den Vorwurf vermeiden, daß der Kurfürst die beweibten Priester begünstige. Bugenhagen selbst war seiner Sache gewiß, und was er gethan, hat er später in zwei Schriften vertheidigt und Andern gerathen. Es sind dieß die ursprünglich lateinisch geschriebenen Schriften: „Von dem ehelichen Stande der Bischöfe und Diaken ꝛc." und: „Von den Gelübden der Geistlichen, ein kurz Unterricht über das Wort im Psalm: Vovete et reddite", beide im Jahr 1525 geschrieben. Die erste derselben ist dem Dr. jur. Wolfgang Reißenbusch, Präceptor des Antoniusklosters in Lichtenberg, gewidmet, welcher sich so eben auf Luthers Anrathen in den Ehestand begeben hatte. Er wünscht ihm darin zu diesem Schritte Glück und übernimmt es, ihn wider abergläubische Freunde und gehässige Widersacher zu rechtfertigen und Gottes heilige Ordnung wider teuflische Eheverbote und ungöttliche Gelübde zu vertheidigen: „Ich selbst, sagt er am Schluß, hab auch geschworen in diese Lehren der Teufel aus Irrthum, denn ich meinete, ich thäte Gott ein Wohlgefallen dran, denn ich hatte Gottes Wort nicht. Soll ich drum nun nicht, es sei nun wie ich denn geschworen habe, solche Teufelslehren wegwerfen, wenn ich merke, daß mir ein Weib von Nöthen ist, daß ich wiederum komme zu dem Worte und zur Einsetzung Gottes?"

Bugenhagen war damals noch ohne eigentliches Amt und durch die Noth gezwungen, sich für seine Vorlesungen honoriren zu lassen, während bis daher durch die Freigebigkeit des Kur-

fürsten alle Vorlesungen unentgeldlich gewesen waren. Luther verwendete sich daher sehr nachdrücklich für ihn, da seine Vorlesungen in Wittenberg nicht zu entbehren seien und Andere, welche Stipendien bezögen, entweder gar nicht läsen oder doch deren Vorlesungen mit Bugenhagens ganz und gar nicht zu vergleichen wären. Bald aber wurde Bugenhagen fest an Wittenberg gebunden, indem er noch im Jahre 1523 an die Stelle des im Jahre zuvor verstorbenen M. Simon Heinze von Brück, einem Bruder des bekannten Kanzler Georg Pontanus, zum Pfarrer an die Stadtkirche gewählt wurde. Obwohl er seiner niederdeutschen Sprache halber Bedenken trug, das Amt zu übernehmen, und dasselbe lieber einem Andern gegönnt hat, so blieb es doch bei der getroffenen Wahl und dieselbe wurde vom Kurfürsten bestätigt. Bis an sein Ende, 35 Jahr lang, hat er diesem Amte vorgestanden.

Luther war jedoch immer noch in Sorge, daß Bugenhagen der Universität entzogen werden möchte und verwendete sich bei dem Kurfürsten, daß man ihm doch eins von den Stipendien ertheilen möchte, welche man bisher an die Sophisten weggeworfen habe, denn er sei nach Philippus der zweite Professor der Theologie in Wittenberg und aller Welt (in urbe et orbe.)

Es war insbesondere Bugenhagens Psalmenarbeit, welche ihm Luthers ganzes Herz gewonnen hatte, weshalb er denn auch, als dieser erklärte Psalter im Jahre 1524 in Basel gedruckt erschien (In librum Psalmorum interpretatio, Wittenbergae publice lecta) kein Bedenken trug, in der dazu geschriebenen Vorrede zu erklären, man möge alle alten und neuen Ausleger des Psalters vergleichen, so werde man finden, daß dieser Pommer der erste in der Welt sei, welcher den Namen eines Auslegers der Psalmen verdiene: fast alle andern hätten nur ihre eigene ungewisse Meinung in dieses schönste aller Bücher zusammengetragen, hier aber werde das gewisse Urtheil des heiligen Geistes den Leser wunderbare Dinge lehren. „Ich selbst, fährt er fort, habe auch einmal angefangen, meinen Fleiß auf dieses Buch zu wenden, aber der Papisten Tyrannei hat mich gezwungen, meine Harfe an die Weiden dieses Babel

zu hängen. Doch Christus hat mich glorreich gerochen, denn da Satan meine Tröpflein nicht leiden wollte, muß er sich nun vieler und größerer Leute Donner und Wasserbäche gefallen lassen. Also muß ich abnehmen, sie aber zunehmen. Darum warte du, liebster Leser, nicht mehr auf meinen Psalter, sondern freue dich mit mir, und sage Dank Christo unserm Heilande, daß er statt des einen armen und geringen Luthers dich jetzt einen David, Jesaias, Paulus, Johannes, ja sich selbst klar und öffentlich sehen, hören und mit Händen greifen läßt, nicht aus eines einigen Feder oder Zunge, sondern durch eine große Schaar, wie der 65. Psalm sagt." — Auch Melanchthon, der ja erfahren hatte, wie sorgfältig Bugenhagen bei Auslegung des Psalters zu Werke ging, schickte dessen Werke eine empfehlende Vorrede voraus.

Er selbst entschuldigt sich, daß er darin nur eine Auslegung gegeben habe, wie sie ihm eben in den Mund gekommen sei, er sei aber eben nur darauf ausgegangen, seine Meinung darzulegen, worauf die Psalmen zielen und was gewisse Stücke in den heiligen Schriften, nicht nach seinem, sondern nach dem Schriftsinne zu bedeuten haben, weshalb er denn bei Darlegung des Inhalts oft gleich in die Auslegung hineingerathe. Das Urtheil darüber befiehlt er der Kirche Gottes. „Ich habe, sagt er, die Gerechtigkeit und den Ruhm Gottes durch Christum verkündigt, zum Heile aller, auch derer, die uns hassen und habe es gethan mit deutlichen Schriften und wie ich meine nicht dunklen Worten. Wem das nicht gefällt, der mag sich eine andere Gerechtigkeit und einen andern Ruhm, einen andern Christus, einen andern Weg des Heils, einen andern Himmel machen, oder was Andere ausgedacht haben, annehmen, so lange es geht; aber es wird die Zeit kommen, wo der Mensch seine goldenen und silbernen Götzen, das Werk seiner Hände wegwerfen wird, dann werden sich die Lampen dieser jetzt so schönen aber thörichten Jungfrauen ohne Oel finden und der Gestank dieser erloschenen Lampen wird nicht in das Reich des Lichts eingehen können." Von dem Psalter selbst sagt er, daß er den für keinen Christen halten könne, der sich nicht aus dem-

selben tröste und inne werde, daß es seine Geschichte sei, welche in demselben geschrieben stehe. Er folgte der damals gangbaren lateinischen Uebersetzung, corrigirte dieselbe aber aus dem Hebräischen, wie er denn auch später eine eigene lateinische Uebersetzung des Psalters besorgte.

Diese Auslegung des Psalters erschien im Monat März des Jahres 1524 zu Basel, wurde aber noch in demselben Jahre und später an verschiedenen Orten wieder gedruckt, auch von Bugenhagen von Zeit zu Zeit vermehrt. Martin Butzer in Straßburg beabsichtigte ihn ins Deutsche zu übersetzen und der Verfasser gab ihm arglos alle Freiheit, zu ändern, davon und dazu zu thun, anders zu ordnen und deutlicher auszudrücken, kurzum alles zu thun, was er zum Verständniß für die Deutschen für dienlich halte, als wenn es sein eigen Werk wäre. Gleichwohl mußte er sehr unzufrieden sein, als er sah, daß Butzer in die 1526 erscheinende Uebersetzung bei Erklärung des 111. Psalms seine abweichende Lehre vom Abendmahl eingeschoben hatte, wie er sich ähnliches bei der lateinischen Uebersetzung von Luthers Postille erlaubte. Er verwahrte sich daher öffentlich dagegen, daß man die in dem deutschen Psalter ausgesprochene Meinung, als ob der Leib und das Blut Christi im heiligen Abendmahl von denen, welche das Brot essen und den Kelch trinken, nicht wirklich empfangen sei, als seine Meinung annehmen möchte. Hierüber gerieth er mit Butzer in einen Schriftenwechsel, und es blieb ihm schließlich nichts übrig, als selbst eine andere Uebersetzung zu veranstalten.

Neben seiner Psalmenarbeit ließ Bugenhagen in dem Jahre 1524 und 1525 noch eine ganze Reihe kleinerer und größerer Schriften ausgehn.*) Wir erwähnen hier namentlich seine im Jahre 1524 lateinisch erschienenen Anmerkungen zum Deuteronomium und zu den 2 Büchern Samuelis, ingleichen seine Anmerkungen zu 10 Briefen Pauli, nämlich an die Epheser, Philipper, Kolosser, 2 Br. an den

---

*) Zwei davon sind schon oben (S. 17) erwähnt worden, andere werden wir weiter unten gelegentlich anführen.

Timotheus, an den Titus und Philemon und an die Hebräer, zu welchen in einer im folgenden Jahre erschienenen Ausgabe auch noch der Brief an die Galater kam. Ueber alle diese biblischen Bücher hatte er bei der Universität gelesen, und er gab diese seine Vorlesungen auf Anordnung des Rectors und Anderer in den Druck. Sie enthalten außer einer Einleitung und Uebersicht über den Inhalt eines jeden Buches nur kürzere Anmerkungen, wurden aber, wie die wiederholten Drucke an verschiedenen Orten bezeugen, vielfach benutzt.

Bei dieser weiten Verbreitung von Bugenhagens Schriften war es nicht zu verwundern, wenn er öfter nach außen begehrt wurde: schon im Jahre 1524 hätte man ihn gern nach Erfurt gezogen, im folgenden Jahre aber erging ein so dringender Ruf von Danzig aus an ihn, daß Luther, so gern er ihn in Wittenberg wußte, gleichwohl nicht dawider sein wollte, weil man nicht wisse, was Gott durch ihn ausrichten wolle, und erklärte, er selber würde es nicht wagen, zu widerstehn, wenn solch eine Vocation an ihn erginge. Aber die Wittenberger Gemeinde wollte ihren Pastor nicht ziehen lassen, wie sie denn auch, als in demselben Jahre ein Ruf zum Pastorat an der Nicolaikirche in Hamburg an Bugenhagen erging, sich nur dazu verstand, daß er ein halbes Jahr dort predigen möge, um wenigstens das gute Werk nicht zu verhindern. Bugenhagen ging schwer daran, gab sich aber darein, weil er glaubte, daß es Gott so haben wolle. Aber bald darnach kam ein Bote mit Briefen, daß er nicht kommen solle, weil nicht die ganze Stadt darein gewilligt hatte, „auch um anderer weltlichen Ursachen willen, die vor Gott nicht gelten, wenn man der Seelen Seligkeit will ansehn.“ Bugenhagen meinte, es denen zu gute halten zu müssen, welche dies Werk verhindert hätten und schrieb an Rath und Gemeinde so, wie er meinte, daß es christlich sei und daß keine Zwietracht unter ihnen daraus entstehen sollte. Weil er sich aber gleichwohl als ihren erwählten Pastor und Prediger ansah, so hielt er es nach der Apostel Exempel für wohl gethan, daß, da er nicht gegenwärtig bei ihnen sein konnte, er sie mit Schriften zur Seelen Seligkeit ermahne, zumal die Gnade Gottes unter ihnen

von etlichen Predigern, zumal Mönchen gelästert und für Ketzerei ausgeschrieen werde. Zu dem Ende schrieb er ihnen einen christlichen Unterricht über die Worte Christi Matth. 11, 25—29, welcher unter dem Titel: „Von dem christlichen Glauben und rechten guten Werken wider den falschen Glauben und erdichtete gute Werke; dazu wie man es mit guten Predigern anrichten soll, daß solcher Glaube und Werke gepredigt würden, an die Ehrenreiche Stadt Hamburg" 1526 im niederdeutschen und hochdeutschen Dialect ausging.*)

Er sagt im Eingang, daß diese Worte Christi den Schatz unserer Seligkeit in sich halten und sich in drei Theile theilen. „Erstlich redet Christus mit seinem himmlischen Vater, doch um unsertwillen und danket ihm, daß er durch sein heimlich und verborgen Gerichte das Erkenntniß der christlichen Gnade so wunderlich austheilet. Andern Theils redet er von sich selbst, doch auch alleine uns zum Seelenbesten, was er ist und was von ihm zu halten sei. Drittens kommt er noch besser herab bis auf die Erde und ladet alle verzweifelnde Sünder zu solcher Gnade, auf daß wir also aus unserm Sündenschlamme zu ihm und durch ihn zu seinem Vater kommen möchten. Amen. Also steiget Christus von seinem himmlischen Vater zu uns, dieweil er uns aus dem Reiche des Teufels erretten und in das Reich seines Vaters versetzen will. Wir sehen also in diesen Worten fein, wie Christus zwischen Himmel und Erden, zwischen Gott und uns Menschen als ein einiger rechter Mittler und Versöhner steht, Gott und Mensch." Dieses wird nun erwiesen, aber die Frage dagegen erhoben, wozu, wenn es also sei, denn alles das diene, was als gute Werke von Mönchen und Pfaffen bisher gelehret sei, und darauf geantwortet mit Matth. 10. V. 13.,

*) Wir geben von dieser wenig beachteten Schrift, von welcher Lange mit Recht sagt, man möchte sie nach Inhalt und Sprache für eine Schrift Luthers halten, wenn sie nicht B.'s Namen trüge, wenigstens einen dürren Auszug, da sie ein Muster reformatorischer Denk- und Lehrweise ist, und in ihrem letzten Theile B.'s reformatorischen Beruf eben so rechtfertigt, als sie seine nachmalige reformatorische Thätigkeit vorbildet.

daß alle Pflanzen, welche der himmlische Vater nicht gepflanzet, ausgerottet werden müssen, und daß solche Pflanzen die Werke sind, mit denen man in den Himmel steigen will. Vor Gottes Angesicht gilt nichts denn Christus allein, jeder selbsterdachte Gottesdienst ist vergeblich. Gute Werke, die nach Gottes Wort aus freiem Herzen geschehen, um Gotteswillen, dem Nächsten zu Nutz, werden nicht verworfen, sondern die, an welche das Herz sich hängt und meint, Vergebung der Sünden und den Himmel damit zu erlangen. Solche sind nicht von Gott, sondern vom Teufel, eitel Sünde und vor Gott böse Werke. Wenn aber eingewendet wird vom Widerpart, daß alle Werke aus dem Glauben kämen, da sie auch an Christum glaubten, so wird dagegen gesagt, daß ihre Werke vielmehr wider den Glauben sind, und wird der Unterschied gezeigt zwischen dem gemeinen Glauben von Christo, den auch die Teufel haben, und dem rechten christlichen seligmachenden Glauben, und wird gepriesen die Gnade, Herrlichkeit und das unaussprechliche Gut, welches die Christen haben allein durch solchen Glauben an Christum. Solche Gnade in Christo Jesu aber gehöret allein den armen Sündern, die in der Erkenntniß ihres Elendes und den Sünden stehn. — Hier bricht der Verf. aus in ein Dankgebet gegen den Herrn für solche Gnade und zeigt dann weiter, wie menschliche Kräfte, Verdienste und Werke nichts vermögen wider die Sünde und den Teufel in der Anfechtungs- und Todesstunde, sondern wie da der Glaube allein feste besteht. Weiter wird vom Unterschied des rechten und falschen Glaubens gelehrt, und wie die nicht glauben können, welche den Glauben schelten und verfolgen und durch diesen ihren Mord- und Verfolgungsgeist ihren Unglauben verrathen. Der rechte, wahre Glaube ist keine so geringe Sache, wie man denkt, sondern eine Gotteskraft, und kann ihn Niemand haben, Gott gebe ihn denn, wo aber dieser echte Glaube ist, da braucht man nicht viel von guten Werken zu sagen, denn er ist es, der sie schafft. Wie aber der Glaube allein rechtfertigt, das beweisen auch die heiligen Sacramente. — Hierauf wird an dem Exempel des Pharisäers und Zöllners gezeigt, wie der Mensch mit seinen gleißenden guten Werken ver-

dammt ist vor Gott, während der offenbare Sünder ohne Werke aus Gnaden gerechtfertigt wird, und was Gott bei dem Sünder wirket, den er bekehren will. Hierbei kommt denn auch zur Sprache des Christen Freiheit vom Gesetz, aus der freilich viele Menschen durch des Teufels Eingeben eine falsche fleischliche Freiheit machen. Es wird dann weiter die göttliche Ordnung beschrieben, in welcher der Mensch zum Glauben kommt, der Unterschied zwischen der wahren und falschen Buße gezeigt und die Summe der ganzen Bekehrung darin zusammengefaßt, „daß wir uns vor Gott verachten mit allem, das wir sind und ausrichten können und uns für gar nichts halten, und uns alleine auf Gottes Gnade und Barmherzigkeit verlassen." — Nun wird weiter im Gegensatz zu den scheinenden guten Werken, welche doch Gott für böse hält, gehandelt von den rechten guten Werken, welche aus dem Glauben kommen, und wird es deutlich gemacht durch das Bild eines guten Baumes, der wohl auch einmal einen wurmstichigen Apfel trägt, oder dessen Früchte durch ein Unwetter oder Raupen einmal verderbt werden und abfallen, an dem man aber doch nicht verzweifelt, weil es eben ein guter Baum ist, wogegen ein böser Baum, er mag blühen und Früchte tragen, wie er will, doch ein böser Baum bleibt. Der guten Werke sind zweierlei, die einen, daß ein Christenmensch seinen eignen Leib zum besten halte, daß er lerne dem Geiste, das ist dem Willen Gottes gehorsam sein, als da sind der Christen rechte Fasten, der Christen Wachen, der Christen Arbeit, der Christen Beten; das andere sind die Werke der Liebe, an dem Nächsten geübt, wie sie in allen Ständen geschehn können. Aber die rechten Christen achten diese ihre eignen Werke nicht und sehen nicht darauf, weil vor Gott kein Fleisch durch des Gesetzes Werke gerecht werden kann. — Im Anschluß hieran wird nun nach Römer 3, V. 20 — 25 die Summe des bisher Gesagten nochmals zusammengestellt.

Nach dieser grundlegenden Abhandlung folgt nun erst die ausführliche, aber gar köstliche Auslegung der Worte Christi Matth. 11. nach der gleich anfangs gemachten Abtheilung, und daran schließt sich in einem Anhange die Anweisung, wie mans

mit guten Predigern anrichten soll, daß solcher Glaube und guten Werke gepredigt werden.

Solche gute Prediger, heißt es da, sind hoch von nöthen, aber es fehlt daran. Viele wollen das Evangelium wohl predigen, wissen aber selbst nichts davon und verstehen nur, dem Volke zu gefallen, die Pfaffen und Mönche zu schelten. Andere haben wohl etwas davon gelernt, aber sie denken nicht daran, die Kranken und Schwachen mit Liebe zu tragen, sie fallen bald zu, kehren das Hinderste hervor; statt einen guten Grund zu legen, dringen sie auf Dinge, die sich mit der Zeit von selbst aus Gottes Wort finden, regen das Volk auf, Bilder und Altäre abzubrechen, Mönche und Pfaffen zu verjagen und richten Aufruhr wider die Obrigkeit an. Ein kluger und treuer Prediger aber lehret nach der Apostel Exempel vor allem das Volk verstehen, worin eigentlich ihre Seligkeit besteht, so lernen sie dann nachmals auch ihre christliche Freiheit recht brauchen. Abgötterei muß man mit dem Worte Gottes aus dem Herzen treiben, das ist das Schwert der Prediger, die aber gleich mit dem Herrn Omnes zufahren, Bilder stürmen 2c., verstören damit nicht die Abgötterei in den Herzen der Abgöttischen, richten vielmehr in sich und bei ihrem Anhang eine subtile Abgötterei auf, da sie sich um solcher Werke willen für bessere Christen halten. Weil es aber so viel ungeschickte Prediger giebt und gute Prediger dünne gesäet sind, so müssen sie von Gott erbeten werden, wie Christus befiehlt. — Weiter handelt der Verfasser nun von Sendung und Beruf der Prediger und wem deren Erwählung zusteht, (worin er es bei dem herkömmlichen Recht gelassen wissen will und dem Volke nur zugesteht, daß sie bei denen, welche das Recht der Wahl haben, mit Bitten und Vermahnen um gute Prediger anhalten sollen; falsche Hirten solle man zwar vermeiden, aber der Obrigkeit nicht in Recht greifen,) und ermahnet zur redlichen Versorgung der Pfarrer, Prediger und Kirchendiakonen, die sich auch in dem von Gott verordneten, vom Teufel verbotenen, Ehestand befinden mögen, ingleichen zur Anrichtung guter Schulen und deren Versorgung. Dabei warnt er auch davor, den Pfaffen und Mönchen Schaden und

Leid zu thun und sie Noth leiden zu lassen, denn wenn man den Glauben schirmen wolle, dürfe man der Liebe nicht vergessen, das Evangelium pflege Freunden und Feinden zu geben, aber Niemanden zu nehmen. Endlich handelt er von dem aus den erledigten Stiftungen zu errichtenden Gemeindekasten, der Versorgung der Armen und den dazu zu erwählenden Armendiaconen.

Angehängt ist dieser Schrift noch ein Ermahnungsschreiben an einen Mönch Augustin Getel, von dem er gehört hatte, daß er nicht allein ihn und seine Lehre gelästert, sondern auch auf dem Predigtstuhl wider das gedruckte neue Testament gräuliche Lästerung ausgestoßen habe. Er hält ihm sein Unrecht vor, redet mit ihm vom Lesen der h. Schrift und schließt mit den Worten: „Nun ich habe treulich gewarnt, das arme Volk nicht mehr zu verführen. Werdet Ihr hören, so habe ich meinen Bruder gewonnen und will Euch gern auf Begehren mit heimlichen und öffentlichen Lehren dienen, so Euch noch etwas fehlet, oder so Ihr noch an unserer Lehre zweifelt. Wollet Ihr aber nicht hören und Gottes Wort nur lästern, so wisset, daß Gott der stärkste ist."

Mit Luther wurde Bugenhagen je länger desto enger verbunden: vom Jahre 1525 an, wo er mit andern Wittenberger Theologen und Juristen ein Ehebedenken unterschrieb*), finden wir seinen Namen fast regelmäßig unter den mannigfaltigen Gutachten, welche in öffentlichen und privaten Händeln von

---

*) Auf die Frage: „Ob ein Fürst seine Unterthanen wider des Kaisers oder anderer Fürsten Verfolgungen um des Glaubens willen mit Krieg schützen möge?" mußte er bereits im Jahre 1523 gleich Luther und Melanchthon sein Gutachten abgeben; es wurde aber von einem jeden besonders erfordert. B. ging darin weiter als seine Collegen. Für seine Person, meinte er, möge ein Fürst, wenn er angefochten werde, vielleicht fliehen (ohne jedoch zu verleugnen) und wolle es ihm nicht geziemen, seine Unterthanen zu gefährden, denn er leide als Christ, nicht als Fürst. Wenn aber seine Unterthanen angetastet würden und ihn um Schutz anriefen, möge er wohl zum Schwert greifen, denn er handele da nicht als Christ, sondern als Diener des Gesetzes und Beschützer seiner Unterthanen.

Wittenberg erfordert wurden, und an allen den großen Sachen des Evangeliums, welche von jener kleinen Stadt an der Elbe ausgeführt wurden, nahm er rathend und mitwirkend Antheil, wenn er nicht, wie später oft geschah, auswärts beschäftigt war. Auch persönlich stand er Luthern sehr nahe, er segnete 1525 seinen Ehestand ein, und war ihm ein treuer Beichtvater, wenn, wie er sich bescheiden ausdrückt, der Meister vom Schüler Trost begehrte. Luther rühmte es mehrfach, wie ihn Dr. Pommer in seinen Anfechtungen oft erquickt und getröstet habe, wenn er zu ihm gesagt habe: „Lieber Herr Doctor, was ich Euch sage, das sollt Ihr nicht als mein, sondern als Gottes Wort annehmen, der es durch mich Euch anzeiget." Als Luther einmal, es war dies in spätern Jahren, einer Sache halber gar bekümmert und traurig war, sprach Bugenhagen zu ihm: „Unser Herr Gott gedenkt ohne Zweifel im Himmel: Was soll ich doch mit diesem Menschen mehr machen? Ich hab ihm so viel herrlicher großen Gaben gegeben, noch will er an meiner Gnade verzweifeln!"— „Diese Worte, bekannte Luther, waren mir ein herrlicher, großer Trost und beklieben mir fest in meinem Herzen, als hätte sie mir ein Engel vom Himmel selber gesprochen, wiewohl damals Dr. Pommer darauf nicht gedachte, daß er mit seiner Rede mir einen Trost wollte geben."

Das Leidensjahr 1527 brachte insbesondere beide mehr zusammen: da hatte Luther jene schwere geistliche und leibliche Anfechtung, in welcher ihm Bugenhagen nebst Jonas beistand und die er auch beschrieben hat*), und als die Pest die Universität auseinander trieb und Wittenberg verödet war, war Bugenhagen, der mit zwei Kapellänen bei der Gemeinde ausharrte, des gleichfalls zurückgebliebenen Luthers „einziger Gefährte", wie dieser rühmte, und nahm sogar, nachdem auch die Frau eines Kapellans durch die Pest hinweggerafft war, seine Wohnung bei Luther, und zwar nicht sowohl um seinetwillen, als um dem damals so hart angefochtenen Freunde in seiner Einsamkeit tröstend nahe zu sein. Mehrere Monate wohnte er

*) Vrgl. Luthers Leben i. A. S. 176 ff.

in Luthers Hause und sein Söhnlein Johannes wurde ihm daselbst (wahrscheinlich am 31. Dezember) geboren.

Seine Gemeinde suchte er in diesen Sterbensläuften wie durchs Wort also auch durch Schrift zu trösten und verfaßte damals einen „Unterricht deren, so in Krankheiten und Todesnöthen liegen." Die Universität war zwar nach Jena gewandert, doch war ein Häuflein von etwa 60 Studenten zurückgeblieben, um inzwischen Luthers Predigten und Vorlesungen zu hören. Um ihnen gegen die vielen Aergernisse, welche sich wider die heilsame Lehre Christi erhoben, einen Schutz zu geben, fing Bugenhagen an, statt seiner ordentlichen Vorlesung den ersten Brief St. Pauli an die Korinther zu behandeln, und zwar ausführlicher die vier ersten Kapitel von der Weisheit und Gerechtigkeit Gottes wider die Weisheit und Gerechtigkeit der Welt und über das Ansehn der heiligen Schrift und apostolischen Lehre in der Kirche Christi, welchen Commentar er im Jahre 1530 drucken ließ.

Als im Jahre 1528 die Visitation der Kirchen und Schulen in Kursachsen anfing, befand sich Bugenhagen zwar ebenfalls unter den verordneten Visitatoren und zwar für den Kurkreis, allein er konnte nur kurze Zeit daran Theil nehmen, weil er bald einen andern Ruf empfing.

Kapitel 3.

Braunschweig und Hamburg. 1528 und 1529.

Die Stadt Braunschweig hatte nach langen Kämpfen sich für die Reformation entschieden, es fehlte aber, da der von Jena berufene M. Heinrich Winkel (früher Prior des Johanniterklosters und Pastor an der Martinikirche in Halberstadt und von da vertrieben) diese große Sache ablehnte, an einem Manne, der eine neue und gute Ordnung aufrichtete. Da wendete sich im März 1528 Rath und Bürgerschaft nach Wittenberg und erbat sich zu dem Ende „unsern Pommer", wie Luther

schrieb. Anfänglich zwar wurde das Gesuch abgeschlagen, aber am 12. Mai finden wir Bugenhagen doch auf dem Wege nach Braunschweig. Es handelte sich anfänglich nur um „ein paar Tage", wir werden aber sehn, wie lange es sich verzog. Luther übernahm die Verwaltung des verwaisten Pfarramts.

Mit großer Freude wurde Bugenhagen in Braunschweig empfangen; er wollte aber das Amt, zu dem er berufen war, nicht eher antreten, bevor die übrigen Kirchendiener und evangelischen Lehrer der Stadt ihre Einwilligung dazu durch den gewöhnlichen Kirchengebrauch der Auflegung der Hände bezeugt hätten. Deshalb ließ er am Abend vor Himmelfahrt (den 20. Mai) die Prediger in die St. Andreaskirche zusammenrufen, zeigte ihnen seine Vocationsbriefe und wie er dazu berufen sei, daß er neben denen, so er allhier im Predigtamte fände, Gottes Wort und das Evangelium Christi eine Zeit lang predigen und lehren sollte, er gedächte sich aber dessen nicht zu unterstehen, es legten ihm denn die Herren des Ministerii zuvor ordentlicher Weise die Hände auf und confirmirten ihn zu solchem Amt. Auf dieses sein Begehren wurde er von M. Heinrich Winkel in Aller Gegenwart zum allgemeinen Lehrer und Prediger in allen Kirchen Braunschweigs geweiht. Hierauf predigte er in der Brüderkirche vor einer großen Menge Volks, während ein anderer Prädicant denen, die nicht Platz gefunden hatten, auf dem Kirchhofe predigte.

Ein halb Jahr war Bugenhagen in Braunschweig und genoß daselbst von Seiten des Raths, der vornehmsten Bürger und anderer guten Freunde viele Ehre: sie luden ihn öfters zu Gaste, wo er sich dann allezeit fröhlich bezeigte und dennoch fleißig that, was seines Amts war, denn er predigte alle Wochen dreimal und las öffentlich in dem Beichthause, wie man es nannte, bei der Brüderkirche alle Tage, so daß er in der kurzen Zeit den Brief Pauli an die Römer und beide Briefe an den Timotheus durchlas. Zu Hause schrieb er unterdessen die Kirchenordnung. Dabei wurde er sehr überlaufen, von solchen, welche in schweren, verworrenen Sachen, das Gewissen anlangend, bei ihm Rath suchten. Er ließ es sich sehr angelegen sein,

die Kirchen von allem papistischen Aberglauben zu reinigen, und obgleich vor seiner Ankunft die Bilder und Altäre weggerissen waren, suchte er nichtsdestoweniger alle Kirchen durch und nahm alles weg, was noch darinnen war, sofern es Aergerniß geben konnte, insonderheit die Nebenaltäre mit den Reliquien, an denen die Privatmessen gelesen wurden, was einen großen Zusammenlauf von Menschen veranlaßte und worüber es fast zu einem Tumult gekommen wäre.

Bei Entwerfung der Kirchenordnung nahm er in etlichen Dingen die andern Prediger, insbesondere Winkel, Wissel und Bessel, auch andere gute und fromme Leute, welche den Zustand der Stadt und die Verhältnisse des Volks besser kannten, mit zu Rathe. Er wollte z. B., daß die Aposteltage mitgefeiert würden, aber als man ihm einhielt, daß für die vielen Handwerker der Feiertage zu viel würden, stand er davon ab. Sonnabend vor Mariä Geburt (den 7. September)*) wurde die Kirchenordnung dem Rath und geistlichen Ministerio vorgelegt, darauf die ganze Gemeinde auf die Rathhäuser in den fünf Weichbilden zusammengerufen und ihnen dieselbe vorgehalten. Als nun die Gilden und die Gemeinde sammt und sonders ihre Antwort abgegeben, machte der Rath und die Bürger mit dem Ministerio den Schluß, sie wollten das Wort Gottes und diese Kirchenordnung annehmen und beständig behalten. Tags darauf wurde sie in allen Kirchen von den Kanzeln vorgelesen und das Te Deum laudamus oder Herr Gott dich loben wir, angestimmt.

Diese Braunschweigsche Kirchenordnung, welche unter dem Titel: „Der Erbarn Stadt Brunswig Christlike ordeninge, to denste dem hilgen Euangelio, Christliker leue, tucht vnde eynicheit. Ock dar vnder vele Christlike lere vor de börgern. Dorch Joannem Bugenhagen Pomren bescreuen," 1528 erschien, ist die Grundlage aller durch Bugenhagen später verfaßten Kirchenordnungen und

*) Nicht Mariä Himmelfahrt, wie Rehtmeier sagt, dessen chronologische Angaben sehr verwirrt sind.

noch vieler anderer, und muß daher genauer ins Auge gefaßt werden. Sie ist ziemlich ausführlich, wie er selbst sagt, weil darin zugleich Grund und Ursach gegeben wird der darin enthaltnen Verordnungen und weil sie zugleich einen Unterricht über manche Stücke christlicher Lehre enthält, „daß die Bürger, sagt er, nach meinem Abwesen mögen in ihren Häusern etliche Stücke lesen, die ich bei ihnen gepredigt habe wider etliche Mißbräuche, und ich also ein wenig zu Schanden mache den Teufel, der mit der Zeit gern wollte in seinen Gesellen lügen, ich hätte solche Stücke anders gelehrt." Auf drei Dinge hat sie es vornämlich abgesehn: „das Erste, gute Schulen aufzurichten für die Kinder; das Andere Prediger, die Gottes Wort rein dem Volk vortragen, anzunehmen, auch lateinische Lection und Auslegung der h. Schrift für die Gelehrten zu verschaffen; das Dritte Gemeindekasten anzurichten, mit Kirchengütern und andern Gaben, daraus solche und andere Kirchendienste erhalten und der Armen Nothdurft werde geholfen." Darnach soll aber auch gehandelt werden, „was christliche Ceremonien und andere Kirchendienste betrifft, soviel als dienstlich zum Evangelio, christlicher Liebe, Ehre und Einigkeit ist angesehn."

Die Kirchenordnung hebt an mit einem Unterricht von der Taufe und Vertheidigung der Kindertaufe gegen die gottlosen Leute, „die solche Kindertaufe mit etlichen Schriften nach dem Schein freventlich anfechten; darum ist auch dieses Bekenntniß von der Kindertaufe hier zuerst vorangesetzt zu Ehren der Wahrheit Gottes und Vielen zum Troste. Wir möchten lieber sterben, als die Kindertaufe uns lassen nehmen." Solche Herrlichkeit der Taufe müsse aber mit der Predigt vorgetragen werden, damit man wisse, was die rechte christliche Taufe sei; anderer unnützer Herrlichkeit mit Lichtern, Fahnen, Taufweihen, Salben könnten die Christen wohl entbehren. Und darum sei in dieser Ordnung für gut angesehn, die Kinder deutsch zu taufen, damit die Leute wüßten, was man mit dem Lesen des Evangeliums und den Fragen bei der Taufe und in der Taufe handele. Warum wolle man denn den Deutschen Gottes Wort in der Taufe mit unbekannter Sprache verdecken? — Weiter wird die

Anstellung erfahrener Hebammen verheißen, welche, wenn sie angenommen sind, zu dem Superintendenten oder einem andern Prediger gewiesen werden sollen, damit sie lernen, was Gottes Wort in ihrer Sache betrifft, daß sie den Schwangeren und Gebärenden mit Gottes Wort tröstlich beistehn können, auch wissen, wie sie das neugeborene Kind, so es noth wäre, Christo befehlen und taufen mögen. Die also getauften Kinder sollen sie aber nicht etwa den Priestern zuführen und nochmals taufen lassen um des unnöthigen Kirchengepränges willen; es ist genug, daß der Priester verhöre, wie sie getauft sind und über den Kindern bete. Kinder im Mutterleib und in der Geburt solle man nicht taufen, sondern im Gebet Gott opfern und befehlen.

Hierauf wird gesagt, wie es wohl heilig und recht sei, unsere Kindlein Christo zur Taufe zu bringen, aber leider, wenn sie aufwachsen, so erbarme sich ihrer niemand, sie also zu lehren, daß sie möchten bei Christo bleiben, dem sie in der Taufe geopfert sind, und daraus komme großes Unglück. Darum sei es hoch von nöthen, gute Schulen aufzurichten, „darin die arme unwissende Jugend möge züchtig gehalten werden, die zehn Gebote Gottes lernen, den Glauben, das Vaterunser, die Sacramente Christi mit der Auslegung, soviel als Kindern dient. Item lateinische Psalmen singen lernen, aus der Schrift alle Tage lateinische Lectionen lesen. Dazu die Schulkünste, daraus man solches verstehen lerne; und nicht allein das, sondern auch daraus mit der Zeit mögen gute Schulmeister werden, gute Prediger, gute Rechtsverständige, gute Aerzte, gute gottesfürchtige, ehrliche, redliche, gehorsame, freundliche, gelehrte, friedsame, nicht wilde, sondern fröhliche Bürger, die auch sofort ihre Kinder zum besten halten mögen und soforten Kindeskind.“ Hieran schließt sich dann eine ausführliche Schulordnung: zu St. Martin und St. Katharinen sollen sein lateinische Jungenschulen und von da aus die Kirchen zu St. Magnus, St. Ulrich und zu St. Andreas versorgt werden, überdem deutsche Jungenschulen und auch vier Jungfrauenschulen an vier Orten, der ganzen Stadt wohl gelegen, darum, daß die

Jungfrauen nicht ferne von ihren Eltern sollen gehen, unter Schulmeisterinnen, die in dem Evangelio verständig sind und von gutem Gerüchte. Der Unterricht in den lateinischen Schulen soll gehalten werden nach der Anweisung Melanchthons in dem Unterricht der Visitatoren an die Pfarrherrn, und damit man redliche und genugsam gelehrte Gesellen bei den Schulen haben könne, solle man sie nicht halten wie die Bettler, sondern geziemend einen jeden besolden nach seinem Werth.

Weiter wird gesagt, wie Alles gelegen sei „an guter Lehre oder Predigen nach Gottes Verordnung, damit das heilige Evangelium Christi bei uns gedeihe", und wird der Unterschied zwischen guten und bösen Predigern gezeigt, auch erinnert, wie wir müßten um gute Prediger als um eine edle Gabe Gottes bitten, aber „auch das Unsere dazuthun und es nirgend daran fehlen lassen, daß wir solche Diener des Wortes mögen überkommen." — „Vor allen Dingen, heißt es dann gleich weiter, müssen und wollen wir auch haben einen Superattendenten, d. i. einen Aufseher, der mit seinem Adjutor die ganze Sache aller Prediger und der Schulen, soviel die Lehre und Einigkeit betrifft, werde durch den ehrbaren Rath und die Gemeinde dazu verordnet. — Solches ist von hohen Nöthen, denn wir wollen durch Gottes Gunst einträchtige Predigten nach dem Worte Gottes haben durch die ganze Stadt, wie es auch von Gottes Gnaden ist angefangen und geht im Schwange." — „Der Superattendens soll predigen im Barfüßerkloster und wo man sonst will und lateinische Lectionen für die Gelehrten lesen; darum muß er geschickt und gewaltig sein in der heiligen Schrift. Man wird ihn anders nicht gern hören und wird nicht stark genug sein wider die Widersprecher, die hereinkommen möchten persönlich oder mit Schriften, welche auch wohl können, da Gott vor sei, unter den Predigern aufstehn. Zu dem Superattendenten wollen wir auch haben einen gelehrten Adjutor, d. i. einen Helfer, der soll predigen im Pauler Kloster und wo man sonst will, auch in der Woche zwei oder drei lateinische Lectionen lesen." So wurden denn nun auch für sämmtliche Kirchen Prediger verordnet, doch beschloß man, nicht mehr

als die Noth erfordere, anzunehmen, „daß die Vielheit nicht eine Irrung mache", und daß man die Prediger, die von Nöthen sein werden, desto ehrlicher besolde zur Nothdurft ihres ehelichen Haushaltens." Dem Superattendenten und seinem Adjutor wurden keine eignen Pfarren zugetheilt, damit sie für die andern Prädicanten in Nothfällen eintreten könnten. Für die einzelnen Kirchen der Stadt wurden Prediger nach Bedürfniß gestellt und deren ehrliche Versorgung, auch für den Fall, daß sie wollten ehelich werden, angeordnet. Auch wenn sie wegen Krankheit oder Alter nicht mehr dienen könnten, sollten sie mit aller Nothdurft versorgt werden, ingleichen ihre Weiber und Kinder, wenn sie mit Tode abgingen. Die Arbeit der Prediger an den verschiedenen Tages-, Jahres- und Festzeiten wurde genau festgestellt, ingleichen auch was sie zu den verschiedenen Zeiten predigen sollten. Außer dem Sonntagsmorgen, wo jederzeit in allen Kirchen der Katechismus „aufs aller schlichteste und einfältigste" gepredigt werden sollte, wurden für die Predigt des Katechismus durch den Superattendenten und seinen Adjutor vier besondere Zeiten im Jahre festgesetzt, wo diese in zwei Wochen an je vier Tagen den Katechismus kurz und verständig für die Einfältigen fassen und in diesen acht Predigten ganz auspredigen sollten. In dieser Zeit sollten die andern Prediger mit ihren werktägigen Predigten einhalten, die Leute sollten ermahnt werden, ihre Kinder und Gesinde zu diesen Predigten zu schicken, man solle aber zu diesen beiden Predigten eine Stunde erwählen, welche für das Volk und das Gesinde bequem sei, eine des Morgens, die andere des Abends.

Sacrament reichen und Beichte hören sollten nur die, welche das Wort Gottes öffentlich lehren; zum Sacrament soll niemand zugelassen werden, welcher nicht vor dem Prädicanten Rechenschaft und Bericht seines Glaubens gegeben; die Kranken sollen in Zeiten bei den Priestern angemeldet und von diesen fleißig visitirt werden. Auch die Spitäler 2c. sollen von den Predigern besucht und die Leute darin mit Gottes Wort unterrichtet und vermahnt werden. So soll man auch für Weiber sorgen, welche tauglich sind den Kranken zu dienen und sie zu pflegen.

Ehesachen, soweit es sich ums Recht handelt, will der Rath entscheiden, in schwierigen Fällen mit Zuziehung des Superattendenten; „was aber heimlich das Gewissen allein betrifft", das sollen in wichtigen Fällen der Superattendent, in andern die Prediger richten.

Der Bann wird darauf beschränkt, daß man grobe und offenbare Sünder, nachdem sie zuvor ermahnt worden sind, nicht zum Sacrament gehn lassen, sondern sie wie Unchristen halten soll, wenn man auch im übrigen noch mit ihnen handelt als mit Bürgern, denn ein Mehreres sei uns von Christo nicht befohlen. Mit Strafen wider sie zu verfahren, stehe nicht den Predigern zu, sondern der Obrigkeit. Insonderheit will der Rath das alte Stadtrecht wider die Ehebrecher mit Zustimmung der Gemeinde noch schärfen, Huren sollen nicht geduldet werden, namentlich auch nicht bei denen, die Priester gewesen sind. Die Prediger sollen, wenn sie wollen, ehelich werden.

Hierauf folgt ein weitläufiger Unterricht „vom Weihen" und wird das Wort Pauli, daß alle Kreatur geheiligt werde durch das Wort Gottes und Gebet, wider diejenigen gewendet, welche sich gerade auf dieses Wort fälschlich berufen bei ihrem Weihen, da man doch Gottes Kreatur nur mit Danksagung genießen könne, wenn man sie läßt sein das, wozu sie von Gott geschaffen ist und nicht durch sein Weihen zu einem Dienst geschickt machen will, wovon Gott nicht geredet hat. Hierbei werden denn auch andere erdichtete Werke und Heiligkeit gestraft und die Gewissen aus Gottes Wort berichtet.

In Ansehung der „Missethäter" wird gesagt, daß man die Priester nicht allein solle zu ihnen gehen lassen, wenn sie (zur Hinrichtung) sollen ausgeführt werden, sondern auch während sie gefangen sitzen, ob sie möchten zur Erkenntniß des Evangeliums kommen. Auch soll der Gewohnheit gesteuert werden, daß lose Leute zufuhren und den Büttel (Scharfrichter) zu todt warfen, wenn er sich vergriff im Richten.

Das Schlagen (Läuten) pro pace d. i. zum Frieden wird als eine gute Gewohnheit, in Kriegeszeiten entstanden, in Schutz genommen, obwohl man einen Mariendienst daraus ge-

macht habe. Der Küster- und Organistendienst wird geordnet und die Erhaltung der Liberei (Bibliothek) bei St. Andreas dringend anempfohlen.

Von Festtagen sollen gehalten werden die drei großen Feste Christi, die die Christen stets gehalten haben, als Weihnachten, Ostern und Pfingsten, jedes drei Tage voll zu feiern. Dazu der Neujahrstag, Epiphanias d. i. der Offenbarung oder der Könige Tag, Purificationis d. i. Mariens Kirchgang, Mariens Verkündigung, des Herrn Himmelfahrt, Johannis Baptistä, Mariens Berggang (Heimsuchung), voll zu feiern, „nicht um der Tage willen, sondern um des Predigens willen, dieweil diese Historien in den Evangelien begriffen sind und betreffen unsern Herrn Christum." Michaelis, als eins der vier Zeiten (Quatember) Fest, zu opfern der vier Zeiten Opfer in den gemeinen Schatzkasten, soll auch voll gefeiert werden, da soll gepredigt werden, was man lieset von den Engeln, auch Gott für alle Wohlthat, sonderlich für die Früchte des Jahres gedankt und das Te Deum gesungen werden (Erntefest.) — Von den Sonntagen heißt es: „Alle Sonntage wollen wir auch halten, wie stets bei den Christen gewöhnlich gewesen ist, damit wir und unser Gesinde Ruhe haben mögen, — — besonders daß wir dann mit unserm Gesinde den ganzen Tag über mögen das Wort Gottes hören und zum Sacramente gehen und Raum haben, Gottes Wort zu betrachten, zu lesen u. s. w." — Die Tage der heiligen Apostel und Magdalenä und Laurentii, „des heiligen Kastenherrn oder Diakonen," sollen auf den nächsten Sonntag nach ihrem Kalendertag gelegt werden. Alle Predigt und Gottesdienst soll sein wie am Sonntag und diesem nichts abgebrochen werden, allein am Ende des Sermons soll man auf den in dieser Woche zu feiernden Gedächtnißtag hinweisen, etwas aus den wahrhaften Historien, aber nicht aus Lügen-Legenden sagen, was zur Besserung dient, und dann hinzufügen: „Wer aber das Evangelium will hören predigen, welches man pfleget zu lesen von diesem Heiligen, der komme wieder morgen oder übermorgen zur gewöhnlichen Predigtstunde." St. Johannis des Evangelisten soll gedacht werden nach der Predigt

des dritten, und der Historie St. Stephans nach der Predigt des andern Weihnachtsfeiertags. Anlangend das Fest Autor's, des Patrons der Stadt, der sie wider ihre Feinde beschirmt haben soll, und dem sie zu St. Aegidii ein großes Fest gefeiert hat, „so will der Rath alle Jahre so viel Geldes geben in die Kasten der armen Leute, als die unchristliche Pracht gekostet hat, und des nächsten Sonntags nach Autoris soll ein Prediger nach der Epistel aufsteigen und vermahnen, Gott zu danken für den Segen und Beschirmung 2c.", denn Gott sei es allein, der uns durch seine heiligen Engel behütet und bewahret, auch solle das Volk vermahnt werden, daß sie opfern zur Erhaltung der armen Leute in der Armen Kasten. — Auch am Sonntag nach Aegidii, wo die Kirchenordnung angenommen worden ist (s. o. S. 30) soll ein Dankgottesdienst gehalten werden, desgleichen Sonntags nach Valentini für den Sieg, den Gott auf diese Zeit der Stadt gegeben.

Weil „vom Singen und Lesen der Schüler in der Kirche" viele Gelehrte bekennen müssen, daß es ihnen zur Lehre und zur Memorien geholfen, „so wollen wir — heißt es – solche Nützlichkeit unsern Kindern auch haben, daß sie Abends und Morgens singen und lesen alle Tage, welches man pflegt zu nennen Vesper und Metten. Und die zuvor so gelehret haben, sollen unsern Kindern das auch nicht wehren. Sie sollen die Brücke nicht abwerfen, wenn fromme Leute wollen über das Wasser nachfolgen; was ihnen geholfen hat, wird andern auch helfen und soll nun durch Gottes Gnade noch mehr helfen, dieweil es mäßig und geschickt gehalten werden soll, dem andern Studio unschädlich und unverhinderlich." Es soll keine Antiphonie, Responsorium oder sonst gesungen werden, denn allein aus der heiligen Schrift oder nach der heiligen Schrift Meinung, auch sollen die Kinder das Latein, das sie singen und lesen, verstehen lernen, und sollen sie auf solche Weise wie spielend zur heiligen Schrift gewöhnt werden. Die Psalmen sollen nicht überrumpelt, sondern fein Sylbe vor Sylbe ausgesprochen werden mit einem guten Medio. Die Lectionen sollen kurz sein und was zuvor lateinisch gelesen worden, soll ein anderer Junge

deutsch lesen, darum auch die Schatzkastenherren in allen Pfarren lateinische und deutsche Bibeln in die Schulen verschaffen sollen. Nun wird eine genaue und ausführliche Anweisung gegeben, was zu den verschiedenen Zeiten und Tagen gelesen und gesungen werden soll und wie die lateinischen Gesänge der Schüler die deutschen Gesänge der Laien nicht verhindern sollen.

Der Abschnitt von der Messe enthält einen sehr ausführlichen Unterricht über das heilige Sacrament, seinen Nutzen, rechten und unwürdigen Gebrauch und Bereitung dazu (wobei auch die Ohrenbeichte besprochen wird), es werden darin ferner die „Sacramentschänder" oder „Verleugner des Leibes und Blutes Christi in diesem Sacrament", widerlegt, ingleichen wird das Schriftwidrige des Meßopfers, der Winkel- Still- und Seelenmessen, der Ausstellung des Sacraments in Monstranzen 2c. und der Kelchentziehung nachgewiesen, endlich wird von den Krankencommunionen gehandelt und die Frage, ob die Messe lateinisch oder deutsch gehalten werden solle, dahin beantwortet, daß sie nothwendig deutsch müsse gehalten werden, daß aber diejenigen zu weit gingen, die alle Dinge und Gesänge so wollen deutsch haben, gleich als ob es unrecht wäre, ein lateinisches Wort oder ein anderes zu singen. Wenn die Laien die deutsche Messe hätten, so sollten sie den lateinischen Kindern und Andern zu gut halten, daß sie zu Zeiten sängen ein lateinisch Gloria in excelsis 2c., wir verwandelten ja auch die hebräischen Worte, Amen, Hallelujah, Hosianna, nicht in deutsch, wie auch die heiligen Apostel sie nicht ins Griechische verwandelt hätten und könnten daher auch das Kyrie eleison lassen, sonst wenn man alles wolle deutsch machen, müsse man zuletzt auch singen: „Du Gesalbter, erbarme dich!" — An diese Unterweisung und Auseinandersetzung schließt sich dann die Ordnung der deutschen Messe nebst einigen Formularen.

Von den Bildern wird gesagt, „daß es nicht unrecht oder unchristlich sei, Bilder zu haben, sonderlich darinnen man sehen mag Historien oder Geschichte." Man habe keine Bilderstürmerei anrichten und andere nicht ärgern wollen, darum

habe man blos weggethan und zwar mit ordentlicher Gewalt und Obrigkeit die Bilder, bei und vor welchen sonderlich Anbetung und Abgötterei und sonderliche Ehre mit Lichtern angerichtet worden sei und wenn dergleichen bei andern, die man habe stehn lassen, sollte vorkommen, wolle man die auch wegthun.

Sehr wichtig und etwas ganz neues ist, was die Kirchenordnung von den Gemeindekasten der Armen und den zur Verwaltung derselben zu bestellenden Diaconen oder Dienern der Armen sagt. Sie weist darauf hin, wie wir unser Christenthum mit den Früchten beweisen müssen und zwar nicht mit Mönchstand und erdichtetem Gottesdienst, sondern, wie Christus befohlen, indem wir uns der Nothdurft unserer Nächsten annehmen, beides der Nothdurft des Leibes und der Seelen. Doch handele es sich hier zunächst um das Erstere, um die Armen, als da sind Hausarme, Handwerksleute und Arbeiter, die sich redlich nähren, aber Unglück haben, um Kranke und Gebrechliche, um Wittwen und Waisen, um elende Jungfrauen und ehrliche Dienstmägde, die gutes Zeugniß haben, aber verlassen dastehn und dergleichen. Der Liebeswerke an solchen gethan, und nicht der Heuchelwerke werde Christus gedenken am jüngsten Tage, wie Matth. 25. geschrieben steht, und zu solchen Werken müsse man das Volk oft vermahnen und es freundlich mit Gottes Wort strafen. Wie man geben solle, das sei fein beschrieben im 8. und 9. Kapitel des andern Briefs an die Korinther, wen man aber vor allen versorgen solle, das lehre schon die Vernunft, zunächst die uns Zugehörigen nach 1. Tim. 5., darnach die Nachbarschaft und Bekannte, allermeist des Glaubens-Genossen nach Gal. 6., aber auch selbst unsere Beleidiger, wie Christus Matth. 5. lehre. Zur Versorgung solcher Nothdürftigen sei aber ein Gemeingut nöthig, wie bei den ersten Christen zu Jerusalem und „zu solchem Schatz oder gemeinen Gut soll man Diaconen erwählen, das sind Diener der Armen, die in unserm Namen von unserm Gut die andern Nothdürftigen versorgen, die wir sonst bei uns nicht ordentlich versorgen oder versorgen können oder davon wir auch in unserer Stadt

nicht wußten." Welche Bürger man aber zu Diaconen erwählen solle, heißt es weiter, sei klar aus der Apostel Wort und der ersten Christen That, Apostelgesch. 6., und aus den Worten Pauli 1. Tim. 3. Demzufolge wird denn nun nach der heiligen Schrift ausführlich beschrieben, wie die Diaconen selbst und auch ihre Weiber beschaffen sein müssen, um zu solchem Dienst zu taugen, und heißt es dann zum Schluß: „Solche Diaconen, dieweil sie das Geheimniß des Glaubens in reinem Gewissen haben, so können sie auch wohl trösten mit Gottes Wort die Armen und Elenden, denen sie mit dem Gelde zu Hülfe kommen, wie St. Stephanus zu Jerusalem that und St. Laurentius zu Rom, ohne Platten und Diaconenröcke." Es wird aber sofort hinzugesetzt: „Bei uns aber, was das Wort Gottes bei den Kranken betrifft, thun die Prediger mit der Heimsuchung also, daß unsere Diaconen allein von dem gemeinen Gute das Geld verschaffen den Nothdürftigen." Weiter wird aber auch denen, „die da wohl dienen oder Diaconen sind", vorgehalten der große Lohn, der ihrer nach der Schrift wartet, und geschlossen: „Wer wollte nun nicht gern ein treuer Diacon sein? — Man will nun viel unnützlich plaudern von geistlichen Orden; aber Gott gebe uns wieder die rechten Bischöfe, Pastoren, Doctoren, Propheten, Evangelisten, Apostel, Diaconen Eph. 4., wie Christus befohlen und Paulus beschrieben, die mit dem Worte Gottes bessern mögen die Christenheit und dienen den Armen." — Hierauf folgt nun die Ordnung der Kasten der Armen, deren in allen großen Pfarren einer stehn soll, und wird gesagt, was in denselben fließen und bei welchen Anlässen in denselben geopfert werden soll, und wie die Diaconen dafür einsammeln sollen des heiligen Tages vor und nach der Predigt mit Beuteln, daran eine Cymbel sei und sich solches christlichen Amts nicht schämen sollen. Drei Diaconen sollen zu diesem Kasten erwählet werden vom Rath und von den Verordneten der Gemeinde in dem Weichbilde, sammt den Diaconen der Armen, die schon im Amte sind, und es wird nun vorgeschrieben, wie die Diaconen den Kasten verwalten, wenn, wem und welcher Weise sie davon austheilen sollen.

In gleicher Weise soll ein Schatzkasten in der Sacristei einer jeden großen Pfarre errichtet und für denselben vier Diaconen oder Schatzkastenherren bestellt werden, unter denen eine Rathsperson sein soll und welche Macht von der Gemeinde haben sollen, mit Zustimmung des Raths Prediger anzunehmen. Ebenso werden die Zuflüsse dieses Kastens und dessen Verwaltung angeordnet, und wäre aus den einzelnen den Predigern und Schulgesellen, Küstern und Organisten, aus denen aller Pfarren aber den Schulmeistern und Schulgesellen in den lateinischen Schulen, ingleichen den Hebammen und den deutschen Schulmeistern und Schulmeisterinnen ihr Sold gereicht werden soll.

Nachdem schließlich über die Annahme dieser Ordnung das Nöthige festgestellt ist, heißt es: „Wir wollen durch die Gnade Gottes also dem Evangelio unsers Herrn Jesu Christi anhangen, wie auch das Evangelium und die apostolische Schrift lehren, daß dem Kaiserlichen Recht, Landrecht und Stadtrecht oder weltlicher Obrigkeit, der uns Gott unterworfen hat, keinerlei Weise Abbruch geschehe, sondern wir wollen gerne (und erkennen daß wir dazu schuldig sind, wie uns Christus lehret) geben dem Kaiser, was dem Kaiser gehört, d. i. aller weltlichen Obrigkeit, was ihr gehöret; so doch, daß wir auch daneben mögen Gott geben, was Gott gehöret. — Andere Stücke, in dieser Ordnung nicht begriffen, die sich in Gesetz und Menschengebot nicht fassen lassen, oder auch nicht gefasset werden können, doch dienen zum christlichen Frieden und Einigkeit, der Lehre und des Lebens unter uns, die nicht betreffen das weltliche Schwert, befehlen wir alle dem Worte Gottes durch unsere Prediger und der Gnade unsers Herrn Jesu Christi, Amen."

Mit Aufrichtung der Kirchenordnung war Bugenhagens wichtigstes Geschäft in Braunschweig vollendet, die Braunschweiger hätten ihn aber gern noch ein Jahr lang behalten, sie schrieben deshalb an den Kurfürsten und an Luther, den sie um seine Verwendung baten; Bugenhagen wünschte es aber selbst nicht und Luther meinte, er sei in Wittenberg, wo sich neben der Visitation die Arbeit täglich mehre, nicht zu entrathen,

an Wittenberg aber sei in dieser Zeit mehr gelegen denn an drei Braunschweigen. Inzwischen hatte aber auch **Hamburg** nach langen Streitigkeiten das Wort Gottes angenommen und um Bugenhagen gebeten. So machte er denn seinen Abschied von Braunschweig, nachdem er den von Luther dorthin gesendeten **Martin Görlitz**, zeither Pastor in Torgau, als Superattendenten eingeführt und zu seinem Coadjutor den M. **Winkel** bestellt hatte, ermahnte die Prediger nach dem Beispiel des Apostel Paulus Actor. 20. fleißig zur Einigkeit und reiste nach Hamburg ab.

Freitag den 9. October kam er unter einem vom Herzog von Lüneburg angeordneten Geleit daselbst an, wurde durch die Herren des Raths, Otto Bermer und M. Johann Wettkens, wie auch durch Hermann Soltau, Detleff Schuldorp und Claus Rodendorp, sammt ihren Hausfrauen, (denn Bugenhagen hatte seine Familie bei sich) empfangen und in D. Barthold Mollers Hof und Haus zur Herberge eingewiesen. Man richtete ihm am Abend eine prächtige Mahlzeit an, des andern Tages wünschten ihm die Herren Bürgermeister Diederich Hohusen, M. Gred von dem Holte, J. u. L. und Johann Hülpe, Namens E. E. Rathes, zu einer freundlichen Ankunft Glück und verehrten ihm dabei eine Ohm Weins, einen fetten Ochsen und zwo Tonnen Bieres.

Bugenhagen hatte eigentlich nur bis Martini Urlaub und er war unruhig deshalb, weil es unmöglich war, bis dahin alles auszurichten, er aber gleichwohl nicht ohne Befehl nach seinem eigenen Willen handeln wollte. Luther hatte ihm zwar geschrieben, er solle nicht so ängstlich sein, weil es die Noth und Gottes Wort so fordern; allein er hatte keinen Frieden, bis er deß von seinem gnädigen Herrn selbst versichert war und schickte deshalb einen Boten von Hamburg, um weitere und längere Zeit zu bitten, wofür sich denn Luther auch bei dem Kurfürsten verwendete.

Bugenhagens Predigten wurden von dem Volke an Fest- und Wochentagen mit großem Eifer gehört, auch Mönche und Nonnen zeigten sich dem Evangelio geneigt: der ganze Convent der Franciskaner trat der Reformation bei, auch die Dominikaner

waren nicht entgegen, „die blauen Schwestern" legten ihre Klostertracht ab und kamen ehrbar gekleidet zu den Predigten. Man gestattete ihnen sich zu verehelichen, für die welche ledig bleiben wollten, gedachte Bugenhagen eine Ordnung aufzurichten, um sie zur Frömmigkeit anzuhalten und vor Müssigang zu bewahren. Trotz dieses guten Anfangs war die Arbeit in Hamburg nicht leicht, ja im Anfang schien unserm Bugenhagen „die Sache fast zu schwer." Es hatten zwischen dem Rath und den Bürgern langwierige Streitigkeiten stattgefunden. In diesem „zwar weltlichen, dennoch göttlichen Handel" beschränkte sich Bugenhagen darauf, treulich von der Kanzel zu lehren und zu ermahnen, „wie alle Stände vom höchsten bis zum niedrigsten, weil wir nicht Türken oder Heiden sein sollen, in ihrem Stande mit gutem Gewissen vor Gott handeln müssen." Der Obrigkeit, sie sei eine ererbte oder erwählte („gebarn edder gekoren") solle man nächst Gott gehorsam sein in allen Dingen; sie selbst solle vor allem und in allen Dingen Gott als den Oberherrn betrachten und richten und regieren, daß die Bösen gestraft und die Frommen geschirmet werden zu Nutz und Friede von Stadt und Land; alle Personen, die man dazu brauche, solle man recht richten und beurtheilen und gegen beide Parteien sich mit aller Freundschaft halten; Christenleute müßten sich der Processe gern enthalten und die Ihrigen zum Frieden und freundlichen Vertragen ermahnen, und müßten Friede und Freundschaft für sich und ihre Kinder höher achten, als wenn sie einige Gulden um Christi willen nachließen; fromme Richter dürften muthwilligen Frevlern Schaden zu thun nicht verstatten und auch Andere müßten solch Unrecht dem Richter oder Rathe anzusagen nicht unterlassen. Er hatte auch die Freude zu sehen, wie Gott vielen frommen Herzen Verstand gab, daß sie Frieden begehrten und dazu riethen, damit nicht etwas Unrechtes vor Gott oder Unbilliges vor der Welt vorgenommen würde.

Am 29. Februar 1529 wurden durch den sogenannten langen Receß die bürgerlichen Streitigkeiten zwischen Rath und Bürgerschaft vertragen und dabei auch festgestellt: „Ceremonien, Kirchendienst, Singen und Predigten soll man nach Vorschrift

derjenigen Artikel halten, die der achtbare und hochgelehrte Herr Johann Bugenhagen verfaßt und von E. E. Rath und den gemeinen Bürgern bestätigt und angenommen sind." Worauf man es bei dieser Kirchenordnung, welche den 58. Artikel des Recesses bildet, abgesehen und wie es dabei zugegangen sei, sagt Bugenhagen in der Vorrede zu derselben: „Gott sei gelobet durch Jesum Christum, unsern Herrn, daß hier von Anfang an für den Vertrag nichts begehret ist, als daß man hier frei predigen könne, das reine Wort und lautere Evangelium Christi, — — und daß man die Sacramente, besonders das seines Leibes und Blutes so austheile und empfange, wie Christus mit klaren Worten befohlen und die von ihm gesandten Apostel gelehrt haben und daß dabei aus der Kirche weggethan werde, was sonst schon seit langer Zeit ohne Gottes Wort und wider Gottes Wort und der Christen Glauben und unter Gottes Namen, dem Mammon und dem Bauche zu Dienst gehalten ist, worunter viele Dinge Ceremonien genannt sind, von denen etliche doch nur eitel Puppenspiel und Kinderspiel der Pfaffen, etliche auch grobe Lästerungen des heiligen Geistes wären, so nicht die Unwissenheit zur Entschuldigung diente." Dabei sei es nicht die Meinung gewesen, daß man nützliche und christliche Ceremonien nicht haben wolle, wolle vielmehr solche Ceremonien einrichten, die den Kindern und dem gemeinen Volke dienlich sein könnten zum Unterricht im Glauben und sonst in Gottes Wort, wolle auch Sorge tragen für gute Schulen zum Unterricht der Jugend und für die armen Leute, besonders für die Hausarmen und verlassenen Wittwen und Waisen, und sollten zu diesem rechten von Gott befohlenem Gottesdienst verwendet werden nächst andern Almosen und frommer Leute milden Gaben die Güter, welche mit guter Andacht, wenn gleich in Unwissenheit zum Gottesdienst gegeben worden seien, wie dies auch bei den alten Christen geschehen sei, ehe die Meßpfaffen und das Klostervolk gekommen sei und alles an sich gerissen habe. — Dabei wolle man Niemandes Schaden, auch der Pfaffen und Mönche nicht und in Betracht, daß sie nun fortan keine Nahrung mehr hätten, es auch unchristlich sei sie in der Noth zu verlassen, weil sie auch

angeführt seien, „so gut wie wir früher", solle ein jeder Priester sein Leben lang alle seine Einkünfte behalten, zu denen er rechtlicher Weise gekommen sei, insbesondere wolle man für alte, schwache, arme Priester sorgen. Den kräftigen Mönchen, welche zur Predigt göttlichen Worts nicht geschickt seien, wolle man helfen, eine Arbeit oder Handwerk anfangen, die andern ihr Leben lang versorgen, doch wie fratres, nicht wie patres. So sollten auch die armen Kinder, die armen Nonnen nicht unversorgt bleiben. Aber von keinem Pfaffen oder Mönch wolle man leiden, daß er öffentlich das Evangelium Christi und die Gnade Gottes lästere oder ein schändlich Leben führe; was sie aber bei sich selbst glaubten, darüber habe Niemand zu reden, das brauche auch kein Anderer zu verantworten.

„Nur diese Punkte, fährt er fort, sind in der Sache des Evangeliums begehrt und gefordert, und wiewohl hart darüber zu Zeiten gestritten ist, weil Viele die Sache nicht verstanden, darum ihr gerne gewehret hätten, so ist doch von denen, die die evangelische Wahrheit lieb hatten, nicht begehrt, daß Jemand Verlust hätte an der Ehre, die ihm gebührt, dem Gute, an Freundschaft, geschweige denn am Leibe, sondern allein, daß die anerkannte Wahrheit möchte ungehindert gang und gebe sein." — — „Sollten nicht fromme Herzen Gott durch Christum fleißig danken, daß er mit seiner Gnade wider der Leute Verdienst dies Alles, wie gesagt, so gemacht hat? Ich wenigstens spreche mit dem Psalmisten: Der Barmherzigkeit Gottes ist kein Ende und kein Maaß. Wir haben die Hölle verdient und er giebt uns sein Evangelium zu der ewigen Seligkeit. Dank, lieber Vater in Ewigkeit, mitten im Zorn bist du barmherzig! — Harte Worte sind wohl gefallen von beiden Seiten, weil auch Fleisch und Blut vorhanden gewesen ist; doch hat Gott von allen Seiten durch fromme und verständige Leute es so gefügt, daß solches auch ertragen ist, zugestanden und Hand in Hand, gegen einander, offen und ernst so abgebeten, daß man solches nimmer im Bösen will gedenken, sondern nur trachten für diese gute Stadt, was recht, räthlich und christlich ist zum Frieden und zur Seligkeit, nun und fortan stets. — Ich lobe nicht, besonders in so

großen Städten, das Zusammenlaufen, das ohne Aufruhr und Schaden selten abgeht, sondern ich lobe Gottes Barmherzigkeit, daß solche Versammlungen nicht allein ohne Schaden, sondern auch zu Nutz Leibes und der Seele zu einem christlichen Exempel für das ganze Land ausgefallen sind, darin man auch zum Theil eine Frucht des Evangeliums Christi sehen mag. Wenn das nicht vorhanden gewesen wäre, so wäre es unmöglich gewesen, daß solches ohne Schaden abgegangen wäre, das bezeugt die alte und die neue Geschichte. Wie viel Böses ist oft, besonders in den Seestädten und umliegenden Ländern aus viel geringern Ursachen gekommen! Warum? Aufrührerische Menschen und bösartige Schalke suchten anders nichts, als daß sie wollten ihrer Obrigkeit Ehre, Gut, Leben, Freundschaft zu Ende machen; sie suchten nicht Friede noch Seligkeit, sondern trachteten mit höchstem Fleiße zum Verderben des Leibes und der Seele. Hier aber hat man Friede und Seligkeit begehrt, wie auch der Ausgang der Sache hiervon das beste Zeugniß ist. Ist es in jedem Worte auch nicht so christlich und friedlich verhandelt um des Widerstrebens willen, wie wohl christlich gewesen wäre, so ist doch die christliche Versöhnung auf dem Fuße gefolgt, wie Christus lehrt."

Bei dem Abschlusse des langen Recesses war man eben mit der Kirchenordnung noch nicht im Reinen, denn Montag nach Lätare (den 8. März) schrieb Bugenhagen nach Wittenberg: „Meine schon zuvor dem Rath vorgelegte Kirchenordnung wird heute vor die Gemeinde gebracht, um zu sehn, ob noch etwas daran auszusetzen sein sollte. —— Es hat Schweiß gekostet, aber Christo sei Dank, nicht vergebens. Christus wird sein Werk bald vollenden." Die Sache verzog sich aber immer noch mehrere Wochen. Auch wurde Bugenhagen noch durch die bevorstehende Entbindung seiner Frau in Hamburg zurückgehalten, ja die Hamburger hätten ihn lieber ganz dort behalten, zu Luthers nicht geringem Verdruß, welcher ihn auch, als durch die Entbindung der Frau von einem todten Kinde der eine Grund der Verzögerung weggefallen war, zur schleunigen Rückkehr aufforderte.

Inzwischen folgte er einer Einladung des Herzogs Christian, des nachmaligen Königs von Dänemark, damals Statthalters in Schleswig und Holstein, um einer Disputation mit dem Fanatiker Melchior Hofmann beizuwohnen, welcher sich dort eingeschlichen hatte und außer seinen chiliastischen Irrthümern auch die Zwinglische Abendmahlslehre vortrug. Er eröffnete das Religionsgespräch mit einem Vortrag, worauf der Pastor von Husum Tast, unterstützt von den Predigern Kempe, Joh. Aepinus, Nic. Boye, M. Theophilus und Andern mit Hofmann und seinen Genossen Johann von Campen und Jakob Heggius disputirte. Der Ausgang war, daß Hofmann, da er nicht revocirte, das Land räumen mußte. Er schrieb hierauf eine „gründliche Beleuchtung der gehaltenen Disputation im Lande Holstein", worin er auch Bugenhagen angriff. Dieser aber antwortete: Wir wollen in unserer Unwürdigkeit nicht zweifeln an Gottes Barmherzigkeit und Zusage, sondern bitten, daß er uns gnädig sei und in dieser Sache weder diesem, noch jenem Theile, sondern allein seiner Wahrheit wolle beistehen. Es gilt aber hier gleich, wer hier unten oder oben liegt. Menschliche Ehre soll hier keinen Raum haben; Gottes Ehre allein, seines lieben Sohnes Wort und Weisheit."

Endlich auf den Pfingstabend (16. Mai) 1529 nahmen Rath und Bürgerschaft die Kirchenordnung für sich und ihre Nachkommen einträchtiglich an, doch „so daß man keine Gewissensstricke aus etlichen Stücken mache," die öffentliche Danksagung aber und Abkündigung solcher Annahme wurde „aus besonderer Ursache" bis auf den Sonntag Trinitatis verschoben, wo man denn in allen Kirchen Gott durch Christum für solche Gnade, Friede und Einigkeit der Stadt herrlich dankete uud Te Deum laudamus sang, auch bestimmte, daß alle Jahre auf diesen Tag ein Prädicant nach der Epistel solche Gnade dem Volke vorhalten und man hierauf das Te Deum singen solle.

Die „besondere Ursache", welche den Aufschub des Dankfestes verursachte, war vielleicht die Streitigkeit mit dem Domcapitel, dessen Dechant Clemens Grothe beim Reichskammergericht Klage wider die Stadt erhoben hatte, und mit dessen Abgeschickten

Bugenhagen und die Abgeordnete des Raths noch am 5. Juni eine Unterredung hatten, wobei sie von denselben gütlich verlangten, daß sie die Anrufung und Feste der Heiligen, die Vigilien und Seelenmessen, als aus der h. Schrift nicht zu erweisen, abstellen, das Sacrament aber unter beider Gestalt reichen sollten, wogegen jene einwendeten, daß sie in der von Kaiser Karl dem Großen gestifteten und von seinen Nachfolgern mit Freiheiten begabten Domkirche ohne ausdrücklichen kaiserlichen Befehl keine Aenderung machen könnten.

Erst am 20. Mai war das Johanniskloster von den Mönchen geräumt worden, und so wurde gleich Tags nach dem Dankfeste in dessen Räumen die lateinische Schule (das Johanneum) von Bugenhagen eröffnet, mit deren Einrichtung er sich von Anfang an beschäftigt hatte und auf deren gehörige Ausstattung er Bedacht nahm, weshalb er denn auch, „damit nicht die eine Schule die andere verderbe," gegen die Errichtung mehrerer lateinischer Schulen war, wogegen außerdem für deutsche Schulen Sorge getragen wurde.

Mit der Errichtung dieser Schule und dem was damit zusammenhängt, hebt die Kirchenordnung an, wie sie denn überhaupt mit dem Unterricht der Jugend und der Versorgung der Armen und Kranken und den dafür zu treffenden Einrichtungen sich viel beschäftigt. Im Uebrigen liegt ihr die Braunschweigische Kirchenordnung, auf die sie öfters verweist und aus der sie ganze Abschnitte entlehnt, zum Grunde.

Einen Beweis, wie Bugenhagen abweichende örtliche Gebräuche schonend behandelte und mit dem allgemeinen Kirchenbrauch in Uebereinstimmung zu setzen wußte, liefert Artikel 28. „von der Art, wie die Kinder hier bei uns getauft zu werden pflegten", welcher durch folgenden von Bugenhagen selbst berichteten Vorfall hervorgerufen wurde. Als er einmal in Hamburg Gevatter stand, nahm der Täufer das Kind in den Kleidern und Wickeln und taufte es allein oben auf dem Kopfe. Bugenhagen erschrak, denn er hatte das nie zuvor gesehen und gehört, auch in keiner Historie gelesen, daß es also geschehen wäre, ausgenommen im Falle der Noth. Er ließ daher alle Pfarrherren

und die vornehmsten Prädicanten zusammenkommen und diese sagten aus, daß solches hier ein altes Herkommen wäre, nur M. Johann Fritze, der zu Lübeck Prediger gewesen war, sagte: „Man taufet zu Lübeck die Kinder nackt, wie allerwegen in Deutschland, wo es eben herkommt, daß man allein mit der Taufe hier ein sonderliches macht, kann ich nicht wissen.“ Man beschloß von der Sache für jetzt still zu schweigen und diesen Mißbrauch nicht so bald ernstlich anzufechten, damit nicht die Leute in den Wahn verfallen möchten, als ob die Kinder, welche vorhin mit solchem Mißbrauch in Unwissenheit und doch guter Meinung außer der Noth also getauft worden wären, nicht die rechte Taufe Christi empfangen hätten. Indeß fragte man bei Luther an und empfing die Antwort, es sei das allerdings ein Mißbrauch, den man abthun solle, aber man solle durch öffentlichen Unterricht verhüten, daß nicht ein Aergerniß daraus komme, als ob die vorigen Kinder nicht die rechte Taufe erhalten hätten. Hierauf setzte nun Bugenhagen im 28. Artikel der Kirchenordnung auseinander, wie man außer in Nothfällen theils durch vollständiges Untertauchen [vorsoepinge], theils und zwar fast in ganz Deutschland, auch hier in der Nachbarschaft, in Lübeck und anderwärts also taufe, daß man den nackt ausgezogenen Kindern das Wasser mit voller Hand über das Haupt und den Rücken entlang dreimal gieße, wie dieses Uebergießen [auerstortinge] auch in der alten Kirche üblich gewesen sein müsse. Nur hier in Hamburg habe man schon lange bei der Kindertaufe die besondere Weise, daß man die Kinder in allen ihren Kleidern lasse und allein den blosen Kopf mit dem Wasser bestreicht [op dat blote Hövet strikt.] Das sei nun zwar zweifelsohne auch Christi Taufe, doch müsse man es als einen Mißbrauch ansehn, der sich wohl verbessern lasse, denn das Wort baptizare [taufen] passe sich nicht so gut zu dieser Weise, wie zu der vorhergehenden, auch stimme es nicht mit den bekannten Exempeln der heiligen Schrift und dem in ganz Deutschland üblichen Brauch mit dem Anziehen des Westerhemds. Es habe „auch eine gute Bedeutung, daß wir Christo, wenn nicht die Noth in der Eile etwas andres fordert, die Kinder nackt darbieten zur Wiedergeburt,

wie sie nackt geboren sind; denn ein Christ soll vor Christo im Herzen nackt und blos stehen, das ist, er soll nichts wissen auf Erden, worauf er sich vor Gott verlassen kann, als allein Jesum Christum, seine Gerechtigkeit und Seligkeit." Um nun die allgemeine Sitte auch hier bräuchlich und doch das unverständige Volk durch plötzliche Veränderung nicht irre zu machen, sei man übereingekommen, daß man ein Kind, welches aufgedeckt oder nur mit losen Tüchern zugedeckt dem Gevatter beim Taufstein auf die Arme gelegt werde, nach der allgemein bräuchlichen Weise von dem Priester solle getauft werden. Werde aber das Kind dem Gevatter eingewickelt gegeben, so sei das ein Zeichen, daß die Leute wollen, daß das Kind nach der alten Weise, nur über den Kopf getauft werde, darüber solle der Priester sich nicht beschweren. „Denn, schließt der Artikel, es ist eher zu leiden, daß man solchen Mißbrauch eine Zeitlang duldet, denn daß die Unverständigen durch unsern Unverstand in Irrthum fallen, als ob solcher Mißbrauch mache, daß die Taufe nicht sollte eine rechte Taufe sein. Mit solcher Unterweisung wird sich mit der Zeit der Mißbrauch bei den Leuten wohl verlieren, besonders durch die Ermahnungen der Pastoren, doch also, daß sie ja in Acht nehmen die Unverständigen, wie gesagt, denn daran ist gelegen."

Als in Hamburg alles vollendet war und Bugenhagen schon von seinem „Geräthlein" etliches vorausgeschickt hatte, wollten ihn gleichwohl die Hamburger nicht fortlassen, ja sie gingen damit um, den Kurfürsten zu bitten, daß er für immer bei ihnen bleiben möge. Luther war darüber sehr unzufrieden, weil man ihn in Wittenberg besonders um der Universität willen, zu der täglich „viel neues Gesellichts" sich einfand, nicht länger entrathen konnte, auch Bugenhagen selbst wünschte es nicht und bat nur um ein Rückberufungsschreiben, damit er beweisen könnte, daß sein Heimeilen nicht sein eigner Betrieb sei.

Am 9. Juni reiste Bugenhagen von Hamburg ab. Auf der Rückreise, wenn nicht schon früher, war er nochmals in Braunschweig. Dort waren nach seinem Weggang große Irrungen entstanden. Zwei der Prediger an der St. Ulrich-

Kirche hatten an der Kirchenordnung allerlei auszusetzen, insonderheit sagten sie, man müsse bei der Feier des heiligen Abendmahls die Einsetzungsworte nicht singen, sondern sprechen, denn Christus habe dieselben auch nicht gesungen, sondern es heiße: „Er gab ihnen und sprach"; sie wollten ferner, daß die Communicanten nicht um den Altar herumgehn, sondern an Tischen sitzen sollten und dergleichen. Die Hauptsache aber war, sie hatten Zwinglische Irrthümer eingesogen, lehrten auch öffentlich, das Sacrament des Altars sei ein bloses äußerliches Zeichen, daran die Christen erkannt würden. Auch die beiden Prediger zu St. Andreas und der Pastor zur lieben Frauen fielen ihnen zu und sie machten zusammen dem armen Superintendenten viel zu schaffen. Auch Wiedertäufer schlichen sich ein und bei dieser überhand nehmenden Parteiung fingen die noch immer zahlreichen Anhänger des Papstthums, welche noch die Stiftskirche und das Kreuzkloster inne hatten und sich auf den Herzog Heinrich von Braunschweig und Lüneburg stützten, schon an zu triumphiren. Bei diesem betrübten Zustand der Dinge nahm man denn wieder seine Zuflucht zu Bugenhagen, der noch in Hamburg war: er kam denn auch, unterrichtete in einer Predigt das Volk, was sie vom heiligen Abendmahl zu halten hätten und widerlegte die Sacramentirer. Auf den Wunsch des Raths hielt er auch ein Gespräch mit den beiden Predigern zu St. Ulrich, widerlegte sie und redete freundlich mit ihnen. Sie beharrten aber auf ihren Meinungen, mußten ihrer Aemter entlassen und aus der Stadt verwiesen werden.

Wahrscheinlich noch im Monat Juni traf Bugenhagen in Wittenberg ein und ging wieder an seine gewöhnliche Arbeit. Man hatte seine Rückkunft in Wittenberg sehnlich erwartet. Jonas war damals in Visitationsgeschäften abwesend, Luther und Melanchthon gingen im September nach Marburg zum Religionsgespräch. Bugenhagen wohnte demselben nicht bei, obwohl er früher an dem Sacramentsstreit Theil genommen und im Jahre 1525 einige kleine Schriften „wider den neuen Irrthum bei dem Sacrament des Leibes und Blutes Christi" hatte ausgehn lassen. Dagegen forderte ihm der

Kurfürst durch den Kanzler Brück ein Gutachten über die Frage ab: „Ob man des Evangelii halben möge Krieg führen, dasselbige mit dem Schwert zu vertheidigen? auf welche Bugenhagen antwortete, daß man dem Kaiser geben müsse, was des Kaisers ist, und daß ein Fürst seinem Oberherrn, dem er gehuldigt habe, gehorsam sein und mit Gut und Blut beistehn müsse; was aber den Glauben, das Gewissen und die Seligkeit belange, so sei nicht der Kaiser, sondern Gottes Wort Richter, darum müsse man in diesem Stücke Gotte geben, was Gottes ist, und wenn ein Oberherr seine Fürsten vom Glauben zwingen und Gottes Wort unterdrücken wolle, wozu man ihm nicht gehuldigt habe, so könne der Fürst ihm darin nicht gehorsam sein, denn Gott habe ihm auch das Schwert gegeben zur Beschützung des wahren Glaubens wie auch seiner Land und Leute.

Seine bereits in Belbuck begonnenen Arbeiten über die Harmonie der Leidens- und Auferstehungsgeschichte der vier Evangelien (vergl. oben S. 6. f.) hatte Bugenhagen immer fortgesetzt und seinen im Jahre 1524 erschienenen lateinischen exegetischen Schriften (vergl. oben S. 20.) ist bereits diese Geschichte des Leidens, Sterbens und Auferstehens nach den vier Evangelien angehängt. Es wird darin die Geschichte nicht allein zusammengestellt, sondern auch über die Zusammenstellung und den Zusammenhang Nachweis gegeben und an einigen Stellen werden Erläuterungen beigefügt. Der Kirchendiener Johann Mantel in Wittenberg hatte mit seines Pfarrherrn Zustimmung diese Concordanz deutsch ausgehn lassen, nach seiner Rückkehr von Braunschweig gab sie dieser aber selbst gebessert und gemehrt besonders heraus. Diese „Historie des Leidens und Auferstehung unsers Herrn Jesu Christi, aus den vier Evangelisten aufs neu fleißig zusammengebracht, welche 1530 bei Georg Rhaw in Wittenberg erschien, oder dieses Passional Bugenhagens, wie man es häufig kurz nennt, ist deutsch und lateinisch oft gedruckt, in den Kirchen viel gebraucht, auch commentirt worden; Bugenhagen aber behielt diese Arbeit immer im Auge und beschäftigte sich noch in den letzten Jahren seines Lebens damit, eine vollstän-

dige Evangelienharmonie auszuarbeiten, ohne jedoch damit zu Stande zu kommen. D. Paul Crell, sein Schüler, vollendete sie nach seinem Tode und gab sie 1571 heraus.

Kapitel 4.

Lübeck. 1530—1533.

Der im Jahre 1530 zu Augsburg gehaltene Reichstag führte Luthern, Melanchthon und Jonas auf die Dauer eines ganzen Semesters von Wittenberg hinweg, Bugenhagen dagegen, obwohl er an den wegen des Reichstags gepflogenen Berathungen und unternommenen Vorarbeiten in Wittenberg und Torgau Theil genommen hatte*), blieb bei der Gemeinde und Universität zurück, empfing aber durch Luther von Koburg aus alle Nachrichten, welche diesem aus Augsburg zugingen und beklagte sich, wie Luther, wenn diese Nachrichten länger ausblieben.

Mitte October kehrten die Freunde endlich wieder heim, aber sofort nach ihrer Rückkehr kam die Reihe wieder an Bugenhagen, im Dienst des Evangeliums auswärts zu gehn. Man begehrte ihn in Lübeck, wo nach harten Kämpfen die evangelische Partei gesiegt hatte. Ueber die dortige Bewegung hatte er schon im Frühjahr 1530 an Cordatus nach Zwickau voller Freuden geschrieben: „Von der zeitherigen Bekehrung meiner Sachsen hast du schon früher gehört, in diesem einen Winter haben nun aber folgende Städte in Niedersachsen das lautere Evangelium angenommen, nämlich Eimbeck, Göttingen, Minden, Hervord, Goslar, lauter freie Städte. Als die sechste kommt Lübeck dazu, eine große, in Sachsen sehr mächtige Stadt, wo man täglich zweimal und lauter das Evangelium predigt und vor und nach der Predigt unsere deutschen Gesänge singt."

---

*) Vergl. Luthers Leben im Auszug S. 198 f. Melanchthons Leben S. 54.

Nun sollte er aber in Lübeck dieselben Dienste leisten, welche er in Braunschweig und Hamburg geleistet hatte. Im September waren zu dem Ende Abgesandte von Lübeck, Jakob Crapp und Johann von Acheln, bei Luther in Koburg und gingen von da nach Augsburg. Luther sah es nicht gern, daß Bugenhagen abwesend sein solle, er meinte, die Kirche und Universität in Wittenberg brauche ihn selbst sehr nöthig, zumal er, Luther, alt, krank und lebensüberdrüssig, diese elende Welt nicht mehr lange sehen und tragen werde, aber gleichwohl wisse er nicht, wie man Bugenhagen den Lübeckern, wenigstens auf einige Zeit lang, verweigern wolle. Sie möchten in Augsburg thun, was ihnen der Geist eingebe.

Die Abgesandten müssen willfährigen Bescheid erhalten haben. Am 20. October reiste Bugenhagen von Wittenberg, wo Luther für ihn eintrat, ab, kam den 28. in Lübeck an und hielt am 30. seine erste Predigt in der Marienkirche, worin er zwar des Volkes Eifer für das Evangelium rühmte, aber doch die Gewaltthätigkeiten tadelte, die es sich erlaubt hatte. Er bemühete sich vor Allem, zwischen dem Rath und der Bürgerschaft Eintracht herzustellen und obgleich das Domcapitel sich auch hier der Reformation widersetzte, gelang es ihm mit Beihülfe der Commissarien des Raths und der Bürgerschaft eine Kirchenordnung aufzurichten und durchzuführen.

Auch in Lübeck nahm er vor allem auf Errichtung einer guten Schule Bedacht und es stellte daher die Kirchenordnung die Aufhebung aller Winkelschulen fest, „in die man wohl zwanzig Jahr lief und wo man doch nicht viel lernte". Diese Schule wurde im Franciskanerkloster zu St. Katharinen eingerichtet, mit ordentlichen Lehrern, einer Bibliothek und allem Erforderlichen ausgestattet und unter besondere Verweser gestellt. Zum Rector derselben wurde M. Johann Bonnus bestellt, ein junger Mann von 26 Jahren. Er war 1504 in Westphalen (wahrscheinlich Quackebrüg) geboren, hatte die Schule in Münster besucht und war dann in das Kloster Belbuck in Pommern gekommen. Von da war er nach Stralsund gezogen und hatte dort mit Johann Knipstrov, Johann Aepin und

Andern vertrauten Umgang gehabt, war dann aber nicht lange dort geblieben, sondern hatte sich nach Greifswalde gewendet, wo er mit andern gelehrten Leuten, namentlich Petrus Suave, die Wissenschaften pflegte und das Evangelium lehrte. Unter dem Regimente des Herzogs Georg von Pommern ließ sich aber nicht viel ausrichten und so schiffte sich Bonnus mit Petrus Suave zum König von Dänemark ein, fand dort gute Aufnahme und wurde zum Lehrer des Herzogs Johann von Holstein bestellt. Von hier wurde er zu dem Rectorate von St. Katharinen berufen*), mußte aber dasselbe trotz seines Widerstrebens bald mit dem Amte eines Superattendenten vertauschen, auf dessen Bestellung die Kirchenordnung einen großen Werth legte. Derselbe und sein Coadjutor, wie auch der Rector und Conrector sollten in dem Lectorium lateinische Vorlesungen halten, auch mußten daselbst die Studenten, welche von den einzelnen Kirchspielen unterhalten wurden, als Probe der erlangten Ausbildung Reden halten. Wie schon diese Einrichtungen den in Braunschweig und Hamburg getroffenen ähnlich sind, so

*) Subrector wurde der nachmals berühmte Theolog Erasmus Sarcerius, dessen bereits in Melanchthons Leben (S. 114) beiläufig gedacht wurde. Wären wir nicht im Interesse des Ganzen genöthigt, uns auf eine möglichst enge Wahl zu beschränken, so würde ihm in der Reihe „der reformatorischen Männer" ein Platz in diesem Werke gebühren. So möge ihm denn hier wenigstens eine biographische Notiz gewidmet werden. Nach Verwaltung verschiedener Schulämter ward er gegen 1539 Superintendent der Grafschaft Nassau und vollzog dort die Reformation. Durch das Interim 1543 von seiner Stelle vertrieben lebte er eine Zeit lang als Privatmann in Annaberg, wurde dann zum Pastorat von St. Thomas und zum Professor nach Leipzig berufen und sollte 1552 mit Melanchthon die sächsische Confession in Trident überreichen. Seit 1553 Pastor in Eisleben und mansfeldischer Superintendent sorgte er für Herstellung der reinen Lehre in der Grafschaft und nahm 1557 am Wormser Colloquium Theil. 1559 ging er als Superintendent und Senior des Ministeriums nach Magdeburg, starb aber, nachdem er nur vier Predigten dort gehalten, am 29. November. Er gilt als ein Hort des Lutherthums, ein unerschütterlich fester Mann, begabter und gründlicher Gelehrter. Vergl. Beste, die bedeutendsten Kanzelredner der luth. Kirche des Reformationszeitalters. S. 375. — Engelhardt in Niedner, Zeitschrift der hist. Theol. 1850. Hft. 1. S. 70.

stimmt überhaupt die ganze Lübecksche Kirchenordnung mit denen dieser beiden Städte vielfach, zum Theil wörtlich überein. Bugenhagen stellte auch die in den Kirchenordnungen dieser drei Städte enthaltenen Grundsätze und Ausführungen im Jahre 1531 in einer niederdeutschen Schrift zusammen, welche im selbigen Jahre auch hochdeutsch erschien, unter dem Titel: Von mancherlei christlichen Sachen, tröstlichen Lehren, sonderlich von beiden Sacramenten, nemlich der Taufe und des Leibs und Bluts Jesu Christi wider die irrigen Secten, gezogen aus der Lübecker, Hamburger und Braunschweiger Ordnung. Auch die zum Gebiete der Stadt Lübeck gehörigen Städte Möllen und Travemünde empfingen ihre entsprechenden Kirchenordnungen.

Nachdem Bugenhagen alles in Lübeck ausgerichtet hatte, trat er im April 1531 seine Rückreise an. Die Herren von Lübeck ließen ihn ehrenvoll nach Hause bringen, er fuhr auf einem bedeckten Wagen unter dem Geleit von einem oder zwei Vorreitern. Einer von diesen wollte an ihm zum Ritter werden, kam an den Wagen und sprach zu ihm: „Herr Doctor, ich hätte Euch wohl etwas zu fragen, wenn Ihr mir in Güte wolltet antworten. Pflegte auch wohl der heilige Apostel Petrus also auf solchem behangenen Wagen mit Vorreitern einherzufahren in seinem Apostelamt?" Bugenhagen sah, daß er es mit einem Schalk zu thun habe, besann sich nicht lange und gab ihm zur Antwort: „Mein Sohn, laß dir sagen, wenn der Apostel Petrus zu solchen frommen, gütigen Leuten kam, wie Deine Herren von Lübeck sind, so ließen ihn dieselben auch dergestalt wieder nach Hause führen, wie jetzo Deine Herren von Lübeck an mir thun; wenn er aber zu bösen Buben kam, wie Du bist, so mußte er wohl zu Fuß wiederum nach Hause gehen."

Am 30. April traf Bugenhagen in Wittenberg ein und ging alsbald an seine gewöhnliche Arbeit. Aber bald wurde seine Anwesenheit in Lübeck aufs neue nöthig: hatte er gleich im Anfang, als er sich über den Sieg des Evangeliums in Lübeck freute, seine Besorgniß geäußert, daß die Stadt in aufrührerische Bewegungen und Unruhen gerathen möge, so traf

dies nur zu sehr ein, und der Superintendent Bonnus und die übrigen evangelischen Prediger, welche für das Recht des Raths als der ordentlichen Obrigkeit eiferten, waren nicht im Stande, dem Andringen der erregten Bürgerschaft Widerstand zu leisten. So zog denn Bugenhagen abermals nach Lübeck, wozu der Kurfürst seine Einwilligung gab, nachdem sich der König Friedrich von Dänemark unter dem 5. März und der Landgraf Philipp von Hessen unter dem 14. Juni bei dem Kurfürsten dafür verwendet hatten, daß er ihn den Lübeckern noch ein Jahr erlauben möchte. So lange wird er auch ziemlich dort gewesen sein: die Zeit seiner Abreise wissen wir nicht, aber Luthern war er schon im November zu lange aus und er bat ihn (unter dem 24.) zurückzukehren, sobald dies nach der erwarteten Niederkunft seiner Frau geschehen könne. „Es ist den Lübeckern sattsam gedient, schrieb er, und dein Abwesen fängt an uns hart zu drücken, zumal ich mit Arbeiten beladen und oft krank bin; so vernachlässige ich auch das Kirchenvermögen und dieses will seinen Pastor haben. Ich kanns nicht warten." Er mußte sich aber noch lange gedulden und Anfang April 1532 dachte man in Wittenberg daran, im Fall der längern Abwesenheit des Pastors einen Vicar für ihn zu bestellen; doch war dies nicht nöthig, in der Woche nach Ostern brach Bugenhagen von Lübeck auf und zum Pfingstfest finden wir ihn wieder in Wittenberg, wo er dankend an Spalatin schreibt, daß der Herr Christus durch seinen Dienst alles in Lübeck vollständig ausgerichtet habe. Wie angelegen er sich diesen seinen Dienst sein ließ, das hören wir aus seinem eigenen Munde in einer Schrift: „Wedder de Kelkdeue" („Wider die Kelchdiebe"), welche er Anfangs 1532 in Lübeck verfaßte und welches Einer nennt „ein schön herlick Bok, welches tho der tydt den Papistischen Kelkdeuen sehr in de nese gestuncken, derwyle darinne ere Boßheit entdecket ys". Er sagt: „Ich (daß ich mich von Gottes Gnaden rühme) habe hier zu Lübeck in diesem Jahr einmal sonderlich den Katechismus gelehret, meine andern Arbeiten und Predigten sind auch wohl bekannt, welches auch treulich die andern Prediger schier zwanzig thun mit großer Arbeit und unterrichten

das junge Volk und alle Unwissenden öffentlich und sonderlich, fordern das Volk zu sich, besonders wenn sie zum Sacrament wollen gehn und lehren etliche, trösten etliche und geben Rath mit Gottes Wort ꝛc. Wollten gerne zur rechten Zeit und zur Unzeit, wie Paulus den Timotheus vermahnet, unserm Amte genug thun, zu retten die Irrigen, zu strafen die Muthwilligen, zu trösten die Betrübten mit dem Troste, damit uns Gott getröstet hat."

Ein besonderes Verdienst nicht allein um die Stadt Lübeck, sondern um den ganzen Norden Deutschlands, erwarb sich Bugenhagen durch Veranstaltung der ersten niedersächsischen Uebersetzung der Bibel. Vier gottselige Bürger zu Lübeck, Johann von Acheln, Götcke Engelstedt, Jakob Crap und Ludwig Dietz, der Drucker, gaben die Kosten dazu her. Der Druck wurde bereits im Jahre 1532 angefangen oder doch vorbereitet, denn Bugenhagens Vorrede ist gestellt „tho Lübecke M. D. XXXjj. des Dinstedages na der Pasche weke jnn myner affreyse", [Dienstags nach der Osterwoche bei meiner Abreise,] und vollendet am 1. April 1534.*) Wenn auch nicht die ganze Arbeit Bugenhagen zuzuschreiben ist, so hat er doch dabei „gehandelt und Rath gegeben in allen Orten und Stücken, wo es schwer war, es in unser Deutsch zu bringen."**) Gebeten von

*) Der in Mitten eines großen Holzschnitttitelblattes gedruckte Titel dieser ersten sächsischen Bibelübersetzung lautet: De Biblie | vth der vthlegin- | ge Doctoris Mar | tini Luthers yn dyth düdesche | vlitich vthgesettet, mit sun- | dergen vnderrichtingen | alse man seen mach. | Jnn der Keyserliken Stadt Lübeck | by Ludowich Dietz gedrücket. | M. D. XXXIII. Es ist eine wahre Prachtausgabe, das Format groß Folio, das Papier fest und schön, der Druck vorzüglich, die Ränder sehr breit. Das N. T., welches dasselbe Holzschnitttitelblatt führt, an dessen Schlusse aber ausdrücklich gesagt wird, daß der Druck den 1. April 1534 vollendet sei, scheint, nach der Vorrede B.'s zu urtheilen, schon vorher einmal, vielleicht separat, gedruckt zu sein.

**) So sagt B. bereits in einer schon im J. 1524 bei Luft in Wittenberg in 4. erschienenen niederdeutschen Uebersetzung des N. T., welche der Lübecker Uebersetzung zum Grunde lag, aber darin vielfach verbessert wurde.

etlichen frommen Christen, welche den Raum am Rande des Buchs dazu benutzt zu sehn wünschten, schrieb er „etlike Annotationes vnde kort vthdüdinge des Textes vor de sympelen vnde kleinvorstendigen", und zwar mit Vorwissen Luthers, an dessen Uebersetzung er sich streng hielt, wie er in der Vorrede sagt: „De vthleggynge Doctoris Martini Luthers mynes leuen [lieben] heren vnde vaders in Christo, ys in dyth Sassesche düdesch vth dem höchdüdeschen vlitich vthgesettet, vth synem beuele, — — wente [denn] he hefft so grote kunst, moye vnde arbeid von Gades gnaden an syne vthlegginge, (alse am dage ys) gewendet, dat billich nemand anders negest Gade einen namen darvan schal hebben, sunder schal heten des Luthers Biblie. Jdt ys eine grote gnade, wenn de werlt nicht so undankbar were, dat uns Godt so reyne eine Biblie gifft dorch den man, dorch welcken er uns wedder gegeuen hefft dat reyne Evangelion unsers leuen HERREN Jesu Christi, Em sy loff jnn ewicheit vor sine vnuthsprelike gaue. AMEN." *)

---

*) Als Probe dieser Bibelübersetzung geben wir den 130. Psalm, von welchem wir in Luthers Leben (S. 27 u. 287) zur Vergleichung mit dem letzten Text die Uebersetzungen aus den Jahren 1517 und 1525 gegeben haben.

De CXXX Psalm. Ein leedt ym hogen Chore. — Uth der düpe Rope ick Here tho dy. — Here höre mynen stemmen Lath dyne oren mercken vp den stemmen mynes fleendes. — So du wult Here de sünde thorekenen, Here wol wert bestaen: — Wente by dy ys vorgeuinge, Dat men dy früchte. — Jck wachte des Heren, myne seele harret, Unde ick hape vp syn wordt. — Myne seele waret vp den Heren, Von einer morgen wake bet tho der andern. — Jsrael hapet vpp den Heren, Wente by dem Heren ys gnade, Vnde vele erlösinge by em. — Vnde he wert Jsrael vorlösen, Vth alle syne sünden. —

Wie genau sich B. an den Text der lutherischen Uebersetzung hält, ist auch daraus ersichtlich, daß er die bekannte Stelle 1. Joh. 5. nicht hat. Luthers Vorreden finden sich ebenfalls mit abgedruckt. — Nichts destoweniger ist diese niederdeutsche Bibel, wie aus den Angaben im Text erhellt, noch früher vollendet, als die erste vollständige hochdeutsche Bibel erschien, mit deren Besorgung Luther im Sommer 1534 noch angestrengt beschäftigt war.

Im Jahre 1537 gab Bugenhagen auch die Schrift des Athanasius über die Dreieinigkeit (Libri contra idololatriam gentium et de fide sanctae trinitatis) zu Luthers großer Freude heraus. Dieser gedenkt in der dazu geschriebenen Vorrede mit Freuden daran, mit welcher Glaubensinbrunst er diese Schrift im ersten Jahre seines Mönchthums gelesen habe und rühmt seinen Freund wegen seiner Sorge für die Vertheidigung und Reinerhaltung dieses Artikels, um des willen der heilige Mann Athanasius alle Wuth der Hölle und der Welt und des ganzen Reiches Satans auf sich geladen habe. Es thue solch Vornehmen Noth in dieser verderbten Zeit, wo alle Artikel des Glaubens und besonders auch dieser von den Dienern Satans, den Skeptikern und Epikuräern angefochten würden. Ob Bugenhagen, wie er in seiner Vorrede zu diesem Buche verspricht, auch die Briefe des Papstes Leo von den zwei Naturen in Christo herausgegeben habe, ist nicht bekannt.

Bugenhagen hatte bis daher die theologische Doctorwürde, man kann aber nicht sagen warum, nicht angenommen. Dieß geschah aber im Jahre 1534 bei folgender Veranlassung. Der Kurfürst Johann Friedrich war am 14. Juni mit seiner Gemahlin in Wittenberg und besprach sich mit den dortigen Theologen über das vom Papst beantragte Concilium, in Betreff dessen Bugenhagen mit den Andern bereits sein Gutachten abgegeben hatte und wegen dessen eben ein päpstlicher und kaiserlicher Abgesandter dagewesen war. Als er bei dieser Gelegenheit erfuhr, daß Caspar Cruciger und der zu dem Ende von dem Hamburger Senat hergesendete Pastor und Superintendent Johann Aepinus die theologische Doctorwürde empfangen sollten, verlangte er, daß dies auch mit Bugenhagen geschehen möge, versprach auch der Disputation und Promotion beizuwohnen und die Kosten zu tragen. Bugenhagen entschuldigte sich erst mit seinen vorgerückten Jahren, konnte aber doch nicht füglich widerstreben. So kam denn der Kurfürst am andern Tage mit mehrern gerade in Wittenberg anwesenden fürstlichen Herren und seinen Räthen und hörte sehr aufmerksam zu, wie unter Luthers Präsidium die drei Promovenden über die aufgestellten Sätze vom Glau-

ben, von der Gerechtigkeit, von der Kirche, und vom Unterschied des evangelischen Predigtamts und der weltlichen Gewalt respondirten. Ueber den letzten Punkt wünschte er insbesondere zu hören, warum doch eine Uebertretung einer kirchlichen Ueberlieferung, die von einem frommen Pfarrer aufgerichtet sei, nicht ebenso wohl ein Vergehen sei, wie die Uebertretung eines weltlichen Gesetzes. Da gefiel ihm denn nun gar sehr die Auseinandersetzung Bugenhagens: Die weltliche Gewalt habe das Recht empfangen, Gesetze zu geben, welche nicht wider die heiligen zehn Gebote wären, und es sei auf's strengste befohlen, ihr um des Gewissens willen unterthan zu sein, aber den Lehrern in der Kirche sei es ausdrücklich verboten, eigene Gesetze aufzurichten, denn es heiße: Lasset Euch kein Gewissen machen über Speise und Trank &c. und keine menschliche Autorität könne diese Freiheit aufheben. Und wie er denn nun noch vieles über die große Frage von dem Ansehen der weltlichen Macht und des evangelischen Lehramtes gesagt hatte, fügte er die Klage hinzu, daß so frühzeitig abergläubische Meinungen in der Kirche eingedrungen seien und man menschliche Uebungen für einen sonderlichen Gottesdienst ausgegeben habe, wogegen gesunde Lehrer sich schon damals ausgesprochen hätten, wie denn Athanasius sage: *καλὸν ἡ ἄσκησις μετ' ἀληθοῦς γνώσεως καὶ συμμετρίας*, er meine, die Uebungen seien nicht die Gerechtigkeit und der Gottesdienst selbst und es sei Maaß dabei nöthig. — Als dies auseinandergesetzt war, so sagte der Kurfürst mit Nachdruck, er danke Gott, daß dieser Unterschied in unsern Kirchen deutlich gelehrt werde und daß Gottes Gegenwart in beiden Ständen von frommen Leuten erkannt und gepriesen werde. Am 17. fand unter großen Solennitäten die Promotion in der Schloßkirche durch Justus Jonas als Decan statt, und darauf wurden alle Doctores und Magistri aufs Schloß geladen, wo der Kurfürst die Doctormahlzeit auf seine Kosten ausrichten ließ und an zwanzig Tafeln gespeist wurde.

Kapitel 5.

Pommern. 1534—1536.

Ueber zwei Jahre hatte Bugenhagen ungestört von auswärtigen Geschäften seiner Wittenberger Aemter gewartet, als er gegen das Ende des Jahres 1534 in sein Vaterland Pommern erfordert wurde, wo zwar die evangelische Lehre mehr und mehr Eingang gefunden, aber doch noch keine gesetzliche Geltung erlangt hatte, noch weniger eine Reformation der Kirchen und Schulen erfolgt war. Jetzt aber beschlossen die Herzöge Barnim und sein Neffe Philipp sich mit der Landschaft darüber zu berathen und zu vertragen und schrieben auf den Tag Luciä (den 13. December) einen Landtag nach Treptow an der Rega aus, wozu sie auch Bugenhagen einluden, und empfingen von diesem in einem Schreiben aus „Beltzk (Belzig) auffm Schlosse jn der Chur zu Sachsen 1534 Montags fur Martini" die Antwort, daß der Kurfürst seine Erlaubniß gegeben habe und großes Wohlgefallen an der Sache zu haben scheine, und weil denn nun keine andere Verhinderung mehr vorhanden sei, als die Beschwerlichkeit der Reise, so habe er, Bugenhagen, seine Sache Gott befohlen und wolle, so er lebe und gesund bleibe, sich zur rechten Zeit einstellen.

Die Herzöge eröffneten der Landschaft ihr Vorhaben, fanden aber unerwarteten Widerstand, nicht blos von Seiten des Bischofs von Camin, des Capitels, der Aebte der Klöster, sondern auch des Adels und etlicher Städte, man fürchtete oder wendete vor des Kaisers Ungnade. Endlich beschloß man doch, „daß man über das ganze Land das heilige Evangelium rein solle predigen, alle Papisterei und Ceremonien, so wider Gott wären, abthun und in den Kirchen mit dem Gottesdienste es also halten, wie D. Bugenhagen und die andern Prediger dazu eine Ordnung entworfen hätten."

Diese erste „Kercken Ordeninge des ganzen Pamerlandes" i. J. 1535 zu Wittenberg gedruckt, ist in drei Thei-

len verfasset.*) Der erste Theil handelt von dem Predigtamt und wie es damit soll gehalten werden und zwar zuerst von den Predigern, ihrem Amt und der rechten Lehre nach der Augsburgischen Confession, wie viele Prediger in Städten und Dörfern sein und was für Predigten sie an Sonn- und Werktagen halten sollen. (Mit mehr als drei Sermonen wöchentlich soll ein Prediger nicht beladen werden. Daß einer abwesend eine Pfründe habe, wird verboten. Die Kranken, zu denen sie gerufen werden, sollen sie alle Tage, oder doch den andern und dritten Tag besuchen, wo man sie aber nicht zum ersten hinfordert, sollen sie nicht hingehn, denn es sei ein Zeichen, daß sie das Wort Gottes verachten und für solche habe man nicht Rechenschaft zu geben.) Weiter von der Taufe, insbesondere der Nothtaufe, vom Abendmahl des Herrn, von der Beichte und vom Bann. (Offenbare Sünder solle man nicht zum Sacrament lassen, so lange sie sich nicht bessern; in bürgerlichen und öffentlichen weltlichen Sachen mit ihnen zu handeln könne man nicht vermeiden, aber besonderer Gemeinschaft mit ihnen im Handel und Wandel solle man sich enthalten.) In Ansehung der Vertrauungen wird gesagt, daß sie nicht ohne vorgehendes Aufgebot vom Predigtstuhl erfolgen sollen, Gevatterschaft solle nicht als Ehehinderniß gelten, in den Ehegraden wird auf das kaiserliche Recht verwiesen, und von den Ehescheidungen heißt es: „Scheidebriefe gelten bei uns nicht, wie Christus auch sagt: Auch soll Niemand scheiden, was Gott zusammengebracht hat. Wenn sich aber einer scheidet durch Weglaufen, ohne daß Hoffnung auf Wiederkommen ist, oder durch unversöhnlichen Ehebruch, so scheiden wir sie nicht, sondern der Teufel hat sie geschieden und ist dann recht, daß man dem unschuldigen Theile helfe. Doch soll mit Citation, Termin und Processen des Rechten zuvor gehandelt, auch mit fleißigem Anhalten Versöhnung

*) Obwohl sich auch diese Kirchenordnung an die vorausgegangenen in Braunschweig, Hamburg und Lübeck anlehnt, so zeigt sie doch in vielen Punkten schon eine weitere Ausbildung und ist daher wenigstens aus ihrem ersten Theile einiges ausgehoben worden.

versucht werden. Für jedes Amt oder Voigtei will die Kirchenordnung „einem von den Pfarrern" die Superattention befohlen haben, auch sollen die gesammten Prädicanten in Stettin, in Greifswalde oder zum Sunde und in Colberg an jedem Orte Examinatores sein, von welchen die Prädicanten, die man annehmen will, examinirt werden. Ueber deren Anstellung und Besoldung wird dann das Weitere geordnet. Hierbei wird sehr eingeschärft, daß, was von beweglichen und unbeweglichen Kirchengütern weggekommen sei, wieder herzugebracht und gefordert werde und an das Sprüchwort gemahnt: „Genommen geistlich Gut gedeihet nicht, es frißt das andere mit sich auf." Was Gott gegeben sei, solle Gottes bleiben, nur daß der unrechte Brauch in den rechten Brauch gewandelt werde. Ferner wird von den Küstern, Organisten, Schulen, Uebungen in den Schulen und insbesondere von Errichtung einer guten Universität und einem damit zu verbindenden Pädagogium gehandelt, es wird dann ausführliche Anweisung über die Visitation gegeben, welche, wenn man sie stattlich anrichten wolle, viel Geld kosten würde, aber auch nicht alle Jahre, sondern nur aller vier oder fünf Jahr gehalten zu werden brauche, die Superattendenten sollten ihres Orts zusehn, wie das Befohlene gehalten werde, dabei sollen im ganzen Lande Executoren bestellt werden, welches „vier stattliche Landsassen, den Sachen des Evangelii günstig," sein möchten, in den Städten die Räthe, an welche sich die Visitatoren wenden können und die Macht haben müssen, die Ungehorsamen zu strafen. — Der andere Theil handelt von den gemeinen Kasten, der dritte von den Ceremonieen.

Die Kirchenordnung nahm aller Orten auf den Bischof Rücksicht, welchem sämmtliche Superintendenten sollten unterstellt werden, allein der Bischof Erasmus von Manteufel und das ganze Capitel erklärte, daß man sich nicht vom römischen Reiche trennen wolle und daß man bitte, sie nicht zur Kirchenordnung zu nöthigen; auf weitere Vorstellung erklärten sie später, daß sie die Herzöge für ihre Landesherrn und Patrone erkenneten, auch das Evangelium und die Kirchenordnung bei sich ungeschmälert angenommen hätten und es gern sähen,

wenn sie ein Jeder im Stift annähme; aber sie so öffentlich anzunehmen, wolle nicht gehn, das Stift besäße in der Mark und in Mecklenburg Güter und Gerechtigkeiten, welche es verlieren würde, wenn dies lautbar würde. So mußte denn eine andere Einrichtung getroffen werden, zumal auch etliche Stände sich nicht aus ihrem Kirchensprengel weisen und dem Stift Camin unterwerfen lassen wollten; es wurden daher zwei Generalsuperintendenten für die zwei Theile des Herzogthums bestellt, M. Paul a Rhoda für das Stettinsche, Johannes Knipstrow für das Wolgastsche.

Ueber den geistlichen Gütern erhob sich der meiste Streit und auch bei der angestellten Visitation, welche Bugenhagen in Stolpe, Schlawe, Rügenwalde und andern Städten begann und weiter fortsetzte, gab es allerlei Widerstand, der Abt vom Kloster Camp brachte sogar einen Inhibitionsbefehl des Kaiserlichen Kammergerichts hervor; selbst in Stralsund verweigerte man die Visitation, und nur mit Mühe gelang es Bugenhagen, welcher von den beiden Edelleuten Jost von Dewitz und Nikolaus von Klemzen unterstützt wurde, einen Receß zu Stande zu bringen, welcher in Rücksicht der von Johann Aepin im Jahre 1525 aufgerichteten ersten sundischen Kirchenordnung zuweilen die zweite genannt wird.

In den Klöstern gab es wohl manchmal seltsame Auftritte. Bei der Visitation des Kloster Eldenow kamen die Mönche, welche schon vorher dem Evangelio geneigt waren, zu Bugenhagens Famulus Cornelius, der ihn nebst seinem Schwestersohne Johann Lübbeken, einem noch jungen, aber geweckten Knaben, begleitete, und baten ihn um seine Fürbitte. Dieser vertröstete sie, bemerkte aber, der Doctor würde sie examiniren und instruirte sie in partibus poenitentiae etc. Sie wurden vorgefordert und antworteten in dem Examen so, daß sich Bugenhagen lachend zu Cornelius wendete und sagte: Ex propria pharetra non provenit ista sagitta [d. i. Aus dem eigenen Köcher ist dieser Pfeil nicht gekommen]. Die jungen Mönche baten um Fürbitte bei ihren gnädigen Herren, daß man sie auf Kosten des Klosters in Wittenberg studieren lasse, und es wurde

ihnen auch ein Gewisses ausgesetzt. Der Abt empfing einen Jahrgehalt, freien Tisch. Dienstleute u. s. w., der Prior und andere Mönche, welche bleiben wollten, wurden ebenfalls versorgt, der zeitherige Gottesdienst wurde abgestellt und das Kloster mit guten Predigern versorgt. Die jungen Mönche aber mit etlichen andern aus dem Kloster Camp zogen nach Wittenberg mit fröhlichem Gesange: In exitu Israel de Aegypto etc. (Ps. 114.) „Wer es versucht hat, der verstehet es", setzt der Erzähler, Antonius Remmelding, vormaliger Sacristan des Klosters hinzu.

Als Bugenhagen mit Herzog Philipp zur Visitation nach Ueckermünde gezogen war, hatte er Gelegenheit, sein Fürsprecheramt zum Besten von drei Pasewalkschen Bürgern zu üben, welche nebst sieben andern, um des wider den Rath gestifteten Aufruhrs willen dort gefangen saßen, und an welchen der Herzog in Uebereinstimmung mit seinem Oheim und Räthen ein Exempel zu statuiren beschlossen hatte, um den nach Lübecks Vorgange in den nordischen Städten entstandenen aufrührerischen Geist zu dämpfen. Auf vielfache Bitten Bugenhagens und des Hofgesindes hatte er endlich sieben von den zehn Gefangenen begnadigt, aber die, welche als die Hauptanstifter des Frevels galten, sollten dafür mit dem Leben büßen und es sollte sich Niemand mehr unterstehn, für sie zu bitten. Da trat Bugenhagen auf und sprach: „Gnädiger Herr, Euer Fürstl. Gnaden haben ihr fürstliches Amt von Gott dem Herrn und thun billig daran, Muthwillen und Unrecht zu strafen. Darum hatte ich mir wohl vorgesetzt, nicht ein Wort mehr hierein zu reden. Aber dieweil derselbe Gott, von welchem E. F. G. den Befehl, das Böse zu strafen haben, von uns Armen sammt und sonders mehr denn zu hoch oftmals erzürnt wird, also, daß wir auch keiner Gnade würdig sind, so ist er dennoch so barmherzig dabei, daß er seine Strafen oft fallen läßt oder doch mildert, sobald wir uns bekehren. Solches Beispieles, bitte ich, wollen E. F. G. eingedenk sein und falls sie dafür hielten, daß diese armen Leute, wie sie sich hoch erbieten, sich bessern werden, selbigen Gnade beweisen und das Leben schenken." Der Herzog

erblaßte, setzte sich nieder, schwieg lange still, besprach sich endlich mit seinen Räthen und auch diese drei wurden begnadigt.

Bis weit in den Sommer des Jahres 1535 hinein war Bugenhagen bei der Visitation und Ordnung der kirchlichen Angelegenheiten in Pommern beschäftigt, am 19. August meldet Luther an seine Collegen, welche der Pest wegen in Jena waren, daß Bugenhagen unterwegs sei, wundert sich am 24., wo er bleibe, da er schon seit acht Tagen in der Nähe von Wittenberg irgendwo sei und meldet den 27., daß er gesund angekommen und von Allen mit Freuden aufgenommen worden sei. So war denn Bugenhagen wieder einmal als der einzige von Luthers nächsten Collegen und Freunden bei ihm, feierte mit ihm am 19. October durch eine Abendmahlzeit, welche Frau Käthe ausrichtete, den Tag seiner nun 23jährigen Doctorpromotion und fuhr mit ihm am 7. November aufs Schloß zum päpstlichen Legaten Paul Vergerius, wo Luther auf dem Wagen scherzte: „Siehe da fahren der deutsche Papst und Cardinal Pomeranus, das sind Gottes Gezeuge und Werk."*) Im folgenden Jahre waren sie bei einer festlichen Gelegenheit mit den andern Theologen, vielen vornehmen Herren und berühmten Gelehrten zusammen in Torgau: es handelte sich um die Vermählung des Herzogs Philipp von Pommern mit der Schwester des Kurfürsten, Maria. Bugenhagen hatte, als er in Pommern war, im erhaltenen Auftrag die Sache zuerst eingeleitet; jetzt vollzog er, nachdem Luther am Abend zuvor die Copulation verrichtet hatte, Sonntag den 27. Februar 1536 die kirchliche Einsegnung, ganz nach dem Traubüchlein im Katechismus. Es ging prächtig her, dabei hatte aber alles eine solche Ordnung, daß es an König Artus Hofe nicht besser hätte zugehn können.

In diesem und dem folgenden Jahre**) wohnte Bugenhagen, welcher sonst durch seine häufigen und langwierigen auswär-

*) Vrgl. Luthers Leben im Auszug S. 245.

**) Im J. 1536 soll B. nach Starke abermals in Lübeck gewesen sein, worüber wir jedoch etwas Näheres nicht wissen.

tigen Geschäfte von der Theilnahme an den Verhandlungen auf Reichstagen u. s. w. abgehalten wurde, zwei wichtigen Handlungen bei: die erste war der Abschluß der Wittenberger Concordie im Mai 1536, die andere der im Februar 1537 abgehaltene Tag zu Schmalkalden.*) Als Luther todtkrank von da wegreiste, war Bugenhagen unter seinen Begleitern, und als er in der Nacht vom 27. zum 28. Februar todtkrank in Gotha lag, wollte er niemand als diesen seinen Beichtvater um sich haben und vertraute ihm seine, wie er gedachte, letzten Grüße und Aufträge an seine Freunde, seine Käthe, seine Gemeinde, den Kurfürsten und Landgrafen, traf später auch schon Bestimmungen über sein Begräbniß; aber Bugenhagens ausgesprochne Hoffnung, es werde besser mit ihm werden und er solle einmal sein Grab in der Schloßkirche zu Wittenberg finden, ging in Erfüllung.

Kapitel 6.

Dänemark und die Braunschweigschen Lande. 1537—1543.

Bugenhagen war nicht lange von Schmalkalden heimgekehrt, als er wieder nach auswärts begehrt wurde. Der Herzog Christian von Holstein hatte nach langen und harten Kämpfen das ihm übertragene Königreich Dänemark als Christian III. angetreten, die ihm und der Reformation abgünstigen Bischöfe ihres Amtes entsetzt und die Bisthümer eingezogen und ging nun damit um, eine feste kirchliche Ordnung in dem zerrütteten Königreich herzustellen. Zu dem Ende hatte er an den Kurfürsten geschrieben und gebeten, daß er Bugenhagen gestatten möge, nach Dänemark zu kommen und dabei seine erprobten Dienste zu leisten. Bugenhagen war ihm schon von früherher bekannt, als er noch Statthalter in Holstein war (s. oben S. 47.) und er stand bereits mit ihm in Briefwechsel. Als ihm der

*) Vrgl. Luthers Leben i. A. S. 249 ff. u. S. 253 ff.

König die neuen Vorgänge gemeldet hatte, sprach er seine Freude darüber aus, daß gute Ordnungen im Königreich sollten angehn, fügte aber hinzu: „Ich will aber Königl. Majestät treulich gewarnt haben, daß E. M. ja behalte einen großen Vorrath von geistlichen Gütern für die Kirchen und Predigtstühle, für die Schulen und armen Leute, für kranke und verlassene Kirchen- und Schuldiener, für die jährlichen Visitationen, da viel zugehöret und ist hoch von nöthen, für die Ehesachen zu bestellen, da groß angelegen, item für arme Studenten und was mehr möge vorfallen. Hie im Sachsenlande hat so lange das liebe Evangelium gegangen und sind gute Ordnungen, Gott gedankt, verfasset, noch hat mein gnädigster Herr der Kurfürst in diesem Jahre über 4000 Gulden jährlich zugelegt zu gedachter Noth mit allem Willen und gerne, noch ohne die Universität, welche S. G. in diesem Jahre confirmiret hat, jährlich schier mit 6000 Gulden. E. M. weiß wohl, wenn eine Sache in Handel kommt und geht im Schwang, so siehet man allermeist, wo es fehlet."

Bei dem ersten Ansuchen des Königs hatte der Kurfürst Anstand genommen, darauf einzugehn, wahrscheinlich wegen der damals obschwebenden Schmalkaldischen Verhandlungen, aber unter dem 7. Mai 1537 erneuerte er sein Ansuchen mit dem Bemerken, daß er Willens sei, im Fall, daß ein Concilium gehalten und er dazu gefordert werden sollte, Bugenhagen dahin zu schicken, fertigte auch seinen Secretair Balthasar von Oltensol ab, ihn mit Weib und Kind dahin zu holen. So machte sich denn Bugenhagen im Juni nach Kopenhagen auf und Luther trat wieder als sein Vicarius und Lückenbüßer, wie er scherzend sagte, ein. Sein erstes Geschäft war, den König und dessen Gemahlin Dorothea, eine Tochter des Herzog Magnus von Sachsen-Lauenburg, zu krönen, wozu der König den 12. August festgesetzt hatte.

Zu der Krönungsfeierlichkeit, welcher der Herzog Albrecht von Preußen mit seiner Gemahlin Dorothea, einer Schwester des Königs, beiwohnte, war die Kirche aufs Schönste geschmückt; nicht weit vom hohen Altar waren für den König

und die Königin zwei Gezelte aufgeschlagen, um darin die Krönungsgewänder anzulegen, vor dem Altar stand ein Sitz für den Ordinator und vor demselben eine Kniebank, der Ordinator, angezogen mit einer Alba und einer Chorkappe, hatte zwei andere Priester zu seinen Seiten, die ihm assistirten. Als das königliche Paar die Kirche betrat, wurden ihm von den Reichsältesten die Regalia (für den König Schwert, Krone, Scepter und Reichsapfel, für die Königin Krone und Scepter) vorgetragen und sodann „auf den Altar geopfert." Nachdem der Ordinator knieend gebetet hatte, wendete er sich an die Versammlung und gab über diese königliche Krönung Bericht und zwar zuvörderst von seinem Beruf in dieser Sache, da ihm heute der Altar befohlen worden sei, auf welchem die Regalia durch die Reichsräthe geopfert worden wären, damit sie dem erwählten König und der erwählten Königin dargereicht würden. Weiter sagte er, daß hier nicht lateinisch, sondern damit es jedermann verstehe, deutsch gehandelt werden solle und dies zwar dem König zu Ehren, denn sonst müsse man dänisch reden. Endlich vermahnte er alle, Gott mit Ernst zu danken, daß es nach so greulichen Kriegen durch seine Barmherzigkeit dahin gekommen sei, daß jetzt vor ihren Augen der erwählte König und Königin in der Kirche gleich als vor Gott bestätigt werden solle. Dabei sollten sie fröhlich sein an diesem Festtage, aber auch sorgen, daß alles ehrlich und ordentlich zugehe. Hierauf sagte er, wie nach 1. Timoth. 4, 4. alle Creatur durch Wort und Gebet geheiliget werde, also beruheten alle diese königlichen Ceremonien auf dem Wort von der Obrigkeit und auf dem Gebet: darum ließ er von den Priestern lesen Röm. 13. „Jedermann sei unterthan der Obrigkeit" 2c. und 1. Petri 2. „Seid unterthan aller menschlichen Ordnung" 2c., betete sodann knieend und mit lauter Stimme das Vater unser und stimmte dann die Antiphonie Veni sancte spiritus [Komm heiliger Geist 2c.] an, welche von dem Chor weiter gesungen wurde. Nun ging der Ordinator an den Altar und die Reichsräthe führten den König, der jedoch noch keine königlichen Kleider anhatte, vor ihn und richteten auf dänisch und deutsch die Bitte an ihn, als einen Diener Christi,

diesem ihrem erwählten Könige die Regalia zu überantworten und ihn so zum König zu bestätigen im Namen Gottes. Er antwortete ihnen, daß er schuldig sei, ihnen hierinnen zu dienen, und wendete sich nun an den König mit der Ermahnung, er solle Glauben und guten Muth haben, daß Gott ihn zu solcher Ehre und Gewalt gerufen habe und daß er mit seiner Gnade werde bei ihm sein und durch ihn gute Kirchen mit Predigern, Schulen, Versorgung der armen Leute, gut Regiment, Friede und Gedeihen dieser Lande und Königreiche werde verschaffen. Viel Teufel, leibliche und geistliche, würden solchem guten Vornehmen widerstreben, aber er solle getrost sein, Gott sei stärker als sie. Hierauf legte der König auf das neue Testament seinen Königseid ab, in welchem er versprach, bei der Lehre Christi zu bleiben, das Land mit treuen Predigern und guten Schulen zu versorgen, über dem Recht zu halten für den Geringsten und für den Größten, zum Frieden zu trachten, gut Regiment zu führen, die Reichsräthe und seine Getreuen in Ehren zu halten und mit Gottes Gnade nichts zu versäumen. In gleicher Weise wurde die Königin, doch nicht als Königin, sondern nur als Fürstin gekleidet, von den Reichsräthen hergeführt und an den Ordinator gleichfalls die Bitte gerichtet, sie in ihrer Würde im Namen Gottes zu bestätigen, worauf dieser die Versammlung an Gottes Ordnung erinnerte, daß Mann und Weib Ein Leib seien, darum auch Ehre und Name solle ungeschieden sein, obwohl die Aemter nicht alle sollten und könnten eins sein. Hierauf richtete er eine Ermahnung an die Königin unter Anführung von Exempeln heiliger Schrift und auch diese that ihren Eid auf das Evangelium. Nachdem nun eine Collecte und die Litanei gesungen war, kniete der König und die Königin nieder, und der vor ihnen stehende Ordinator salbte mit dem Balsam, welchen ihm einer der Priester vom Altar reichte, den König mit dem rechten Daumen den rechten Arm, zwischen dem Gelenke der Hand und des Ellenbogens kreuzweise, in gleicher Weise salbte er auch die Königin. Hierbei erklärte er das alte Herkommen, die Könige zu salben und bekannte, daß solches Salben freilich nicht geboten sei, als ob kein König oder Königin

sein könnte ohne die Salbung, wiederum aber sei es auch nicht verboten, deshalb mache man keine Noth oder Heiligkeit daraus, wolle sich aber auch von den Rottengeistern solche Freiheit nicht zur Sünde rechnen lassen. Die Bedeutung solcher Salbung aber, wie auch alles, was hernach mit allen Regalien werde gehandelt werden, betreffe alle Obrigkeiten hohen und niedrigen Standes; es solle hier vor Augen gemalet werden eines Königs Bild und sie sollten sich daraus allzeit erinnern, was die Obrigkeit sei vor Gott und was ihr Amt sei. Die Salbung könne keine Strengheit bedeuten, denn sie stärke die Glieder, lindere, rieche wohl, mache ein fröhlich Angesichte; die Salbung des Armes insonderheit solle bedeuten, wie jeder der Unterthanen von dem Könige und der Königin hoffe und gewarte, daß sie sollen der Unterthanen Väter und Mütter sein, nicht Tyrannen, nicht trotzen und toben, sondern linde, gnädig, tröstlich und hülflich sein, wie sie auch genennet würden gnädige Herren und Frauen, daß sie also sollen fröhlich, im guten Frieden und Regiment sorgen für ihre Leute als für ihre Kinder und die Unterthanen sich freuen können und Gott danken, und zu ihnen Zuflucht haben in ihren Nöthen. „Der Arm ist das Regiment, aber ein solch Gnaden- und Freudenregiment, daß die Könige und Königinnen Väter und Mütter wollen sein. Das ist das rechte linde Freudenöl." Weiter erklärte er, was die Salbung auf den Schultern bedeute. Von Christo sei geweissagt, daß die Herrschaft sei auf seinen Schultern; auf seinen Schultern trage er das verlorene Schaf, die ganze Christenheit. Das könne ihm kein König oder Herr nachthun, aber doch müsse auch ein König und Königin und eine jegliche Obrigkeit tragen das Volk im weltlichen Regiment, ein jeglicher nach seiner Maße, in Theurung und andrer gemeiner Noth Rath suchen für das Volk und Geduld haben, wenn es allewege nicht zu gleich zugeht, sofern daß doch kein Frevel und Muthwillen vorhanden sei. „Den Fürsten hat Gott die Lande befohlen zu regieren und zu bessern: was man mit Gnaden kann bessern, da darf man keiner Schärfe, es ist auch nicht gut bald trotzen und das Schwert zücken, wenn unsre Feinde böses von uns reden oder sonst böse

sind, oder um eines alten vergessenen Titels willen, weil Gott in den Reichen und Fürstenthümern solcher Veränderung viel gemacht hat. Welche Herren solcher patientia oder Geduld nicht geacht haben, sind oft von Land und Leuten darüber gekommen. Man sagt, wer einen breiten Rücken hat und starke Schultern, der kann wohl tragen. Und vom Herrn ist es klüglich geredt: Qui nescit dissimulare, nescit regnare, wer nicht dulden kann oder durch die Finger sehn, der kann nicht regieren. Und zwar Ew. Gnaden haben Widerstand in diesen Landen mit Krieg gehabt, das muß nu fortan nimmer gedacht werden gegen die, die sich zu Gehorsam unter Ew. Gnaden begeben haben. Dazu fordert solches Gnadenregiment viel Mühe und Arbeit, Sorge und Fahr, das Alles muß ein Regiment auf seinen Rücken nehmen, daß die Bauern und gemeiner Mann ihr Kännchen Bier mit Frieden trinken. Solchs Gnadenregiment, Geduld und Sorge ist die Salbung des Armes und der Schultern, die sollen Ew. Gnaden nimmer vergessen. Christus der geistliche und ewige König regiert bei uns mit eitel Gnaden, welches Zeichen, das ist das Kreuz, Ew. Gnaden auf den Arm und Schultern mit dem Balsam gestrichen ist. So soll auch ein weltlich Regiment bei den gehorsamen nach seiner Maßen eitel Gnad, Freudenöl und Lindigkeit sein. Sehet wie Gott selbst, aller Könige König, ein Gnadenregiment führet, er thut der ganzen Welt wohl und läßet sie aller seiner Güter genießen; wenn aber er gleich strafen muß, so geht er doch langsam hinan" u. s. w.

Hierauf wurden der König und die Königin wieder in ihre Gezelte geführt, wo ihnen die königlichen Kleider angelegt wurden, worauf sie vor dem Volke in königlicher Würde sich zeigten. Der Ordinator that seinen Rock ab und zog eine Kasel an, es wurde das Kyrie, Gloria und eine Collecte gesungen und ein Priester las die Epistel deutsch vor. Nun wurde der König wieder von zwei Reichsräthen zum Altar geleitet, der Ordinator stand auf, nahm das Schwert vom Altar und gab dem knieenden Könige das blose Schwert in die Hand mit den Worten: „Ew. Gnaden nehme das Schwert, welches aus Befehl ich Euch

gebe im Namen Gottes, Ihr sollt nicht zweifeln, daß Ihr und alle ordentliche Obrigkeit das Schwert aus Gottes Hand empfanget" rc. Der König gab das Schwert dem Marschall, der es in die Scheide steckte und der Ordinator fuhr fort und sagte: „Es ist fürwahr eine feine Ceremonie, daß man vorhin dem Könige den Arm lindert und salbet, ehe man ihm das Schwert in die Faust giebt, erstlich auf die Schultern salbet, ehe man ihn zum Harnisch weiset, daß nicht aus der Gewalt eine Tyrannei werde und daß der gesalbte Arm zurücke ziehe, wenn die Faust mit dem Schwert, das ist mit der Strenge zu ferne will" rc. Nun nahm der Ordinator das Schwert sammt der Scheide von dem Marschall und umgürtete den König damit, indem er ihn erinnerte, daß er es an der Seite tragen solle, zu strafen die Bösen und zu schirmen die Frommen, daß er aber auch gedenken solle, was zu den Hebräern von den heiligen Herrn geschrieben stehe, nämlich daß sie durch den Glauben Königreiche erobert haben, Gerechtigkeit gewirkt und die Verheißung erlangt. Hierauf nahm der König das blose Schwert und schwenkte es, jedoch nicht mit der Schärfe, sondern mit der Fläche, nach dem Volk, nach allen vier Enden der Welt und steckte es wieder in die Scheide. Der Ordinator aber machte das Volk darauf aufmerksam, wie der König die flache Seite vom Schwert rundum geweist habe, daß er damit gnädiglich alle seine Lande und Unterthanen beschirmen wolle, er habe es aber auch also gefasset, daß er es bald wenden könne zum Streiche, daß er aber auch die Bösen und Ungehorsamen strafen wolle, wie Paulus sage, daß die Gewaltigen nicht den guten Werken, sondern den bösen zu fürchten seien u. s. w.

Hierauf kniete der König wieder auf die Erde, der Ordinator nahm die Krone, forderte die Reichsräthe auf mit zuzugreifen und den König im Namen Gottes zu krönen und setzte dem Könige die Krone des Reichs auf im Namen des Vaters und des Sohnes und des heiligen Geistes unter Anwünschung göttlicher Gnade und Vermahnung zu gutem Regiment. Weiter gab er ihm das Scepter in die Hand und redete von dessen Bedeutung: in der heil. Schrift, wo es vom ewigen König,

unserm Herrn Christo heiße: der Herr wird das Scepter deines Reichs senden aus Zion, werde es gedeutet auf die Lehre Christi, das Evangelium. Das sei das Scepter im geistlichen Königreich, aber es könne auch kein Land, keine Obrigkeit bestehen ohne Scepter, das ist ohne Gesetz und geschrieben Recht. Darüber müsse man halten und es sei tyrannisch, wenn man richten wolle nach dem Gutdünken oder Muthwillen und nicht nach dem Rechte. Ebenso gab er dem Könige den Reichsapfel in die Hand und deutete denselben und das Kreuz auf dem Apfel.

Hierauf gürtete der König sich selber das Schwert ab und übergab es dem Marschall und die Inhaber der Reichsämter trugen die königlichen Insignien vor ihm her und geleiteten ihn zu dem Thron. Nun wurde die Königin in gleicher Weise herangeführt und gekrönt und empfing auch das Scepter unter Vermahnungen und Segenswünschen. Als sie in gleicher Weise zurückgeführt worden war und nachdem man zwei Psalmen, den 22. und 61., gesungen hatte, trat der Ordinator hart vor den König und die Königin und redete nun noch sonderlich vor ihnen von der Bedeutung der Krone, das Volk sei des Königs Schmuck und Ehrenkleid und wie Paulus die Gemeinden seine Freude und seine Krone nenne, so sei im weltlichen Regiment des Königs und der Königin Krone nichts anders denn ihre Unterthanen, die Edelsteine in der Krone aber seien die Herren des Reichs, die Räthe in den Städten und alle, die man nenne des Königs Getreuen. Dies führte er weiter aus und sagte ihnen, wie sich der König und die Königin alles Guten und Treuen zu ihnen versähen und setzte dann noch hinzu: „Noch eins, meine lieben Herren, hätte ich schier vergessen und das ist das beste in der Krone, aber kein Goldschmidt denket darauf und die Welt achtet es nicht, das ist: die Krone ist oben offen nach dem Himmel, daß über König und Königin, Land und Edelleute, soll regieren alleine Gott aus dem Himmel, darum habt Gott vor Augen, höret und lernet sein Wort, so wird er euch auch segnen mit Friede und Gedeihen in diesem zeitlichen Reich, wie Christus sagt: Vor allen Dingen suchet das Reich

Gottes und seine Gerechtigkeit, das andre soll euch alles zugeworfen werden. Das sei genug von der Krönung, welche des ganzen Landes und aller Stände Freude und Ehre ist, die segne uns Gott der Vater und Gott der Sohn und Gott der heilige Geist, dem sei Ehre, Lob und Danksagung in Ewigkeit, Amen. Hieran schloß sich sodann der übrige Gottesdienst.

Am 2. September wurde einer Versammlung von Geistlichen mittelst eines königlichen Ausschreibens, worin der König sein herzliches Verlangen, die verfallene christliche Lehre wiederherzustellen, aussprach, die von Bugenhagen verfaßte*) und den Reichsräthen bereits vorgelegte Kirchenordnung zugefertigt, mit der Weisung an alle Unterthanen, sie anzunehmen, zu beobachten und zu schützen, indem dabei bemerkt war, daß diese Kirchenordnung zum Theil ein göttlich Werk sei (insofern es sich dabei um Verkündigung des göttlichen Worts und Sacraments handele, und daß man in dieser Hinsicht auf kein Concil warten könne, um inzwischen in Unglauben und Gottlosigkeit zu Grunde zu gehn, da auch kein Concil etwas an göttlicher Ordnung ändern könne), daß sie aber auch ein menschliches Werk sei, insofern es sich um zeitliche und örtliche Einrichtungen handele zum Dienst göttlichen Worts, in welchen Stücken man sich auf das Nothwendigste beschränkt habe. Die versammelten Geistlichen unterschrieben die Kirchenordnung, welche in sechs Hauptabschnitten handelte: 1) Von der reinen Lehre und der rechten

*) Das königliche Ausschreiben sagt zwar, die Kirchenordnung sei von Lehrern und Predigern des Königreichs entworfen und von Luther und den Wittenberger Theologen approbirt worden, sie sagt aber gleich darauf, daß man sich B.'s Rath und Hülfe bei Ausarbeitung derselben bedient habe, sie ist auch unter B.'s Namen ausgegangen und gilt gemeinhin als dessen Werk, wie sie denn auch den B.'schen Kirchenordnungen, namentlich der Braunschweiger, wörtlich folgt. Die Sache ist einfach die, daß die dänischen Theologen ihrem Entwurfe die frühern B.'schen Arbeiten gleich zum Grunde gelegt haben. Obwohl sie schon im J. 1537 gedruckt wurde, so wurde doch noch daran gebessert, denn B. schickt am 24. Juli 1538 zwei Exemplare an den König mit der Entschuldigung, daß er so oft hinzugeflickt habe. (Schumacher, Briefe Nr. 3.) Erst auf dem Reichstage zu Odense 1539 erfolgte ihre gesetzliche Feststellung.

Verwaltung der Sacramente. 2) Von den gottesdienstlichen Gebräuchen und deren Gleichmäßigkeit. 3) Von den Schulen und dem Unterrichte der Jugend. 4) Von den kirchlichen Einnahmen und deren Verwendung für die Geistlichen, Lehrer und Armen. 5) Von den Superintendenten und Pröpsten und deren kirchlichem Aufsichtsrechte. 6) Von den Büchern, deren sich gute Geistliche zur Erhaltung in rechter Erkenntniß zu bedienen haben.

An demselben Tage ordinirte Bugenhagen in Beisein des Königs und der Reichsräthe die sieben neuen Superintendenten (welche man nachmals wieder Bischöfe nannte) in der Frauen- oder Universitätskirche. Es waren: Franciscus Vormordus zu Lund, Petrus Palladius zu Kopenhagen (Roeskilde?) Georgius Sadolinus zu Odense, Matthias Schade (auch Langius genannt) zu Aarhuus, Jakobus Skiönning zu Wiburg, Johannes Vendus (auch Wandalus oder Wandalinus) zu Ripen, Janus Thomäus zu Berglum (Aalburg?) Hierzu kam noch der einzige Norwegische Gebelius Petri zu Bergen.

Als der König bald darauf nach Holstein gegangen war, wünschte ihm Bugenhagen, daß seine Anwesenheit dem Holstenlande zur Seligkeit gereichen möge, „da die armen Kirchen und Schulen noch nicht versorgt sind und die armen Priester, welche Gott jetzt dahin gegeben hat, harren auf Versorgung und eine gute Ordinatie vielmehr denn die Seelen in des Papst Fegefeuer nach Erlösung." Er meldete dabei dem Könige zum Trost, „daß Gott durch seine armen Bischöfe oder Superintendenten viel gutes ausrichtet. Ich ließ D. Petrum Palladium 14 Tage zu Roeskilde, in der papistischen Stadt, da predigte er alle Tage und ihm lief zu die ganze Stadt, danken und loben Gott, Rath und Bürger. Er las auch alle Tage da eine lateinische Lection und hatte 125 Zuhörer ꝛc." Auch im folgenden Jahre konnte er melden, daß die Visitation glückselig fortgehe, es sei eine große Gnade von Gott und seine Reise gereue ihn nicht. Freilich wolle es Zeit haben und es fehle hauptsächlich an gelehrten Personen, um sie als Prediger in die Städte zu setzen.

Besonders angelegen ließ sich Bugenhagen auch die Wiederherstellung der ganz verfallenen Universität sein. Es fehlte sogar an den nöthigen Gebäuden und Bugenhagen mußte sich mit den Vorlesungen, die er hielt, des Wetters halber in die Kirche flüchten. Nachdem er sich von D. Christian Morsianus hatte inscribiren lassen, verwaltete er im Jahre 1538 auch einige Monate lang das Rectorat. Auf dem am 10. Juni 1539 gehaltenen Reichstag zu Odense, wo auch die Kirchenordnung Gesetzeskraft erhielt, wurde auch das neue Fundationsdiplom von dem König vorgelegt und dabei Bugenhagens Verdienst gerühmt.

So wenig Bugenhagen ein Bilderstürmer war, so wollte er doch nichts Abgöttisches und was zur Stärkung des Papstthums gereichen konnte, in den Kirchen leiden und eiferte daher sehr dawider, daß die Domherrn in Roeskilde das Bild des Papstes Lucius in der Kirche behalten wollten, vorgebend, es gehöre zu dem Kirchenschmuck, von welchem der König befohlen habe, daß er bleiben solle. Es sei aber ein abgöttisch Bild und er habe nie ein greulicheres gesehn: es sei wie wenn der Antichrist in den Tempel Gottes gesetzt sei, mit Gold und Edelsteinen geschmückt, drei Kronen auf dem Haupt, einen Bischofsstab in der einen, ein aufgehoben Schwert in der rechten Hand, es sei des leidigen Papstes Bild, anzuzeigen, daß der Papst über Leib und Seelen Gewalt habe. Wolle man durchaus ein Papstbild haben, so möge man den Teufel mit Angesicht und Klauen malen.

Bugenhagen wurde auf Befehl des Königs bestens versorgt: wenn er auch mit dem Könige über die schlechten Speckseiten scherzte, welche die Dänischen Bauern lieferten, so bat er ihn doch, sich seinethalben ja nicht zu bekümmern und rühmte wiederholt, wie er überreichlich versorgt sei. Vermuthlich wohnte er noch dem Reichstag zu Odense bei oder wartete ihn ab, denn am 3. Juli langte er nach dreiwöchentlicher Reise, auf welcher er in Folge der königlichen Empfehlung erst von den Hamburgern bis Celle, dann von Herzog Ernst von Braunschweig nach Magdeburg geleitet worden war, glücklich in Wittenberg an,

wo er Luthern, da auch Melanchthon in dieser Zeit abwesend und Luther selbst kränklich war, bei der Universität sehr gefehlt hatte. Er meldete dies dem Könige mit dem Wunsche, daß von Gottes Gnaden, der es angefangen, das liebe Evangelium zunehmen möge in seinen Landen, versprach auch Sendung von frommen Theologen, bemerkte jedoch, es fehle an Leuten, das Herzogthum Meißen (wo damals die Reformation anging), nehme Gott sei Dank viel Leute weg. Seinem Kurfürsten aber meldete er, wie die Universität in Kopenhagen wohl versorgt sei und das Evangelium in Dänemark rein und kräftig gepredigt werde, und setzte hinzu: „Ich bin nirgend gewest, da man so gern und so viel predigen hört als in Dänemarken, auch des Werkeltages, auch des Winters, auch vor Tage und des Feiertags den ganzen Tag über und beten fleißig. Dies ist meine Freude und Lust, die ich da geholt und gewonnen habe, davon E. G. ohne Zweifel auch fröhlich ist und danket Gott."

Aus dem Jahre 1540 wissen wir von Bugenhagen nichts weiter, als daß er im Anfang des Jahres dem abermaligen Convente zu Schmalkalden beiwohnte*) und daß er im Herbste einmal krank war, so daß Luther für ihn eintreten mußte. Dagegen mußte er im folgenden Jahre Anderer Arbeiten übernehmen, da er im Predigtamt einmal blos noch den Capellan, M. Fröschel, zur Seite hatte und gleichzeitig außer ihm und Luther keiner der Theologen bei der Universität anwesend war.**) So nöthig man ihn aber auch in Wittenberg brauchte, so gestattete der Kurfürst doch auf Ansuchen des Königs von Dänemark, daß Bugenhagen zur Herstellung der kirchlichen Ordnung nach Holstein***) gehn durfte und verlängerte

*) Vrgl. Melanchthons Leben S. 87.

**) Melanchthon und Cruciger waren in Regensburg. Vrgl. Melanchthons Leben S. 93.

***) Gemeiniglich läßt man B. schon im J. 1541 und zwar nach Dänemark gehen, der Brief des Kurfürsten (bei Schumacher I. 221.) redet aber nur von Holstein und läßt annehmen, daß er erst im Anfang des Jahres 1542 dahin abgegangen sei. In Holstein war sein Hauptgeschäft und nur auf kürzere Zeit mag er nach Kopenhagen gekommen sein.

den nach Ostern 1542 ablaufenden Urlaub auf abermaliges Ansuchen des Königs noch um einige Wochen, weil der König ihn noch so nöthig brauchte und namentlich auch die Universität von ihm wollte visitiren lassen, nachdem die unter Bugenhagens Mitwirkung für die Herzogthümer verfaßte Kirchenordnung unter dem 9. März 1542 auf dem Landtage zu Rendsburg angenommen worden war. Man hätte Bugenhagen lieber ganz dort behalten und trug ihm deshalb das erledigte Bisthum von Schleswig an, aber er war nicht dazu zu bewegen, es anzunehmen. Sein Herz hing an Wittenberg und er sagte, wie Melanchthon erzählt, öfters, er wisse wohl, was für eine Last ein Amt bei einer Universität sei, von welcher man Entscheidung in den schwierigsten Streitfragen verlange und wo es jedem freistehe, seine Meinung zu sagen, wenn sie auch einem Andern nicht gefalle. Er könne anderwärts Schätze und geruhige Tage haben und sich in einer Stellung befinden, wo ihm andere nicht leicht widersprechen könnten, aber doch werde er von der Universität nicht fortgehn, denn er zweifle nicht, daß dieser sein Beruf, da er einzig und allein im Dienst des Evangelii Arbeit und Gefahr habe, von Gott sei und möge nicht anderwärts Wohlleben und Reichthümer suchen, auch liebe er die Alleinherrschaften nicht, sondern lobe sich eine gemäßigte Aristokratie, zumal wenn man dabei sein Urtheil mit guten und gelehrten Männern austauschen könne.

Am 13. Juni finden wir Bugenhagen bereits wieder in Wittenberg: er dankt an diesem Tage dem König, der ihm, Luther und Melanchthon jedem eine Tonne Butter und eine Tonne Heringe geschickt hatte und sendet ihm seinen „Psalm von den Kindern".*) Aber er hatte nicht lange Ruhe: schon am 20. August mußte er aufs neue aufbrechen, diesmal nach Braunschweig. Nachdem nämlich der Herzog Heinrich von Braunschweig durch den Schmalkaldischen Bund aus seinen Landen

---

*) Es ist die Schr. gemeint: „Der XXIX. Psalm ausgelegt. it. Von der Kindertaufe. it. Von ungebornen Kindern und die man nicht taufen kann. Wittenb. 1542", welche zu erlangen dem Verf. nicht möglich war.

vertrieben worden war, ließen der Kurfürst von Sachsen und Landgraf von Hessen die Kirchen des Landes visitiren und beriefen dazu Bugenhagen, M. Antonius Corvinus und M. Martin Görlitz. Bevor diese ankamen, ging Bugenhagen nach Hildesheim, um mit der alleinigen Beihülfe von Heinrich Winkel die Reformation dieser bischöflichen Stadt zu leiten. Am 1. September predigte er daselbst: als er, nach damaligem Brauch, ein deutsches Lied selbst anstimmte, fürchtete er, daß es unbekannt sein und er allein werde singen müssen, war darum hocherfreut, als fast die ganze Versammlung einfiel und es mitsang. Im Uebrigen aber klagte er sehr: „Es ist hier, schrieb er Tags darauf an den Kanzler Brück, weder Pfarrer noch Capellan, der uns helfen kann, es liegen hier alle Dinge erbärmlich. Die Stadt ist überhäuft mit Pfaffen und Mönchen, wider welche wir schreien: Thut auf die Pforten der Gerechtigkeit! Betet für uns mit Fleiß, denn das Gebet ist hoch von nöthen. Das tröstet mich aber, daß ich vermerke, daß die Stadt des Worts begehre; es läßt sich ansehen, als sei kommen die Zeit der Barmherzigkeit, als man im Psalm singet." Er machte sich auch an die Abfassung einer Kirchenordnung, welche aber erst 1544 im Druck erschienen ist und meist der Braunschweigischen folgt. Von Braunschweig kamen ihm J. Laffhardus und Lud. Petersinus zu Hülfe und so wurde in sechs Kirchen, Michaelis, Andreas, Jakob, Martin, Paul und Georg, evangelischer Gottesdienst gehalten.

Im October ging nun Bugenhagen mit Corvin und Görlitz und etlichen Herren von Adel an die Visitation des Braunschweigischen Landes: am 12. machten sie mit dem Kloster Königslutter den Anfang, den 13. kam Marienthal, den 14. das Kloster St. Lutgers in Helmstädt und das dortige Nonnenkloster daran, den 15. das Kloster zu Schöningen und so fort. Wie lange Bugenhagen persönlich dabei mitgewirkt habe, wissen wir nicht, die von ihm unter Mitwirkung seiner Collegen verfaßte „Christlike Kerken-Ordeninge, im lande Brunschwig, Wulfenbüttels deles" kam 1543 heraus. Sie schließt sich

ebenfalls hauptsächlich an die Braunschweigische vom Jahre 1528 an, doch wird auch die Schleswig-Holsteinsche von 1542 benutzt.

Kapitel 7.

Wittenberg bis ans Ende. 1544—1558.

Bereits im Jahre 1536 war Bugenhagen von dem Kurfürsten zum Generalsuperintendenten über alle Pfarren im Kurkreise gemacht worden. Als solcher erließ er auf Befehl des Kurfürsten im Januar 1544 wegen des bevorstehenden Reichstages in Speier an alle Superintendenten und Pastoren eine Vermahnung, das Volk zu ernstlichem Gebet aufzufordern, „erstlich, daß dieser Reichstag diene zu Erhaltung und Ausbreitung reiner christlicher Lehre, unserm Heiland zu Ehren; zum Andern, daß in deutschem Lande Krieg und Zerstörungen verhütet und abgewendet werden; zum Dritten, daß Gott dem grausamen Morden und Wüthen der Türken wehren und den christlichen Häuptern Rath, Stärke und Sieg wider sie geben wolle." Auch sollten sie das Volk zur Buße und christlichen Besserung vermahnen.

Bugenhagen hatte sonach in Wittenberg, wie er selbst sagte, ein recht eigentlich bischöflich Amt, wenn er auch nicht den Namen, die Würde und die Einkünfte eines Bischofs hatte. Im Jahre 1544 sollte er aber mit aller Gewalt zu einem wirklichen Bisthum erhoben werden und hatte darüber einen harten Kampf zu bestehn. Die Sache war die.

Als das Bisthum von Cammin durch den Tod des Erasmus von Manteufel erledigt war, konnten sich die beiden Pommerschen Herzöge Barnim und Philipp über eine Wahl längere Zeit nicht einigen, so daß dieselbe über die ordentliche Frist hinaus verschoben blieb, bis sie sich endlich entschlossen, „den Hochgelahrten und als wir wohl sagen mögen, heiligen Mann, wie dann die Lehr, Leben und aller Wandel bewähret, Herrn Johann Buggenhagen, in der heiligen Schrift ein hoch-

berühmter Doctor, jetzt Pfarrer zu Wittenberg, so viel an uns ist, und wir unsers Fürstl. Amts und Juris Patronatus halber schuldig und mächtig, in den Bischöflichen Stuhl und zu dem Bischöflichen Amt Cammin zu erheben", und demzufolge Dienstag nach Trinitatis 1544 das Domcapitel auf den Johannistag einberiefen und zur Wahl eines Bischofs aufforderten, mit dem Bemerken, das Capitel würde wohl eine Person zu diesem Amt tüchtiger als den von ihnen andurch präsentirten nicht finden können. Das Capitel trat zusammen, wählte Bugenhagen einmüthig und fertigte noch an demselben Tage die Vocationsurkunde aus, in welcher es dem erwählten Bischof zu Gemüthe führte, wie in den Pommerschen Kirchen auch nach Annahme des heilwärtigen göttlichen Worts und der Augsburgischen Confession und Ordnung und Bestellung der Reformation noch viel- und mancherlei Irrsal, Mängel, Gebrechen und Unrichtigkeiten unerledigt geblieben seien, welche alle durch kein ander Mittel als seine Person möchten aufgehoben werden, da er in diesen Landen geboren sei und daselbst einen großen Theil der Lehre, damit er aus Gottes Gnaden gezieret sei, erlanget habe, und da er bereits durch Verkündigung des göttlichen Worts und Anrichtung der Reformation die Pflicht des bischöflichen Amts in seinem Vaterland, in welches er nun wiederum gewiesen werde, geübt habe. Auch gab man ihm zu bedenken, daß, wenn er die Wahl nicht annähme, der Mißverstand zwischen den Landesfürsten sich erneuen und dadurch viel Unordnung, sonderlich in den Religionssachen, in den Fürstenthümern entstehen würde.

Als diese Vocation durch eine stattliche Botschaft Bugenhagen überbracht wurde, freute er sich zwar, daß sich die Fürsten über die Besetzung des Bisthums geeinigt hätten, dankte ihnen auch für ihren gnädigen Willen und dem Capitel für seine gutwillige Erwählung, war aber für seine Person sehr erschrocken und betrübt, weil die bischöfliche Regierung, wenn sie recht geführt werden solle, doppelte Last, geistlich und weltlich zu tragen habe und erklärte: „Nachdem ich allhier zu Wittenberg vor 23 Jahren zu Regierung dieser Kirchen durch Gottes Gnade

berufen und mich Gott zu diesem Beruf als seinen armen Diener viel und mancherlei gnädiglich gebraucht hat zu Erbauung dieser und vieler andern Kirchen in vielen Landen, auch im Herzogthum Pommern, hab ich vor dieser Zeit und itzund endlich bei mir beschlossen, diesen Beruf und Pfarramt zu Wittenberg nicht zu verlassen, so lang mir Gott das Leben erstreckt und mir zu dienen möglich. Denn dieses Pfarramt, obwohl der Name geringer ist, so ists doch ein recht wahrhaftig bischöflich Amt und größer in dieser Zeit, denn ander Bisthum, wie ich derhalben zweimal andere solche Bisthum ausgeschlagen".*) Wenn ihm Gott auch zur geistlichen Regierung ziemliche Gnade gegeben, so befinde er sich zur weltlichen ungeschickt oder sei doch zu alt und schwach, um des Adels, der Städte und anderer Unterthanen weltliche Klagen und Gezänk zu hören, Register zu besehen und sich mit Schössern und Amtleuten herumzustreiten; und wenn er auch nicht zu alt wäre, so würde er doch durch diese weltliche Last von seinem Studio und Gebet zu viel abgezogen; er sei jetzt schon mehr beladen als ihm lieb sei.

Nach Empfang dieser abschläglichen Antwort drangen die Gesandten heftiger in ihn, stellten vor, wie er dem Vaterland vor allem zu dienen schuldig sei und wie die dortige Kirche eines erfahrenen Bischofs bedürfe; man werde auch Mittel finden, ihn mit weltlicher Regierung nicht zu sehr zu beladen; endlich, es würde zwischen den Fürsten neue Uneinigkeit entstehn, denn sie würden sich über eine andere Person nicht leicht einigen. Das Erste wollte ihn nicht sehr bewegen, die Kirchen, meinte er, seien durch Gottes Gnade von ihm christlich angericht und die Kirchenordnung sei gut; es fehle nur, daß die Obrigkeiten das Geld zu den Pfarren und Schulen nicht verschafften, tüchtige Leute zu erhalten; er diene auch jetzo seinem Vaterland und andern Leuten mit Lesen, Schreiben und Rathen. Dagegen ging ihm der andere Punkt sehr zu Herzen und als nach mehrtägigen Verhandlungen der Kurfürst Johann Friedrich

*) Welches andere außer dem zu Schleswig (vrgl. S. 80.) gemeint sei, läßt sich nicht bestimmt sagen, höchst wahrscheinlich ein dänisches.

nach Wittenberg kam und man mit den Worten in ihn drang, wenn er nicht annehme, würde Krieg und Blutvergießen zwischen Vettern zu besorgen sein, ließ er sich bestimmen, eine bedingte Zusage zu geben: Er wolle das Bisthum annehmen, wenn die Herzöge und das Capitel darein willigten, daß er, zu welcher Zeit er wolle, wieder resigniren, vor seiner Resignation aber eine andere Person ernennen könne, welche er für geschickt zu diesem Amte halte und welche den Fürsten, dem Capitel und der Landschaft wohlleidlich sei; doch solle das nur für diesen Fall und seine Person gelten und dem Ernennungsrecht der Fürsten damit kein Abbruch geschehn. Habe man das Vertrauen zu ihm, daß er die christliche Kirche, sein Vaterland und den gemeinen Frieden mit herzlicher Treue meine und nichts anders suche, denn Gottes Ehre, der Seelen Seligkeit und des Landes Wohlfahrt, wie man sage und er das vor Gott bezeugen könne; so könne ihm das auch vertrauet werden, daß er eine tüchtige Person wählen werde. Sei dieses Vertrauen nicht da, so müsse er annehmen, daß man ihn nur zum Schein erwählet habe und ihn als einen alten Mann auf den bischöflichen Stuhl setzen wolle, um hernach den Zank wieder von vorn anzufangen, so könne sein Beruf nicht von Gott sein, es wäre dann nichts erreicht, seine Arbeit und Mühe vergeblich, er hätte seinem Vaterland und Fürsten nichts geholfen, und es würde ihm die Annahme des Bisthums nur ein bös Gewissen bringen. Wenn man daher in diese seine Bedingung nicht willige, so wolle er es bei seiner ersten abschläglichen Antwort bewenden lassen und sich für entschuldigt halten, es komme, was da wolle.

Die Gesandtschaft zog nach dieser empfangenen Erklärung sehr erfreut wieder ab, Bugenhagen aber wurde sehr betrübt und traurig, daß er sich aus Furcht vor der im Falle seiner Ablehnung zu besorgenden Zwietracht in solche Fährlichkeit gesteckt habe. Es gingen ihm die Augen auf, daß er sich mit solcher Furcht nicht habe sollen ängstigen lassen, es würde nicht so schlimm werden und er sei nicht verantwortlich dafür, es gebe auch noch andere tüchtige Personen. „Ach Gott, sprach er, ich

habe eine thörichte Bewilligung gethan, hilf mir aus dieser Sache um Deines Namens willen, durch Deinen Sohn unsern Heiland Jesum Christum. Errette mich von diesem Unfall, darein ich doch unwissend um meiner Sünde willen gefallen. Hilf mir draus durch deine Barmherzigkeit, wie du gesagt hast: O Israel, das Verderben kommt von dir selbst, aber die Erlösung kommt von mir, wirf mich nicht weg von Deinem Angesicht." So betete er die ganze Zeit lang und er wurde erhöret. Die Herzöge wollten auf den Bericht ihrer Gesandtschaft Bugenhagen zwar die Resignation freistellen, aber ihm in diesem Falle die Wahl zu überlassen trugen sie um ihrer Erbverträge und des althergebrachten Gebrauchs der Kirche zu Cammin willen Bedenken. Sie ordneten daher eine neue Gesandtschaft ab, wendeten sich aber zuvor an den Kurfürsten, um durch ihn Bugenhagen zu bestimmen, daß er seine Bedingung fallen lasse. Der Kurfürst wollte seinem Schwager und Oheim gern dienen und schrieb an Luther und Melanchthon, daß sie mit Bugenhagen deshalb verhandeln möchten. Dieser aber war froh, daß er seiner Zusage frei und ledig und wieder zur Ruhe und zum Frieden gekommen sei und wollte sich in kein neues Versprechen einlassen, bat vielmehr die Freunde, sie möchten thun, was sie könnten, daß er von diesem Anhalten und Plagen erlöset werde. Man solle seiner als eines alten und abgearbeiteten Mannes verschonen, er könne in einem Jahre, welches er dort vielleicht nicht ausleben werde, nicht alles, was in des Bischofs Gebiet bei sechzehn Jahren gefallen und ohne Regiment gelegen, wieder aufrichten; es tauge auch nach Actor. VI. nicht, daß er sich mit solchen Dingen belade und lasse das Predigtamt fallen; es fehle ferner an den Kosten zur weltlichen und geistlichen Regierung, und werde aus Mangel derselben die Visitation der Kirchen 2c. müssen unterbleiben; so könne er auch die weggerissenen Kirchengüter, zur Erhaltung von Pfarren und Schulen nöthig, nicht wieder schaffen, könne darum den Kirchen und Schulen und frommen Pfarrern, die auf ihn hofften, nicht helfen, und müsse zuletzt die Nachrede erleiden, das wäre die schöne evangelische Regierung; endlich wolle er auch

nicht, daß die Feinde sagen könnten, die Evangelischen hätten die Bischöfe von ihrem Stuhl gestoßen und sich darauf gesetzt, er wolle dem Evangelio zu Ehren der Bischöfe weltliche Ehren, Güter und Pracht nicht haben. Er sagte dann weiter von seinen Verhandlungen mit den Abgesandten, von seiner bedingten Zusage, der Angst, in die er dadurch gerathen und wie froh er sei, daß er derselben entbunden und nun wieder zur Ruhe kommen sei. Darum wolle er sich in keine neuen Verhandlungen einlassen und erkläre bestimmt, er würde das Bisthum Cammin nicht annehmen und sich durch keine Bedrohungen mehr irre machen lassen, was auch daraus entstehn könne. Daneben gab er aber seine Rathschläge, was für einen Bischof man erwählen solle, nämlich einen gelehrten, gottesfürchtigen Mann, der in Pommern geboren und erzogen sei ꝛc. und erbot sich, wenn sie zu der Anrichtung der Kirchen seiner begehrten, so wolle er mit Erlaubniß seines Herrn, des Kurfürsten, zu dem Ende in das Stift kommen, wiewohl er es für besser halte, wenn der Bischof etliche gelehrte, sittige Pfarrer aus den Fürstenthümern dazu nehme und mit ihrem Bedenken höre. Bei dieser seiner Erklärung verblieb denn Bugenhagen auch, als die Gesandtschaft, den Superintendenten Paul von Rhoda an der Spitze, um Weihnachten in Wittenberg ankam, trotz aller ihm gemachten Vorstellungen, Zugeständnisse und Versprechungen und der Fürsprache des Kurfürsten, indem er sagte: „Dieweil mich Gott nach Wittenberg wunderbarlich berufen, daß ich da im rechten bischöflichen Amt derselben Kirche und Schul und vielen Landen gedienet habe und noch diene, so habe ich bei mir endlich beschlossen, zu Wittenberg Pfarrer zu sein und zu bleiben, so lang es Gott gefällig."*)

Und so geschah es. Weil aber von nun an Bugenhagens

*) Der Verf. hat hier und mehrmals einzelne Vorgänge mit vielleicht unverhältnißmäßiger Ausführlichkeit geschildert, in der durch Erfahrung erprobten Ansicht, daß durch Mittheilung specieller Züge dem Leser das Bild eines Mannes besser vermittelt wird, als durch Häufung einer Menge von Notizen, von denen der Biograph genaue Kenntniß zu nehmen verpflichtet ist, ohne dem Leser ein Gleiches zumuthen zu können.

Wege sich nie mehr von Wittenberg trennen und sein Leben sich dem Ende zuneigt, so wird es hier am rechten Platze sein, den Mann, seine Weise und seine Wirksamkeit an der Hauptstätte derselben einmal ins Auge zu fassen und Einiges zusammenzustellen, wozu sich bisher keine Gelegenheit geboten hat.

Bugenhagen war nach Körper und Geist ein kräftiger Mann. Melanchthon sucht die Ursache in der Verbindung des Saturn und Jupiter im Scorpion bei seiner Geburt. Sein von dem ältern Kranach*) uns überliefertes Bild zeigt ein offenes Gesicht, breite kräftige Züge, große klare Augen, das Haar glatt herabgekämmt. So erscheint er auch in seinen Schriften: einfach, klar, kräftig, gerade auf das Ziel los, durch und durch praktisch; keiner von Luthers Freunden kommt ihm in seiner Schreibart so nahe, nur ist Bugenhagen breiter als Luther selbst in spätern Jahren und ohne dessen mystische Tiefe. Luther verglich ihn mit Ambrosius, und wenn er Amsdorf einen Theologen von Natur, Dr. Cruciger aber und Dr. Jonas gemachte und erdichtete Theologen nannte, fügte er hinzu: „Wiewohl ich und Dr. Pommer lassen uns nicht viel nehmen.“ Hieronymus Weller rühmt ihn als einen vorzüglichen Ausleger der heiligen Schrift, als einen gelehrten und erfahrnen Exegeten und sagt: „Kaum wird sich unter den Theologen Einer finden lassen, welchem der Text der Bibel so geläufig und bekannt gewesen wäre. Er legte seinen Zuhörern den rechten und eigentlichen Sinn der heiligen Schrift aus und wenn er seine Auslegung auch nicht

*) In dem Stammbuche desselben v. J. 1543, von welchem die meisten Bilder B.'s entlehnt sind. Trefflich und den Mann charakterisirend ist das ebenfalls Kranachsche Bild B.'s auf der Altartafel der Wittenberger Pfarrkirche. Das Hauptbild stellt das Abendmahl dar, die Predella die Predigt des göttlichen Worts und Luthern als Prediger, der rechte Flügel die Taufe und Melanchthon als Täufer, der linke Bugenhagen, im Beichtstuhl sitzend, mit dem Löseschlüssel in der rechten, dem Bindeschlüssel in der linken Hand, jene einem bußfertigen Sünder auflegend, mit dieser einen unbußfertigen zurückstoßend. Vrgl. Schadow, Wittenbergs Denkmäler. S. 106. Taf. Nr. 15.

mit so schönen Worten zu schmücken verstand, wie Dr. Luther und Dr. Jonas, so trug er doch seine Meinung in einer passenden und durchsichtigen Redeweise vor. Luther giebt ihm unter anderem dieses Lob, daß er in theologischen Sachen ein gewichtiges und gesundes Urtheil habe und ein tapferer und beständiger Mann sei." In dem zu Bugenhagens Begräbniß geschriebenen Programm fordert der Rector Prof. Blochinger alle fromme Leute der Stadt zu Zeugen auf, daß er ein Pfarrer der Gemeinde gewesen sei, bei welchem Lehre und Leben also gestimmt hätten, wie St. Paulus die Regel aufstellt: „Sei ein Vorbild der Gläubigen, im Wort, im Wandel, in der Liebe, im Geist, im Glauben, in der Keuschheit," und fährt fort: „Er lehrete recht, sein Leben war bescheiden und still, er war gerecht, wohlthätig gegen alle, in der Bestrafung streng und unerschütterlich, scharf in der Vertheidigung der reinen Lehre, im Gebet brünstig in Glauben und Hoffnung, keusch und streng, ein Feind alles Schandbaren."

Wie ihm sein Predigtamt über alles ging, haben wir bei der Camminer Bischofswahl gesehn, es begegnete ihm aber leicht, daß er zu lange predigte, und er mußte sich auch von Luther dieses seines langen Predigens halber strafen lassen, wie derselbe denn auch seiner Katharina (als diese meinte, sie hätte seinen Famulus Johann Polner besser verstehen können, denn D. Pommern, welcher von dem, was er proponirte weit abwiche und andere Dinge einführte,) zugab, daß Dr. Pommer allerdings manchmal gegen die Regel handele, welche D. Jonas zu geben pflegte: „Man soll die Kriegsknechte nicht alle ansprechen, die einem begegnen." Luther wollte es auch nicht leiden, daß Bugenhagen den Spruch anzog und zum Deckel seines langen Predigens brauchte: „Wer aus Gott ist, der höret Gottes Wort"; sondern meinte, es sei um das Gehör ein zärtlich Ding und Maaß sei in allen Dingen gut. Doch war das lange Predigen nicht gerade absichtlich bei Bugenhagen und am Schlusse einer zum Vorlesen bei Begräbnissen bestimmten Homilie, über Johannes 11., welche er zugleich mit einer andern von Paul von Rhoda zu Stettin gehaltenen herausgab, sagt er: „Diese

Homilia oder Sermon, daß er nicht bei dem Begräbniß zu lang sei, mag man wohl bei Stücken lesen oder was auslassen, wie das wird dem Leser gefallen zu Nutz derjenigen, die zuhören; denn ein wenig mit Fleiß gehöret ist besser denn viel mit Verdrieß."

Da diese Predigt außer der bei Luthers Begräbniß gehaltenen die einzige ist, welche uns von Bugenhagen überliefert worden ist, wollen wir wenigstens ein Stück aus derselben entnehmen. Gegen das Ende heißt es: „So lange her haben wir gehört von den Worten Christi, nun wollen wir auch hören, wie schwach daß wir sind, an solchen Worten zu hangen in unseren Nöthen, wenn wir auch Christen sind, daß die Ungläubigen sich mögen schämen, die da meinen, daß der Glaube so ein gering Ding sei. Das wollen wir sehen aus diesem Evangelio in der heiligen Martha. Die bekennt freilich den rechten Glauben, da sie darum gefragt wird von dem Herrn Jesu und spricht: Ich glaube, daß du bist Christus, der Sohn Gottes, der in die Welt kommen soll, das ist, daß du bist Gott und Mensch und Gottes Kraft und Gerechtigkeit, dadurch gesegnet sollen werden alle Geschlechter auf Erden, als Moses und alle Propheten verkündigt haben, daß du solltest in die verdammte Welt kommen, sie selig zu machen. Was könnte größerer Glaube sein? Außer der Anfechtung reden wir Viel davon. Aber siehe zu, wo die heilige Martha hinfällt in ihrer großen Angst, daß kaum ein kleiner Funke in ihr bleibt vom Glauben. Der Funke ist: Christus konnte meinem Bruder wohl helfen. Sondern höre, wie sie den Glauben im Herzen in ihrer Angst abbricht. Christus könnte meinem Bruder wohl helfen, wenn er es wüßte, wenn er hie wäre, wenn er käme, ehe mein Bruder stirbt. Darum schickt sie auch mit ihrer Schwester Maria einen Boten, gleich als ob er es nicht wüßte. Sie saget auch: Herr, wärest du hier gewesen, so wäre mein Bruder nicht gestorben; gleich als könnte Jesus nicht helfen. Siehe aber zu, wie gern der schwache Glaube wollte stark sein und rechtschaffen werden; sie spricht: Ich weiß auch noch das wohl, was du bittest von Gott, das wird dir Gott geben. Da hat sie noch einen Muth

durch den Glauben, daß Lazarus durch das Gebet Christi könnte wieder aufstehen, welches auch wohl geschehen war durch heilige Propheten. Da sie nun höret, daß ihr Bruder soll wieder aufstehen, verstehet sie es nicht und deutet das Wort auf die Auferstehung zum jüngsten Tage. Und wiewohl sie herausfährt und bekennt, daß Christus alle Dinge vermag, als der wahrhaftige Sohn Gottes, damit sie ohne Zweifel Glauben giebt dem Worte Christi, daß ihr Bruder auch wird aufstehen, doch siehe hie zu, wie sie danach das Wort fallen läßt und sieht auf die Vernunft und spricht: Herr, er stinket bereits; denn er hat vier Tage gelegen. Da straft sie Christus freundlich (wie gnädiglich kann er doch mit unserer Schwachheit umgehen!) und spricht zu ihr: Habe ich dir nicht gesagt, so du glauben würdest, so solltest du die Herrlichkeit Gottes sehen? Als wollte er sagen: Was willst du in dieser Sache Sinn und Vernunft folgen? Sie wissen nicht von Gottes Gerechtigkeit. Bleib bei dem, was ich dir gesagt habe, das ist, bleib im Glauben meines Wortes, so soll dir widerfahren, was du begehrest. Also wir auch müssen aus den Augen thun Alles, was wider Gottes Wort scheinet und hangen allein an seinem zugesagten Wort zur Seligkeit."

Predigen, Studiren und Beten sah Bugenhagen als die eigentliche Aufgabe seines Amtes an, wie wir oben gesehen haben, und wie brünstig er in Zeiten der Noth mit seinem Gebet bei Gott anhalten konnte, werden wir weiterhin noch sehen. Einmal hatte er sich, da er predigen sollte, so ins Gebet vertieft, daß die Gemeinde schon lange ausgesungen hatte und sich über sein langes Außenbleiben verwunderte. Er aber redete sie von der Kanzel also an: „Verwundert Euch nicht, ich bin von Gott aufgehalten worden; ich bin mit ihm in ein Gespräch von der Kirche, der Universität, der Stadt und ganzen Christenheit gerathen, er hat mich lange aufgehalten und ich habe große Dinge mit ihm abreden müssen."

Dieser eifrige Prediger und Beter war im Umgang freundlich und leutselig und konnte im geselligen Umgang mit seinen Amtsgenossen fröhlich scherzen. Als er von der Visitation aus

Dänemark zurückkam und sie ihn nach des Landes Brauch fragten, antwortete er, er käme aus einem Lande, wo die Leute eitel Oel tränken und Schmeer äßen, was diese Wunder nahm, da sie nicht wußten, daß man im Dänischen Bier und Butter also nennete. Einmal scherzte Melanchthon mit ihm über seine Muttersprache, der er sich gern bediente und forderte ihn auf, er möge ihm doch dieselbe lehren und ihm eine gewisse Regel dafür geben. Hierauf antwortete er: Alles was ein Hochdeutscher durch das S rede, das spreche der Pommersche Sachse durch ein T, als statt: das, was, dat, wat. Darauf versuchte es Philippus und sprach, indem er ihm zutrank: „Ed gelt euch dat Glat". Das gab nun ein Gelächter und Dr. Pommer sagte: Nulla regula est tam firma, quin habeat exceptionem, es ist keine Regel so fest, sie fehlet bisweilen. — Seiner Muttersprache bediente er sich auch, als Luther, da man einmal bei Joachim Camerarius zu Tische war, die Freunde aufforderte, sie wollten sehen, wer das kürzeste Gebet vor dem Essen machen könne und alsbald anhob: Dominus Jesus sit potus et esus! [„Der Herr Jesus sei Speise und Trank."] Bugenhagen fuhr fort und sprach: „Dit und dat, drocken und nat, gesegen uns Gad". Melanchthon aber trug den Preis davon, indem er sprach: Benedictus benedicat! [„Der Gesegnete segne es!"]

Er war aber auch in seinem Umgange lehrhaftig. Den 51. Psalm pflegte er im Gespräch sehr oft zu empfehlen. „Der einige Psalm, sagte er, hat vielen Sterbenden den Himmel geöffnet. Ich weiß, daß ihrer viele den Psalm in Todesnöthen gebetet, welchen er auch unter dem Papstthum das Reich Gottes aufgethan, sonderlich, wenn sie diesen Vers beherzigt: Ein geängstetes und zerschlagenes Herz wirst du, Gott, nicht verachten." Den Artikel von der Rechtfertigung des Sünders vor Gott machte er gern durch folgendes Gleichniß deutlich: „Wie man einen Ring, in welchen ein kostbarer Stein eingefaßt ist, lieb hat und hoch hält nicht wegen der Masse Goldes, aus der er besteht, sondern um des Edelsteins willen, so werden auch die Menschen durch den Glauben gerecht, um des Sohnes willen, welchen der Glaube wie der Ring den Edelstein umschließt."

Mit Luther stand Bugenhagen bis zu dessen Ende in der innigsten Freundschaft, die niemals durch irgend Etwas getrübt wurde. Er verstand dessen hohe Gaben und großen Verdienste vollständig zu schätzen, am höchsten aber stand ihm, was dieser zur Verbreitung evangelischer Erkenntniß unter dem deutschen Volke geleistet hat. Luthers kleinen Katechismus hatte er so lieb, daß er ihn immer mit sich herumtrug und ihn den Ordinanden aufs nachdrücklichste empfahl. Wie hoch er Luthers Bibelübersetzung hielt, haben wir oben (S. 59.) bei Erwähnung seiner in Lübeck gedruckten niederdeutschen Bibelübersetzung gesehn. In seinem Hause hielt er, wie Mathesius uns erzählt, jährlich ein eigenes Fest der Bibelübersetzung (Translationis Bibliorum), dabei er mit seinen Kindern und Freunden seinem Gott für diesen theuern und seligen Schatz der verdeutschten Bibel dankte. Bei der Revision der Lutherschen Bibelübersetzung vom Jahre 1539 an*) war Bugenhagen neben den andern Wittenberger Gelehrten auch mit thätig. Er brachte in die gemeinschaftlichen Berathungen einen lateinischen Text mit, in welchem er außerordentlich bewandert war. Nichts desto weniger arbeitete er aber auch an seinem Theile sehr fleißig an der Uebersetzung der Bibel und zwar in das Lateinische. Seine an der wiederhergestellten Universität in Kopenhagen gehaltenen Vorlesungen gaben ihm die Veranlassung dazu: da das Deutsche in Dänemark Vielen geläufig war, so pflegte er den Studenten die deutsche Bibelübersetzung oft zu empfehlen. Er mußte aber doch merken, daß der größere Theil das Deutsche nicht verstand. Um nun auch ihnen zu dienen, machte er sich an das Werk und fing mit Beseitigung seiner frühern dem Commentar beigegebenen Psalmenübersetzung den Psalter ganz von neuem zu übersetzen an, und fügte, als er damit fertig war, die Hauptstellen aus allen Propheten hinzu. Die Arbeit sollte in Dänemark gedruckt werden: da es jedoch hiezu nicht kam, nahm er sie in Wittenberg von neuem vor und ging sie in den folgenden fünf Jahren wohl achtmal durch, besserte nach, bemühte sich um einen guten latei-

*) Vgl. Luthers Leben i. A. S. 284 f.

nischen Ausdruck und zog auch, um es an nichts fehlen zu lassen, hebräische Sprachgelehrte zu Rathe. Aber auch hierbei gab er Luthern und seiner deutschen Bibelübersetzung die meiste Ehre und meinte: „Wenn der nicht vorausgegangen wäre, hätte ich mich nicht auf diesen Weg machen dürfen, denn ich weiß wohl, wie gering mein Zeug ist."

Ueber Bugenhagens Familie und häusliches Leben wissen wir nur sehr wenig. Seine Frau (vgl. S. 17.) war ihm eine treue Gefährtin, auch auf seinen weiten und beschwerlichen Reisen ins Ausland, wo sie oft Jahre lang vom Hause entfernt sein mußten. Sie war 1500 geboren, Bugenhagen sorgte bei seinem zunehmenden Alter für sie, meinte aber, sie würde, da sie sich sehr schwach mache, ihn nicht zu lange überleben; doch folgte sie ihm erst 1568 im Tode nach. Von seinen Kindern ist uns ein gleichnamiger Sohn, der dem Vater in seinen akademischen Würden nachfolgte, zweimal Rector an der Universität, zuletzt Probst in Kemberg war und 1592 starb, eine an einen Juristen Wolf verheirathete 1560 verstorbene und eine zweite Tochter Sara bekannt, welche wir später noch erwähnen werden.

Als Bugenhagen von dem Camminer Bisthum glücklich erlöst war, wie er zu sagen pflegte, war er im Jahre 1545 doch durch das den Pommerschen Herzögen gegebene Versprechen, daß er auf Verlangen noch einmal zu ihnen kommen und dem zu erwählenden Bischof bei der Visitation behülflich sein wolle, gebunden, auch brauchte der Kurfürst seine Theologen wegen des Reichstages. Daher konnte er dem Könige von Dänemark, der ihn gern bei sich gehabt hätte, für jetzt keine Zusage geben, obwohl er wiederholte, was er ihm früher gesagt, daß er gern noch einmal wolle zu ihm kommen in diesem seinen Alter, so er ihm etwas könnte nütze sein, sollte er auch über mehr Meere reisen, denn zuvor, und Seeland, Schonland u. s. w. durchziehn, „denn ich freue mich noch, setzte er hinzu, daß ich so viel gutes noch verschaffet durch E. M. zu Ripe, da ich doch so ungern erstlich hin wollte." Ja er sagte, er hätte lieber wollen nach Däne-

mark gehen, als Bischof in Cammin werden. Er blieb auch mit dem Könige, der ihm sehr gewogen war und ihm sowie Luther und Melanchthon damals ein Jahrgeld von 50 Thaler ausgesetzt hatte, in fortwährendem Briefwechsel, gab ihm über alles Nachricht und sorgte für die in Wittenberg studirenden Dänen. Er rieth ihm den ganzen Bischofszehnten zur Versorgung der Pfarren zu verwenden, was sehr noth thue. „Der Bischofszehent, sagte er, ist kein Landgut oder Herreneinkommen, sondern vom Anfang gegeben, Kirchen zu erhalten. Ew. M. trachte und helfe Gott sein Reich zu erhalten, so wird Christus wiederum E. M. das irdische Reich erhalten, wie er auch thut, als ich hoffe, daß es auch E. M. erkennet und danket."

Auch mit dem Herzog Albrecht von Preußen war er, seitdem er ihn in Kopenhagen kennen gelernt und dieser sich sehr gnädig gegen ihn erwiesen hatte, in brieflicher Verbindung. Als der Herzog im Jahre 1545 in Deutschland war, nahm er, um die von ihm hochgeachteten Theologen zu sehn, seinen Weg über Wittenberg. Es war vor Weihnachten, als er dort hinkam: er lud die Theologen zu sich zu Tische ein und machte ihnen fürstliche Geschenke; Bugenhagen aber widmete ihm seinen Commentar zum Propheten Jeremias, an welchem damals gedruckt wurde. Als er ihm jedoch im Mai des folgenden Jahres das fertige Buch zusendete, mußte er die Nachricht von Luthers inzwischen erfolgtem Tode hinzufügen. Wir trauern hier, schrieb er, daß uns Vater Luther entnommen ist, wie wir uns doch zugleich auch freuen und Gott danken, daß er unserer Zeit einen solchen Propheten gegeben hat, der durch das der Welt wiederum offenbarte Evangelium dreißig Jahre lang den Antichrist und dessen Reich bekämpft und überwältigt. Was jetzt am Reiche Gottes noch übrig ist, wird Christus vollenden, der es durch Luther begonnen hat."

Am 14. Februar 1546 hatte Luther noch durch seine Käthe den Wittenberger Freunden den glücklichen Ausgang der verdrießlichen Mansfeldischen Händel anzeigen lassen, als am 19. Bugenhagen durch einen Brief von Dr. Jonas die unerwartete Todesnachricht erhielt. Wie hart namentlich Bugenhagen da-

von betroffen wurde, das zeigt die Bitte des Jonas in seinem Bericht an den Kurfürsten: „Ihro Durchlaucht möchten geruhen, Herren Pomerano einen Trostbrief zuzuschreiben, weil dem der Tod Lutheri am meisten zu Herzen gehn würde"; das zeigt namentlich auch die Leichenpredigt, welche Bugenhagen am 22. Februar bei Luthers Begräbniß in der Schloßkirche zu Wittenberg hielt, und welche er mit den Worten anhob: „Lieben Freunde, ich soll jetzt und will gerne bei dem Begräbniß unsers herzlieben Vaters, D. Martini seligen, eine Predigt thun, was aber oder wie soll ich reden, so ich vor Weinen nicht wohl kann ein Wort machen? Und wer soll euch trösten, so ich euer Pfarrherr und Prediger nicht reden kann?"*)

Doch dankte Bugenhagen bei aller Traurigkeit in dieser Predigt, wie in einem Briefe an den König von Dänemark (bei welchem er sich damals und später noch öfter für Luthers Wittwe verwendete,) dem Vater der Barmherzigkeit, „daß er den theuern Mann und Propheten so herrlich aus diesem Jammerthal zu sich genommen habe." Bald nach Luthers Tode brachen die Kriegswetter los. „Wir müssen nun practiciren, schrieb da Bugenhagen dem König, was wir singen: Es ist ja auch kein Andrer nicht, der für uns könnte streiten, denn du unser Gott alleine. Wir haltens, daß sich bald muß von einandergeben oder zusammentreffen, das gewalte unser lieber Herr Jesus Christus, unser Michael, Dominus Zebaoth, unser Streitfürst." Und abermals: „Der Teufel mit dem Papst und Carolo steigt jetzt so hoch über die arme Christenheit, daß er ja nicht höher kann, darum haben wir eine gute Hoffnung, er werde sich versteigen, daß ihn Gott stürzen wird, denn er hat im Sinn und vermeinet, er habs nun gefasset und habe uns alle im Sack." Er hielts auch für gut, daß der König eine Vermahnung zum

---

* Diese Leichenpredigt ist nicht allein ein redendes Zeugniß für B.'s Stellung zu Luther, sondern auch eine Probe seines ganzen treuherzigen innigen Wesens und man darf sich nicht wundern, wenn diesem Herzensergusse gegenüber Melanchthons Leichenrede Vielen etwas kühl vorgekommen ist. Wir wünschten sie in den Händen der Leser. Einen ausführlichen Auszug siehe in des Verf. „Luthers letzte Lebenstage, Tod und Begräbniß." S. 64 ff.

Gebet, die er ihm zuschickte, dänisch drucken ließe. Er hatte nämlich damals (unter dem 4. Juli) bei dem Anfang der Kriegsrüstungen ein Schreiben erlassen an die „Würdigen Herren Pastoren, welchen die Aufsehung auf andere Kirchen in des Durchlauchtigsten ꝛc. Herrn Johann Friedrichs zu Sachsen, Churfürsten ꝛc. Landen befohlen ist" darin er sie bat, „nachdem große schreckliche Kriegsrüstung vor Augen seind und ein Volk aus fremder Nation, das nach deutschem Blute dürstet, und christliche Lehre nicht weiß und grimmiglich hasset und alle Grausamkeit und Unzucht zu üben pfleget, in deutsch Land geführet wird," sie sollten vor Allem ihre Kirchen zur Besserung des Lebens vermahnen, denn diese Strafen sollten alle Menschen an Gottes Zorn wider die Sünde erinnern. Daneben solle auch das herzliche Bitten und Seufzen zu Gott erwecket werden und sollten sie die Leute fleißig unterrichten, wie es geschehen solle, nüchtern, ernstlich und mit Vertrauen auf den Heiland Jesum Christum, item, daß wir vor Gott also kommen, daß wir nicht allein unser sanft Leben suchen, sondern daß er seine Ehre schützen und preisen wolle. Möchten auch die Feinde andere Ursachen verabreden und ihre böse Sache schmücken, so wolle man sich das nicht irren lassen im Gebet, denn es sei klar, daß die Feinde vornehmlich christliche Lehre zu vertilgen und die Herrschaften und Städte, darinnen rechte Lehre gepredigt werde, zu verwüsten vorhätten. Wenn nun schon unsere eigne Fährlichkeit Gott zu Herzen gehe, solle man ihm doch vornehmlich diese Ursach vortragen, daß er seine Lehre und seinen Namen retten wolle. Weiter sollten sie das Volk in den Kirchen ermahnen, daß Niemand in Ungeduld wider Gott falle, aus Angst verzage und von ihm abfalle, sondern daß man mit ruhigem Herzen unsern Herrn Jesum Christum ansehe und unter sein Kreuz trete. Dabei sollten auch alle Hausväter wissen, daß sie Gott diesen Dienst auch schuldig seien, zu Rettung der Kirchen, Priester, Regiment, christlicher Herrschaft, Weib und Kind, Ehre und Zucht treuliche Hülfe zu thun, denn es sei offenbar, daß die Feinde und alle, welche ihnen Hülfe thun, wider Gott stritten und sich schuldig machten an allem unschuldigen Blut, das um

der rechten Lehre willen vergossen ist von Abel an. Endlich sollten sie ihre Kirchen fleißig mit Gottes unwandelbaren Verheißuugen trösten, darinnen er zusaget, er wolle in dieser Kirche, die seine Lehre recht prediget, höret und liebet, gewißlich seine Wohnung haben und sie nicht lassen vertilgen. Zum Schluß wird ein gemein Kirchengebet angefügt, welches man solle dem Volk vorsprechen, auch die Kindlein lehren, sammt dem 79. Psalm: Herr, es sind Heiden in dein Erbe gefallen ꝛc. In die Litanei aber solle der Satz eingefügt werden: „Daß du uns vor deiner Feinde, des Türken und Papst Gotteslästerung und grausamen Mord und Unzucht, gnädiglich behüten wollest. Erhöre uns."

Im Monat August richtete Bugenhagen „eine christliche Vermahnung an die löbliche Nachbarschaft Böhmen, Schlesien und Lusatien", weil in ihren Landen zum Krieg aufgeboten werde, „daß sie ihre Seelen und Hände nicht mit unserm Blut besprengen und nicht zu diesem Kriege helfen wollen, darin vornehmlich dieser unserer Kirchen und rechter Lehre Vertilgung gemeint ist und gesucht wird, wie dieses öffentlich ist, man streiche eine Farb darüber, wie man wolle." — „Es haben, sagt er, diese Herrschaft und unsere arme Kirche den Nachbarn nichts arges gethan, Bohem ist durch unsere Lehre geehret und gepreiset und ist also gangen, wie der heilige Mann Johann Huß geweisagt hat. — — Ueber das sind der Nachbar Kirchen in Schlesien, Lusatien und sonst umher der größere Theil einträchtiger Lehr mit uns und dienet unsere Kirche und Schule ihren Kirchen also treulich, daß sie durch Gottes Gnade Prediger und sonst viel gelehrter fürnehmer Leute haben in allen löblichen Künsten in Theologia, Jure, arte Medica, Philosophia, Mathematica, in Sprachen, darzu wir ihnen zum Theil auch gedienet haben und noch dienen." Auf den Einwand: „So die Obrigkeit aufgebeut, so muß man ja folgen!" antwortet er: „Jonathan folget nicht, wenn sein Vater und König wider den David zog, Abdias folget auch nicht, da die Jesabel die Propheten tödten ließ, sondern er schützet und speiset die Propheten heimlich wider der Königin Gebot. Aber der Bluthund Doeg

folget Saul, da man die heiligen Priester tödtet. Nun schließe bei dir selbst, ob du wilt Jonathas oder Doeg sein? denn Gehorsam hat diese Maaß: Man soll Gott mehr gehorsam sein, denn den Menschen. Du sollt keinen Unschuldigen tödten deiner Obrigkeit zu gefallen." Der Kaiser habe diesen Krieg erreget und die Kur- und Fürsten und ihre Verwandten zu rechtem nöthigen Schutze gedrungen und brauche dazu die Sophisterei, er meine nicht die Religion, lasse sich aber nicht vernehmen, ob er dieser Kirchen Religion leiden wolle oder nicht. Sein Vornehmen sei eine verborgene, unordentliche Handlung, so daß die Kur- und Fürsten zur Gegenwehr rechte Ursach gehabt hätten. „Darum sich andere Leut, besonders denen nichts arges von uns begegnet, seiner Sünden nicht sollen theilhaftig machen. Gott wird auch die listige Handlung selbst richten!

Bugenhagen blieb während des ganzen Kriegs in Wittenberg und hat in einer eigenen Schrift beschrieben, „Wie es uns zu Wittenberg in der Stadt gegangen ist in diesem vergangenen Krieg." Anfangs wußte man nicht viel von dem Stand der Dinge. Darnach wurde viel Kriegsvolk in die Stadt und ins Schloß gelegt, mit dessen Treue und Betragen Bugenhagen sehr zufrieden war: die Bürger hatten sich nicht über sie zu beklagen, sie gingen, wenn sie konnten, zur Predigt und zum Abendmahl und thaten niemand Gewalt. Man hielt mit ihnen ziemlich gut Regiment, Bugenhagen schalt sie zu Zeiten von der Kanzel, lehrte und vermahnte sie und sie ließen sich solches gefallen. Es fehlte in Wittenberg nicht an allerlei Vorrath, die Befestigung war auch nicht zu verachten, aber man mußte gleichwohl aus Erfahrung lernen das erste Gebot Gottes, das man so treulich gelehrt hatte in die ganze Welt, daß der verflucht ist, der sich auf Menschen verläßt und mußte recht singen lernen: Ein' veste Burg ist unser Gott 2c. Es ist ja auch kein andrer nicht, der für uns könnte streiten, denn du unser Herr Gott alleine. Es hieß oftmals: „außen Streit innen Angst", denn es war das ganze Jahr viel Sterbens in der Stadt, obwohl nicht mit Pestilenz. Von sich selber sagt Bugenhagen: „Ich war die ganze Zeit des Kriegs in Angst vor

Gott mit meinem Anrufen und mir war nimmer besser denn allein wenn ich dem Volk predigte und vermahnete fleißig zu beten und ging mit zum Nachtmahl unsers Herrn Jesu Christi, denn da beteten wir in der Gemeinde also, daß mich Gott ließ fühlen, daß er unser Gebet und Schreien annahm. Aber wenn ich bei mir allein war, Abends und Morgens und den ganzen Tag über, so war bei mir nichts denn eitel Angst und Noth für diese Stadt, Kirche und Schule, daß wir möchten errettet werden und bei Gottes Wort bleiben. — Wenn ich mich gegen die Nacht auszog und wollte aufhören vom Gebet, so konnte ich nicht aufhören, sondern ging um vor Gott mit meinem Gebet, schrie zu Gott und fiel oft auf meine Knie und auf die Erden, nackend vor meinem Gott und Vater im Himmel, daß ich auch zu Zeiten matt darüber ward, daß ichs dafür hielte, ich würde die Nacht gar nicht schlafen; aber unser Herr Gott that mir die Gnade, daß ich in der Trübsal alle Nacht besser konnte schlafen, denn vorhin. Das ist mir noch Wunder und danke meinem Gott: wenn ich aufwachte in der Nacht und sah hinaus zum Fenster in die Stadt und wenn ich am Morgen aufstund, wieder anhub zu beten, so befand ichs allezeit besser und stiller in der Stadt, denn ichs den vorigen Abend gelassen hatte. Mußte zuletzt also aus Erfahrung bekennen, daß unser himmlischer Vater, wiewohl in seinem Zorn, doch uns nicht mit seiner Gnade verlassen hatte." Er betrübte sich dabei, daß unter solchem Gottesschutz gleichwohl ihrer viele gefunden wurden, die nicht in die Predigt gingen, sondern lebten roh dahin, gleich als obs gar keine Noth hätte; wiederum aber tröstete er sich auch, daß viele Gott treulich anruften in der Kirche und in ihren Häusern mit ihren Kindern, wie er sie auch auf der Kanzel vermahnte.

Dienstag nach Martini 1546 brannte man die Vorstadt nieder, damit sich der Feind nicht hineinsetzen könne: das Feuer brannte um die Stadt rund herum und in der Nacht sah es Bugenhagen am allermeist da brennen, wo im Sommer die Sonne untergeht. Am andern Morgen aber, früh 8 Uhr, als er ausging zu predigen, sah er am Thurm und an der Kirche, wie die Sonne sehr schön aufging, es fiel auch ein feiner Son=

nenregen und stand ein herrlicher Regenbogen, wie er ihn seine Tage nicht schöner gesehen hatte, recht an dem Ort des Himmels, wo es in der Nacht aufs heftigste gebrannt hatte; das nahm er an für ein Gnadenzeichen. Als er in die Kirche kam, wurde es bald etwas finster und des Regens ein wenig mehr, das bedeute, meinte er, „daß wir erstlich etwas müßten leiden, ehe denn die Gnade, durch den lieblichen Regenbogen angezeigt, wieder zu uns käme, es sollte aber nicht werden ein greulich Wetter, Sturm, Donner und Blitz, wie wir uns doch mußten befürchten und dafür greulich erschrecken, sondern ein Uebergang eines nützlichen Regens, davon wir gebessert und nicht verderbt würden. Davon redete ich da auch auf der Kanzel und vermahnte das Volk zum Gebet. Solche Bedeutung hat mich nicht betrogen, sondern ist nachmals alles also geschehen, Gott sei Dank in Ewigkeit.“

Am Tage darauf berannte Herzog Moritz die Stadt, aber man hielt ihm tapfern Widerstand, so daß er merken mußte, es sei nicht so leicht an Wittenberg zu kommen, wollte auf diesmal nicht so viel daran wagen, zog ab und nahm die andern Städte und Flecken in der Kur zu Sachsen ein. Schon am 6. November war die Universität von dem Rector entlassen worden, Melanchthon und die meisten Professoren hatten sich von Wittenberg wegbegeben, Bugenhagen aber blieb als Pastor bei seiner Gemeinde. Er erzählt darüber selbst also: „Zwar vom Anfang dieses Kriegs versuchete fleißig und listig der Teufel, daß er mich möchte aus dieser Stadt bringen, denn das Thor stunde mir offen sowohl als den andern und könnte hinweg gereiset haben. Aber dieweil ich Gott fürchte und hatte zuvor ausgeschlagen an vielen Orten groß Gut, Ehr und Gewalt allein darum, daß ich möchte bleiben bei dieser meiner Kirchen, so setzte ich mich nun in die Gefahr des Todes und blieb hier bei meiner Kirchen im Namen Gottes. Ich sahe auch das an, so ich wäre weggezogen, so wären die andern Prädicanten schwerlich geblieben, das hätte mich ja nicht gut gedäucht, daß so viel Volks sollte von den Dienern des Evangelii verlassen werden.— Dr. Caspar Cruciger, Rector der Universität und Prediger in

der Schloßkirche, blieb auch bei mir, dazu auch Dr. Melchior Fendius, Medicus, M. Paulus Eberus, M. Georgius Rörer und die Magistri, unsre Prädicatores, die man Kapellan nennet, auch der Jungfrauen Schulmeister und Bernardus, der die Ordinanden unterrichtet. Zum andern Schulmeister sandte ich auch und ließ ihn fragen, ob er auch mit allen seinen Gesellen wollte hie bleiben, die antworteten mir: Ja, sie wollten alle bei mir bleiben und sollten wir darüber sterben, sprachen sie, so wollen wir gerne bleiben bei dem Grabe unsers lieben Vaters Dr. Martini Lutheri. Das gefiel mir so sehr wohl, daß ichs nimmer gegen sie vergessen will; aber der Schulmeister, der diese Antwort gab, reisete zu unserm lieben Herrn Jesu Christo und ward vor Pfingsten hier begraben, blieb also beim Grabe patris Lutheri, eben da man diese Stadt wollte aufgeben. Von unsern Bürgern zog niemand weg, sondern wir blieben alle zusammen Hirte und Schafe, im Namen Gottes und unsers Herrn Jesu Christi. Unser etliche aber sendeten Weib und Kind von uns, allein darum, daß sie uns im Erschrecken nicht mit Schreien vertäubeten und nicht mit uns umkämen, so es Gott zu den Nöthen hätte lassen kommen, ließen sie aber bald wieder zu uns holen, denn sie wollten nicht von uns bleiben. Unsre Predigten in beiden Kirchen und Vermahnung zum Gebet gingen stark wider den Teufel, das war unser geistlicher Krieg, Gott hat uns erhalten bis nunher, er gebe Gnade fortan."

Groß war der Jammer auf dem Schlosse und in der Stadt Wittenberg, als die Nachricht von der am Sonntag Misericordias Domini (den 24. April 1547) erfolgten Gefangenschaft des Kurfürsten Johann Friedrich dahin kam. Als Bugenhagens Weib sehr frühe weinend zu seinem Bette gelaufen kam mit den Worten: „Ach, mein lieber Herr, erschrecket nicht, unser lieber Landesfürst ist gefangen"; da fuhr er erst auf und sprach: „Es ist ob Gott will nit wahr, man bringt viel Lügen in diese Stadt." Als sie aber antwortete: „Ach, leider es ist allzuviel wahr, da machte er sich auf und griff zum geistlichen Harnisch, fassete etwas Stärke aus Gottes Wort, betete wie er da konnte und befahl seinem himmlischen Vater in Christo Jesu die Sache

und bat, daß Gott den gefangenen Fürsten Gnade finden lasse bei kaiserlicher Majestät. Als er aber aus seinem Fenster in die Stadt sah, da ging der rechte Jammer erst an, da sah er im Bilde die hohe Schule, aus welcher die ganze Welt gebessert war, hinweggenommen und zerrissen, die Stadt aber und Kirche und elende Braut Christi, traurig wie eine Jungfrau, der Vater und Mutter gestorben sind, mit schwarzen und zerrißnen Kleidern, mit entblößtem Haupt, weinend und die Hände ringend und klagend: „Ach Gott, wir habens mit unsern Sünden verdient, strafe uns nicht in deinem Zorn, sondern beweise deine Barmherzigkeit, bleibe nicht länger außen, ich vergehe, wo soll ich bleiben? wo soll ich hin? Verläßest du nun mich, so ist es mit mir gethan, warum sollen die Gottlosen spotten, lästern Deinen Namen und sagen: wo ist nun ihr Gott? Sie haben sich gerühmet des Evangelii Christi von der Gnade Gottes, nun verwirft sie Gott, es ist mit ihnen aus. Ach, lieber Herr Jesu Christe, höre doch und siehe allein darein um Deines Namens willen, so ist uns geholfen." — „Was kannst Du gedenken, sagt Bugenhagen, wie mir zu Muthe war, ich sollte sie trösten und war selbst in derselbigen Verdammniß, darüber griff mich auch der Teufel an mit der ganzen Sache, daß er den Hirten nicht allein auch möge matt machen, sondern auch gar dämpfen, daß ich mußte zu Gott in meinem Herzen schreien: „Herr, gehe nicht ins Gericht mit Deinem Knechte, denn vor Dir ist kein Lebendiger gerecht. Da gings stark, Gott sei Lob, das zu den Römern am achten steht: Der Geist hilft unsrer Schwachheit auf 2c."

In dieser Zeit wars wohl auch, daß Gerüchte und Briefe kamen, daß man diese Stadt würde schleifen und Dr. Pommeranum zerhacken, daß man sich mit den Stücken werfen möchte, er aber sprach: „Nein, Teufel, mit der Weise bringst du mich nicht weg und vermahnete von der Kanzel, daß sie sich nicht sollten bekümmern um solche Zeitung. Der Teufel, sprach er, hat sich be...., diese Sache ist nicht in seiner, sondern in Gottes Hand, dem wollen wirs mit unserm Gebet befehlen, er wird es wohl machen." Als der Kaiser nicht mehr ferne war, kam die Anfechtung über ihn, er möchte getödtet werden und es wäre doch

niemand geholfen, damit daß er hier bei der Kirche bliebe; wenn er aber eine kleine Zeit wiche, so könnte er nachmals wieder zu seiner Kirche kommen. Der heilige Athanasius habe auch so gethan, ja Christus selbst etliche mal, als seine Stunde noch nicht gekommen war. Es hatten ihn früher auch schon Fürsten und Städte zu sich eingeladen, er hatte aber abgelehnt. Die Sache wollte ihm gut und recht dünken, er beredete es mit Dr. Cruciger und den Prädicanten und sprach: „Ihr werdet vielleicht keine Noth haben, aber ich merke, daß mich der Teufel sonderlich suchet. Wenn ich mich eine kleine Zeit hinausbegebe, so kann ich doch wiederum zu Euch kommen; ich will Euch nicht verlassen, werdet Ihr aber verjagt, so will ich mit Gottes Hülfe draußen Euch besser versorgen denn hier.“ Sie waren es zufrieden, doch wie er merkte, nicht so recht; er hätte können wegreisen, denn die Thore standen seit der ersten Belagerung der Stadt oft offen, daß man hin und wieder reisen konnte; aber er berathschlagte die Sache nochmals mit Gott und wurde bald umgewandt, so daß er gedachte: „Will mich Gott dieser Kirche verwahren, so kann ers wohl thun, wenn ich gleich hier bleibe und ich möchte mit meinem Wegreisen ein Aergerniß anrichten, daß unsre Mißgönner würden schreien, wir verließen in der Noth unsere Kirchen“ und sprach zum himmlischen Vater: „Dein Wille geschehe als im Himmel so auch auf Erden.“ Als der Kaiser näher kam, sandte er sein Weib und Kinder weg und sechs Wochen lang bis auf den Freitag vor Pfingsten wußte er nicht, wo sie waren hingekommen und ob sie noch lebten. Da sprach er zu Gott: „Mein Weib und Kinder sind dahin, mein Haus und Gut sind nicht mehr in meiner Hand, mein Leib und Leben steckt im Tode, diese arme Stadt und Kirche steht in Gefahr, unsre Schule ist zerrissen, meine lieben Brüder und Freundschaft in diesem Lande sind mit Brand, mit Rauben und Morden verdorben, unser lieber Fürst und Herr ist gefangen, der Herr gab, der Herr nahm, wie Hiob auch sagt. Lieber Vater, laß mich dazu thun, der Herr wird alles wieder geben; laß mich leben, daß ich nach Deinem Zorn Deine Güte höre und sehe auf Erden, daß diese Stadt und Kirche wieder zufrieden werden, daß

die Universität, Kirchen und Schulen mit diesen verdorbenen Landen wieder aufgerichtet werden, daß unsere Kinder und Nachkommen bei dem lieben Evangelio Jesu Christi bleiben, daß das Wort unsrer Seligkeit, die Herrlichkeit Christi noch weiter in die Welt komme, dann will ich das Nunc dimittis singen, alsdann nimm mich mit Gnaden weg aus diesem Jammerthale und willst Du, daß ich dann länger leben soll, so wirst Du mir wohl geben unser täglich Brod: sollt ich keinen Raum haben zu Bethlehem in der Herberge, so wirst Du mir mit Freuden und Danksagung Raumes genug geben im Stall und in der Krippen, der Du dem Viehe seine Speise giebst &c."

Solches Gebet ward auch erhört. In der Woche nach Misericordias Domini lagerte sich der Kaiser um die Stadt, am Himmelfahrtstage ließ der gefangene Kurfürst seinen Bruder und einen seiner Söhne aus der Stadt ins Lager holen und Tags darauf wurde verkündigt, er wolle die Stadt an den Kaiser übergeben und dieser wolle Frieden geben, ihnen ein gnädiger Kaiser sein, sie bei ihrer Religion nach der augsburgischen Confession lassen und sie sollten frei abziehen oder im Besitz aller ihrer Güter bleiben können. Das Kriegsvolk und die Bürger hatten jedoch viel Bedenken, kamen Tags drauf zu Bugenhagen und sagten, wie sie sich vor der Grausamkeit der Spanier fürchteten und sich lieber bis auf den letzten Mann wehren wollten, er möchte an den Kurfürsten schreiben, daß er die Stadt nicht übergebe. Bugenhagen aber weigerte sich, dies oder das in der Sache zu schreiben und rieth ihnen hinaus zu gehen und mit dem Kurfürsten selber zu rathschlagen, er habe sie lieb und werde lieber sein Leben verlieren, als ihnen etwas Schädliches rathen. Auf ihr Bitten ließ er das Volk durch Läuten in die Kirche fordern und redete von der Kanzel zum Volk, sagte ihnen, wie die Sachen ständen, daß er mit gutem Gewissen nicht könne rathen in der Sache, die er nicht verstehe, dazu wisse Gott noch mehr Wege zu helfen. Darum sei nichts weiter zu thun, als die Augen aufzuschlagen zum Vater im Himmel, alles worauf sich die Menschen verließen, hätten sie reichlich gehabt und seien dennoch verdorben und damit sie gar keinen Trost bei Menschen

haben sollten, habe er ihnen nun auch ihren lieben Herrn den Kurfürsten genommen; darum sei ihre Noth allein vor seine Thüre gekommen und er möge nun mit Gnaden haushalten gegen seine armen Kinder und guten Rath geben, daß sie errettet würden. Da fiel das Volk und die Kinder auf die Knie und beteten so ernstlich zum Vater im Namen Jesu Christi, daß Bugenhagen und Andere im Geist fühlten, daß Gott ihr Gebet annahm und etliche gelehrte Leute sprachen, als sie aus der Kirche gingen: „nun kann unsre Sache nicht böse werden, denn wir habens Gott allein gar in die Hand gegeben.“

Der Kurfürst rieth den Bürgern, sie sollten die Stadt übergeben, der Kaiser würde ihnen sein Versprechen treulich halten. Und so geschah es auch. Die Besatzung zog ab, es wurden aber nur deutsche Kriegsleute in dieselbe gelegt. Mittwoch vor Pfingsten 11 Uhr kam der römische König Ferdinand, Nachmittag 4 Uhr der Kaiser in die Stadt geritten und besah sich die Stadt und Veste. Der Kurfürstin redete er freundlich zu und als diese klagte, daß seit dem Einzug der Kaiserlichen in der Schloßkirche weder gesungen noch gepredigt worden wäre, sprach er: „Wer richtet uns das an, geschieht solches in unserm Namen, so thut man uns keinen Gefallen daran, haben wir doch nichts gewandelt in der Religion in den hochdeutschen Landen, warum sollten wirs denn hie thun?“ Darauf wurde in der Schloßkirche wieder gesungen und gepredigt alle Tage wie zuvor. In der Pfarrkirche war nie etwas nachgeblieben und der Kaiser ließ die Kirchen und Ceremonien fleißig besehen und die Predigten hören, soll auch im Lager vor Wittenberg gesagt haben: „Wir habens in diesen Landen viel anders gefunden, denn uns gesagt ist.“ Bugenhagen predigte in der Pfingstwoche bis auf den Freitag alle Tage aus der Pfingsthistorie „was Unterscheid ist zwischen unserm Glauben und des Papsts Glauben“, bat und vermahnete das kaiserliche Kriegsvolk, daß sie solches wollten treulich nachsagen, denn also und nicht anders lehreten sie.

Montag nach Trinitatis zogen die Kaiserlichen wieder aus der Stadt und Herzog Moritz legte sein Kriegsvolk hinein. Es

war ihnen vorher bange gewesen, als sie hörten der Kaiser würde die Stadt nicht an Herzog Moritz, sondern an einen andern Herrn übergeben: sie hätten freilich am liebsten ihren lieben Herrn Kurfürsten behalten, aber in dieser Fährlichkeit wünschten sie Herzog Moritz zu kriegen, der ja doch ein Erbe zu diesen Landen war, auch das Evangelium Christi angenommen hatte. So geschah es denn auch, und Moritz erzeigte sich ihnen gnädig, sagte auch: „Ihr Wittenberger habt ehrlich und treulich an Euerm Herrn und Herrscher gehalten, man sagts euch nach, ihr habts auch mit der That beweist, das sollt ihr auch bei uns genießen, ob Gott will."

Bugenhagen dankte in einer Predigt Gott für diese gnädige Errettung und daß der Kaiser ihnen wolle Frieden geben und sie bei ihrer Religion lassen, forderte auch die Gemeinde zur Fürbitte auf, daß ihre Nachbarn umher auch möchten zum Frieden kommen. Ueber diese Predigt wurden viel Lügen umher getragen und Bugenhagen wurde verdächtigt, als heuchle er dem Kaiser, sei undankbar gegen den gefangenen Kurfürsten ꝛc.; er berief sich aber auf die, welche ihn gehört hätten und erklärte sich halten zu wollen nach dem 39. Psalm: Ich habe mir vorgesetzt, ich will mich hüten ꝛc.*)

---

*) Diese und ähnliche Verdächtigungen sind auch später noch gegen B. besonders durch Dr. Ratzenberger (vgl. Melanchthons Leben S. 137) erhoben und von Andern begierig aufgegriffen und verbreitet worden. Er wie Melanchthon sollte erst den Kurfürsten wider den Kaiser aufgehetzt und dann im Stiche gelassen haben, dem in Wittenberg anwesenden gefangenen Kurfürsten sollte er seinen Besuch nur gemacht haben, um ihn an seine rückständige Besoldung zu erinnern, bei der Aufforderung zum Gebet für den Kurfürsten nach der Predigt, sollte er gesagt haben: „Ich meine aber nicht den alten Kurfürsten Johann Friedrichen, sondern den itzigen unsern gnädigen Herrn Moritzen, der ist ein rechtschaffener, gütiger, lieber Herr und Fürst und hat neulich dem Herrn Philippo und mir einem jeden eine Pumpmütze voll Thaler schenken lassen", und dergleichen mehr. Diesen Verdächtigungen stehen theils positive Thatsachen entgegen, namentlich die, daß in Wittenberg unausgesetzt in allen Gottesdiensten für die Befreiung des Kurfürsten gebetet wurde, theils ist Bugenhagen durch seinen ganzen Charakter und Wandel dagegen geschützt. Ein Mann, der drei Bisthümer ausgeschlagen hat,

Auf den 16. Juli wurde er nebst Dr. Creuziger von dem Herzog Moritz nach Leipzig berufen, woselbst zu ihrer großen Freude auch Melanchthon anlangte. Sie wurden von ihrem neuen Herrn sehr wohl aufgenommen und in der Herberge beschenkt, und empfingen von ihm die Versicherung, daß er sich in keiner Weise zu den papistischen Irrthümern wolle führen lassen und sie sollten darum fortfahren zu lehren das reine Evangelium Jesu Christi und zu verdammen alle Mißbräuche. Er trug ihnen auch auf, die Professoren der Universität wieder einzuberufen, die Vorlesungen zu beginnen und das Consistorium zu bestellen. Bald darauf machte er in Wittenberg selbst Anstalt, die Universität mit Einkommen zu versorgen und gab die Versicherung: „Ich will diese Universität nicht ringern, sondern verbessern." Am 24. October begannen die Vorlesungen wieder, die Universität blühte bald aufs neue auf, „wir ordiniren, konnte Bugenhagen schon im folgenden Jahre melden, Prediger bis nach Ungarn hinein" und im Februar 1549 kam es vor, daß auf einmal 43 Magistri artium promovirt wurden. Um so mehr schmerzte es Bugenhagen, als er nach dem unglücklichen Ausgang des schmalkaldischen Krieges hörte, daß an mehreren Orten das papistische Wesen wieder hergerichtet wurde. „Hie stecke ich, schrieb er da, wieder in der höchsten Noth, und wir mit unserer Kirche schreien zu Gott, daß er seine arme Christenheit erhalten wolle bei dem lieben Evangelium Christi." Auch häusliche Noth traf ihn in dieser Zeit: sein Schwiegersohn M. Gallus Marcellus Möller, Diaconus in Wittenberg, starb kaum 26 Jahr alt, im Oktober 1547 und die Eltern mußten die junge Wittwe, ihre 23jährige Tochter Sara, welche ihrer Niederkunft täglich entgegensah, mit ihrem noch lebenden zweiten Söhnlein wieder

---

um bei seiner Wittenberger Gemeinde zu bleiben und der seine Uneigennützigkeit am besten dadurch erprobt hat, daß er, nachdem er so vielen Fürsten und Städten im Evangelio gedient, den Seinigen nichts hinterlassen konnte, (vgl. Schumacher Nr. 45.) hat wohl die Präsumtion für sich, aus bessern Motiven als denen der Kleinmüthigkeit und des Eigennutzes gehandelt zu haben.

in Haus und Versorgung nehmen.*) Aber dessen gedenkt er in seinen Briefen nur in der Kürze, und viel mehr sorgte er sich darum, daß man werde Gottes Wort, das liebe Evangelium Christi entweder verdrucken oder verfälschen und die Teufels Lehren mit den Papst Greueln wieder einsetzen wollen, und war entschlossen, sich lieber tödten oder in alle Welt verjagen zu lassen, als solches anzunehmen. Sollte aber Gott Friede und bessere Zeit schicken, und diese Lande bei dem Evangelio bleiben, so gedachte er die Wittenberger Kirche mit einem andern Pfarrherrn und Superintendenten zu bestellen, um in seinem Alter Ruhe zu haben.

Dahin kam es aber nicht, es ging vielmehr die Unruhe erst recht an und namentlich mußte er sich viel Verdächtigungen und Schmähungen gefallen lassen, obwohl er seufzte: „Man schone des alten und abgearbeiten Bischofs Christi, der nun ausgedient hat und nach der himmlischen Ruhe verlangt.“ Es war das sogenannte Leipziger Interim, aus welchem den Wittenberger Theologen so üble Nachreden erwuchsen. Bugenhagen hatte den Verhandlungen über Abfassung einer Agende für des neuen Kurfürsten Lande an mehreren Orten beigewohnt, er war sich aber bewußt in nichts gewilligt zu haben, was wider das Evangelium wäre. Er hatte in Celle (im November 1548) wider die dort vorgelegten Artikel mit den andern Theologen, wie er sagte „hart gestritten drei Tage lang, also daß ich am dritten Tage diesen meinen grauen Kopf dahin bot, ehe ich wollte annehmen die lästerlichen Pfaffenunctionen, Consecrationen und Benedictionen und den Canon Missä.“ Auf dem zu Weihnachten in Leipzig abgehaltenen Landtage, sagt er weiter, sei beschlossen worden, daß die Landschaft bei dem reinen Worte Gottes und bei dem rechten Gebrauche der Sacramente Christi

*) Im J. 1549 verheirathete B. diese seine Tochter mit dem in ganz gleichem Alter mit ihr stehenden M. Georg Cracow, nachmals Prof. der Rechte und Kurfürstl. Rath und durch seine traurigen Schicksale im kryptocalvinistischen Streit bekannt. Sara starb schon 1563 und wurde nahe bei ihrem Vater begraben, wie die Grabschrift anzeigt: Hic prope dilectum sum condita Sara parentem, Qui Bugenhagii nomine clarus erat.

bleiben wolle, die unter der Theologen Namen vorgetragenen Artikel aber seien nicht angenommen worden. „Für solche Gnade Gottes dankte ich öffentlich von der Kanzel am Sonntage Epiphaniä und machte die ganze Kirche fröhlich und alle dankten Gott mit mir. Dennoch sagte ich öffentlich mit großem Ernste, daß man den Theologen damit Unrecht gethan hätte, daß man unter ihrem Namen etliche Artikel als christliche vorgetragen hätte, wider welche wir doch stritten bis in den Tod, und ich bat die Doctoren, Magistri, die ganze Schule und die ganze Stadt, daß sie von sich schreiben wollten, was sie von mir hörten und wie sie sonst wissen, sehen und hören, wie die Religionssache noch stehe in allen diesen Landen. — Das alles habe ich von mir geschrieben nach Niederdeutsch- und Hochdeutschland und in die Städte bis Dänemark, auch an viele Fürsten und Herren.“ Gleichwohl mußten sich die Wittenberger Theologen in einer anonymen Schrift vermahnen lassen, nicht vom Evangelio abzufallen, und bald darauf ergingen von Flacius und Andern offene Anklagen wider sie: sie sollten eine Spectakel-Messe aufgerichtet haben, die Ohrenbeichte von den Leuten verlangen, das Fleischessen verbieten, ja sie sollten Geld genommen haben, die Wahrheit zu verrathen. Bugenhagen war bei der Antwort auf solche Schmähungen kurz angebunden, er sagte: „Weil der Teufel uns nicht bisher konnt umbringen mit seinem Mord, und uns Gott so gnädiglich mit seiner Wunderthat in seinen Schutz genommen, so nimmt er nun seine andre Kunst vor und will uns bes.... mit seinen Lügen,“ — „daß wir der ganzen Christenheit verdächtig und in diesem unserm Alter und unserm grauen Kopf ärgerlich werden sollten.“ Er konnte mit den Worten seines Herrn antworten: „Was fragst du mich, frage die, die mich gehört haben“, man habe ja nicht heimlich gehandelt, es kämen Leute genug nach Wittenberg, und von da in alle Länder, man möge sie fragen, ob in der Lehre oder im Gottesdienst etwas geändert wäre. Antworten wolle man nicht, wie es sich wohl gehöre, um die arme Christenheit mit solchem Hader nicht noch mehr zu betrüben, man wolle nur einfach sagen: Es ist nicht wahr! im Uebrigen aber mit David sprechen:

„Lasset ihn fluchen, der Herr hats ihm geheißen, fluche David! Wer kann nun sagen: Warum thust du also? Vielleicht wird der Herr mein Elend ansehn und mir mit Güte vergelten sein heutiges Fluchen." Er wendete sich zu seinem Herrn Christus und sprach: „Der du sitzest zur Rechten des Vaters und bittest für uns, Du weißt, daß wir kein Geld genommen haben, die Wahrheit zu verrathen und daß unsere Obrigkeit, unter welche Du uns geworfen hast, solchs nicht gethan hat, Du weißt, daß solche Mähren Teufels Lügen sind, increpet te Satan Deus! Gieb Geduld, es wird zu viel, daß sich auch etliche unterstehen, mit Gottes Wort uns zu verdammen." Er bat um Geduld, um Linderung der wohlverdienten Strafe, um Verkürzung dieser bösen Tage, er bat auch um Vergebung für seine Feinde („Du weißt, daß meine Calumniatores eine sonderliche Gnade oder Privilegium bei mir haben, daß ich alle Tage mit Namen für sie bitte"), aber auch daß Gott denen ihren Lohn geben wolle, die nicht hören oder sehen wollen, sondern nur lästern und morden und die anerkannte Wahrheit verfolgen und verdammen.

Er erlebte denn auch die Freude, daß die Wahrheit allgemach an den Tag kam: man erholte sich fort und fort in Wittenberg guten Rath, begehrte Prediger von dort oder schickte sie zur Ordination dorthin, und die Wittenberger bezeugten durch die Herausgabe neuer Schriften wie durch neue Auflage älterer, namentlich von Luthers Schriften, daß sie bei der Augsburgischen Confession und bisherigen Lehre verbleiben wollten. Bugenhagen hatte seit Wiedereröffnung der Universität über den Propheten Jonas gelesen: den Commentar darüber gab er 1550 heraus und widmete ihn seinem treuen Gönner, dem Könige von Dänemark, der ihm gnädig geschrieben und gesagt hatte, daß er ihn für einen treuen Diener Christi halte. Er schickte diesem Commentar eine Vorrede zu seiner Vertheidigung voraus (Epistola apologetica ad Daniae et Norvegiae regem, Christianum III, contra scriptores adiaphoristicos,) worin er in seiner derben Weise sagte: „Ich habe nicht nöthig etwas zu antworten weder über das HinterIm noch über das FürIm, denn ich bin mir keiner falschen Lehre bewußt, noch hat meine

Obrigkeit jemals so etwas von mir verlangt." Dem Herzog von Preußen aber, dem er schon früher ausführlich über diese Sache geschrieben hatte und der ihn gleichwohl, als er ihm seine neue Vermählung anzeigte, um Auskunft über das neue Agendenbuch und ob es nicht bedenklich sei, gefragt, schrieb er verwundert, wie er ihn nach dem, was er früher geschrieben, nur noch fragen könnte, gab nochmals kurzen Bescheid, berief sich auf die in Wittenberg und Leipzig bestehende einträchtige reine Lehre und die erschienenen Schriften und setzte hinzu: „Darum soll kein Schwärmer so groß und gelehrt sein, der wider unsere Lehre handelt, (die Adiaphoristen-Scribenten haben noch nie wider unsere Lehre geschrieben) daß wir uns fürchten sollten, sondern wir wollen ihm begegnen. Wir wollen lehren, wie bisher, die Herrlichkeit Gottes in Christo. Werden wir darüber verjagt oder getödtet, so wird es E. G. ja zu wissen kriegen. Da hat E. G. unsere ganze Historia."

Außer den Verfolgungen des Evangeliums, welche sich nach dem Schmalkaldischen Krieg erhoben, und den Verdächtigungen, welche er nebst den andern Witttenbergern erleiden mußte, (wie denn Amsdorf ihm und Major vorwarf, daß sie mit ihrer Adiaphoristerei Aergerniß und Zertrennung anrichteten,) waren es die durch Osianders Irrthum in Preußen angerichteten Irrungen, was ihm so großes Herzeleid verursachte. Alle seine Briefe an den König von Dänemark sind voll von Klagen über „das Wesen in Preußen", davor ihm graue. Darum schloß er sich auch der Schrift Melanchthons wider Osiander an, und als der Herzog von Preußen (unter dem 21. März 1552) sich darüber beklagte und seine Betrübniß aussprach, daß die Liebe Christi in diesen gefährlichen Zeiten so wenig oder gar nicht mehr erwogen werde, und Bugenhagen bat, er möge als der älteste auf Mittel denken, wie der Streit könne geschlichtet werden, und ihm dabei mit großem Vertrauen begegnete; empfing er gleichwohl eine sehr ernste Antwort von diesem. Der Herzog solle nicht verlangen, daß falsche Lehre bestätigt werde, man könne es jetzt nicht erst auf einen Schiedsausspruch ankommen lassen, „nachdem Osiander öffentlich unsere Lehre verdammt und alle Prediger

und Lehrer in den Sächsischen und Hochdeutschen Kirchen simeos gescholten hatte, als welche die Lehre D. Luthers nicht verständen und Apostatas, als die vom Glauben Christi zu den Teufelslehren abgefallen wären nach den Lügenschriften Illyrici" [Flacius.] — „Wenn man uns, setzte er hinzu, dort in Preußen für solche Leute hält, was sucht man bei uns denn guten Rath nisi ut habeant a nobis aliquid ad calumniandum." Auf den Vorwurf der Lieblosigkeit und daß man Osiander verdamme, der sich gern unterweisen lassen wolle, antwortet er: „Das wolle Gott, gnädiger Herr, die Arznei ist vorhanden, wir wollen Gott bitten, daß sie wohl gerathe. Vater Luther ward oft von den Papisten und Schwärmern gescholten, daß er keine Liebe hätte. Was er aber darauf antwortet, kann Ew. G. in seinen Schriften wohl lesen. Die Antichristen nennt Johannes Verführer; sollte um des willen Johannes nicht die Liebe haben? Christus sagt: Hütet euch vor den falschen Propheten; sollte auch er darum keine Liebe haben? Ew. Gnaden weise uns nicht dahin mit der Liebe. Wir wissen, daß wir auch unsere Feinde lieben und für sie bitten sollen. Wir wissen wohl, quod veritas odium parit, [daß die Wahrheit Haß gebiert], aber wir haben auch den Trost: dic eis et salvasti animam tuam. [Sag es ihnen und du hast deine Seele gerettet.] Hiermit habe ich E. F. G. vor Gott gedient. Weil ich aber nicht mehr kann, so bitte ich alle Tage Gott, den Vater unsers Herrn Jesu Christi, für E. G., für die Fürstin mit den Kindern, für E. G. Tochter, mein gnädiges Fräulein mit dem Bräutigam Herzog Hans Albrecht, daß Christus wolle dazu geben Friede, Glück, Heil und Seligkeit. Ich bitte auch für die Kirchen und Schulen in E. G. Landen, die Christus mit seinem Blute erlöset hat, daß sie erlöset werden von der Gewalt des Teufels."

Es war am 11. Mai 1552, als Bugenhagen dieses sein letztes Wort an den Herzog schrieb. Die sechs Jahre seit Luthers Tode waren schwere Jahre für ihn gewesen. Zuletzt war es das belagerte Magdeburg gewesen, was ihm Sorge gemacht hatte und um dessen Errettung man in Wittenberg Gott „heimlich und öffentlich" treulich angerufen hatte. Magdeburg war damals

bereits erlöst „mit solchen Gnaden", wie Bugenhagen jubilirend schrieb, „daß wir's müssen für Gotts Wunderwerk halten." Uebrigens sah es im Anfang des Jahres noch sehr trübe aus und wußte man nicht, womit Kurfürst Moritz umging und wo es hinaus wollte; dazu war Melanchthon, der nach Trient bestimmt worden war und in Nürnberg auf Bescheid wartete, ein Vierteljahr lang abwesend*), Georg Major war nach Mansfeld gezogen und Bugenhagen hatte in den großen Nöthen, welche ihm namentlich die Osiandrischen Händel machten, kaum einen oder zwei Theologen zur Hülfe. Doch es wurde bald anders. Während er noch in einem Briefe (vom 7. Juli 1552) seinem königlichen Freunde in Dänemark klagte, wie lang ihm diese sechs Jahre geworden seien, mit dem Beifügen jedoch, er sei noch nicht von der Hoffnung gefallen, daß Christus aushelfen werde in kurzem mit Gnade und Danksagung, erhielt er, noch über dem Schreiben, die Nachricht, daß Friede gemacht und der alte Kurfürst frei sei und setzte fröhlich hinzu: „Gott sei gedankt, das Gebet der Elenden ist nicht vergebens."

Es waren ihm aber noch weitere sechs Jahre beschieden: diese verliefen ruhiger, doch stellte sich mehr und mehr die Beschwerde des Alters ein. Der Mann, welcher mit der Predigt des Evangeliums den ganzen Norden von Deutschland und Dänemark durchzogen hatte, kam jetzt nicht mehr zur Stadt hinaus: „Hie predige ich, schrieb er dem Könige von Dänemark im Anfang des Jahres 1553, sich entschuldigend, daß er ihm nichts Neues melden könne, lese Lectionen in der Schule, schreibe, richte Kirchensachen aus, examinire, ordinire und sende viel Prediger aus, bete mit unserer Kirchen und befehle alles dem himmlischen Vater." Als er (im Jahre 1554**) sein siebzigstes Lebensjahr erfüllte, sprach er die Hoffnung aus, sein lieber Herr Christus werde ihn bald absolviren von aller Mühe und Arbeit und von dieser bösen Welt. Er bestellte sich auch bei dem Könige von Dänemark seinen letzten Rock. Dieser hatte ihm einmal vorge-

---

*) Vgl. Melanchthons Leben S. 154 ff.

**) Vgl. die Anm. S. 1.

worfen, daß er nichts für sich bitte und da hatte er ihn denn um ein gutes Pelzfutter gebeten und solches, ein Marderfutter, nach Braunschweig geschickt erhalten. Darum schrieb er jetzt an den König: „Weil aber E. K. M. mein Bitten so gnädiglich gern hat, so bitte ich unterthäniglich E. K. M. wolle mir gnädiglich schenken gute Schwedische Füchse unter einen langen Rock und unter einen Leibrock, damit ich möge diesen alten Bugenhagen warm halten im Dienst Christi, so lange als Gott will. Es wird vielleicht meine letzte Kleidung sein in diesem Jammerleben."

Inzwischen wartete er noch immer seines Amtes. Noch im Jahre 1556 war er Decan der theologischen Facultät und in diesem Jahre ist auch seine letzte Druckschrift, eine „Vermahnung an alle Pastoren und Prädicanten des Evangelii im Churfürstenthum zu Sachsen" ausgegangen. Doch muß er schon in diesem Jahre einmal sehr krank und schwach gewesen sein, denn er meldet unter dem 24. Juli 1556 dem Könige von Dänemark, daß er noch nicht wieder gekommen sei zu seinem Predigtamt in der Kirchen und Lection in der Schulen, und fügt hinzu: „Ich werde vielleicht hinfort nicht viel mehr schreiben, beten will ich, weil ich hier lebe." Es war sein letzter Brief.

Er lebte zwar von da an noch gegen zwei Jahre, war aber in der letzten Zeit zu schwach, um noch predigen zu können, wohl aber kam er täglich in das Gotteshaus, um sich und seine Freunde und die ganze Kirche Gott im Gebet zu befehlen, wohnte auch den wichtigsten Berathungen bei. Er soll auf einem Auge das Gesicht verloren haben, ohne es eine Zeitlang zu bemerken, bis er ungefähr einmal das andere Auge zugedrückt und da bemerkt habe, daß er nicht einen Strich sehen konnte, worauf er den Seinen zugerufen: „Kinder, hef ick doch man ein Oge." Melanchthon fand ihn, als er ihn einmal besuchte, so verändert, daß er ihm nur noch wie ein Schatten von dem, was er gewesen war, vorkam und er Gott bat, daß er ihn nicht so alt möge werden lassen. Doch ward er erst im April 1558 ganz bettlägerig und hatte auch da keine sonderlichen Schmerzen. Er

hielt an am Gebet und redete mit seinen Freunden gar lieblich von der Hoffnung des ewigen Lebens. Sein Geist war noch frisch: acht Tage vor seinem Tode besuchte ihn D. Tilemann Heßhusius, der von Heidelberg zurückkam; er erkannte ihn sofort, beglückwünschte ihn zu seiner Rückkunft, fragte ihn, ob er nach Heidelberg an die Universität gehen werde und wünschte ihm Glück dazu. Der Diaconus M. Fröschel, der ihn bis an sein Ende besuchte, mußte ihm kurze Trostsprüche des göttlichen Worts vorsagen, er selbst wiederholte zum Zeugniß seines Glaubens und seiner Hoffnung oftmals den Spruch: „Das ist das ewige Leben, daß sie dich, der du allein wahrer Gott bist und den du gesandt hast, Jesum Christum erkennen." In der Nacht vom 19. zum 20. April verschied er sanft und ruhig.

Der damalige Rector der Universität, M. Martin Blochinger, Professor der Mathematik, lud zu seinem Abend 7 Uhr stattfindenden Begräbniß ein. Sein Leichnam ward im Chor der Pfarrkirche beigesetzt, an welcher er 36 Jahre lang als Pfarrer gestanden hatte. Sein Schwiegersohn, der Professor der Rechte und Kurfürstliche Rath Georg Cracow setzte ihm ein lateinisches Epitaphium, Melanchthon und Andere haben ihn in Gedichten gefeiert, das schönste Epitaphium aber ist der Wahlspruch, den er führte:

Si JEsum bene scis, satis est, si caetera nescis.
Si JEsum nescis, nihil est, quod caetera discis.

Zu deutsch:

Kennst du Jesum nur recht, ist's gnug, wenn du weiter auch nichts weißt.
Wenn du Jesum nicht kennst, ist's nichts, wenn du Alles auch lernest.

Justus Jonas' Leben

für christliche Leser insgemein

aus den Quellen erzählt

von

Hermann Gustav Hasse.

Mit Jonas' Bildniß nach Lucas Cranach.

Inhalt.

Ueberblick

über die hier benutzten

Quellen und Hilfsmittel zu Jonas' Lebensbeschreibung,

zur Ersparniß von Citaten unter dem Text, zugleich als Vorrede des Verfassers.

A. Benutzte Jonas'sche Schriften, Reden, Predigten, Gutachten, Briefe, Lieder, aus denen wir Stellen mittheilen.

I. Jonas'sche Schriften: 1) Adversus Joannem Fabrum, Constantiensem Vicarium, scortationis patronum, pro conjugio sacerdotali, Justi Jonae defensio. MDXXIII (6 Bog. kl. 8.). — 2) Ejd. Annotationes in Acta Apostolorum. Wittembergae 1524. Rückseite: Argentorati 1525. (9 Bog. kl. 8.). — 3) Das siebente Kapitel Daniels, von des Türken Gotteslästerung und schrecklicher Mörderei, mit Unterricht Justi Jonä. Wittemb. und Jena 1529. — 4) Wilch die rechte Kirche und dagegen wilch die falsche Kirche ist, Christlich Antwort und tröstliche Unterricht wider das pharisaisch gewesch Georgii Witzels. Justus Jonas. D. Wittemberg 1534, gedruckt durch Georgen Rhaw (Rau). 16 Bogen. 4. — Des Jonas Uebersetzungsarbeiten findet der Leser angegeben in §. 15 und §§. 3. 14. 27. 33. 35.

II. Jonas'sche Reden und Predigten: 1) De gradibus in Theologia und 2) De studiis Theologicis, in: Melanchthonis declamationibus selectis. Tom. I. — 3) Zwo tröstliche Predigt über der Leich Dr. Martini Luther, zu Eisleben den 19. u. 20. Febr. 1546 gethan durch D. Justum Jonam nnd M. Mich. Cölium. Ao. 1546. Wittemb. — 4) Eine fast tröstliche Predigt und Auslegung der Historie von den wunderbaren XL Tagen in Actis Apostol. Cap. 1. zu Regensburg in Baiern gepredigt, in: Wilh. Beste, bedeutendste Kanzelredner der luth. Kirche des Reformationszeitalters. Leipzig, Mayer 1856. I, 149—162. — 5) Andre Predigten von Jonas nennt unser § 30.

III. Jonas'sche Gutachten in Menge, namentlich: 1) Consilium de corrigendis et abolendis in templo omnium Sanctorum Viteb. caerimoniis, in Kappii documenta hist. Ref. II, 599. sqq. u. ö. — 2) Augsburger Bedenken an die ev. Fürsten, in Spalatins Annalen s. u. — 3) Bedenken der Consistorien halber, bei: Richter, Gesch. der ev. Kirchenverfassung in Deutschland. Leipz. 1851. S. 82 ff. S. 115. 118 f. — 4) Bedenken wegen Reformation der Klöster in Halle, bei Dreyhaupt s. u. — 5) Zahlreiche von Jonas mit Luther, Melanchthon, Bugenhagen u. A. gemeinschaftlich abgefaßte Gutachten, abgedruckt in: Bretschneider Corp. Ref. 5. Epp. Melanchth. Vol. I—V.

IV. Jonas'sche Briefe, namentlich: 1) an Eoban Heß, lat. Empfehlungsbrief (von 1537, s. §. 22) vor und für dessen Psalterium Davidis. Argentorati 1551. — 2) an Capito, bei Baum: Butzer und Capito. Elberfeld 1860. S. 70—72. — 3) an Reiffenstein über das Marburger Religionsgespräch, latein. bei Knapp s. u. — 4) an Luther über den Augsburger Reichstag, latein. in Bretschn. Corp. Ref. u. ö. — 5) an Cordatus, latein. ebendas. — 6) an Kurf. Joh. Friedr. v. Sachsen über die Meißner Kirchenvisitation, bei Hering s. u. — 7) an Herzog Albrecht in Preußen, bei Voigt: Briefwechsel desselben. Königsberg 1841. — 8) an Christian III. v. Dänemark, bei Schumacher (s. §. 35) u. Franke s. u.

V. Jonas'sche Lieder: 1) Wo Gott der Herr von uns entlehnt aus Stips unverfälschtem Liedersegen. — 2) Die Jonas'schen Schlußverse zu Luthers Lied: Erhalt uns, Herr, bei &c. entnahmen wir aus dem Berliner geistl. Liederschatz, Ausg. 1832. — 3) Des XX. Psalms Auslegung: Der Herr erhör' euch in der not &c. konnten wir nach erster Ausgabe, aus einem Collectenband der Leipz. Univ. Bibl. wiedergeben. — 4) Ueber das Lied: „Herr Jesu Christ, dein Erb' wir sind" &c. s. §. 33.

B. Benutzte Correspondenz der Zeitgenossen mit und über Jonas.

a) mit Jonas: 1) Erasmi Epistolae ed. Londin. 1642 (die betreffenden Briefabschnitte bei Knapp s. u.). — 2) Ulrich v. Huttens Br. an Jonas bei Knapp u. ö. — 3) Luthers Briefe an ihn, in de Wette's Sammlung der Brr. Luthers. — 4) Melanchthons Spalatins, Crucigers u. A. in Bretschneiders Corp. Ref. 5. Epp. Mel. Vol. I—VI. — 5) Spangenbergs Brief, bei Franke s. u.

b) über Jonas: 1) Erasmus an Spalatin, in Erasm. Epp. — 2) Mutian an den Kurfürsten im Corp. Ref. — 3) Melanchthon an Spalatin, ebendas. — 4) Luther an den Rath zu Halle, bei de Wette, Stang s. u. — 5) Melanchthon an Maienburg, Moller u. A. ebendas.

C. Benutzte Urkunden, Chroniken u. a. Quellenschriften.

1) Spalatins Annalen der Reformation. ed. Cyprian. Leipz. 1718. — 2) Das Allerheiligenstift zu Wittenberg betr. bei Seckendorf hist. Luthe-

ranismi. — 3) Instruction für die Meißner Visitatoren, bei Hering s. u. — 4) Kirchenordnung oder Agenda für Herzog Heinrichen zu Sachsen Lande, bei demselben. — 5) Auf Jonas' Wirken in Halle beruhende und bezügliche Urkunden: Kirchenordnung 1541, feste Vocation 1544, Wittenberger Vertrag 1546, Moritz' Geleitsbrief für Jonas 1548 u. a. m. bei Dreyhaupt s. u. — 6) Sachsen-Coburgische Historie von G. P. H. (Hönn). Frankf. u. Leipz. 1700. 4. — 7) Frischels handschr. Chronik Regensburgs v. J. 1712, bei Train geschichtl. Wanderung durch Regensburgs evangel. Kirchen, in Illgens Zeitschr. für hist. Theol. 1844. H. 2. S. 127. — 8) Diezel: Eisfeldische Stadthistorie. Coburg 1721. 8. — 9) Krauß: Beiträge zur Sachsen-Hildburghausischen Kirchen-, Schul- und Landeshistorie. Bd. 3. Von der Stadt u. Diöces Eisfeld. Hildburgh. 1753. 4. S. 97—106. — 10) Wilisch Hist. der Stadt Freiberg.

D. Benutzte Lebensbeschreibungen des Jonas u. a. Hilfsschriften.

a) Lebensbeschreibungen. 1) Adami vitae Theologorum German., benutzt nach der dritten Ausg. Francof. ad. M. 1706 (bietet wenig). — 2) Nordhusa illustris oder histor. Beschr. gel. Leute in Nordhausen, von Kindervater. Wolfenbüttel 1715. 8. pag. 119—136. — Ungleich reichhaltiger: 3) Laur. Reinhard: commentatio hist. theol. de vita et obitu Justi Jonae. Vinariae 1731. 8. — 4) Heineck: hundertjähr. Denkmal der Ref. zu Halle. Halle 1718. 4. Vorrede. — 5) Ge. Chr. Knappii narratio de Justo Jona. Halis Sax. 1817. 4. (ein namentlich durch literarische Fingerzeige verdienstliches, auch sachlich reichhaltiges Programm). — Dankbar haben wir ferner benutzt die kürzeren Skizzen über Jonas: 6) von Schneider in Herzogs Real-Encyklopädie (sehr gut); 7) von Wehrhan im „Bildersaal der Zeugen und Helden aus der Reformationszeit". Dresden, Justus Naumann 1841. 2. H. Nr. 4.; 8) von Beste a. a. O. S. 145—149; 9) von Schmieder in Piper's ev. Kalender 1858. S. 186—193. — Dagegen ließen wir unverglichen: Freheri theatrum, Zeumeri Vitae (Jenens. Professorum etc.), weil sie nach Knapps Versicherung nur aus Adams vitis geschöpft haben.

b) Benutzte Hilfsschriften: 1) Beieri Syllabus Rectorum et Professorum Jenensium. — 2) Motschmann Erfordia literaria. Erford. 1730. 8. — 3) Beyschlagii Sylloge. Halae Suev. 1729. 8. — 4) v. Dreyhaupts Beschreibung des Saal-Creyses. Halle 1755. fd. (sehr ergiebig, besonders an Urkunden). — 5) Hering Einführung der Ref. im Markgrafth. Meißen 2c. Großenhain 1839. — 6) v. Langenn: Moritz, Herzog u. Kurf. zu Sachsen. Lpz. 1841, gab wenige Nebennotizen und ist in Betreff des Verhaltens des Herzogs in und gegen Halle und Jonas aus Dreyhaupt zu ergänzen, wie hier geschehen. — 7) Rudelbach hist. krit. Einleitung in die Augsb. Confession. Dresden, Just. Naumann 1841. S. 194. Anm. 328 u. S. 195 f. — 8) Franke Gesch. der Hallischen Reformation. Halle 1841.

(verdienstliche Forschungen über Jonas' Wirken in Halle, Bildungsgeschichte, Schriften, Ehen und Kinder). — 9) H. G. Hasse: Abriß der meißn. alb. sächs. Kirchengesch. Leipzig, Engelmann 1846. 1847. — 10) Meurer: Luthers Leben aus den Quellen erzählt. 2. Aufl. Dresden, Naumann 1852.— 11) Desselben: Melanchthons Leben. Ebendas. 1860. — 12) Stang: Martin Luther. Lpz. u. Stuttg., Scheible 1835 (giebt den Mansfelder Vertrag u. a. m.).

Den Herren Oberbibliothekaren an der Königl. öffentl. Bibliothek zu Dresden und an der Univ. Bibl. zu Leipzig, Herrn Hofrath D. Klemm und Herrn Hofrath D. Gersdorf, nebst Herrn Secr. Vogel an ersterer Bibliothek, ferner den Herren Professoren D. Guerike und D. Bindseil zu Halle, nicht minder dem Herrn Prof. D. Luthardt zu Leipzig, endlich dem Herrn stud. theol. Bruno Schurig daselbst aus Mügeln, dankt für gütige Mittheilung der seltneren unter den genannten Quellen und Hilfsmitteln, Büchern und Schriften

der Verfasser.

Stadt Mügeln in Sachsen, August 1861.



Dr. Justus Jonas, Propst

geb. d. 5. Juny 1493, gest. d. 9 Oct. 1555.

Verlag von Justus Naumann, Leipzig u. Dresden.

wesen (als Jonas Proconsul, Rathmeister Sohn) ...



Dr. Justus Jonas, Propst

geb. d. 5. Juny 1493 gest. d. 9 Oct. 1555.

Kapitel I.

Nordhausen und Erfurt. 1493—1521.

§. 1. Herkunft, Name, Bewahrung.

Justus Jonas war geboren in der 6. Morgenstunde des 5. Juni 1493 zu Nordhausen in Thüringen. Sein Vater, Jonas Koch, ein rechtsgelehrter und beredter Mann, saß im Rathe jener freien deutschen Reichsstadt und bekleidete von 1476 bis 1503 acht- bis zehnmal das jährlich wechselnde Amt eines Raths- oder Bürgermeisters (Magister Consulum oder Proconsul.)

Der Sohn hieß ursprünglich weder Justus, noch Jonas, sondern war Jobst getauft. Diesen Taufnamen, gewöhnlich Jost ausgesprochen (daher auch geschrieben), verwandelte er in der andern Hälfte seines Lebens in Justus (der Gerechte). So nannte ihn zuerst sein dichterischer Freund Eoban Heß (§. 2) in einem lateinischen Gedichte (§. 3), nachdem er bei seiner Aufnahme auf die Gelehrtenschule (§. 2) mit der lateinischen Vornamensform Jodocus in das lateinisch geführte Schüler- und Studentenverzeichniß eingetragen worden war. An die radirte Stelle daneben hat eine spätere Hand Jonas gesetzt. Gleichfalls nach damaliger Gelehrtensitte ließ er nämlich bei Unterschriften den Familiennamen Koch weg und schrieb sich anfänglich, wie seine Lehrer ihn schrieben: de Northusen (von Nordhausen) oder Northusanus (der Nordhäuser), bis er nach und nach beständig nur noch den Vornamen, unter dem sein Vater bekannt wesen (als Jonas Proconsul, Rathmeister Jonas), als zweiten

Namen beisetzte und endlich auch für seine Nachkommen zum Familiennamen erhob. Noch in der Wittenberger Zeit seines wechselvollen Lebens schrieb ein mit seiner Vergangenheit vertrauter Gegner: „wider Jodocum Koch, der sich nennet Justum Jonam.“ Auch die Verbindung: Judocus Jonas kommt in Adressen an ihn aus der mittlern Zeit seines Lebens vor.

Bald in seiner Kindheit soll der kleine muntre Jobst sonderliche Fata gehabt haben. Da sein Herr Vater einst an der Pest erkrankt war und eine Zwiebel, so auf der Drüse gelegen und das Gift ausgezogen, neben sich auf die Bank gelegt hatte, kam ohngefähr (so erzählt die Sage) sein Sohn, damals von zartem Alter, nahm die Zwiebel und aß sie. Ob nun wohl Jedermann meinete, es würde das Gift ihn stracks tödten, so wandte dennoch der Herr alles Unheil gnädig ab, und mußte dem, welchen Er zu einem großen Licht in der Kirche bestellet, was er Tödtliches gegessen, nicht schaden.

§. 2. Bestimmung, Lehrzeit, erste Würden.

Fast gleich dunkel und erst durch neuere Forschungen nothdürftig aufgehellt ist die Bildungsgeschichte des nachmals nächst Luther und Melanchthon vielgenannten Mannes. Sein Vater scheint ihn zu einem weltweisen und rechtsgelehrten Orator (Redner in Staatshändeln) bestimmt gehabt zu haben, und ließ ihm die erste Vorbildung unter seiner Aufsicht auf der Nordhäuser Stadtschule geben. Im Frühjahr 1506 kam der 13jährige Jodocus, mit seinen Jugendfreunden Joh. Ramme u. Nic. Ferer aus Nordhausen und Tilemann Pletner aus Stollberg auf das „Gymnasium“ (Gelehrten- und Hochschule) zu Erfurt. Hier verband er mit dem Studium der alten Sprachen schon um 1508 das der Philosophie nach damaliger Studienweise (trat aus dem Trivium in das Quadrivium der Scholastiker) und ward 1510 Magister. In beiden Fächern wetteiferte er mit dem weniger jüngern Joh. Draco (Drach, Draconites, geb. 1494) und mit dem nicht viel älteren Dichter Elias Eoban Heß, seit 1509 Magister und Rector der Severischule, 1516 Prof. der lateinischen Poesie und Beredtsamkeit, wegen seiner Meisterschaft

darin bald von Erasmus und Luther der christliche Ovid genannt. Eobans geistweckendem Umgang verdankte unser Jodocus seine nachmalige Gewalt über die Sprache und durch sie über die Herzen. In einer lateinischen Gedichtsammlung erschien zu Erfurt 1510 sein erstes Schriftstück, vierzehn Paare lateinischer Scherzverse.

Von 1511 bis 1515 soll er in Wittenberg seine academischen Studien mit der Rechtskunde vollendet, auch Luthern gehört haben; man weiß nicht, ob blos auf der Kanzel oder auch auf dem Katheder. Er selbst zählte sich nachher, z. B. in seiner Leichenpredigt auf Luther, unter die Schaaren derer, „die Luther durch das Wort Gottes bekehrt" habe (s. u. §. 31). Dies könnte indeß auch vom Lesen seiner Schriften zu verstehen sein.

In Erfurt (wiederum angelangt, wenn er es je verlassen) erwarb er 1516 den Grad eines Licentiaten beider Rechte, des bürgerlichen und Kirchenrechts, und lehrte diese Fächer öffentlich — der Professorentitel war nicht so üblich und geregelt wie heutzutage. — Auch soll er die in Wittenberg kennen gelernte bessere Lehrmethode in Erfurt zuerst angewendet haben.

§. 3. Erste Verdienste um die Reformation; Verbindungen, höhere Würden, Reise zu Erasmus, Sachwechsel.

Doch sagte dem jungen Rechtslehrer das leidige Rechtswesen seiner Zeit täglich weniger zu. An Erfurt, der zwischen Kurmainz und der thüringischen Landesherrschaft (Kursachsen) nach Reichsunmittelbarkeit ringenden Stadt, hatte er einen exemplarischen Knäuel der verwickelten römisch-deutschen Staats- und Kirchen-, Lehn- und Strafrechtsverhältnisse vor Augen. Das Schicksal der in den Aufruhrjahren 1510 und 1514 dort Gefallenen, die der einen Partei für Unterdrücker, der andern für Empörer gegolten, stand unvergeßlich vor seiner Seele.

Da erschienen Luthers 95 Thesen vom 31. Oct. 1517. Jodocus vertheidigte und verdeutschte sie. Durch dies sein erstes Verdienst um die anhebende Reformation errang er eine hervorragende Stelle in dem zu Erfurt sich bildenden Kreise ihrer Freunde, die mit Luther (in einem Briefe an Eoban) der

Meinung waren: eine lautere Theologie sei von Wissenschaftlichkeit (literis) unzertrennlich, stehe und falle mit ihr. Die namhaftesten unter ihnen waren, außer Eoban und Draco: Johann Crotus, seit 1507 Prof. der hebräischen Sprache, der Augustinerprior Johann Lange, der Prediger Georg Forchheimer (1522 „vergiftet") und wechselten Briefe mit Reuchlin, Erasmus, Luther, Hutten, Mutian Rufus in Gotha.

Bei damaliger Lage der kaum erst entstehenden Gegensätze hinderten diese Verbindungen nicht, daß der Lic. Jodocus um 1518 eine Pfründe als Canonicus (Stiftsherr) an der Severikirche zu Erfurt erhielt. Ja wegen seines Eifers für Hebung der Wissenschaften wählten ihn am 2. Mai 1519 die Triumvirn Heß, Draco und Femilius zum Rector der dasigen academischen Gelehrtenschule, ungeachtet seiner Jugend, da die Einkünfte dieser Stelle zur Zeit nicht vollständig flüßig waren. Er befand sich damals mit Caspar Schalb und andern strebsamen jungen Männern auf einer Reise nach Belgien zu Erasmus. An verpesteten Städten vorüber und durch berüchtigte Wälder ging die wissenschaftliche Wallfahrt ohne anderes Abenteuer von Statten, als daß Jodocus sich als Reisekoch in der Noth bei seinen Gefährten den Scherznamen Jodocus Cocus (coquus) erworben haben soll, woraus Andre einen zweiten Jodocus gemacht haben. Mit Auszeichnung auf Grund der von Eoban u. A. mitgebrachten Empfehlungen von dem berühmten Niederländer empfangen, begleiteten ihn seine deutschen Gäste auf einem Ausflug von Antwerpen nach Brüssel und Löwen.

Seinen Antritt des Erfurter Rectorats verherrlichte bei der öffentlichen Gratulation ein Gedicht Eobans, woraus wir folgende Strophen deutsch wiedergeben:

Edel von Sprache, den Blitz im Munde,
Hat ihn ein gütiger Gott geschaffen.
Ihn mit himmlischem Sinn begabet.
Menschlichen, heiligen Rechts gleich kundig,
Gutes weissagend, beredt und weise,
Ist er und heißt der gerechte Jonas.

Wichtiger fast für seine Zukunft wurde sein Briefwechsel mit Erasmus. Briefe von diesem empfangen zu haben, galt (nach Camerar's Zeugniß in Eobans Lebensbeschreibung) für einen Triumph in der Gelehrtenwelt jener Tage. Alle noch erhaltenen lateinischen Briefe des Erasmus „an Jodocus Jonas zu Erfurt“ athmen hochachtungsvolle Zuneigung. „Du hast mir, gelehrtester Jonas,“ hieß es in einem derselben, „nicht einen Brief, nein lautere Flammen eines von Liebe brennenden Herzens gesandt. Großer Gott! Wie wallt, wie treibt, wie trifft das auf allen Seiten! Aber während du mich zu schildern versuchst, hast du dein eigenes Bild hergestellt, und indem du meine Beredtsamkeit mit Lob überhäufst, machst du die deinige mir einleuchtend.“ Am 1. Juni 1519 schrieb Erasmus: „Obwohl ich, mein theuerster Jonas, annehmen darf, daß du dir selbst nicht unbekannt seist, so scheint es mir doch angemessen, dich zu ermahnen, daß du, so gewiß dich Gott nicht zur Betreibung schmutziger Rechtshändel bestimmt hat, all deinen Eifer an den allerheilsamsten Dienst legest, den Namen seines Sohnes Jesu zu verherrlichen und zur Liebe gegen Jesum die Herzen der Sterblichen zu entzünden. Entschließe dich dazu nun ohne längeres Zögern, so lange der Geist noch frisch und der Körper geschickt ist, die von jenem Dienst unzertrennlichen Anstrengungen zu ertragen. Er, der dich zu jenem Amte mit so viel herrlichen Gaben gerüstet, und dir ein von Liebe zu wahrer Frömmigkeit warmes Herz und eine gelehrte Zunge geben, wird dir's gelingen lassen, daß du zerstreuest und bauest, ausraufest und pflanzest, wenn du zumal nichts anders im Auge hast, als Christum zu gewinnen.“

So wendete sich denn Jonas, inmitten seiner Rectoratsgeschäfte, ganz von der Rechts- zur Gottesgelehrsamkeit, die bisher im Stillen seine liebste Beschäftigung ausgemacht. Dabei kamen ihm seine Sprach- und Geschichtskenntnisse trefflich zu Statten. Unterm 21. Juni 1520 bezeugte ihm Luther, der ihn schon am 13. April 1519 in einer Nachschrift an Lange angelegentlichst hatte grüßen lassen, in einem eigenen Briefe seine Freude darüber: daß er aus dem stürmischen Meere der Rechts-

gelehrsamkeit sich in den Hafen der heiligen Schrift geflüchtet habe, und fügte hinzu: „Der Herr, der es angefangen, behüte dich! Gegen mich rasen die Elenden und suchen meine Seele, aber Christus lebt und herrscht. Leb' wohl, mein Jonas, hier hast du mein Herz, bete für deinen Martin Luther."

Im August 1520 erschien von ihm eine einleitende „Vorrede" (praefatio), die er als schon designirter Doctor der Rechte „Studiosen christlicher Philosophie" zu Pauli Briefen an die Korinther vorgetragen. Sie war begleitet von einem Briefe des Petrus Mosellanus an Jonas. Auch auf der Kanzel leuchtete bald seine Rednergabe mit dem Zeugniß von Christo wider die falschberühmte Weisheit der Zeit und füllte die Severikirche mit wachsenden Zuhörerschaaren. Zugleich bereitete er sich auf die Bewerbung um die theologische Doctorwürde.

§. 4. Jonas, nach Wittenberg designirt, zieht von Erfurt mit Luther nach Worms 1521.

Bereits im Juni 1519 hatte Erasmus auch an Spalatin über Jonas geschrieben: „Ich habe nichts an Jonas entdeckt, was mir nicht ausnehmend gefallen hätte. So wahr mir Gott helfe, ich erblicke in ihm ein erwähltes Rüstzeug, um der dicken Finsterniß dieser Zeit das Licht der Glorie Christi aufstecken zu helfen." Diese Empfehlung weist auf eine Anfrage im Auftrag des sächsischen Kurfürsten Friedrich des Weisen zurück, welcher für seine Stifts- und Schloßkirche zu Wittenberg schon nicht mehr so eifrig nach Reliquien, als nach Männern forschte, die seiner mit jenem Lieblingsstift verbundenen Hochschule zur Zierde dienen sollten. Für den todtkranken Stiftspropst und berühmten Kirchenrechtslehrer Dr. jur. Henning Göde (Göden, Godenus) schien weder der Stifts-Archidiacon Bodenstein aus Karlstadt, noch der Canonicus Nic. v. Amsdorf einen genügenden Ersatz zu bieten; denn Beide waren nur Theologen. Spalatins Freundschaft mit Luther aber, der als Staupitzens Vicar bereits 1516 viel in Erfurt zu schaffen gehabt und mit Erfurt bekanntlich in vielfachem Verkehr stand, läßt uns nach dem schon Erzählten nicht zweifeln, durch wen Spalatin auf Jonas aufmerksam ge-

macht worden. Im Januar 1521 starb Dr. Henning. Der Kurfürst ließ im Februar bei dem Canonicus Dr. Conrad Mutian zu Gotha anfragen: ob er, wenn er zur Uebernahme der vacanten Stiftspropstei nicht selbst geneigt sei, Jonas für geeignet dazu halte? Mutian empfahl Letzteren unterm 1. März auf's Wärmste: „Wir haben ja Jonas. Ein solcher Nachfolger für Henning wäre überall in Deutschland zu suchen, ein Gottes- und Rechtsgelehrter, so lauter, daß man ihn nicht genug loben kann. Bei seinen Predigten hat er stets volle Kirchen, bei seinen Vorlesungen volle Hörsäle. Dem hochwürdigen Vater Staupitz ist er gar wohlbekannt, Herrn Martino (Luther) sehr werth, hat auch Wittenberg lieb und vertauscht gern Erfurt damit, sobald er den Ruf erhält. Chorherren und Professoren werden eine solche Zierde für Kirche und Schule mit Freuden willkommen heißen. Alles Volk wird ihm zuströmen, diesen Prediger von Christo als einen andern Luther zu hören."

Am 7. April zog Jonas Luthern am weitesten entgegen, und schloß sich mit seinem Famulus von Erfurt ab dem Zuge Luthers nach Worms an, um dem neuen Daniel in der Löwengrube nöthigenfalls neben Schurff (Schürpf) als beredterer Rechtshelfer zu dienen. In Worms soll ihn Spalatin auch seinem Kurfürsten vorgestellt, und dieser ihn zu Hennings Nachfolger bestimmt haben. So ward Jonas für den Verlust seiner Erfurter Pfründe, die schon während seines Aufenthaltes in Worms vom Capitel der Severikirche ihm wegen seiner Anhänglichkeit an den gebannten und geächteten Augustiner entzogen wurde, entschädigt. Er begleitete Diesen auch auf der Rückreise von Worms, bis zu der Stelle, wo Luther nach Möhra abbog, und begab sich ohne Aufenthalt in Erfurt nach Wittenberg.

Darauf schrieb ihm Ulrich von Hutten, an die Begleitung Jesu von Petrus, Jacobus und Johannes in den Garten Gethsemane anspielend: „Auch du, mein Jodocus, bist dem Zeugen des Evangeliums in den Garten gefolgt? So wahr ich dich vorher geliebt, um deß willen bist du mir nun hundertmal theurer."

Vergebens suchte Erasmus seinen Freund von dem Größeren, der ihn jetzt anzog, abzuziehen und schrieb im Mai 1521 zum letzten Male: „Hier (in Belgien) erhält sich schon lange das Gerücht, daß du, werthester Jonas, in Worms dich beständig zu Martin Luther gehalten. Ohne Zweifel hat deine Frömmigkeit dich bewogen zu thun, was ich selbst gethan haben würde, hätte ich dabei sein können, um das Trauerspiel durch Vernunft und Mäßigung zu stillen, damit es nicht nachher zu größerem Schaden der Welt wieder angehe. Leider ist die Sache schon weiter gediehen als sie sollte. Doch ist auch jetzt noch darüber zu wachen, ob der Tumult sich nicht irgendwie dämpfen lasse. Wo nicht, so wünschte ich, daß du dich fern davon hieltest.“ Jonas ließ sich indeß weder irre noch ängstlich machen. Er wählte zu seinem Petschier, eingedenk der glücklichen Rückkehr aus Worms, das Bild des Seethieres, welches den Propheten, dessen Namen er trug, unversehrt zurückgegeben, und hielt sich an seinen Lieblingsspruch, den er dann oft in Bibeln und Stammbücher schrieb: „Wenn ich den Menschen zu gefallen suchte, so wäre ich Christi Knecht nicht.“

Kapitel 2.

Wittenberg. 1521—1541.

§ 5. Jonas, Propst, Professor und Doctor der Theologie. 1521.

Mit dem Amte eines Propstes oder Vorstehers und Ephoren des Stiftes „Aller Heiligen“ zu Wittenberg, unter welchem außer den nahen Unterpropsteien Kemberg und Klöden auch entlegene Parochieen, wie Orlamünde, standen, war zufolge der Stiftung von 1501 und Bestätigung von 1502 ein Lehrstuhl des Kirchenrechts verbunden. Nun aber war dieses das päpstliche, von Luther im December 1520 verbrannte. Luther beschwerte sich von der Wartburg aus, daß es in Wittenberg nach wie vor gelehrt werden solle. Jonas erklärte, lieber auf die Propstei zu verzichten, und bat den Kurfürsten um ein

theologisches Lehramt. Er gab zu erwägen, ob es nicht viel nützlicher und kirchlichen Stiftungen angemessener sei, wenn dem Stiftscollegium ein der heiligen Schrift kundiger Mann vorstehe. Mit Unrecht sei dies erst seit der Zeit nicht mehr üblich, wo sich Thomisten und Scotisten (mittelalterliche Scholastiker) der Theologie bemächtigt hätten, Leute, zum Schreiben und Rathen so ungeschickt wie zum Predigen. Ein rechtschaffener Schriftgelehrter aber sei brauchbar zu Allem, was die christliche Liebe erheische.

Auf Melanchthons Verwendung vom 7. Juni durch Spalatin willigte der Kurfürst ein, daß der am 6. Juni geweihte und eingewiesene neue Stiftspropst sein Kirchenrechtslehramt nebst 50 fl. seiner jährlichen Einkünfte dem Dr. Schwerdfeger abtrat. Jonas predigte seitdem, wenn sein Amt ihn nicht auswärts rief, allsonn- und festtäglich in der Schloß- und Stiftskirche, zum erwünschten Ersatz für den abwesenden Luther, und hielt täglich theologische Vorlesungen, lateinisch und deutsch, vornehmlich über die heilige Schrift, die gelehrte mit der praktischen Auslegung verbindend, auch zeigend, wie der Prediger als Seelsorger den Schriftinhalt für das christliche und Gemeindeleben seiner Zuhörer zu verwerthen habe. Im Juli schrieb er nach Erfurt: „Ich bin nun, mein theuerster Eoban, mit all meiner Habe nach Wittenberg übergesiedelt. Du glaubst nicht, welchen Reichthum an Wissenschaft dies Städtlein birgt. Im Vergleich mit dem hiesigen Studieneifer starrt das Erfurter Gymnasium von Frost."

Am 24. Sept. ernannte die Wittenberger Theologenfacultät unter Carlstadts Decanat Jonas zum Licentiaten der Theologie, am 14. Oct. zum Doctor der heil. Schrift. Wie er die Gottesgelehrsamkeit und ihr Studium auffaßte, darüber sprach er sich in einer spätern academischen Rede folgendermaaßen aus: „Ihr wißt, die Theologie ist diejenige Wissenschaft, die es damit zu thun hat, wie in der Kirche die wahre Erkenntniß der Weisheit Gottes und seines Willens gelehrt und gelernt werden soll. Denn die gesammte heil. Schrift, welche die ganze Lehrgattung, die wir Theologie nennen, in sich

faßt, zielt darauf: daß sie uns die unendliche Güte und Barmherzigkeit Gottes kennen lehre, damit wir in diesem Leben zuerst im Worte und den Verheißungen Gottes die Erkenntniß seiner Weisheit und seines Willens durch den Glauben erfassen. Von da aus sollen wir in allen Kreaturen dieselbe Güte und ihre täglichen Wunder wahrnehmen. Denn dazu ist die heil. Schrift geschrieben und überliefert, nachdem Gott von Anfang der Welt sein Wort gegeben, daß wir täglich in seiner Erkenntniß wachsen und allmälig zur Freude an Gott gelangen, seine Gegenwart in seinen Wunderwerken anbeten und verehren, um durch seinen Geist im Glauben einen Vorschmack des ewigen Lebens zu empfangen, und damit wir endlich uns emporringend aus der Herrschaft des Todes und des Fürsten dieser Welt zu einer vollkommenen Erkenntniß Gottes uns erheben, bis wir zuletzt Gottes selbst (über alles Maas diesseitiger Fassungskraft des menschlichen Verstandes) im ewigen Leben, d. i. in ewiger Herrlichkeit, Klarheit und Seligkeit genießen (uns freuen) mögen. Der Erfinder und Urheber jener wahren Religion und Theologie und gründlichen Weisheit ist nicht irgend ein Mercur, nicht ein Held an Menschenweisheit, sondern der Schöpfer aller Dinge, der wahre und lebendige Gott selbst, wie Jesaias spricht: Der den Himmel gemacht und die Erde gegründet hat 2c. Und diese wahre Theologie ist nicht eine solche Erkenntniß oder Wissenschaft, die nur dem gegenwärtigen flüchtigen Weltleben diene, wie die Baukunst und ähnliche Künste. . . Unser lieber Herr Christus hat ihren Zweck auf's Bündigste geoffenbart: Das ist das ewige Leben, daß sie dich, den allein wahren Gott, und den du gesandt hast, Jesum, für ihren Heiland erkennen."

Luther widmete von der Wartburg seinem neuen Collegen, der eine der höchsten kirchlichen Würden in Sachsen nächst der bischöflichen so jung erstiegen und so ganz nach seinem Sinne bekleidete, sein Buch gegen Latomus, den Vertheidiger der Verbrennung seiner Schriften. Luthers Wunsch, seine Freunde möchten nun auch etwas für das Evangelium thun, galt nicht zuletzt Dem, an den die Widmung gerichtet war. Dazu fand sich bald Gelegenheit.

§. 6. Jonas im Meßstreit. 1521—1525.

Am 30. Sept. 1521 führte das Gerücht von den in Wittenberg sich bereitenden Neuerungen im kirchlichen Gottesdienste, zu dessen Reinigung die der Lehre nun drängte, zwei Mittelsmänner der Erasmischen Richtung, den kurmainzischen Kanzler Wolfgang Fabricius Capito aus Halle, und den Leipziger Rathsherrn und Arzt Heinrich Stromer, nach Wittenberg, um das dortige Treiben des Augustinerpredigers M. Gabriel Zwilling und des Stifts-Archidiaconus Karlstadt näher kennen zu lernen. Auch gedachten sie durch Luthers Freunde, deren Briefwechsel mit ihm kein Geheimniß mehr war, zu verhüten, daß Luther mit gewohnter Heftigkeit gegen den neuen Ablaß losbreche, welchen der Cardinal-Erzbischof Albrecht von Magdeburg, Kurfürst von Mainz und Bischof von Halberstadt, zu seinem Hallischen Kirchenbau ausgeschrieben. Man führte sie zum Propst, bei dem sie, wie bei Melanchthon, sich dafür verwendeten: man möge den Cardinal mit Rücksicht behandeln.

Von Beiden ziemlich kühl aufgenommen, begaben sie sich an den Hof. Der vorsichtige Kurfürst ließ sich durch seinen Kanzler Brück Bericht abstatten (11. Oct.) und der Universität ein Gutachten abfordern. Dasselbe war (ohne Datum mit Begleitschreiben vom 20. Oct.) in erster Stelle unterzeichnet und vermuthlich auch abgefaßt von „Jodocus Jonas, Propst," nächst ihm von Carlstadt, Melanchthon, Pletner, Amsdorf, Döltzk, Schurpff, und lehrte: „Die Meß an ihrem vornehmsten Theil ist eine Manducation [Genuß, Mahl, Opfermahl, nicht Opferhandlung]. Daraus folgt, daß die Meß nicht ist ein gut Werk, damit man Gotte etwas opfern oder geben möge, für sich oder einen andern genug zu thun; gleichwie ein Lai für keinen andern das Sacrament genießen mag [kann], wie denn auch kein Mensch für den andern mag getauft werden." Es schloß mit der Bitte: der Kurfürst wolle als ein christlicher Fürst solchen Mißbrauch in seinen Landen bald abthun, und deshalb den Schimpf als Hussit und Ketzer nicht fürchten. Dies

fordere Christus, der den Kurfürsten vor allen andern Fürsten mit dem Lichte der Wahrheit begnadigt habe.

„Justus Jonas, der Schloßprediger," schrieb am 23. Oct. der junge Ulscenius von Wittenberg an seinen Patron Capito, „hat mehr gewagt, als bis jetzt irgend ein andrer, und kämpft so heftig gegen den Mißbrauch der Messe, daß er auf baldigste gänzliche Abschaffung dringt. Geht es ihm nach, so wird nur eine Messe täglich und zwar unter beiderlei Gestalt gefeiert werden."

Der Kurfürst erklärte am 25. Oct. durch Dr. Christian Beyer, seinen Commissar bei der Universität: die Entscheidung stehe nur der ganzen Kirche zu, und warnte vor Uebereilung. Die Abgeordneten der Universität und des Stiftscapitels sollten mit andern Collegen die Sache so erwägen, daß Unfrieden und Aufruhr vermieden werde.

Aus Stromers Hause in Leipzig richtete Capito einen Brief an Jonas voll Ermahnungen zur Mäßigung. Man möge doch alles im Glauben und in der Liebe so mäßigen, daß es zu Nutz und Wohlfahrt des Nächsten gereiche. Man möge mehr Rücksicht auf die Schwachen nehmen, die nicht begreifen könnten, was durch die neuen Lehren die christliche Freiheit gewinne. Man möge nicht so urplötzlich mit neuen Sätzen herausfahren, die Leute zu dem dargelegten Glauben nicht drängen mit unzeitigen Neuerungen." Unterm 9. Nov. schrieb selbst Spalatin seinem ausgezeichneten Freunde: „Unser christlicher Fürst ist dem Evangelio, ehrwürdiger Herr Propst, von Herzen zugethan, kann aber Neuerungen nicht leiden, zumal in Dingen, die mit öffentlicher Uebereinstimmung der ganzen katholischen Kirche durch die Billigung so vieler Jahrhunderte befestigt sind, und die Du ohne den größten Aufruhr gemeiner Christenheit schwerlich wirst ändern können, auch wenn Du das Oberste zu unterst kehrst... Dich habe ich immer geliebt; um so mehr wünschte ich, Du möchtest alles besser und sorgfältiger überlegen... Du kennst mein Urtheil über Deine Erfurter Predigt, weißt auch, was darauf erfolgt ist. Willst Du die Eintracht nicht pflegen, so siehe wohl zu, daß Du nicht verwundest, anstatt zu verbinden."

Aus dem Schweigen über den Meßstreit in einem Briefe Spalatins an Jonas vom 20. Nov, zu schließen, mäßigte dieser wirklich vorerst seinen Eifer, zögerte sogar mit seiner Unterschrift unter die vom Rector Johann Heß, Carlstadt, Melanchthon u. A. an den Kurfürsten gerichtete Information vom 12. Dec., worin die Abschaffung des Meßopfers, da sie ohne Rumor geschehen könne, mit Christi Wort: Lasset sie fahren ꝛc. vertheidigt wurde, und unterschrieb sie erst später. Er hörte zwar nicht auf, in seinen Predigten gegen die Messe zu zeugen, weshalb sich über ihn noch im December neun seiner vierzehn Domherren, voran der Dechant Veltkirchen, beim Kurfürsten beschwerten. Doch mußte im Stift und der Schloßkirche, so lange jene Majorität der Stimmberechtigten mit dem Kurfürsten jeder Neuerung widerstrebte, noch über Jahr und Tag Alles beim Alten bleiben.

Aus dieser Zwischenzeit hat sich ein denkwürdiges lateinisches Schreiben des Jonas an Capito erhalten, der ihm mitgetheilt hatte, wie sein Cardinal und andere Bischöfe alles Ernstes mit einer friedlichen Reform umgingen und in diesem Sinne zu predigen anfingen. Jonas antwortete im Januar 1522: „Das Beispiel eines so erlauchten Fürsten wird nicht ohne Nachfolge und große Wirkung in ganz Deutschland bleiben. Das Vaterland lebt zu neuer Hoffnung auf. Was kümmern uns die Welschen mit ihrer frechen Gottlosigkeit? Sie suchen ihrer angeborenen Habsucht nach nicht uns, sondern das Unsrige, als ob es ihr Erbe und Eigenthum wäre, und kümmern sich um nichts weniger, als um Christi Reich. Wäre alles deutsche Geld und Gold bereits nach Italien gewandert und hier nichts mehr für sie zu holen, sie würden nicht danach fragen, wo Deutschland liegt und was wir machen. Ein Theil unsrer Fürsten und Prälaten (hoffentlich mit Ausnahme Deines milden Herrn) ist in einer Verfinsterung befangen, ärger als die ägyptische, so daß sie, wie oft sie auch von den Welschen betrogen, ausgesogen, ausgezogen und zum eigenen Erstaunen der Welschen über unsere feige Geduld wie Klötze behandelt worden sind, dennoch nicht merken, wie unverschämt der Papst unsere Taschen leert,

und wie das römische Papstthum mit seinem Primat so offenbar nicht nach göttlichem Rechte bestehen kann, daß man gar nicht mehr nöthig hat, dies mit Gründen zu beweisen. Was Du von Deinen Predigten schreibst, hat meinen vollen Beifall. Glück zu, tapfrer und frommer Mann! So wird das Joch der gottlosen Roma abgeschüttelt werden." — „Ein großer Theil unsrer Wittenberger hat vergangene Weihnachten unter beiderlei Gestalt communicirt, was, wie ich wohl weiß, dieser Gemeinde Anklagen zuziehen wird. Aber sie stützt sich auf das Wort Gottes und bedeutende Muster des Alterthums. Wolle übrigens nicht Jeglichem glauben! Vergiß nie, daß Gottes Wort pflegt von der Welt verleumdet und verspottet zu werden. Vergiß aber ein wenig das, weswegen Du immer Mäßigung empfiehlst. Denn es ist gleich als wenn Gott selber, wie zu Christi Zeiten, das Volk mit einem plötzlichen Hauche des Geistes offenbarlich entzündete."

Im Bilderstreit, der durch das Hinzukommen der Zwickauer Schwärmer sich an den Meßstreit hing, verhielt sich Jonas so besonnen, daß er nachmals zwischen dem zurückgekehrten Luther und Carlstadt zum Friedensstifter erwählt wurde. Seine anfänglich glücklichen Bemühungen scheiterten am Uebergang vom Meß- und Bilder- zum Abendsmahlsstreit.

Näher lag ihm die im Stift unerledigte Meßfrage. Sobald durch den Tod Beltkirchs u. a. am Alten hangenden Stiftsherren die Verhältnisse sich günstiger für ein praktisches Vorgehen gestaltet hatten, entlud Jonas seine Gewissensunruhe über die in seiner Kirche fortbestehenden Mißbräuche in einer Denkschrift an den Kurfürsten vom 24. August 1523. Mit Berufung auf Luthers Bücher von der Messe, vom Neuen Testament, vom babylonischen Gefängniß, schilderte er die Schriftwidrigkeit des Meßopfers, des Marien- und Heiligendienstes, „woran sich fast viel Gewissen ärgern, wie wir täglich hören von Fremden, so herkommen, das auch Dr. Martinum am meisten bewegt," und erklärte sich entschlossen, mit göttlicher Hilfe folgende christliche Aenderung zu machen, die schon den ziemlich vollständigen Entwurf evangelischer Gottes-

dienstordnung enthielt: „1. Die Mette soll bleiben, wie sie ist, aber nur mit drei Psalmen und den laudibus (Lobgesängen), und daß man statt der Heiligen-Legenden Lectionen aus der Bibel nehme, was zuvor auch jedem Priester und Chor frei gewest, und nach dem Te Deum eine Lection aus dem A. Testamente, Mose oder den Propheten. 2. Anstatt der Gesänge, so von Beistand und Hilfe der Heiligen ohne allen Grund der Schrift lauten, sollen Collecten (Altargebete) und Gesänge (der Gemeinde und des Chors), die von Gottes Hilfe allein lauten, genommen werden. 3. Die Vespern und Complet sollen auch bleiben, und nach der Vesper soll man eine Lection des Neuen Testamentes, einen Evangelisten oder epistolas Pauli lesen und mit Fleiß auslegen, deutsch oder lateinisch, darnach das wird füglich sein. 4. Alle Seelenmessen und geordnete gewisse Messen sollen um obangezeigtes greuliches Mißbrauchs willen, der in Dr. Martins Büchern genugsam angezeigt ist, abgethan, und am Sonntage, auch andern Feiertagen, soll Messe gehalten werden, daß da communiciren, die da wollen. 5. Der kleine Chor sollt in den großen geschlagen werden, der auch gar darauf gestiftet ist, daß Maria eine Mittlerin sei, so doch Christus allein der Mittler ist. Hätte der Mariendienst sein sollen, die Apostel würden es auch gedacht haben. Aber sie selbst im Magnificat weiset uns von sich auf Gott und Christum. Um den Christum ist's allein in der ganzen Schrift zu thun. 6. sollte man aufsehen, daß die Personen der Kirche nicht so müßig gingen, sondern studirten, kein ungeschickt unzüchtig Leben geduldet würde, auch könnte man der Personen, nach der jetzigen Absterben, wie es E. Ch. Gn. gefällig, weniger machen. 7. sollte das Präsentgeld, vordem zu Vigilien und Seelenmessen gereicht, nun täglich denen gereicht werden, die in die gemeine Lection gingen. 8. sollten die zween wöchentlichen Processionen Corporis Christi und St. Annenbilder-tragen auch abgehen. — Ursach dieser Ordnung: Der Apostel spricht: So oft ihr zusammenkommt, hat ein Jeglicher einen Psalm, eine Lehre, und laßt es alles geschehen zur Besserung der Gemeinde. Diese Ordnung, gnädigster Fürst, nach der Schrift also gestellt, würde

auch bei den Widersachern, die unsere Lehre für ketzerisch halten, für keine ungewöhnliche Neuerung angesehen werden. . Und ob hie gesagt würde, wir wären der kleinste Hauf der Christenheit, so hat doch dem Evangelio allezeit der kleinste Hauf angehangen, und wird auch wohl so zugehen bis an's Ende der Welt, und soll darum die göttliche Wahrheit nicht verachtet werden. . Wenn aber der mißbräuchliche Gottesdienst ewig bleiben sollte, so will ich E. Ch. Gn. in Unterthänigkeit heimgestellet haben, was E. Ch. Gn. mit mir schaffen wollen."

Dies besonnene Gutachten erschien lateinisch und noch unter des Verfassers bisher geführtem Namen Dr. Jodocus Jonas in zwei Ausgaben, ausgeführt und im Auszug, noch in demselben Jahre 1523 im Buchhandel.

Der Kurfürst blieb auf Einschlag seiner Räthe vom 4. Oct. dabei: wer keine Messe halten wolle, solle seine Pfründe aufgeben. In langen Pausen, während die neue Ordnung sich in der Stadt und im Kloster festsetzte und allmälig durch Jonas auch im Stift aufkam, zogen sich die Verhandlungen bis in den December 1524, ohne wesentlich veränderte Stellung zur Rechtsfrage. Die Thatsache der Aenderung berichtet der Wittenberger Amtmann dem Kurfürsten im April 1525, kurz vor des Letztern Tode. Sein Nachfolger, Johann der Beständige, ließ sie bestehen.

§. 7. Jonas tritt in den Ehestand 1522 und als Schriftsteller für die Priesterehe auf 1523.

Im erwähnten Januarbrief 1522 an Capito hatte Jonas auch noch geschrieben: „Carlstadt hat sich mit einer adeligen armen Jungfrau vermählt und diese Armuth mit Vorbedacht auserselen. Ich fange an, etwas Aehnliches im Schilde zu führen gegen die Heuchlerschaar, die unter dem Scheine der Keuschheit eine Buhlheerde weidet. Ich bitte Dich um Christi willen, daß Dein Herr nichts gegen ein Beginnen unternehme, welches Gott sichtlich herbeigeführt. Was ist die Ehe anders, als ein ehrbares Zusammenleben, das seines Kreuzes nicht ermangelt? Carlstadt hat eine Vertheidigung der

selben gerüstet, wenn Jemand sich unterfangen wollte, sich ihr trotz der heil. Schrift, die das eheliche Leben so deutlich Jedem erlaubt, zu widersetzen."

Am Sonntage der heil. Jungfrau und Märtyrin Apollonia, den 9. Febr. 1522, führte Jonas sein Vorhaben aus*). Die Vermählung des Propstes hatte offenbar mehr zu bedeuten, als die seines Archidiaconus. Dennoch reichte ihre Bedeutung für den Fortgang der Reformation nicht an die der lateinischen Vertheidigungsschrift, welche Jonas auf Luthers Betrieb und bei eingetretener Ruhe nach dem Bilderstreit noch im ersten Jahre seines Ehestandes „für die Priesterehe" (pro conjugio sacerdotali) gegen ein sie bestreitendes Buch des Costnitzer bischöflichen Vicars Johann Faber aufsetzte, und im Jahre 1523 mit Luthers Veranlassungsbrief und einer Widmung an Wilhelm Reifenstein, Rath zu Stollberg, herausgab. Nachdem er darin die Elendigkeit des Faber'schen Machwerkes mit lutherischer Derbheit gegeißelt, vertheidigte er dagegen die Priesterehe mit folgenden Gründen: „1. Da von der Schöpfung des Menschen geschrieben steht: Gott schuf den Menschen ihm zum Bilde, er schuf sie, Mann und Weib; so sind es gottlose und satanische Lästerungen, wenn heidnische Weltweise und Scribler dies ganze Geschlecht schmähen und du ihnen nachschreibst: das Weib sei ein nothwendiges Uebel. 2. Da Gott nach des Mannes und des Weibes Erschaffung sie gesegnet und gesprochen: Seid fruchtbar und mehret euch! so ist klar, daß er sie zur Verbindung schuf, und keine Kreatur kann Gottes Werk, ihre Natur, ändern. Denn hier handelt's sich nicht um ein Gebot, sondern um etwas, das Gott gemacht und geschaffen. Gehörst du folglich weder von Natur, noch durch außerordentliche Berufung Gottes zu einer der von Christo (Mat. 19.) aufgezählten Classen Verschnittener, so darfst du nicht selbst eine solche bilden, viel weniger eine Menge Andrer willkürlich darin festhalten wollen. 3. Die meisten Patriarchen

*) Das Nähere siehe im Anhange: §. 39. Jonas' Familie.

und Gottesmänner haben von Anfang der Welt nicht im Cölibat, sondern ehelich gelebt; was seid ihr Heuchler gegen ihr Beispiel? 4. Hätte der heil. Geist den Cölibat zu einem Stande erheben wollen: warum findet sich im Evangelium und der Apostelgeschichte (s. u. §. 8), worin die wahre Gestalt christlicher Vereinigung, wie nämlich die wahre Kirche immerdar beschaffen sein soll (s. u. §. 20), uns vor Augen gemalt wird, nirgends eine Spur von Jungfrauenklöstern oder von der Errichtung eines Ordens eheloser Priester? 5. Wohl erblickte Paulus in der Keuschheit eine große und seltene Gabe, die nur Wenigen durch den Geist zu Theil werde; darum that er (1. Kor. 7.) wohlweislich vorgesehen, daß man seine Worte nicht so verstehe, als wolle er die Jungfrauschaft zu einem Stande (genus vitae) erheben und gleichfalls nothwendig zum Christenthum fordern, sondern schließt: es sei besser freien, als brennen. Und ihr bischöflichen Vicare sammt ungelehrten Bischöfen, von deren Keuschheit ich schweige, nachweislich Patrone öffentlicher Häuser, verlangt ohne Unterschied von allen Pfäfflein, Mönchlein und Nonnen, deren ihr jährlich etliche Hunderte ölt, durch Gesetze und Verordnungen, daß sie einer Unnatur, von welcher der heil. Hieronymus ungeachtet seiner Vorliebe für sie gesteht, daß Viele sie antreten, Wenige darin beharren, ihr Leben opfern?"

„Hier hab' ich mit Dir, o Faber, mit allem Fug zu rechten. Wohlan denn, sprich: Welcher finstre Geist, welcher Dämon hat Dich so besessen, so eingenommen, so gänzlich von Sinnen gebracht, daß Du, der Du nie weder geahnt noch gelernt hast, was wahre Jungfräulichkeit sei, gegen den Ehestand, von welchem die ganze heil. Schrift so ehrenvoll spricht, so viele heidnische Schmähungen, so viele greuliche und abscheuliche Lästerungen mit allem Fleiß zusammengetragen hast? Und damit willst Du Dich uns als einen Christen, als einen Gottesgelehrten empfehlen, daß Du Dich gegen alles, was christlich ist, öffentlich auf die Seite der Heiden stellst, und wider Christum Dich auf Satans Horden und Bollwerk stützest? Wer weiß es nicht? Die ganze Philosophie und alle Weisheit des Fleisches

streitet schnurstracks mit der Weisheit Gottes. Den Weisen der Welt scheint Christi Kreuz und Evangelium Thorheit. Weil den Heiden die Ehe nichts gilt, darum verdammst Du als Christ die Ehe? Aber das ist Deine rare Vertrautheit mit heilgen Dingen, so weit hast Du's in jenen welschen Bücherschreinen und verschimmelten Schartäken der Griechen gebracht, das hast Du in Rom von jenen asiatischen Brüdern gelernt, daß Du weder weißt, was Evangelium, noch was Glaube, Ehe und Cölibat ist. . Reden wir denn hier von einem heidnischen Beilager? Nein, von frommer Christen Ehe, wo Gatte und Gattin wissen müssen, daß selbe von Gott eingesetzt, mit Gottes Wort gesegnet, folglich Gott gefällig ist, kurz, wo die, so dem Worte Gottes trauen, in Gottesfurcht und Glauben sich mit einander vermählt haben. In solchem Ehestande lebten die edelsten und besten Menschen A. und N. Bundes, von denen Du hoffentlich zugeben wirst, daß sie so heilig und Gott werth, so fromm und geistlich gewesen, wie diejenigen, die im Priesterstande jetzt leben und je gelebt haben. . Du sagst, vielleicht an Hieronymus anspielend: damals war die Erde, jetzt sei der Himmel zu bevölkern. Gleich als ob jene großen Männer und Erzväter nicht dasselbe (wenngleich nicht so hell geoffenbarte) Evangelium, nicht denselben Christus gehabt hätten, den wir haben, und nicht durch denselben G l a u b e n nach demselben Worte Gottes g e r e c h t f e r t i g t wären. . Doch bevor ich ausführlicher mit hellen Schriftgründen das Recht der Priesterehe darthue, kann ich nicht genug Deine ungemeine Frechheit bewundern, daß Du L u t h e r n vorzuwerfen wagst: er gebe uns Baalspfaffen, indem er den Geistlichen zu heirathen gestatte . . O Du blinder Mensch, der Du die grobe Heuchelei nicht wahrnimmst, die dazu gehört, zu behaupten: Um das himmlische Manna würdig darzureichen, müsse man unbeweibt sein! O geh mir mit Deinem reinen Schmutze . . Wer sind denn die größern Götzendiener? Diejenigen, die auf eine heilige und unbefleckte Ehe bedacht, in Glauben und Gottesfurcht vor Gott wandeln, oder jene, die in Lüsten aller Art, im Unglauben und der Blindheit ihres Herzens, verstockt und gottlos über die Maaßen dahinleben? Du

stützest Dich auf menschliche Meinungen, die Du ohne Sinn und Verstand zusammenhäufest. Wir wollen mit Dir durch Schriftbeweise handeln, daher fordern wir auch von Dir Schriftbeweise. Darum, ihr Episcopal- und Generalvicarien, Richter und Officialen, sammt Kuppler und Hurenwirthen in aller Welt, gebt Grund eurer Meinung und eures Thuns, und sagt doch nur: Wo im Alten oder Neuen Testamente den Priestern oder irgend einem menschlichen Stande die Ehe verboten sei!? Hier strengt eure Kräfte und Köpfe an, ihr Romanisten und Weichlinge, helft Fabern, es brennt, es gilt euer Reich, euer Alles! Denn sobald anstatt euers Heuchelcölibats die heilige Ehe in Aufnahme kommt, ist es um eure Steuerfreiheit, um die Privilegien der Kleriker, um jene ganze Tyrannei geschehen!" ...

Das gewaltige Büchlein wurde sofort in Zürich, Hagenau und an einem ungenannten dritten Orte nachgedruckt. Faber blieb zwar nicht die Antwort, aber Jonas später auch nicht die Gegenantwort (Apologia) mit einer Vorrede Luthers schuldig.

§. 8. Jonas legt seiner Zeit die Apostelgeschichte aus. 1524.

Mit scharfem Blicke erkannte Jonas frühzeitig in der Apostelgeschichte dasjenige Buch der Biblia, worin nächst dem Evangelium die Urgestalt der Kirche, auf deren Erneuerung es bei der Reformation ankomme, für alle Zeiten vorgezeichnet sei. Aus dieser Erwägung entstanden seine Anmerkungen zur Apostelgeschichte" (Annotationes in Acta Apostolorum). Sie zeigen beiläufig, wie präcis er lateinisch zu schreiben verstand, der sonst, wenn er deutsch sprach und schrieb, in Luthers Weise aus überströmender Fülle zu messen pflegte.

In der Widmung an den jungen Herzog Johann Friedrich, Neffen des Kurfürsten Friedrich, hob Jonas vor allem die Aehnlichkeit des apostolischen und des Reformationszeitalters hervor. An der Apostelgeschichte müßten der Welt die Augen und das Herz zur Dankbarkeit aufgeben für die großen Thaten Gottes, der dem 16. Jahrhundert das wahre Antlitz der Kirche wiederzuerkennen gegeben habe. „Denn hier ohne Zweifel ist

die wahre Kirche abgemalt, die, wenn Jeder ihrer Gestalt zusetzt, was ihm beliebt, eher eine Satansbuhle als Christi Braut wird. Denn die wahre Kirche ist die Sammlung der Auserwählten, die an Christum glaubt, und das lautere und reine Wort Gottes hat."

„Die wahre Erkenntniß Christi," lehrte Jonas in der Einleitung, „besteht darin, daß die Gewissen erkennen, Christus sei nicht gekommen als ein Gesetzgeber oder Forderer, wie Moses, sondern als Heiland. Darum wird Christus in den evangelischen Geschichten zwiefältig vorgestellt. Einmal in Schwachheit als David's Sohn nach dem Fleische, unsre Verdammniß und Elend tragend, gestorben für unsre Sünden. Zum andern: wieder lebendig von den Toden und herrschend in Gottes Macht.." Daran knüpft die Apostelgeschichte an, als nothwendige Folge und zweites Stück des Evangeliums. „Hier wird uns Christus vornehmlich beschrieben als Sieger über Sünde, Tod und Hölle, erhoben in den Himmel, kräftiglich erwiesen als Gottes Sohn (Röm. 1), der Kirche von Gott zum Haupte gegeben (Eph. 1.), kräftig einwirkend auf seinen ganzen Leib, die Kirche, und ihr seinen Geist und Kraft mittheilend, sorgend für sie und allenthalben allen Gliedern d. i. den Gläubigen gegenwärtig."

„Der Anlaß, diese Geschichte zu schreiben, ist ohne Zweifel folgender gewesen: Der heil. Geist sah voraus, es würden falsche Propheten kommen, die aus der Kirche, welche ein Reich Christi und des Glaubens im Geiste ist, einen äußerlich ehrbaren Polizeistaat machen würden, der durch Menschensatzungen regiert werden könne. Er sah ferner voraus, es würden Widerchristen aufkommen (1 Joh. 2.), die da Menschen zum Haupte der Kirche erheben (Apg. 21.). Darum wird hier das Haupt der wahren Kirche geschildert: der erhöhte Christus.. Sodann wird hier die Gestalt der wahren Kirche gezeichnet, wie sie immer sein wird. Denn wo immer das Evangelium von Jesu Christo gepredigt wird und wo mit diesem Kennzeichen verbunden auch Taufe und Abendmahl (in ursprünglicher Einfachheit) sich finden, da zweifle nicht, daß da die Kirche sei."

„Da nun diese den Geist Gottes hat, welcher durch das

Evangelium alle menschliche Gerechtigkeit verdammt, so kann es nicht fehlen, daß sie mit der Weisheit dieser Welt d. i. des Fleisches in Widerspruch trete. Wo also Evangelium oder Kirche ist, da ist's unmöglich, daß nicht das Kreuz folge. Daher schildert hier fast jedes Kapitel die Verfolgung des Evangeliums und der Apostel, vornehmlich Pauli von den Juden."

Kap. 1. lehrt: „daß Christi Reich nicht leiblich, sondern geistlich und doch auf Erden sei; ferner: daß er solch Reich durch seinen Hingang zum Vater eingenommen, um alles zu erfüllen; was jedoch anjetzt allein durch den Glauben, einst aber in seiner Wiederkunft zum Gericht öffentlich ersehen werden soll, laut Judä Exempel." Kap. 2. „Hier siehest du den wahren Ausgang aus Aegypten erfüllt am 50. Tage nach Ostern, und wie du sollst Christum erkennen, und den heiligen Geist empfangen, gesammelt in der Apostel Netz u. s. f.

§. 9. Jonas als geistlicher Liederdichter. 1525.

Mit der Probe einer Psalmenübersetzung hatte Jonas bereits sein Gutachten v. 24. Aug. 1523 (s. o. §. 6) ausgestattet und darin auf die Nothwendigkeit hingewiesen, Gemeindegesänge einzuführen, die nicht Maria als Mittlerin, sondern Christum als alleinigen Mittler ehrten und von Gottes, nicht der Heiligen Hilfe und Beistand ohne allen Grund der Schrift, lauten sollten. Nachdem es ihm nun gelungen war, auch in der Stiftskirche die von ihm empfohlene Gottesdienstordnung durchzusetzen, machte sich der Mangel guter deutscher Kirchenlieder drückend bemerklich. Luther nahm in die erste Sammlung seiner eigenen (Wittenberg 1524, zu Erfurt 1525 gedruckt) von Jonas folgendes, dem 124. Psalm nachgebildete Lied auf:

„Wo Gott der Herr nicht bei uns hält, wenn unsre Feinde toben,
Und er unser Sach nicht zufällt im Himmel hoch dort oben,
Wo er Israels Schutz nicht ist und selber bricht der Feinde List:
So ist's mit uns verloren."

„Was Menschenkraft und Witz anfäht, soll uns billig nicht schrecken.
Er sitzet an der höchsten Stätt, der wird ihr'n Rath aufdecken.
Wenn sie's auf's klügste greifen an, so geht doch Gott ein ander Bahn;
Es steht in seinen Händen."

„Sie wüthen fast und fahren her, als wollten sie uns fressen.
Zu würgen steht all ihr Begehr, Gott ist bei ihn' vergessen.
Wie Meereswellen einherschlan, nach Leib und Leben sie uns stan;
Deß wird sich Gott erbarmen."

„Sie stellen uns wie Ketzern nach, zu unserm Blut sie trachten.
Noch rühmen sie sich Christen hoch, die Gott allein groß achten.
Ach Gott, der theure Name dein muß ihrer Schalkheit Deckel seyn!
Du wirst einmal aufwachen."

„Auf sperren sie den Rachen weit und wollen uns verschlingen.
Lob und Dank sey Gott allezeit, es wird ihn' nicht gelingen.
Er wird ihr' Strick' zerreißen gar und stürzen ihre falsche Lahr;
Sie werden Gott nicht wehren."

„Ach Herr Gott, wie reich tröstest du, die gänzlich sind verlassen.
Der Gnaden Thür steht immer zu; Vernunft kann das nicht fassen.
Sie spricht: es ist nun alles verloren! da doch das Kreuz hat neu geboren,
Die deine Hülf erwarten."

„Die Feind' sind all in deiner Hand, dazu all' ihr' Gedanken;
Ihr Anschlag ist dir wohlbekannt; hilf nur, daß wir nicht wanken!
Vernunft wider den Glauben ficht, auf Künftig' will sie trauen nicht,
Da du wirst selber trösten."

„Den Himmel und auch die Erden hast du, Herr Gott, gegründet.
Dein Licht laß uns helle werden, das Herz uns werd entzündet,
In rechter Lieb des Glaubens dein bis an das End beständig seyn;
Die Welt laß immer murren."

Auch dichtete Jonas zu Luthers Lied: Erhalt' uns, Herr, bei deinem Wort ꝛc. die beiden letzten Verse, und zwar nicht die noch später hinzugefügten V. 6 und 7, sondern V. 4.

„Ihr' Anschläg', Herr, zu nichte mach', laß sie treffen die böse Sach,
und stürz' sie in die Grub' hinein, die sie machen den Christen dein."

und V. 5.

„So werden sie erkennen doch, daß du, o Herr Gott, lebest noch
und hilfst gewaltig deiner Schaar, die sich auf dich verlässet gar." *)

§. 10. Urtheile Luthers und Melanchthons über Jonas. Seine persönliche Stellung zu ihnen u. A.

Nach mehrjähriger Bewährung (§§. 5—9) wuchs Jonas fortwährend in der Achtung der beiden Hauptführer der deut-

*) Spätere, mit der Zeitgeschichte engverknüpfte Proben Jonas'scher Liederdichtung werden wir beim J. 1546 nachzutragen haben.

schen Kirchenreformation. Luther nannte Jonas „einen gemachten Gottesgelehrten, dem alle Theologen der Papisten zusammen nicht werth wären, die Schuhriemen aufzulösen," und sagte von ihm als Prediger: „Dr. Jonas hat alle Tugenden und Gaben, die einer haben mag, allein, daß er sich so oft räuspert, das kann man dem guten Manne nicht zu gute halten. Denn die Gebrechen an Predigern sieht man balde. Wenngleich ein Prediger zehn Tugenden hätte und nur einen Mangel, derselbige verfinstert alle Tugend und Gaben, so böse ist die Welt jetzund." Melanchthon ließ sich dadurch in der Schätzung des tüchtigen Mitarbeiters desto weniger irre machen, sondern blieb dabei: „Pomeranus (Bugenhagen) ist ein Grammatiker, ich bin ein Dialektiker, Jonas ist ein Redner, der alles auf's Klarste darzustellen und trefflich an Markt zu richten versteht; nur Luther übertrifft uns alle."

Anfangs suchte Jonas, Luthern zur Mäßigung gegen Erasmus zu stimmen. „Mein lieber Herr Doctor Jonas," schrieb Luther in seiner Antwort auf des Königs von England Lästerschrift, „ließ mir keinen Frieden mit Anhalten: ich sollte Erasmum ja ehrlich (ehrerbietig) angreifen und demüthiglich gegen ihn schreiben. Herr Doctor, sprach er, ihr glaubt nicht, wie ein feiner venerabilis senex (ehrwürdiger Alter) er ist. Desgleichen thät der feine Mensch Wilhelm Nesenus. Ach wie zerlobten mir die zween den Erasmum! wie gar eitel englisch Ding mußt' ich hören und glauben! Nu, wie fein ist's gelungen? Ich meine, er habe uns allen wohl gedankt. . ."

Nach dem Tode des Kurfürsten Friedrich verband Jonas mit Luthern, Melanchthon und Bugenhagen seine Bitten bei dem neuen Kurf. Johann, ihrem gemeinschaftlichen Freunde Georg Spalatin das Pfarramt zu Altenburg mit Superintendentur zu übertragen. Dies geschah noch im Jahre 1525.

Als Jonas im J. 1526 an Nierenstein- und Leberleiden schwer erkrankt war, ermahnte Luther die Freunde, für seine Erhaltung zu beten, that dabei die erste der obenerwähnten Aeußerungen über seinen Werth, und sprach zu ihm bei einem Besuche: „Man muß Geduld haben und beten. Denn wenn

alles nach unserm Willen ginge, so würden wir faul und zu wilden Thieren, wie den Romanisten geschehen ist. Darum ist das heil. Kreuz und die Anfechtung die beste Arznei, die uns dient zu viel Gutem und wider viel Böses, wie euer Stein, Dr. Jona, der macht euch munter und sorgfältig und ist euch nützer, denn 10 Kux."

Wie treu dafür Jonas unter den geistlichen und leiblichen Anfechtungen, die im Juli 1527 über seinen väterlichen Freund kamen, ihm beigestanden und im Gärtlein hinter seinem Propsthause sich tröstlich mit ihm unterredet, ist aus Jonas' und Bugenhagens Beschreibung derselben *) zu ersehen. Als die Universität auf des Kurfürsten Wunsch im August 1527 von Wittenberg, wegen dort ausgebrochener Pest, auf einige Zeit nach Jena übersiedelte, zog sich Jonas zur Erholung von seiner Steinkrankheit mit seiner Familie und einem todtkranken Söhnchen nach Nordhausen zurück. Seines Vaters Nachfolger im dortigen Bürgermeisteramte, Michael Maienburger, war sein Gastfreund und der Reformation zugethan. In Nordhausen empfing Jonas nach dem Tode jenes Kindes einen kostbaren Trostbrief Melanchthons aus Jena vom 28. August. Auch Luther schrieb öfters, so am Montag nach Weihnachten 1527: „Seinem Bruder in Christo, Justus Jonas, dem rechtschaffenen Diener Christi, Martin Luther, Gnade und Frieden in Christo. Siehe, daß Du nicht aufhörest, für mich zu beten und mit mir zu kämpfen, mein Jonas (denn meine Anfechtung läßt zwar zuweilen nach, kehrt aber zu Zeiten heftiger wieder), daß Christus nicht von mir weiche und es sein lasse nicht eine Qual, wie der Gottlosen, sondern der Kinder, damit mein Glaube beharre an's Ende. Ach wäret Ihr doch alle wieder hier! Wir haben den HErrn angerufen wider die Pestilenz, und es scheint, als wolle er uns erhören .. Du aber wollest auch beten, daß er sein Wort an uns herrlich mache, insofern es durch unsere Zerstreuung gefährdet und dem Schimpf ausgesetzt ist. Denn Satan frohlockt mit den Seinen, daß wir so weit

*) Vergl. Bd. 1, S. 176 ff. (Luthers Leben.)

auseinander sind. Grüße alle die Unsrigen, vornehmlich Deine Ketha (s. u. §. 39), wie auch Pomeran und meine Ketha Dich vielmal grüßen. Christus sei mit Dir und uns! Von den Schwarmbüchern ist hier noch nichts zu sehen, Du wirst wohlthun, wenn Du sie uns zuschickst." Ein andermal: „Ich freue mich, mein Jonas, und danke Christo, daß er sich Deiner erbarmet und dem Steine Deinethalben befohlen hat, Dich zu verlassen, auch bete ich, daß Er seinem Werke Bestand verleihe; denn ich wünsche nichts mehr, als daß, wenn ich umkomme, wenigstens Ihr mich überlebt, und an Satans und seiner Apostel Wuth mich rächet."

Von Briefen Melanchthons an Jonas erwähnen wir hier nur noch die des J. 1529 aus Weimar vom 20. Febr. und aus Speier vom 22. und 23. März. In dem ersteren schilderte Melanchthon dem Freunde ein Turnier, welches der Kurfürst vor dem Zuge auf den Reichstag nach Speier dem Landgrafen Philipp von Hessen zu Ehren veranstaltet hatte, und meldete des Kanzlers Brück Grüße und Dank für Bier. In dem andern ergänzte Melanchthon seinen an Luther gesandten Bericht über den Stand der Dinge auf jenem merkwürdigen Reichstag, dem also Jonas nicht beiwohnte. Der dritte war an ihn und Bugenhagen gemeinschaftlich gerichtet. Unterm 30. März antwortete Melanchthon auf einen Brief des Jonas mit dessen lateinischer Uebersetzung der Vorrede Luthers zum Psalter, und theilte ihm mit: „Faber steinigt uns täglich von der Kanzel. Vom Türken ist alles still ꝛc." Melanchthons letzte Klagen über jenen Reichstag (von dort am 6. Mai und aus Wittenberg am 11. u. 14. Juni geschrieben) trafen Jonas an verschiedenen Orten Kursachsens bei seiner sogleich zu erwähnenden Reformationsarbeit. Ein Brief Melanchthons an Maienburger vom 2. Jan. 1530 schloß: „Jonas, der Treffliche, empfiehlt sich Dir als alter Freund durch mich, wenn es beim Freunde für solchen Mann (tanto viro) meiner Empfehlung bedarf."

§. 11. Jonas bei der ersten kursächs. Kirchenvisitation. 1527—30.

Bei der auf Luthers Anregen vom Kurfürsten Johann

unterm 22. Nov. 1526 befohlenen Visitation der Kirchen und Schulen seiner Lande war dem Stiftspropst Dr. Jonas eine doppelte Mitwirkung beschieden: theils schon bei Ausarbeitung des Visitationsplanes, welchen Melanchthon auf vorgängige Berathung darüber mit Luther, Jonas und Bugenhagen zu redigiren hatte, theils bei der Ausführung. Dabei hatten Jonas und Bugenhagen Luthern zu vertreten, wenn Luther verhindert war. Dies geschah von Jonas zuerst gegen Ende des J. 1528 im eigentlichen Kursachsen. Doch auch bei den Nachholungen des oft unterbrochenen Werkes im Sommer 1529 und später bis in den Monat März 1530 war Jonas beschäftigt mit belehrenden, vertheidigenden und anregenden Ansprachen, mit Abstellung von Mißbräuchen, mit Sicherung evangelischer Lehre und Gottesverehrung, durch Anweisung der vorhandenen und Einweisung neuer, zum Theil aus dem Gebiete des Herzogs Georg des Bärtigen, vertriebener Geistlicher. Einen solchen empfahl ihm Melanchthon noch am 15. März 1530. Endlich darf hier nicht unerwähnt bleiben, daß zur Abfassung eines Katechismus, deren Nothwendigkeit sich aus jener ersten Visitation ergab, ursprünglich Jonas und Agricola ausersehen waren, aber sich das Verdienst erwarben, Luthern dazu zu bewegen.

§. 12. Jonas beim Marburger Religionsgespräch. 1529.

Dem Religionsgespräch, welches der Landgraf Philipp von Hessen zu Marburg 1529 veranstaltete, um eine Vereinigung der schweizerischen und Straßburger Reformatoren mit den Wittenbergern zu Stande zu bringen, wohnte lutherischerseits auch Jonas bei. Von allen Berichten darüber ist der seinige in folgendem Privatbriefe, den er (lateinisch) noch in Marburg am 4. Oct. als am Tage vor der Heimreise an Reifenstein schrieb, der älteste: „Gottes Gnade und Frieden in Christo Jesu! In Eisenach, alter Freund und Gönner, vernahm ich Deinen Wunsch, Dir vom Marburger Convent zu schreiben. Hier hast Du in Kürze das Folgende. Am Tage nach Michaelis trafen wir in Marburg ein und wurdem vom Landgrafen höchst

gnädig empfangen. Ursprünglich war uns eine bequeme Herberge in der Stadt zugedacht, doch änderte der Fürst seinen Entschluß und nahm uns alle in seinem Schloß gastlich auf. Solche Ehre ist in diesen Wäldern nicht nur den Wissenschaften und Musen, sondern dem wahren Gott und Christo erwiesen, dessen Wort wir predigen. Möchte alles zur Ehre Christi ausschlagen! Am Freitag (1. Oct.) unterredeten sich vertraulich, nach des Fürsten Anordnung, nur die beiderseitigen Häupter, Luther mit Oekolampadius, Melanchthon mit Zwingli; kamen jedoch nicht überein. Am Sonnabend (2. Oct.) begann das Colloquium, zwar nicht ganz öffentlich, doch vor dem Fürsten im Beisein seines Hofstaates und seiner vornehmsten Räthe, sowie derer, welche die Parteien von beiden Seiten mitgebracht hatten. Auf der einen befanden sich: Zwingli, Oekolampad, Bucer, Hedio, bei ihnen der vornehme Rathsherr Jacob Sturm aus Straßburg, ein bedeutender Mann, desgleichen die Senatoren Ulrich Funk von Zürich und Rudolph Frey von Basel. Auf der andern: Luther, Melanchthon, der Eisenacher Amtmann Eberhard von Than, ich Jonas, Caspar Cruciger u. A. der Unsern. Vor dem Fürsten und seinen Hofleuten saßen an einem besondern Tische Luther und Melanchthon, Zwingli und Oekolampad. Nach Eröffnung des Gesprächs und beiderseitigem Vortrag der Fragepuncte drang Oekolampad fast unaufhörlich darauf: Christus habe einen wahrhaftigen Leib und sei im Himmel; kein Körper könne aber an mehreren Orten sein. Zum andern hielt er sich dermaaßen beim sechsten Kapitel Johannis von der geistlichen Nießung auf, daß er dasselbe nur mit andern Worten sagte. Luther ließ durch keine Gewalt und List die Worte Christi verdrehen, der beim Abendmahl klar und einfach spricht: Das ist mein Leib, und die Worte Pauli: Ich habe es von dem Herrn empfangen. Dies ärgerte die Gegner und wurde von ihnen bis zum Ekel eine petitio principii genannt. Von diesem überaus heißen Streit muß ich Dir mündlich erzählen oder aus Wittenberg schreiben; einiges kannst Du vom Ueberbringer dieser Zeilen, dem Erzieher Deiner Kinder, hören. Am Sonntag (3. Oct.) kam man wieder zusammen, versöhnlich, wie es

hieß; doch währte das Disputiren fast bis zum Abend. Endlich da die Gegner ihren Irrthum hartnäckig festhielten, und auch wir nicht minder standhaft die Wahrheit vertheidigten, ging man auseinander. Ueber das Sacrament wird schwerlich je eine Verständigung stattfinden. Heute am Montag (4. Oct.) sucht der Fürst durch seine Räthe und Gelehrten noch Mittel und Wege zu irgend einer Vermischung (Syncretismi). Doch was das Sacrament betrifft, wird nichts daraus werden. — Was ich von den einzelnen Männern halte, möchte ich lieber mündlich schildern. Zwingli hat etwas Bäuerisches, nicht ohne ein wenig Anmaßung; Oekolampad eine große Gutmüthigkeit und Lindigkeit. Hedio ist ein nicht minder edler und ehrenwerther Charakter. Bucer ein schlauer Fuchs, der scharfsinnig und klug sein will. Gelehrt sind gewiß alle, und die Papisten reichen ihnen das Wasser nicht; nur Zwingli scheint ohne innern Beruf und ohne die nöthigen Geistesanlagen (iratis Musis et invita Minerva) den Wissenschaften obgelegen zu haben. Doch davon mündlich. Der aufmerksamste Zuschauer des Schauspiels war der Fürst. Er soll laut gesagt haben: „Nun will ich lieber den schlichten Worten Christi, als den Spitzfindigkeiten der Menschen glauben! Nun, in Gottes Hand steht die ganze Sache."

„Mit mir hat B|ucerus in eingehendem und vertrautem Zwiegespräch lang und viel über die höchsten Glaubensartikel: von der Dreieinigkeit, Erbsünde u. a. m. gehandelt. Bis auf den Artikel vom Abendmahl haben wir uns alle verständigt."

§. 13. Jonas über Daniel und die Türken, schildert die Sitten und den Undank seiner Zeit gegen das Evangelium. 1529.

Als die erste Annäherung der Türken unter Soleiman an Deutschlands Grenzen die öffentliche Aufmerksamkeit auf sich zog, ging aus den Betrachtungen, wozu sie auch unsern Jonas im Lichte der heil. Schrift bewog, seine Auslegung des 7. Kap. der Weissagungen Daniels hervor. Sie erschien unter dem Titel: „Das siebente Capitel Daniels, von des Türken

Gotteslästerung und schrecklicher Mörderei, mit Unterricht Justi Jonä" (deutsch) zu Wittenberg gedruckt durch Hans Lufft, gewidmet dem Landgrafen Philipp von Hessen, ungewiß, ob vor oder nach der ersten Belagerung Wiens von den Türken, doch in demselben Jahre (auch Jena 1529).

„Diejenigen irren weit," hieß es darin, „so da wähnen, das Türkisch Regiment sei wie die andern Königreich und Polizei bei den Alten, als der Römer, des Königs Alexandri oder dergleichen. Denn wiewohl dieselbigen auch heidnische und ohne Erkenntniß des rechten wahren Gottes gewesen, so sind sie doch nicht fürnehmlich darauf gestifft und angefangen, Christum unsern Heiland zu lästern und zu verdrucken, sondern Recht und Frieden auf Erden zu erhalten. Aber der Türken Glaube und Königreich ist fürnehmlich durch den Teufel angefangen, Christum den wahren Gott und Heiland zu lästern.. Auch haben alle andern Königreiche, so von Anbeginn der Welt gewesen, ordentliche gefaßte Regiment, Gericht und Recht, nützliche gute Gesetz gehabt, von ehelichem Stand, Haushaltung, Eigenthum und Erbschaften. Aber in der Türken Tyrannei ist nichts anders denn eitel Gotteslästerung, Mord, täglich Ehebruch, Hurerei, rauben, brennen, unnatürlich Unzucht und alle andern Laster. . . ." — „Ja, warum läßt es aber Gott nach? Er thut, wie er durch den Propheten gesagt hat: Ich will zusehen, ob euer oder mein Wort wahr bleibe. Er hat durch die Propheten gedräut, daß er alle Gottlosen um ihrer Undankbarkeit willen strafen will, auch oft seinem eigenen Volk Israel gedräut, daß er sie unter solche Tyrannen will werfen. . ." — „Ich halte, daß Gott darum in Deudschen landen hat das Evangelium lassen aufgehen, weil solche Straf ist vorhanden gewesen. Denn wann Gott hat wolt ein Volk strafen, hat er allzeit zuvor Propheten geschickt, daß er erst Etliche rettete, damit sie nicht alle verdürben.. Denn so wir allein der Münch und Sophisten lare (Lehre) gehabt hätten, und das Erkenntniß Christi nicht klärer gelehrt wäre, so wären wir nicht genugsam gerüst wider der Türken Lare und Glauben, der auch falsche gleißende Werk hat. ." — „Wie stellen wir uns aber gegen diesen angeboten

theuern Schatz des Evangelii? Die Welt erzeiget dagegen eitel greuliche Undankbarkeit. Etliche verfolgen und verdammen wissentlich die Wahrheit und ermorden fromme Prediger (vgl. §§. 3 u. 27). Die andern aber zum Theil, so sich Evangelisch nennen, suchen nur fleischliche Freiheit am Evangelio. Denn da sie statt des mißbräuchlichen nun wahren Gottesdienst thun sollten, Gottes Zorn über die Sünde erkennen und fürchten, dazu glauben, daß uns die Sünden um Christi willen aus Gnaden vergeben werden, und ihm in aller Noth vertrauen, und alles Gute von Gott bitten und hoffen, sonderlich in Sachen des heil. Evangelii Ehre belangend, auch sonst dem Nächsten helfen und jedermann gut Exempel fürtragen — werden sie ruchlos und ist nicht allein keine Gottesfurcht mehr bei ihnen, sondern auch kein äußerliche Zucht, werden der Predigt satt und überdrüßig, verachten ihre Pfarrher und Prediger als Kehrich und Koth auf der Gassen, und wollten gerne sie und das Evangelium mit Füßen treten. Ueberdies veracht Bauer und Bürger alle gute Künste und lare; was man schreiet, vermanet, Schulen zu halten, zu guter Kinderzucht, lassen sie ihnen alles zu viel sein, und will Niemand solch nützlich hochnöthig Amt in Gottes Namen erhalten helfen, da sie zuvor umbs Bauchs willen alle ihre Güter zugewandt haben. Und wird dazu der gemeine grobe Mann so frech, roh und bärenwilde, als wäre das Evangelium, welches doch mit großem Ernst ein ehrbar Leben fordert, darum kommen, daß es losen Buben Raum und Freiheit zu ihren Lastern machen wollt. Wie sollte doch solche Undankbarkeit ohne große schreckliche Strafe und Plage göttliches Zorns abgehen? Die Strafe ist leider vor Augen, die da Verderben an Leib und Seele dräuet, nämlich der Türke. . . ."

Nach Verdeutschung des Textes Danielis Cap. VII. (ohne Verszahlen), mit vorgesetztem Bilde der vier Thiere 2c. läßt Jonas die Auslegung folgen: „Das kleine H o r n (V. 8) bedeutet das Türkische Reich, welches drei Königreich in Morgenländern hat eingenommen: das Aegyptische, Asiatische, Griechische. Denn es ist kein ander Königreich mächtiger gewesen nach der Römischen Monarchey. Der Text aber sagt, daß dies Reich soll

mächtiger sein, denn die andern zehn, die aus dem Römischen sind aufkommen: Frankreich, der Longobarden in Welschland, der Gothen in Hispanien, der Wenden (Vandalen) in Affrica, das Deudsche, Engelland, Hungerisch, der Griechen, das Asiatisch, das Aegyptisch. Und die andern alle haben Römische Recht und Gesetz behalten, ane die, so ernach den Mahomet und sein lare angenommen . . Item sagt der Text: dasselbig Reich werde wider die Heiligen kriegfüren. Nu ist kein Reich, das so erbarmlich die Christlichen kirchen zerstöret hat, als das Türkisch. So ist auch keins, das ein neuen Gottesdienst und Glauben gelehret, darin öffentlich das Evangelium gelästert und ganz und gar verworfen sey, denn das, darin der Türk herr ist. Darum sagt der Text von demselbigen letzten Reich, daß es soll Rede aufbringen wider den Höchsten, und soll sich unterstehen, zu ändern Gottes Gesetz und was von Gott geordnet ist. Darum ist das Horn auch also abgemalt, daß es habe Menschenaugen, das bedeut, daß (es) aus menschlicher Vernunft wider Gottes Wort ein neu lare ertichten werde. Und das Maul redet grausam, d. i. es lästert Gott und Christum . . Darüber sind auch bei den Türken (Leute), die große Kunst fürgeben mit Allegorien und heißen derhalb Theorici, die deuten den Alcoran geistlich, wie Julianus Apostata das Evangelium hat deuten wollen und nach Vernunft auslegen, und aus allen Glauben in der Welt einen einigen Philosophischen Glauben machen. Dies Gaukelspiel sind erst die rechten Menschenaugen, da hat man Lust zu, wie man bei uns Lust zum Origine gehabt, der die Schrift mit Allegorien zerrissen hat, (und) wie man auch itzund Lust hat zu denen, so die Sacramente mit Allegorien zu nicht machen. ." — „Daniel sagt hie unten von Antiocho Epiphane, und will doch durch ihn anzeigen auch diejenige Herrschaft, die sich vor dem jüngsten Tag wird wider das Evangelium setzen . . . Er redet nicht allein vom Türken, sondern auch vom Bapst und seinem Anhang . . namentlich auch in der lar vom Ehestand . . . ."*)

---

*) Veit Dietrichs Bemerkung zu dieser Schrift in einem Briefe an Poemer in Nürnberg: Melanchthon habe den Inhalt, Jonas die Worte geliefert, da nach Melanchthons Geständniß Jonas sich besser auf's Deutsche

§. 14. Jonas auf dem Reichstage zu Augsburg 1530.

Der folgenreiche Auftrag des Kurfürsten Johann vom 14. März 1530: ein „Bekenntniß" aller streitig gewordenen Glaubensartikel und Kirchengebräuche im Sinne der „reinen Lehre" abzufassen, in Torgau ihm vorzulegen, und ihn dann theils bis Coburg, theils auf den Reichstag zu begleiten, erging nächst Luthern auch an den Stiftspropst D. Jonas, sowie an Melanchthon und Bugenhagen. An der sofort von Luther mit den beiden Letzteren vorgenommenen Ueberarbeitung seiner Schwabacher Artikel konnte Jonas nicht theilnehmen, weil er eben wieder auf Visitation abwesend war (§. 11). Doch billigte er, von Luther zurückgerufen, die ihm vorgelegten Torgauer Artikel, wie sie nun hießen, und reiste mit Luther, Melanchthon, Spalatin und Agricola im Gefolge des Kurfürsten am Sonntag Judica (3. April) über Weimar und Saalfeld nach Coburg, wo man Ostern hielt (17. April), und von da, wo Luther bekanntlich zurückbleiben mußte, am 21. über Nürnberg und Donauwerth mit gen Augsburg, wo der Kurfürst mit ihnen am 2. Mai eintraf.

Gestärkt durch Luthers „Vermahnung an die auf dem Reichstag zu Augsburg versammelten Geistlichen" bezeugten sie dort zunächst durch Predigten das Evangelium, hielten sich auf ihre briefliche Anfrage bei dem Beter in Coburg: was sie thun sollten, wenn ihnen das Predigen verboten werde? an seinen Bescheid: „der Gewalt weichen", und widerriethen ihrem Kurfürsten die Betheiligung an der Frohnleichnamsprocession am 16. Juni. Inzwischen hatte Jonas dem Melanchthon bei der letzten Ausfeilung des deutsch und lateinisch zu überreichenden Bekenntnisses beizustehen und Muth einzusprechen. Er hatte ferner Brücks deutsche Vorrede an den Kaiser für das lateinische Exemplar ins Latein zu übertragen, hatte allen Be-

---

verstehe, als er, scheint nicht frei von einer Abgunst gegen Jonas. In demselben Jahre 1529 hörte der junge Mathesius von Jonas (auf dem Katheder) etliche Psalmen, und im Schloß (auf der Kanzel seiner Stiftskirche) den Katechismum auslegen.

rathungen über mehr und minder wichtige Fragen z. B. über die Annahme oder Ablehnung des Zutritts der Straßburger und Schweizer beizuwohnen, und eine nicht unbeträchtliche Correspondenz zu führen. Hiernach urtheile man, was von Brücks späterer Aeußerung zu halten sey: daß der Kurfürst ihn nur der Form halber mit nach Augsburg genommen.

Alsbald nach dem großen Tage der Uebergabe erstattete Jonas als Augenzeuge folgenden Bericht darüber an Luther (um den 29. Juni, lateinisch): „Gehört wurden unsre Fürsten im kaiserlichen Palast, in einem nicht eben geräumigen Saale. Doch faßte er etwa Zweihundert.. Unser Kanzler D. Christian (Beier) las die Confession, Artikel vor Artikel, laut und deutlich, so daß sie von Allen vernommen wurde. Er brauchte dazu zwei Stunden. Der Kaiser war ziemlich aufmerksam. Der Bischof von Augsburg soll in Privatgesprächen darüber geäußert haben: Das Vorgelesene ist die lautere Wahrheit, das können wir nicht leugnen! Diesmal habe ich den Kaiser aus größerer Nähe betrachtet als vor neun Jahren in Worms. Er macht durch seine ganze Erscheinung den wahrhaft fürstlichen Eindruck eines leutseligen, großmüthigen, gnädigen und ächt königlichen Gemüths, und einer ganz ausnehmenden angeborenen Huld. Einen vornehmen Herrn, der gleichfalls dabei gewesen und auch den Rathssitzungen beigewohnt, hab' ich sagen hören: So oft der König Ferdinand etwas heftig wird, pflegt ihn der Kaiser zurechtzuweisen, als wollt' er sagen: Königen ziemt Mäßigung und huldvolle Gelassenheit. Der Kaiser hat sich unsre Confession durch Alphons Waldes und Alexander Schweiß ins Welsche und Gallische übersetzen lassen. Unterschrieben haben sie (von den Städten) nur Nürnberg und Reutlingen. Die Straßburger gaben sich einige Mühe, mit Ausnahme des Artikels vom Sacrament (Abendmahl) aufgenommen zu werden; doch die Fürsten wollten nicht. Der Landgraf hat mit uns unterschrieben, obwohl er sagt, im Sacrament hätten wir ihm nicht genug gethan. Der Bischof soll im Senat (Reichsrath) gegen Gewaltmaaßregeln Einspruch erhoben haben. Der Salzburger soll privatim geäußert haben: er wolle beiderlei Gestalt,

Freiheit zur Ehe, Reform der Messe, Freiheit in Speisen u. a. Satzungen; so stehe der ganze Klerus zur Frage; nur daß Ein Mönch sie alle reformiren solle, sei nicht zu ertragen und heiße den Frieden stören. Der Kanzler und wir Andern haben den Fürsten gerathen, dem Kaiser die Summe der Lehre, worin sie nachgeben könnten und worin nicht, auseinander zu setzen. Herr Philippus (Melanchthon) faßt Artikel ab, worüber wir hier conferiren und die wir dir übersenden wollen, damit du sie auch durchsehest und schriftlich begutachtest. Was meine Meinung anlangt, so bitte ich dich, theuerster Vater, um Christi willen, darüber wohl zu wachen, weil es sich um Hochwichtiges handelt. Denn du, Wagen Israels und sein Reuter, dich hat der Herr vor Andern mit hervorragender Gabe begabt. Herr Philipp tritt beim besten Willen in diesem Handel (zu) schüchtern und leise auf, und wünscht so viel als möglich (quam plurima) dem öffentlichen Frieden hintangesetzt zu sehen. Ich wünschte, du schriebest an Melanchthon so oft als möglich. Die öffentliche Angelegenheit, um die sich's handelt, stimmt ihn bisweilen wunderbar traurig. Wir reden ihm zu, daß er den Psalter nehme und mit Davids und andern, nicht mit seinen eigenen Worten von diesem großen Handel mit Gott rede; aber die Größe der Gemüthsbewegung überwältigt ihn."

Der in diesem Briefe angedeutete Vorschlag, welcher den Confessions-Ständen von Jonas mit Johann Rurck, Erhard Schnepf und Heinrich Bock am 28. Juni übergeben wurde, hat sich gleichfalls erhalten und lautete dahin: Sie möchten dem Kaiser in Person „die Summe des ganzen Handels unterthäniglich und vertraulich berichten, mit unterthänigem Anzeigen, was ihnen an dieser Sache gelegen". Dann könnte der Kaiser „desto gewisser und leichter Bericht dieser Sachen einnehmen, die übergebenen Artikel desto eigentlicher mit gnädigem Aufmerken lesen, achten und bewegen (erwägen), auch vielen beschwerlichen Reden des Widerparts desto weniger Statt und Glauben geben". Am 10. Juli unterschrieb Jonas mit Agricola und Melanchthon ein von Spalatin mit ihnen berathenes Gutachten: „daß man, ehe der Gegentheil seine Antwort einbringt, keineswegs mehr

Artikel dem Kaiser vorbringe." Am 15. Aug. überreichten sie den „Fürsten und Ständen der evangelischen Vereinigung" eine Uebersicht der „Stücke, von welchen man in keinem Weg weichen kann, ohne Gott und sein Evangelium zu verleugnen." Vor der Heimreise von Augsburg am 23. Aug. mit dem Kurfürsten, welcher einige Räthe zurückließ, hatte Jonas (zum Gebrauch für Letztern) ein Gutachten darüber abzugeben: welches Verfahren zu beobachten sey, jenachdem der Kaiser „die Confession annehmen werde oder nicht." Im letzteren Falle, erklärte er, schneidet sich's alles kurz ab, und haben wir dieses Theils (wir Evangelischen) allein den Weg, daß wir unsre Appellation an das künftige frei christliche Concil wiederholen", mit Versicherung des Gehorsams in allen andern, als diesen Seelen- und Gewissensfragen. Im ersteren Falle sey arglistiger Verdrehung der Worte der Confession sorgfältig zu begegnen. „Wo aber Kais. Maj. und der Gegentheil, als wohl zu vermuthen, die Confession und die Mittel der Concordien nit anders werden annehmen, denn mit einer Maß oder mit Austilgung etlicher Clauseln", z. B. von Gewalt der Bischöfe 2c., „das können unsre gnädigsten und gnädigen Herren in keinem Weg willigen, sondern müssen allezeit die Lehre, das Evangelium, mit der Clausel: salvo Evangelio, salvo Verbo Dei oder drgl. sich vorbehalten. Ueber die Privatmesse fügte Jonas ein besonders ausführliches Bedenken bei, das mit dem Wunsche schloß: „Der Herr Christus wolle uns bei seiner Wahrheit erhalten. Amen."

Ein ihm vom Kurfürsten (nach der Rückkehr nach Wittenberg) abverlangtes Bedenken vom 13. Sept. über „die ungefährlichen Artikel eines friedlichen Abschieds zwischen hier und einem Concilio" eröffnete Jonas mit der unumwundenen Ansicht: „Weil man in allerlei Wege um gemeines Frieds und Liebe willen der Gültigkeit und Gelindigkeit sich geflissen, und doch befindet, daß vom Gegentheil eitel List, gefährliche Tücke und Griffe gebraucht werden, unsre Lahr, welche doch gewiß recht ist, unterzudrücken und alles dahin zu richten, daß die Papistischen Mißbräuch einzeln sollen (wieder) einreißen, und diese Lahr und christliche Gottesdienst untergehen: sehen wir nu klar

vor Augen, daß wir nit mit Schwachen, sondern mit Feinden des Evangelii zu schaffen haben. . So ist kürzlich dies mein unterthänig Bedenken: 1. Daß die Artikel, deren man einhellig ist, durch die XIV oder VI der zwei Ausschüsse zusammengezogen werden, wäre wohl ohne Nachtheil; aber es ist zu besorgen, daß ihre Meinung sei, in denselbigen Artikeln für revocirt (zu) achten alle die (andern) Artikel, so nit namhaft ausgedruckt und doch bei uns auch für mißbräuchlich geachtet. . 2. Die Artikel, die zu des Concilii Entscheid sollten gestellt werden, (anlangend), ist wohl zu besorgen, daß sie uns da auch captiose (mit List zu fällen) suchen". Mit ähnlicher Bedenklichkeit äußerte sich Jonas über die Vorschläge in Betreff der Klöster, der Privatmessen, des Abendmahls unter beiderlei Gestalt, der Priesterehe. „Zum 6. ist die Clausel, daß zwischen hie und dem Concilio keine Neuerung in der christlichen Religion soll vorgenommen werden, gewiß auch verfänglich. 7. In summa: Sie wollen Christum in seiner Rede fangen. Da wird folgen: Sie verstummten beschämt und gingen davon".*)

§. 15. Jonas als Dolmetscher der Reformation.

Die Meisterschaft des Jonas im klaren Ausdruck, sowohl in der lateinischen Gelehrten= als in der deutschen Muttersprache, und seine nahe Vertrautheit mit Luther und Melanchthon, leg=

*) Auch ein bei den umfänglichen Acten des Augsb. Reichstags v. J. 1530 im Archiv zu Weimar abschriftlich aufgefundener Aufsatz mit den Ueberschriften: „Von der Kirchen Christi fordert man diese nachgeschriebene Stuck" und: „In der Kirchen des Papsts findet man diese Stucke" ist von Neueren (Bretschneider) für ein Werk des Jonas angesehen worden, nachdem der erste Herausgeber (Förstemann in seinem Urkundenbuch zur Geschichte jenes Reichstags) ihn für einen Aufsatz Luthers gehalten. Seine Abfassung wird in die Zeit vor der Abreise nach Augsburg gesetzt. Wir haben ihn jedoch um so mehr übergehen zu sollen geglaubt, da auch die Abfassung von Jonas zweifelhaft (der Inhalt deutet auf Braunschweigs Nähe), und da kein öffentlicher Gebrauch davon gemacht worden, die Ansicht des Jonas aber über die Erfordernisse der Kirche und über die Abweichung der Papstkirche theils aus seinen schon mitgetheilten, theils aus seinen weiterhin mitzutheilenden Aeußerungen sicher zu entnehmen ist.

ten ihm, dem minder selbständig Schaffenden, aber Empfangenes desto treuer Wiedergebenden, den Beruf nahe, wichtige Geisteserzeugnisse jener Männer aus der einen in die andere jener Sprachen zu übertragen, um sie allgemeiner zugänglich zu machen. Wie gewissenhaft er dabei verfuhr, bezeugt ein Brief Luthers (von 1534), worin dieser ihn an seine Bitte erinnert, die er ihm zur Regel dabei gemacht, seine Meinung frei nach dem Sinne der Worte wiederzugeben (ut libere reddas sententiam meam).

Seiner glücklichen Anwendung dieses Pfundes verdankt die evangelische Kirche deutscher Zunge vornehmlich die in die deutschen Ausgaben ihrer Bekenntnißschriften aufgenommene Uebersetzung der Melanchthon'schen Apologie der Augsb. Confession, als die Wittenberger Theologenfacultät einen ersten Abdruck der letzteren im J. 1531 veranstaltete. Außerdem hat Jonas theils früher, theils später übersetzt:

a) Aus dem Lateinischen ins Deutsche: 1. Luthers Thesen von 1517 (s. o.); 2. Luthers Schrift gegen Erasmus de servo arbitrio d. i. vom unfreien Willen, oder wie Jonas kräftiger den Sinn Luthers wiedergab: „daß der freie Wille nichts sey." Diese Uebersetzung, vollendet vor dem Ende des Jahres 1525, erschien gleichzeitig mit dem lateinischen Original und mit Vorrede zu Anfang des J. 1526*). 3. Melanchthons Lehrbuch der evangelischen Glaubenslehre (loci theologici), wovon die Jonas'sche Uebersetzung sogar nach einer Spalatin'schen erschien. 4. Melanchthons Unterricht wider die lere der Widderteuffer (1528). 5. Melanchthons Auslegung des Colosserbriefs (1529). 6. Im Jahre 1530 ein Büchlein über die Religion der Türken, mit Vorrede Luthers. 7. Des Paulus Jovius Geschichte des Türkenreiches (1537). 8. Melanchthons Schrift von der Kirche (von Jonas dem Herzog Moritz zu Sachsen gewidmet 1540). Andres versparen wir für den Zusammenhang mit späteren Lebensumständen des Jonas (§§. 27 und 35).

b. Aus dem Deutschen in das Lateinische: Brücks

---

*) Proben daraus siehe in Luthers Leben von Meurer 2. Aufl. S. 353 ff. Im Leben der Altv. Bd. 1. S. 158 nur kurz erwähnt.

Vorrede an Karl V. zur Augsb. Confession (s. o.); Luther's Buch von der Winkelmesse und Pfaffenweihe (geschr. 1521, übers. 1534); Luthers Auslegung Jesus Sirachs, mit Vorrede Luthers und Anmerkungen von Jonas, nebst Widmung an die Fürsten Joh. Georg und Joachim v. Anhalt d. Zerbst 10. Mai 1538; Luthers Summarien der Psalmen, Auslegung des Propheten Jonas, Vorrede zum Br. Pauli a. d. Römer; Luthers Buch von den Juden und ihren Lügen; Luthers Epistel wider die Sabbater (Sabbatarier) nebst Brief des Jonas über Gottes Wohlthat, dem Judenvolk erzeigt, an Fürst Wolfgang v. Anhalt u. a. m. — Aus mehreren Aeußerungen Luthers zu schließen, muß derselbe auch bei seinem eigenen großen Dolmetscherwerke, der Bibelübersetzung besonders des A. T. (und zwar nicht erst der Revision 1540, vgl. §. 26), die Sprachengabe seines Freundes Jonas zu Rathe gezogen haben.

§. 16. Jonas als Gewissens- und Friedensrath, auch Rector der Universität Wittenberg.

Unter der Aufschrift von Spalatins Hand: „Herrn Doctoris Justi Jonae und Magistri Philippi Melanchthonis Bedenken für einen von der Ritterschaft (Einsiedel auf Gnandstein?) von wegen des Evangeliums. 1531." hat sich ein Gutachten erhalten, von welchem man annimmt, daß es, wenngleich aus einer Besprechung beider genannter Urheber, doch aus Jonas' Feder geflossen. Wir geben es im wörtlichen Auszug:

„S. Petrus spricht: man soll leiden, wo es noth ist. Derohalben soll Niemand unnöthige Verfolgung suchen, sondern mit Jedermann Frieden halten, ohne wo die hohe Noth fordert zu leiden. Darum sollt ihr erstlich bedenken, ob die Sachen (solche) seien, darob Gott befohlen habe zu leiden. Denn so es unnöthiger Zank wäre, so wäre der Gegentheil auch hierin zu dulden.. So sündigen die Lutherischen am Höchsten, daß (wenn) sie darum leiden und machen eine solch greuliche Spaltung und Schisma. Ehr' und Gut, Leib und Leben über Fleischessen, Salz-Weihen u. drgl. zuzusetzen, macht billig vernünftigen Leuten Bedenken. Denn so es Gott nicht geboten, würde nicht allein

auch der Schade sehr wehe thun, sondern ihr würdet auch ein böses Gewissen haben, daß ihr euch in unnöthige fremde Gezänk gestoßen hättet, und würden auch allerlei Scandala (Aergerniß) vorfallen." „Dagegen ist der höchste Trost, daß man weiß, daß die Sachen wichtig und nöthig, und daß ihr schuldig seid darob zu leiden, und daß solch Leiden Gott ein werthes Opfer sei, daß euch Gott in solcher Fahr sich ein Helfer erzeigen werde. — Dieweil nu die Sache weitläuftig und die Artikel ungleich scheinen, dazu etliche Pfaffen und Mönche belangen: sollt ihr die Hauptpunkte dieses Handels bedenken, die ein jeder Christ schuldig ist zu bekennen und erhalten zu helfen, Gott und dem Herrn Christo zu Lob, und Heil ganzer Christenheit:" 1. „daß wir Vergebung der Sünden allein durch Glauben an Christum erlangen, ohne all unser Werk und Verdienst, und durch solchen Glauben Gott gefallen und gerecht sind". . Sonst „hätte kein Mensch gewissen Trost.." 2. „daß traditiones humanae d. i. menschliche Satzung nicht Werk und Gottesdienst seien, damit man Vergebung der Sünden verdiene, sondern äußerliche Polizei, an welcher dennoch christlich Wesen sein kann. 3. daß die Messe, der Meinung gehalten, als sei sie ein Werk, das Andern, Todten oder Lebendigen, Gnade verdiene, nicht recht und dem Glauben entgegen sei. 4. daß der Heiligen Anrufung nütze oder noth, ist auch nicht wahr. Vertrauen auf ihr Verdienst heißt Christo seine Ehre rauben. So nun jemand euch diese Artikel verbietet zu halten oder zu hören, item euch auflegen will, dieselbigen zu wehren, darein könnt ihr nicht willigen, und seid schuldig darob Leib und Gut zuzusetzen." — „Ueber diese Artikel sind etliche, als Priesterehe und Closterverlassen. Wiewohl nun diese zum Theil aus den vorigen folgen, ist doch ein Unterschied.. Jeder, den es betrifft, gedenke, wie er's verantworten wolle.. Denn es soll Niemand wider sein eigen Gewissen handeln.. Derhalben könnt ihr nicht willigen, dieselben zu verbieten oder verfolgen. — Erbiete mich hiermit zu weiterem Unterricht, so viel ich vermöge."

Als Friedensrath diente Jonas z. B. den Nürnberger Predigern im Winter von 1531 auf 1532, sowohl schriftlich

neben Luther, als auch, wenn wir einen Brief Melanchthons an Jonas v. 25. Febr. 1532 recht verstehen, persönlich. In demselben Universitätsjahre von 1531 auf 1532 stand er der Universität Wittenberg zum ersten Male als Rector vor, was dort schon etwas mehr als in Erfurt zu bedeuten hatte. Ueberhaupt benutzte er seine hohe amtliche Stellung wie sein persönliches Ansehen gern, zu helfen und zu schlichten wo er konnte. Am 6. April, als er wieder in Geschäften von Wittenberg abwesend war, schrieb ihm Melanchthon: „Ich empfehle dir Paulum, obschon ich weiß, seine Noth und Sorgen werden deine Menschenfreundlichkeit selbst so rühren, daß er fremder Empfehlung nicht bedarf. Ich habe ihm gesagt, er solle sich einen Brief von deiner Frau mitgeben lassen, die ich gestern beim Doctor mit deinem (Sohne) Jonas sah. .“ Auch im Mai war er mehrere Tage auswärts beschäftigt, erhielt von Melanchthon Nachricht über den Stand der Dinge daheim, und überließ ihm den Accord einer weiten Fuhre seiner Bauern (mit Wein, aus seinem Weinberg bei Wittenberg?).

§. 17. Jonas leitet als Decan die erste evangelische Doctorpromotion zu Wittenberg 1533.

Die Verhandlungen, in welche des Kurf. Johann Sohn und Nachfolger Johann Friedrich, 1533 mit confessionsverwandten Reichsständen, zufolge einer päpstlichen und kaiserlichen Werbung wegen eines christlichen Concils, über die Haltung trat, die man evangelischerseits dabei zu beobachten habe, führten den neuen Kurfürsten mit seinem Bruder Johann Ernst, mit ihnen die Herzöge Ernst und Franz von Braunschweig und Lüneburg, ingleichen den Herzog Magnus von Meklenburg, am 16. Juni 1533 nach Wittenberg, um hier Luthers, Jonas' und Melanchthons Rath über die Antwort zu vernehmen, welche den eben dort eingetroffenen Gesandten des Kaisers und des Papstes zu geben sei. Auf Luthers gelegentliche Bemerkung, daß der Universität die Promotion drei verdienter evangelischer Theologen, Bugenhagens, Crucigers und Aepins von Hamburg, zu Doctoren der h. Schrift bevorstehe, äußerte der

Kurfürst den Wunsch, dieselbe noch während seiner Anwesenheit vorgenommen zu sehen, um ihr beizuwohnen. Seit Uebergabe der Augsb. Confession, welche die Wittenberger Theologenfacultät durch ihre Ausgabe im J. 1531 zu der ihrigen gemacht hatte, soll es die erste derartige Feier gewesen seyn.

Sie geschah am 18. Juni 1533. Im Beisein aller genannten Fürsten, auch der Kurfürstin Sibylla und eines erwählten Gefolges, Joh. v. Minkwitz, Joh. v. Metzsch u. A., disputirten die drei Promovenden nach einander über die drei vornehmsten Reformationszeitfragen: „Vom Glauben, von der Kirche, von menschlichen Ueberlieferungen." Als derzeitiger Decan der theologischen Facultät hatte Jonas den Vorsitz zu führen und die Promotionshandlung zu vollziehen. Er leitete sie durch eine denkwürdige lateinische Rede, „über die Grade in der Theologie" ein, die nachher würdig befunden wurde, zugleich mit Melanchthons akademischen Reden der Nachwelt überliefert zu werden. Wir geben daraus einige der bezeichnendsten Stellen deutsch wieder.

„In dieser hochlöblichen Versammlung sei es fern von mir, Jemanden für so unbekannt mit den gemeinsamen Lebenspflichten zu halten, daß er unser Vorhaben tadle, wenn wir Doctoren des Evangeliums ernennen, zumal wenn er in dieser Sitzung unsern durchlauchtigsten Kurfürsten, Sachsens Herzog, und andre hochweise Fürsten und Männer erblickt, die durch ihre Gegenwart bezeugen, daß sie unser Vorhaben billigen. Sie, die Christum so lieb haben, daß sie in ihrem Eifer für sein Evangelium ihr Ansehen, Glück und Leben daransetzen, würden unsre Feierlichkeit nicht billigen, wenn sie dieselbe für unverträglich mit ihrer Christenwürde hielten. ." — „Lange schon haben wir diesen Beruf des Promovirens zwar nicht völlig unterlassen, doch nicht häufig ausgeübt. Denn auch wir meinen, daß der Titel eines Doctors der schwierigsten Wissenschaft nicht unbedacht Vielen zu ertheilen sei. Soll er doch ein öffentliches Zeugniß sein der Gelehrsamkeit und Frömmigkeit zugleich, ein Zeugniß, mit welchem auf keinen Fall Ungelehrte und Gottlose zu wappnen sind. Ist doch gemeinem Wesen nichts verderblicher, als

Unwissenheit und Bosheit, wenn Ansehen hinzukommt. Darum ist schon seit einigen Jahren, vornehmlich in so hoher Gefahr der Kirchen, nur äußerst Wenigen diese Ehre bewilligt worden, und gedenken wir es auch ferner so zu halten, daß wir solchen Titel Niemandem ertheilen, dessen Gaben und Gelehrsamkeit und Sittenreinheit wir nicht aus langer Erfahrung kennen." „Sintemal nämlich diese Grade von Anfang dazu eingesetzt sind, daß Niemand freventlich zu einem kirchlichen Lehramt ohne das öffentliche Zeugniß gelehrter und wohlgesinnter Männer zugelassen werde, so behalten auch wir selbigen Brauch in der Absicht bei, sowohl ungeprüfte Leute von unsern Kirchen nach Möglichkeit fern zu halten, als auch damit die zum Predigtamt Berufenen sich auf ein öffentliches Zeugniß für ihre Tüchtigkeit und Berufung (ihren innern Beruf) stützen können. Wann ist jemals diese Rücksicht in der Kirche strenger erforderlich gewesen, als in unserm Jahrhundert? in welchem, alsbald nachdem das Evangelium wieder zu scheinen begonnen, des Teufels Haß gegen Christum an verschiedenen Orten auch gottlose Lehren ausstreut, und ungelehrte Neulinge verderbliche Meinungen verbreiten. . ." „Paulus befiehlt, diejenigen, die zum Lehramt an Gemeinden berufen werden, zu prüfen, und rühmt an Timotheus nicht allein, daß er von Kind auf die h. Schrift wisse, sondern auch ein Begleiter der Apostel in ihren Kämpfen gewesen. Solche Uebung halte ich für nicht minder erforderlich, als Gaben und Gelehrsamkeit. . ." „Was man aus Johannes anführt: „die Salbung lehrt's," widerlegt unsre Forderung nicht; denn jene Salbung eben fällt ohne Unterricht und Kampf Keinem zu. Besteht sie doch darin, daß der Geist Gottes in schwierigen und bedenklichen Lagen die wohlvorbereitete Seele wie mit frischem Oele labt und erfrischt. Wer da meint, er könne urplötzlich, ohne Lehre und Uebung, ein Theolog durch die bloße Salbung werden, wie der Sage nach Hesiod, da er ein Hirt war, von den Musen durch eines Griffels Geschenk zu einem Dichter gemacht worden sey, der betrügt sich selbst, da Salbung ohne Vertrautheit mit dem Worte ein Unding ist. . Plato sagt: ihm scheine der glücklich genug, dem endlich im

Alter es glücke, den wahren Sinn der Weisen zu fassen .. Wie viel wahrhaftiger darf dies von geistlichen Dingen behauptet werden, die fürwahr nicht anders als mitten in der Anfechtung und Erfahrung sich recht anschauen lassen. Um so widerwärtiger erscheint uns die Anmaaßung unsrer Zeit, da jetzt Jedermann sich herausnimmt, über geistliche und keineswegs auf flacher Hand liegende Dinge zu urtheilen, wenn er eine einzige Vorlesung mit angehört oder ein Blättchen davon gelesen. Paulus wünscht sich Glück, wenigstens das Ziel, wohin der Lauf zu richten sei, wenngleich von weitem, zu sehen. So laßt uns Fleiß anlegen, es gleichfalls zu sehen und fest ins Auge zu fassen. Laßt uns Christum anflehen, Er wolle uns zu lehren fortfahren, wie er versprochen! Laßt uns bereitwillig hören, was andre Geübte für recht und gut halten! Laßt uns bereit zum Frieden vom Evangelium unter uns handeln, und uns Glück wünschen zu Gottes Wohlthat, daß wir einer Universität angehören, wo, um von andrem zu schweigen, jenes Ziel des Evangeliums gewissenhaft erklärt und vorgezeigt wird ..“

An diese erste evangelische Doctorpromotion, zu welcher der Kurfürst die Kosten und Jonas durch vorstehende Rede die ächt evangelische Beleuchtung gab, reihte sich eine wichtige Folge, die wir durch folgende besondere Ueberschrift hervorheben.

§. 18. Jonas für Verpflichtung der Geistlichen auf die Augsburgische Confession. 1533.

Aus einer Rede Melanchthons v. J. 1553 erfahren wir: „vor 20 Jahren,“ also 1533, wo nicht bei ebenerwähnter Promotionsfeier (vorstehender Auszug der Jonas'schen Rede spricht für letztere Ansicht) sei auf Luthers, Jonas' und Bugenhagens Betrieb die Einrichtung getroffen worden, daß alle, welche über ihre Tüchtigkeit zum geistlichen Lehramte ein Zeugniß der theol. Facultät zu Wittenberg (publicum testimonium) begehrten, eidlich versprechen mußten: „daß sie die unverfälschte Lehre des Evangeliums annehmen und so verstehen wollten, wie dieselbe im Apostolischen, Nicänischen und Athanasianischen Symbol befaßt, und in dem Bekenntniß ausgelegt

sei, welches dem Kaiser Carl V. auf dem Reichstage zu Augsburg 1530 übergeben worden; daß sie mit Gottes Hilfe bei dieser Meinung standhaft beharren und ihr Amt in der Kirche (danach) treu verwalten; endlich daß sie bei neuen Lehrstreitigkeiten, worüber eine klare Entscheidung der Kirche noch nicht vorlag, mit den Aeltesten in dieser und den verbundenen Kirchen sich berathen wollten." Sicher ist, daß diese folgenreiche Bestimmung, wodurch die Augsb. Conf. erst ihre praktische Bedeutung für die „evangelische Kirche" erhielt, in die von Melanchthon abgefaßten und von seinen Collegen gebilligten Statuten der theol. Facultät zu Wittenberg vom J. 1534 aufgenommen wurde. Danach sollte die vornehmste Sorge derselben dahin gehen: die reine Lehre des Evangeliums vorzutragen, worin die gesammte („katholische") Kirche Gottes laut der ökumenischen Symbole allezeit Eins gewesen. Es sei dieselbe, welche unsre Kirche in der Augsb. Conf. bekannt habe. Daher sollte keine Meinung ausgestreut werden, die mit jener Einhelligkeit und diesem wahrhaft katholischen Bekenntniß streite.

§. 19. Jonas leitet die zweite kursächs. Kirchenvisitation. 1533.

Als der Kurfürst Johann Friedrich im J. 1533 eine zweite Visitation der Kirchen und Schulen seiner Lande anordnete, wurde die geistliche Leitung derselben dem Stiftspropste Dr. Jonas anvertraut und Dr. Bugenhagen ihm zum Gehilfen beigeordnet. Bei dieser Gelegenheit wurde vornehmlich auf seinen Rath, mit Luthers Billigung und unter Bugenhagens Zustimmung, der vorhin erwähnte Grundsatz zum ersten Mal auf die schon angestellten Geistlichen angewendet. Es wurde ihnen zur Pflicht gemacht, sich bei Ausübung ihres Amtes nach der Augsb. Conf. zu richten.

Im Herbst war Jonas wieder in Wittenberg und empfing hier Briefe Melanchthons von der Leipziger Messe, einen durch Lucas Cranach, mit Briefen Bucers an Luther und Melanchthon. Aus einem Briefe Melanchthons gegen Weihnachten (19. Dec.) ist ersichtlich, daß dieser ihn als Kirchenvisitator in Herzberg und Liebenwerda abgelöst hatte.

§. 20. Jonas' Schrift: Welches die rechte Kirche? 1534.

Ein gewisser Georg Witzel (Wicelius), von Geburt ein Hesse, früher der Reformation zugethan und mehrere Jahre lang Pfarrer zu Niemegk, war im J. 1531 offen auf die Seite der Gegner getreten, und fiel von Leipzig aus, unter Georgs des Bärtigen Schutz, mit Schmähungen über die Wittenbergische Reformation als über eine Fälschung der Kirche her. Luther mochte, wie er sagte, wider solche Gesellen nicht schreiben, um sie nicht in ihrer Bosheit zu stärken, war damals auch mit dem Schluß seiner Bibelübersetzung vollauf beschäftigt. Da machte sich Jonas daran und ließ nach einer kürzern lateinischen Entgegnung 1532 im J. 1534 ein Büchlein ausgehen, ähnlich seiner Vertheidigung der Priesterehe gegen Faber, doch diesmal auf deutsch und über die allgemeinere Frage: „Wilch die rechte Kirch und dagegen wilch die falsche Kirch ist, Christlich Antwort und tröstlich Unterricht widder das pharisaisch Gewesch Georgii Witzels" (mit einem Titelbild: wie Simson den aufgesperrten Rachen des Löwen, der ihn verschlingen will, ergreift und zerreißt).

Nach einleitender scharfer Rüge der Anmaaßung des Gegners, welchem, wiewohl er in der heil. Schrift zumal gar und ganz nichts wisse, doch die Plage angeboren sey, daß er meine, er sei gelehrt, und wenn er vier Quatern geschrieben, bald einen Titel darauf mache: ‚Da ligt LUTHERS lere niddergestortzt' — führt Jonas aus: „1. Was da sei die Christliche, dagegen auch die falschen Kirchen, 2. Was diese heilsame Lehre, welche der leichtfertige Wäscher lästert, großen trefflichen Nutz bracht hat, ob sie wol den Monchen und Pfaffen iren jarmarck niddergelegt, 3. Wiewol ich's nicht gern thu, wil ich denjenigen, so sein gewesch lesen, von dem Witzel und klügel etwas sagen."

„Vor das Erst ist not eim itzlichen Christen zu wissen, das inn der schrifft wird allenthalben zweierlei Kirche gemeldet, oder zween hauffen, wilche sich beide Gottes volck nennen. Der ein ist ein Gottloser hauff, und hat doch den titel und namen der Kirchen; wilche der gröst ist, als itzund sind Bapst, Pfaffen und

Mönch mit irem anhang; und das noch mehr ist: bei diesem hauffen ist die gewalt, das ordentlich regiment, und leren dazu auch Gottes Wort, nemlich gebot und gesetz, wie denn die Phariseer das gesetz Mose lereten. Aber dieser hauff verfolget doch das Evangelium und rechte Gottesdienst, und wie der Teuffel (als Christus sagt) ein lügner und mörder ist, also gehen auch in dieser falschen heuchlischen Pharisaischen Kirchen diese zwei stücke: lügen (d. i. falsche lere, ketzerey, Abgötterey) und mord, denn diese Caynische heiligen verfolgen allezeit die rechten Kirchen, vergissen unschuldig Habels blut, Und diese ist die falsche Kirch, wilche allein den titel, ruhm und namen füret."

„Der ander hauff sind alle Gottförchtige Menschen, hin und widder in der welt, in allen landen zerstreuet, bei wilchen die rechte reine Christliche lere ist, Wilche recht glauben an Christum, haben rechten brauch der Tauff und Sacrament, wilche Christum ernstlich und hertzlich anruffen, bekennen, und leiden verfolgung umb Christus willen. Dis ist aber gewis und kann nicht feilen (fehlen), das auff erden ein solcher hauff ist, inn welchen Christus regirt, und die Gottes wort unn den heiligen Geist haben. Das aber eine solche Kirche sein müsse, bezeuget das Symbolum, darin stehet: „Ich glaube ein heilige Christliche Kirch . ." Mit gleich reformatorischem Ernste (und gleicher Selbstberichtigung, wie im VII. u. VIII. Art. der Augsb. Confession) hob Jonas die allgemeine Christenpflicht der Benutzung der Gnadenmittel hervor. „Da die Jüden auch hoch rhümeten, sie wären Abrahams Kinder und Gottes volck, wie jtzund diese heuchler, stopfet ihnen der Herr Christus bald das maul; strafet sie aufs scherffste mit gantz ernsten hefftigen Worten, machet ein klar gewis unterschied unter ihnen und der rechten Kirchen. Wer aus Gott ist, sagt er, der höret Gottes Wort . . So sagen auch die alten Canones: Man sol den ordinariis oder Bischoffen nicht folgen, wenn sie etwas leren wider das Evangelium."

„Ob uns aber jemands wolt hie fürwerfen, wir hetten uns von der Kirchen abgesondert und etliche ding vorendert, wilche vor alders und lange Zeit diejenigen gehalten hetten, so zu der

Zeit die rechte Christliche Kirchen gewesen sind. . . Darauff antwort ich: Erstlich ist es gewis, das inn den artikeln vom glauben an Christum, von vergebung der sünde aus gnaden umb Christus willen durch glauben, nicht wegen eigener würdigkeit, item daß menschen gesetz nicht sollen für nöttige Gottesdienst, darum für Gott gerecht zu seyn, sondern leiblich und mittel ding und frei gehalten werden, In den höchsten artikel und hauptstücken haben alle diejenigen, wilche gliedmaas der rechten Kirchen gewesen, Augustinus, Hieronymus, Ambrosius, Bernardus u. A. dasselbige gegleubt und gehalten, das wir gleuben und halten. So haben auch dieselbigen lieben Veter von dem greulichen misbrauch der Messen unterm Bapstumb nichts gewust . . Das sie aber aus freiheit etliche tradition und satzunge gehalten haben, die wir nicht halten, Antwort ich: Durch solch eusserlich Gottesdienst wird niemand ein Christ, auch niemand darumb von der Kirchen abgeschnitten. Denn Christus sagt klar: Das Reich Gottes stehet nicht in eusserlichen dingen. Item Paulus: Gottes Reich stehet nicht in essen und trinken, sondern ist gerechtigkeit, friede, freude im heiligen Geiste. Item: Lasset euch niemand gewissen machen über speis, trank ꝛc. . . . Also sind auch mit uns inn der hauptsach und inn grund eins alle rechte Gottesforchtige und Christen unter dem Bapst, wenn sie gleich gezwungen werden, etliche tradition zu halten. Denn dieselbigen sind darum von unsrer rechten Kirchen und dem Evangelio nicht abgeschieden, und wir sind von ihnen auch nicht getrennet. Das wir aber von den blinden tollen verblendeten heuchlern (wilche das Evangelium verdammen, Abgötterei verteidigen und unschuldig blut vergissen) geteilet und abgesondert sind, da soll sich kein Christlich gewissen etwas umb kümmern."

„Ueber das haben wir uns zu Augspurg auff dem Reichstag erbotten, alle res medias (Mitteldinge) mit ihnen zu halten, wenn sie allein zu den satzungen, wilche ohne sünde nicht können gehalten werden, die leute ungezwungen ließen . . Ueber das ists am tage: das die widdersacher, du und deinesgleichen, selbst

nicht haltet die alten Ceremonien und gebreuch . . Dieses sage ich allen Gottförchtigen zu trost, und allen vorstendigen, wilche ohne das wol merken, das alle dein Bacchantisch schreiben zur hauptsache undinlich und eitel blindheit und Mönchheiligkeit ist. Alle dein vorig Wesen und wandel, als du mit Straußen wolltest reformation machen, zeigen genugsam an, was du von den Ceremonien, um wilche die widdersacher so hefftig streiten, heltest . . . ."

§. 21. Jonas in Naumburg und bei der Wittenberger Concordie. 1536.

Das Bisthum Naumburg stand zufolge des sächsischen Erbtheilungsvertrages zwischen den Linienstiftern Ernst und Albert vom J. 1485 unter ernestinischer Schutzhoheit. Diese hatte nicht verhindern können, daß Prediger, die aus eigenem Antrieb für die Reformation ihre Stimme erhoben, der bischöflichen und der mit ihr verbundenen Kirchengewalt der Domcapitel weichen mußten. So Pfennig 1520, Johann Langer 1521—29, Johann Cramer 1532—35. Anders, wenn Prediger auftraten, die für ihre Person unter landesfürstlichem Schutze standen.

Im J. 1536 waren die Dinge in Naumburg so weit gediehen, daß die dortige Stadtgemeinde Luthern um Männer ersuchte, die der Reformation in der unter dem Patronat des Stadtraths stehenden Stadtpfarrkirche zum Sieg im Streite mit dem Bischof Philipp verhelfen möchten. Luther schickte ihr den dazu vom Kurfürsten mit Geleit versehenen Jonas, nebst Hieronymus Weller. Sie predigten dort am Charfreitag und am Osterfest (14. April). Wellers dünnere Stimme füllte die Kirche nicht aus. Er wurde mit vollster Anerkennung seiner Tüchtigkeit (die er dann durch Vorlesungen in Freiberg verwerthete) und mit einem Ehrensold entlassen. Jonas blieb mit kurfürstlichem Urlaub bis zum Herbst in Naumburg thätig, und wurde vom Kurfürsten gegen den Bischof in Schutz genommen. Auf Jonas' Vorschlag nahmen dann die Naumburger einen eigenen evangelischen Pfarrer und Superintendenten an, den von ihm empfohlenen Nicolaus Medler, welcher 1537 antrat.

Auch später hatte Jonas nach und wegen Naumburg öfters Rath zu ertheilen, so dem Kurfürsten nach Philipps Tode 1541.

Vor dem Himmelfahrtsfeste 1536 wurde Jonas von Naumburg auf eine kurze Zwischenzeit nach Wittenberg einberufen, um den Verhandlungen beizuwohnen, welche vom 22. bis 29. Mai zwischen den dortigen und den Straßburger Theologen über die Abendmahlslehre stattfanden. Am 29. Mai ging daraus die beiderseits unterzeichnete „Wittenberger Concordie" hervor.*)

Um die Zeit der Ausarbeitung der Gutachten, welche der Kurfürst am 26. Juli 1536 seinen Wittenberger Theologen über die fragliche Theilnahme an dem vom Papst nach Mantua ausgeschriebenen Concil abforderte, schrieb Melanchthon am 17. Aug. an Jonas: „Meine Furcht, daß wir den Kaiser durch ungeschickte Rathschläge reizen, und mein Wunsch, daß man statt klügeln der Berathungen lieber an das Heil der gesammten Kirche, an die Nachwelt und an den gemeinen Frieden denke, läßt mich sowohl Deine Predigten, l. Jonas, als auch Deinen treuen und klugen Rath vielfältig und schmerzlich vermissen. Denn um von Deinem Geiste, von Deinem Glauben, von Deiner reifen Erfahrung und Geschäftskunde zu schweigen, hat schon das an sich große Kraft, was Diomed bei Homer sagt: wenn Zwei mit einander kommen."

Ein späteres Gutachten Melanchthons in jener Angelegenheit (ohne Datum, nach Einigen zwischen dem 20. und 30. Aug., nach Andern erst im Dec. 1536 abgefaßt) unterschrieb nächst Luther und vor Bugenhagen, Amsdorf, Cruciger und Melanchthon „Justus Jonas D. P. W." Alsbald nach seiner Rückkehr aus Naumburg fiel auf ihn zum zweiten Male in Wittenberg die Wahl zu dieser höchsten akademischen Würde.

§. 22. Jonas abermals Rector der Universität Wittenberg, unterschreibt die für Schmalkalden bestimmten Artikel und weist den Cordatus zurecht. 1537.

Jonas hat die nachmals unter die Bekenntnißschriften der ev. luth. Kirche aufgenommenen Schmalkaldischen Artikel

*) Vergl. Luthers Leben S. 249 f.

zwar unterschrieben, aber dem dortigen Convent nicht beigewohnt. Er empfing aber im Februar und März 1537 von Luther und Melanchthon, welche mit dem Gange der dortigen Verhandlungen nicht zufrieden waren, wiederholt Nachricht. Am 4. März schrieb Melanchthon: Hättest Du doch kommen und unserm ehrw. Vater Luther einigen Trost bringen können! Denn nichts ist tröstlicher, als die Begegnung eines frommen und lieben hochbegnadigten Mannes. Unter anderem habe ich eine Rechtfertigung unsrer Ablehnung des Concils entworfen. Du sollst sie ausfeilen und erläutern, wenn wir sie in Wittenberg herausgeben. Denn die Größe der Sache erheischt nicht sowohl spitzfindige Disputationen, als eines ächten Redners volle Kraft und weithallende Stimme . ."

Außer den Geschäften als Universitätsrector hielten ihn neue Krankheitsanfälle in Wittenberg zurück. Von ersteren hat sich eine denkwürdige Probe erhalten, ein latein. Brief an den Lic. und Mag. Conrad Cordatus, Prediger in Niemegk, Witzels Nachfolger, der sich gemüßigt gefunden, Cruciger und Melanchthon in der Rechtfertigungslehre anzugreifen.*) Jonas schrieb: „Gottes Gnade und Frieden in Christo. Wenn Dein jetziges Treiben, lieber Cordatus, von Gott oder vom Geiste Gottes wäre, so würdest Du auf Deine Vorgesetzten hören. Mir scheint, aus Ueberdruß an dem Winkel und der kleinen Gemeinde, der Dich Gott zum Seelsorger vorgesetzt, strebst Du nach irgend einem Ort, wo Du Dich sehen lassen könnest. Ich habe indeß nicht nur als Jonas (aus dem Du Dir vielleicht nicht viel machst), sondern als Rector und Vorgesetzter dieser Universität, welcher Du, meine ich, Ehrerbietung und Gehorsam geschworen hast (und doch als Freund, in aller Ruhe, meine Worte nach Möglichkeit mäßigend, um Dich bei Deiner Reizbarkeit nicht zu beleidigen), als Rector dieser Universität Wittenberg, sag' ich, wo Doctoren und Magistri, unter ihnen hochgelehrte Männer, auf mich hören, habe ich Dich um Christi willen beschworen und gebeten, unter vier Augen: Du möchtest bei

*) Vergl. Melanchth. Leben S. 75 ff.

diesem und ähnlichen Händeln (obgleich ich wünschte, Du ließest sie alle ruhen und kümmertest Dich um Deine Gemeinde) Deiner hitzigen Gemüthsart und unbändigen Leidenschaft, die nicht immer des heil. Geistes Feuer oder ein brennender Eifer um Gottes Haus sind, nicht nachgeben, sondern mit Herrn Philippus zuerst privatim in Gegenwart des Herrn Dr. Martin Luther Dich besprechen. Da ist nun aber jene Deine verschlossene Hitze auf einmal wieder hervorgebrochen, und hat uns, dem Dr. Philippus und mir, diese zwei Sendschreiben von Dir eingebracht. Melanchthon, an den Du ziemlich bitter, unbesonnen, feindselig schreibst (ich weiß nicht, ob aus Begier, einen ungeheuern Scandal zu erregen, oder krank von Durst nach Ruhm) wird Dir antworten und sich erbieten, über die Rechtfertigungslehre Dir und Jedermann Rede zu stehen. Ich aber verlange von Dir kraft meines Amts und ermahne Dich: meide den bösen Schein, als wolltest Du berühmt werden auf Kosten der Kirche und des öffentlichen Friedens! Ueberlaß vielmehr die ganze Sache dem Herrn Dr. M. Luther und denen, welche der Rector verordnen, wird, sie privatim auszumachen. Oder hättest Du kein Erbarmen mit uns, die wir mit Streit von außen ohnehin genug geplagt sind? kein Erbarmen mit der Kirche, die vom Satan und der Welt ohnehin genug angefochten wird? Christus sey mit Dir! Seine Ehre liegt uns nicht weniger als Dir am Herzen. Siehe zu, daß Du ihn Deinen Niemegkern rein und lauter predigest, so wirst Du vom Streit ablassen. Lebe wohl in Christo, unserm und Deinem Herrn! Gegeben zu Wittenberg am 2. Tage nach Mis. Dom. (17. Apr.) 1537. Ich bitte Dich, diesen Brief oder eine Abschrift mir zurückzuschicken, damit ich, wenn wir zusammenkommen, mich seines Inhalts erinnere. Vom Gehorsam gegen uns kann ich Dich nicht entbinden. Der Rector der Univ. Wittenberg. Jonas, Doctor."

Seines Freundes Eobani Hessi Psalterium Davids versah Jonas unterm 1. Aug. 1537 nächst Luther und Melanchthon und vor Spalatin mit einem Empfehlungsbrief, worin er sich der Freundschaft jenes frommen Dichters (1540) dankbar erinnerte und schrieb: „Ich möchte die (studirende) Jugend ermahnen,

Eobans Psalter so fleißig zu handhaben, wie Davids eigene heilige Lieder, da Eoban sie so glücklich wiedergegeben, daß David selbst, wenn er auferstände, seine Freude daran haben müßte."

§. 23. Jonas' Gutachten der Consistorien halber. 1538.

Wichtiger und folgenreicher, als die Theilnahme des Jonas im Mai 1538 an einem Convent zu Braunschweig, wo Jonas Briefe Luthers und Melanchthons vom 12. u. 14. Mai empfing, deren Inhalt theils in die weitere Reformationsgeschichte gehört, theils häusliche u. a. persönliche Angelegenheiten betraf, wurde für die Gestalt und Rechtsverfassung der ev. luth. Kirche, nach dem Fall des Episcopalsystems in ihrem Bereiche, das Gutachten des Jonas von diesem Jahre, „der Consistorien halben," d. i. aus gottes- und rechtsgelehrten Räthen zusammen- und vom Landesherrn (als nunmehrigem Landesbischof) einzusetzender staatskirchlicher Gerichtshöfe. Im Anhang zu den Schmalk. Art. war die Unmöglichkeit sowohl einer Wiederherstellung der bischöflichen Gerichte, als einer Rückkehr unter ihre Botmäßigkeit ausgesprochen. Die Ausübung des kirchlichen Bannrechtes übertrug jener Anhang vorläufig den Pfarrherren, ohne Verhängung bürgerlicher Strafrechtsfolgen; die Ehegerichtsbarkeit den bürgerlichen Landesobrigkeiten. Auf den Antrag eines diesen Vorschlägen beipflichtenden Ausschusses der seit Exaudi 1537 in Torgau versammelt gewesenen kursächsischen Landstände forderte der Kurfürst ein Gutachten darüber von der theologischen Facultät zu Wittenberg. Sie beauftragte mit dessen Abfassung ihr kirchenrechtsgelehrtestes Mitglied, Dr. Justus Jonas. Er beleuchtete darin, den gestellten Fragen gemäß:

1. Die Nothwendigkeit der fraglichen Einrichtung. Er erwies sie, nächst der vorgenannten Unmöglichkeit, aus dem hin und wieder in Schrecken erregender Weise zu Tage getretenen Bedürfniß einer festen Ordnung der kirchlichen Zucht- und Strafrechtsverhältnisse. Die kursächsischen Reichs- und Erblande erstreckten sich über Theile von zwölf Bisthümern (Mainz,

Magdeburg, Prag; Meißen, Merseburg, Naumburg-Zeiz; Halberstadt, Würzburg, Bamberg; Brandenburg, Havelberg, Lebus), die durch Vicarien, Dompröpste, Dechanten, Archidiakonen, Erzpriester, Notarien, eine vielverzweigte kirchliche Jurisdiction geübt hatten. Diese sei nun überall, wo die bisher auf Lehren und Gebräuche beschränkte Reformation der Kirche aufgekommen sei, gefallen und erheische auf's Dringendste möglichen Ersatz.

2. Als Wirkungskreis für die deshalb zu errichtenden Consistorien bezeichnete das Jonas'sche Gutachten: (I. 1.) Aufsicht über Reinheit und Gleichförmigkeit der Lehre und Gebräuche, nebst Wahrung der Würde des öffentlichen Gottesdienstes überhaupt und der Sacramente insbesondere; (2.) Aufsicht über der Kirchendiener und Schulmeister Wandel und Leben; (3.) Rechtsschutz derselben wider Unbill und Beschwerung. (II. 1.) Sämmtliche Ehesachen, soweit sie Rechtsfragen herbeiführen; (2.) öffentliche Sittenzucht; (3.) Kirchenzucht im engern Sinne, über Sabbathschänder, Religions- und Sacramentsverächter. (III. 1.) Begräbnißwesen und Gottesackerordnung; (2.) Kirchen- (und Schul-) Bauwesen; (3.) Kirchenvermögen — also alles, was bisher der bischöflichen Gerichtsbarkeit unterstanden hatte. Gegen Ende des Gutachtens kam hinzu: (IV.) Rathschlag von Einweisung der Pfarrer, wie denen die Pfarren sollen geliehen, wie sie bestätigt werden. Auch soll der Consistorii-Richter Einsehen haben, daß nit leichtlich Kirchendiener verändert werden, daß Städte, Adel, Bauerschaft nit ihres Gefallens ohne Ursach und ausgefaßten Widerwillen Pfarrer absetzen und sie enturlauben.

3. Das Verfahren anlangend, oder „Vonn weys unnd Maaße des Proceß," befürwortete Jonas: „Daß die Consistoria an vier Orten der Lande und Fürstenthum seines gnädigsten Herren müßten aufgericht werden. In einem itzlichen soll ein Commissarius sein (oder wie man den nennen wollt), ein wohlgeschickter Mann, gelehrt im Recht und auch in der heil. Schrift. Derselbige soll die Jurisdiction haben, aus Befehl des Landesfürsten. Derselbe oberste Judex (Richter) oder Ordinarius soll haben zween wohlgeschickte Notarien oder Schreiber, welche

beide oder deren einer auch gelehrt sey, daß sie zu Zeiten anstatt des Commissarius die Sachen verhören und erwägen können. Dieser Judex muß Gewalt und Macht haben, die Parteien vorzuladen, die Sache zu verhören, zu strafen und exequiren. In schweren Sachen hätte er sich allezeit Raths bei der Universität Wittenberg oder andern gelehrten Theologis odern Juristen zu belernen" (=Oberconsistorium).

„Die Strafen, so in Kirchensachen zu gebrauchen, sind: Excommunicatio oder Bann, „nitt umb Geldsachen, sondern gemäß der heil. Schrift; Strafe am Leibe (?), sofern wie vor Alters gegen Kirchenpersonen gebraucht; Geldstrafe und gebührlich Gefängniß." Zur Vertheidigung des Bannes führte das Gutachten aus: „Der Apostel Ordnung und Schrift hat keine Creatur abzuthun. Die Welt hat ihr diese Freiheit selbst genommen. Eine christliche Kirche kann bei einem rohen zügellosen Leben nicht bestehen. Das wird die Erfahrung geben." Form: „Die Verbannten sollten von allerlei Gemein und Kirchen (von jeder kirchl. Gemeinschaft) ausgeschlossen sein und nirgend denn allein zu der Predigt zugelassen werden," nicht aber zum Sacrament und Gevatterschaft, nit begraben werden mit Gesang, Ceremonie, nit auf den Gemeinde-Gottesacker, sondern aufs Feld. Gebannte Priester dürfen das Sacrament nicht reichen. Zudem sollt der Bann bürgerlich Straf mit sich bringen:*) Entfernung vom Amt, auf Zeit vom Rathstuhl, (sogar) Verbietung des Handwerks, der Nahrung (!). Denn der Bann ist allezeit in der Kirche unter den höchsten Pönen gewesen, wie 1 Cor. 5. zeigt, und sind diejenigen als vor Gott verflucht zu achten, welche durch berathschlagtes und beschlossenes Urtel der Kirche, aus genugsamen Ursachen, kraft göttlichen Wortes und Schrift verbannt werden. Darum soll man ihn nit vor ein gering Ding achten, aber auch kein Pfarrer oder Prediger irgend Jemanden in irgend einem Falle ohne Vorwissen des Consistorii als Richters zu excommuniciren haben. Ihm sollen verfallen: „1) Die, welche rottische verführerische Dogmata und

*) Anders die Bugenhagenschen Kirchenordnungen. Vergl. Bugenhagens Leben S. 35 u. 63.

Lehren führen, und davon sich nitt wollen abweisen lassen; 2) die nach geschehener Verwarnung in Ehebruch, Hurerei, Wucher verharren; 3) welche ihren Vater, Mutter schlagen und mit der That unseligen; item die, so an Kirchendiener gewaltig Hand anlegen, 4) Gotteslästerer und die überwunden werden, daß sie von der christlichen Lehre höhnisch und verächtlich geredet," 5) die den öffentlichen Gottesdienst muthwillig gestört, 6) etliche Wochen, Monat oder Jahr aus Verachtung in kein Kirchen oder Predigt gegangen, 7) Zauberer, Meineidige, ihrer Eidespflicht Verächter.

Nach Rathschlägen über Ausführung der Urthel u. a. m. schlug Jonas zur Aufrechthaltung der Würde bei Eidesleistungen vor: Der Consistorii-Richter soll mit ordentlicher Weise und Ceremonien und gebührlicher Reverenz, vorgelegtem Evangelienbuch und angezündeten Kerzen, wie ein alter Brauch ist, die Eide in Ehe- u. a. Kirchensachen staben und nehmen (anstellen und abnehmen), und deutete zum Schluß die Elemente einer gleichartigen Oberinstanz (eines Oberconsistoriums) näher an.

Der Kurfürst befahl, den Verfasser des Gutachtens nebst M. Eisleben und den Juristen D. Goldstein und Monner mit Verwaltung der Kirchensachen nach Maaßgabe obiger Vorschläge zu beauftragen. Doch verzog sich die Ausfertigung des Auftrags bis 1539, die wirkliche Ausführung sogar bis 1542, als Jonas nicht mehr in Wittenberg war.

§. 24. Jonas' Auszeichnung vom Frankfurter Convent. 1539.

Dem Frankfurter Convent vom Febr. bis April 1539, wo man ein 15monatliches Innehalten mit Neuerungen beschloß (Frankfurter Anstand), kann Jonas abermals nicht, wie Andre meinen, persönlich beigewohnt haben. Denn Melanchthon meldete ihm am 5. Febr. aus Weimar seine Weiterreise nach Frankfurt mit Spalatin und Myconius, und empfahl ihm seine in Wittenberg zurückgelassene Familie. Dagegen wurde Jonas nebst diesen dreien von den dort Versammelten dazu bestimmt, in Nürnberg mit den ausgezeichnetsten Gottesgelehrten sämmt-

licher prot. Stände des Reichs weitere Berathung zu pflegen. Indeß konnte ihm schon auf der Rückreise von Frankfurt Melanchthon aus Saalfeld am 23. April mittheilen, daß der Nürnberger Friede vom Kaiser neuerdings bestätigt sey. Auch fanden sich bald näher liegende Geschäfte.

§. 25. Jonas' Verdienste um Einführung der Reformation im Markgrafthum Meißen. 1539.

Nach seiner mittel- und unmittelbaren Theilnahme an den Kirchenvisitationen der im albertinischen Sachsen gelegenen ernestinischen Aemter hatte sich Jonas bereits in den Jahren 1536 und 1538 neue Verdienste um ersteres erworben, und zwar um die albertinischen Aemter Freiberg und Wolkenstein, welche Herzog Heinrich der Fromme bei Lebzeiten seines regierenden Bruders Georg des Bärtigen zu seiner Apanage besaß. Die evangelische Kirchenordnung für jene Aemter, nachdem der Herzog ihnen am 29. Septbr. 1536, auf den Schmalkaldischen Bund gestützt, freie Religionsübung verliehen, war ein Werk des Dr. Justus Jonas. Zu ihrer Einführung und zur Beseitigung der von Schenk u. A. erhobenen Schwierigkeiten kam auf des Herzogs Wunsch Jonas mit Spalatin, vom Kurfürsten beurlaubt, am 30. Juni 1538 nach Freiberg. Die erste Predigt über den Zweck ihrer Ankunft hielt Spalatin, Jonas leitete die Geschäfte. Ihrem vereinten Wirken gelang die Aufgabe so vollständig, daß der tödtliche Schlag, welcher den ersten ev. Superintendenten Freibergs, Nic. Hausmann, bei seiner Antrittspredigt traf, ihr Werk nicht rückgängig machen konnte.

Als nun nach Georgs kinderlosem Ableben an der Cholera den 17. April 1539 Herzog Heinrich die Regierung des ganzen albertinisch-sächsischen Erblandes Meißen und der zugehörigen Aemter Thüringens angetreten, und wegen Einführung der Reformation darin seinen ernestinischen Verwandten, den Kurf. Joh. Friedrich von Sachsen, um Unterstützung gebeten hatte, erhielt Jonas den ehrenvollen Auftrag: mit Luther jenes landesfürstliche Vorhaben den sehnsüchtig danach verlangenden Unterthanen in geeigneter Weise, von den Kanzeln eines der

Hauptorte des Markgrafenthums, im Lichte des Wortes Gottes darzustellen, sodann sich zu einer Visitationsrundreise durch die Mark Meißen zu rüsten.

Ersteres geschah am Pfingstmontage den 25. Mai 1539 in der Pfarrkirche St. Nicolai zu Leipzig. Nachdem Luther am Abend zuvor in der Pleißenburg die Fürsten erbaut und ermuthigt, predigte Jonas beim Hauptgottesdienst am Vormittag, im Beisein derselben, über das Festevangelium, Luther Nachmittags über die Epistel. Nach Berathung eines Gutachtens mit Luther und Melanchthon über Reformation der Universität, und nach Luthers Abreise mit den Fürsten nach Grimma, hatten Jonas, Cruciger und Myconius mit dem Stadtrath zu Leipzig die Maaßregeln zur kirchlichen Reformation dieser zweiten Hauptstadt der albertinischen Lande zu besprechen. Vor allem mußte die genannte Hauptpfarrkirche durch Beseitigung der Nebenaltäre und alles dessen, was an den mittelalterlichen Aberglauben erinnerte, für evangelischen Gottesdienst baulich eingerichtet werden. Demnächst war für Anstellung evangelischer Geistlicher zu sorgen. Zum ersten evang.-luth. Pfarrer von Leipzig berief der Stadtrath den Pfarrer Johann Pfeffinger aus Belgern, welchen der Herzog dann auch zum ersten evangelischen Superintendenten Leipzigs und seiner Lande (nicht blos der Zeit nach, s. u.) ernannte. Da die Hauptlast dieser u. a. Reformations-Einführungsgeschäfte auf Jonas ruhten, überließ derselbe die Disputation mit den ihr abgeneigten Professoren Wicel u. A. im großen Auditorium am 20. Juni seinen Freunden Myconius und Cruciger.

Vorerst nach Wittenberg zurückgekehrt, unterzeichnete Jonas (nächst Luther und vor Melanchthon und Bugenhagen) am 1. Juli eine vom Kurfürsten unterm 15. Juni ihnen abgeforderte Denkschrift nebst Gutachten, über Bündnisse zur Vertheidigung der Reformation. Sie hielten dafür, daß „ein Jeder nach seinem Berufe sein Werk thun, die Herren also sich rüsten müßten mit Leuten, wie Joab sprach: „Laß uns streiten für unser Volk und die Stadt Gottes, aber Gott gebe Sieg nach seinem Wohlgefallen.“ Die vom Meißner Bischof Joh. v. Maltitz

dem Herzog eingereichten „Artikel gemeiner christlicher Lehr" nannten sie der Meißnischen Pfaffen Gedicht, nicht dienlich zu einer Besserung.

Unterm 10. Juli erging des Herzogs Instruction für die Kirchenvisitatoren, die seine Lande bereisen sollten, auf Grund gutachtlicher Vorlagen des kurfürstl. Kanzlers Brück und der Wittenberger Theologen. Für die meißnischen Landestheile war sie gerichtet an: „Justus Jonas, der h. Schrift Doctor und Propst zu Wittenberg, M. Georg Spalatin, Melchior von Kreuzen, der Rechte Doctor, Amtmann zu Colditz, Caspar v. Schönberg und Rudolph v. Rechenberg, welche wir verordnet haben, der Pfarren, Pfarrer, Prediger, Kaplan, Schulen, Schulmeistern halber in unserm Fürstenthum und Landen zu visitiren und Einsehung zu thun." Sie sollten „diesmal allein die hernach benenneten Städte visitiren, doch die Priester von den Dörfern hereinfordern, und sich erkundigen, wie die Prediger und Schulmeister jedes Orts der Predigt, Lehre und Seelsorge halber geschickt, auch wie ihr Wandel und Wesen stehet; und ob etliche darunter dem Papstthum verwandt gewesen, daß sie jetzt mit Ernst sich zu der wahren göttlichen Lehre kehren und der Kirche darinnen dienen möchten. . vermöge Gottes Worts und wie die Lehre von uns selbst angenommen und zuvor auf dem Reichstag zu Augsburg vor Röm. Kais. Majestät bekannt" worden. Gleichzeitig sollten die Pfarr- und Klostergüter und Einkünfte erkundet, die Besoldungen der Kirchendiener in Städten festgestellt, Ungeschickte oder Alte pensionirt, durch Geschickte und Gehorsame ersetzt, bei jeder Pfarrkirche Kasten und Vorsteher darüber verordnet, die Stadträthe zur baulichen Erhaltung der geistl. Gebäude angehalten, die Pfarrer der vornehmsten Städte zu Superattendenten oder Aufsehern über die Amtsführung der Geistlichen und Schulmeister ihrer Sprengel verordnet, in Betreff der Ehesachen jedoch angewiesen werden, nur nach Rath mit andern Pfarrern zu handeln und in schwierigen Fällen, bis Consistorien errichtet, sich Raths beim Superintendenten zu Leipzig und den Pfarrern daselbst zu erholen. Den Vorstehern der Klöster sollte die Einstellung

der päpstlichen Messen eingeschärft, den Bettelmönchen das Predigen untersagt, Ungehorsame des Landes verwiesen werden. Endlich sollten die Visitatoren über alles Gefundene und Geschehene Bericht an den Herzog erstatten.

Der Anfang*) geschah in der alten Stammstadt der Mark Meißen, deren Stadtgemeinde in ähnlichem Rechtsverhältniß zum Bischof und Domcapitel wie die Naumburger stand (vgl. §. 21) und der Reformation gleichfalls längst geneigt war. Jonas und Spalatin ermahnten sie im Beisein des Kurfürsten und des Herzogs, ihr Bekenntniß zum Glauben an Christum durch evangelischen Wandel zu zieren. Die von Georg errichtete Tumba Benno's ließ Herzog Heinrich abbrechen, und bestätigte Johann Albin (Weiß) und Johann Hempel als evang. Prediger und Lehrer. Doch wurden dann, mit Rücksicht auf den Frankfurter Anstand (s. o. §. 24), die bischöflichen Lehnstädte Wurzen, Mügeln, Stolpen, Bischofswerda, Rossen von der Visitation ausdrücklich ausgenommen. Nachdem unterm 17. Juli auch die Vasallen, Beamten und Stadträthe der Mark mit Verordnung versehen worden waren, wie sie sich zur Förderung der Visitation zu verhalten hätten, trafen die dazu Verordneten von Dresden aus, wo indeß bis zum 19. Juli das Nöthigste schon vom Stadtrath geschehen war, am Montag den 20. Juli in Pirna ein. Von hier ging die Rundreise über Glashütte und Freiberg nach Annaberg, von da nach Chemnitz, Penig, Pegau und Leipzig. Hier wurde von Neuem 10 Tage lang gearbeitet (vom 5. bis 15. August), dann mit Uebergehung Wurzens, wo man nur Mittag machte, Oschatz, Döbeln, Lommatzsch, Kloster Seußlitz und Großenhain visitirt.

Dankerfüllt vernahm der fromme Herzog zuerst den mündlichen Bericht der Visitatoren und beschenkte Jonas und Spalatin mit Talaren von serischem Damast. Der unmittelbare Aufwand für die Visitation der Mark betrug 647 fl., ohne die Druckkosten für 1500 Explr. von Luthers Taufbüchlein und Unterricht an die Pfarrherren Kursachsens (vom J. 1528) und

---

*) So meldet Laurentius Reinhard aus Weimar'schen Quellen.

Botenlöhne von Pirna gen Wittenberg ꝛc. Nach dreimonatlicher Abwesenheit kehrte Jonas nach Wittenberg zurück. Hier begutachtete er am 23. Oct. mit Luther und Melanchthon für ihren Kurfürsten und den Landgraf Philipp von Hessen den Abbruch des Verkehrs mit dem König Heinrich VIII. von England: daß sie mit dem Verfolger der reinen Lehre nichts zu schaffen haben sollten.

Das allgemeinste Ergebniß der Meißner Visitation, die Nothwendigkeit einer baldigen und eingehenderen zweiten, die dann auch 1540 erfolgte, sprach Jonas in seinem Bericht für den Herzog und in folgendem Schreiben an seinen Landesherrn aus. „Ich hab billig Scheu, E. Churf. Gn. so oft mit Schreiben zu bemühen, aber die große hohe Noth der unbestellten Kirchen uff so viel hundert Pfarreien, wo viel tausend Seelen zu versorgen sind, welche noch alle unter bösen Papisten täglich klagen und schreien, dringet mich zu suppliciren. In nächsten meiner unterthänigen Schriften (von Meißen, Grimma, Dresden) ist all mein unterthänig Bitten dahin gericht gewesen, daß E. Ch. Gn. gnädiglich wollen fördern helfen, damit die andre Visitation in Meißen nit länger verzogen werde. Dieses ist noch D. Spalatinus und mein und der Andern aller, so Gelegenheit der armen Kirchen und Pfarren gesehen, einig Flehen. Denn ohne groß merklich Aergerniß und Schaden kann es nitt abgehen, daß so viel hundert Papisten-Pfarrer do sitzen, gesammelt, Papstes Hefe und Grundsuppe aus allen Ländern, und seind ihr Leben und Lehren nichts verhört noch examinirt, werden durch den Aufzug (Aufschub) nur in ihrem Muthwillen gestärket.. Derohalben, gnädiger Herr, so man im Land zu Meißen billig dankbar ist für das große Werk und Mirakel, daß Gott dem Evangelio die Thür aufgethan durch Herzog Georgs Tod, ist an E. Ch. G. mein unterthänig Bitten, E. G. wollen uff dieselbige unsre der Visitatoren unterthänige Schrift, so ich E. G. überschickt, meinen gn. Herrn Herzog Heinrich verinnern: damit die Visitation vollkommlich geschehe. Wittenberg, Freitag nach Nativ. Xi 1539. E. F. G. unterthäniger, williger Justus Jonas.“

Das bleibendste Verdienst aber, nächst der thatsächlichen Einleitung des Reformationswerkes in jenen Landen, erwarben sich die Verordneten, an ihrer Spitze Jonas, durch Abfassung einer „Kirchenordnung (Agenda) für die Diener der Kirchen in Herzog Heinrichen zu Sachsen Fürstenthum," unterzeichnet von Jonas, Spalatin, Creutzinger, Myconius, Menius, Joh. Weler am 19. Sept. 1539 und auf herzogl. Befehl bei der zweiten Visitation im albertinischen Sachsen an sämmtliche Pfarrer vertheilt. Auf Antrag der Verfasser sollte sie, laut der Vorrede, zu möglichst gleichförmigem Verfahren beim öffentlichen Gottesdienst und der Sacramentverwaltung dienen, nach Schrift und zu Augsburg gethanem Bekenntniß, „bis Gott weiter Gnade verleihe" und unbeschadet der Selbständigkeit derer, die es für sich selbst wüßten besser zu machen, nur daß sie an die genannten Grundlagen sich hielten.

§. 26. Die letzten fünf Vierteljahre in Wittenberg. Theilnahme an Luthers Revision seiner Bibelübersetzung u. a. m. 1540 f.

Auf Verlangen des Kurfürsten vom 29. Dec. 1539 gab es ein neues Bedenken auszuarbeiten: „Was im Fall, so man zu einer Vergleichung kommen möcht, von äußerlichen und Mitteldingen oder Ceremonien nachzulassen." Jonas vollzog es nächst Luther und vor Bugenhagen und Melanchthon am 7. Jan. 1540. Unter gleichem Datum verwendeten sich dieselben beim Kurf. Joachim v. Brandenburg um Auflassung der Kornausfuhr zu Gunsten Wittenbergs.

Umfänglicher war die zum Gebrauch auf einem neuen Convent zu Schmalkalden bestimmte Consultation: „Ob die Evangelischen Fürsten einen weltlichen Frieden mit den Bischöfen annehmen, und inwiefern man im Streit der Religion ihnen nachgeben könne oder nicht," unterzeichnet am 18. Jan. von Luther, Jonas, Bugenhagen, Melanchthon, Myconius, Amsdorf, Sarcerius, Bucer u. A. Im März 1540 wohnte Jonas mit Bugenhagen, Cruciger und Melanchthon jenem Convent in Person bei, und unterzeichnete an erster Stelle mit diesen u. A. eine Erklärung gegen die schwärmerischen Lehren Schwenk-

felds, Sebastian Franks u. A., von denen Jener eine Verwandlung der menschlichen Natur Christi in seine göttliche, Dieser neben Gleichheit der Confessionen, wie der Sünden, den Geist ohne das Wort suchen lehrte.

Im Juni begab sich Jonas mit Melanchthon auf die Reise zum Hagenauer Religionsgespräch, und war in Weimar Zeuge, wie sein dort schwer erkrankter Freund (dessen Testament in der Pestzeit des vorigen Herbstes die Freundschaft Beider neu besiegelt hatte) von dem nachgerufenen Gebetshelden Luther ins Leben zurückgebetet wurde.*)

Die letzte namhafte Mitarbeit am Reformationswerk, zu welcher Jonas in Wittenberg zugezogen wurde, galt der Durchsicht, welche Luther seiner im J. 1534 vollendeten Verdeutschung der ganzen h. Schrift (vgl. §. 15) in den Jahren 1539 bis 1542 behufs ihrer zweiten Ausgabe widmete. Der Verein schrift- und sprachkundiger Männer, welche Luther zu diesem Zwecke wöchentlich etliche Stunden vor dem Abendessen um sich versammelte, bestand aus Melanchthon, Jonas, Bugenhagen, Cruciger, Aurogallus (Goldhahn) und dem Corrector M. Rörer.**)

Im Nov. und Dec. 1540 und im Jan. 1541 erhielt Jonas in Wittenberg theils mit Luther und Bugenhagen zusammen, theils allein mehrere Briefe aus Worms von Melanchthon und Cruciger, Camerarius und Linck, mit Personal- und sonstigen zur Reformationsgeschichte gehörigen Notizen. Er erwiederte sie unter anderm mit der Meldung: daß er von den Schmalkaldener Schriftstücken des Ersteren eine deutsche Ausgabe veranstalte. Im Febr. 1541 wohnte er, wie ein Brieflein Melanchthons vom 19. d. M. vermuthen läßt, selbst wieder irgend einem auswärtigen Convente bei. Unterm 16. März schrieben ihm Melanchthon und Cruciger aus Leipzig, auf ihrer Reise nach Regensburg. Was meinst du? schrieb Jener. Gelegt ist der Grund zur Herstellung der Kirche. Der Kaiser soll ein Verbot

*) Vrgl. Luthers Leben. S. 291. f.

**) Vrgl. Luthers Leben. S. 284. ff.

vorgeschlagen haben, daß Niemand vor Ostern Fleisch esse. O kindische Maaßregeln für so große Reiche! Die Spanier, schrieb Cruciger, kehren sich selbst nicht daran. Diese Briefe und einer von Osiander aus Nürnberg v. 28., endlich zwei von Melanchthon und Cruciger aus Regensburg vom 29. waren die letzten, welche Jonas in Wittenberg über den Gang der Reformation empfing.

Kapitel 3.

Halle. 1541—1547.

§. 27. Jonas von seinem Kurfürsten der Stadt Halle als Oberpfarrer und Superintendent geliehen. 1541 ff.

Die Magdeburgische Stadt Halle a. d. Saale war von ihrem Landesherrn, dem Cardinal-Erzbischof Albert (§. 6), noch immer der Reformation verschlossen. Doch war dort auch der Märtyrertod ihres ersten evangelischen Predigers, Georg Winkler aus Bischofswerda 1527*), in Aller Gedächtniß. Absetzung des Rathmeisters Thomas Schüler 1531 u. a. Rathsmitglieder, die von der kath. Messe sich fern hielten, Verbannung der Bürger, die in benachbarten evangelischen Kirchen Erbauung gesucht, hatten den Widerwillen gegen den Gewissenszwang des Papstthums und gegen den kostspieligen Pomp des Aberglaubens nicht ausgerottet. Ein Provinziallandtag zu Calbe im März 1541, wegen Tilgung der Schuldenmasse des Erzbischofs, gab den Ausschlag. Halle allein sollte 22,000 fl. beisteuern. Die Bürgerschaft erklärte sich durch ihren Ausschuß bereit dazu, wenn ihr Verlangen nach evangelischer Reformation ihrer Kirchen und Schulen Erhörung finde. Sie forderte vom Rath, vermöge seines Collaturrechts, die Berufung eines Predigers und eines frommen und gelehrten Schulmeisters Augsburgischer

---

*) Winkler war auf der Heimreise von Aschaffenburg, wohin ihn der Cardinal vorgeladen, unterwegs überfallen und erschlagen worden.

Confession. Der vom Erzbischof mit papistischen Stimmführern besetzte Rath verbarg seine Weigerung hinter dem Versprechen, einen Prediger zu setzen: „der auf Niemanden predige und beim Evangelio bleibe.“ Der Ausschuß beruhigte sich dabei nicht. Der Rath mußte zwei Rathsherren, den Vierherrn Georg Braune und den Worthalter Matthias Schaller, nebst zwei erwählten Bürgern, dem vorgenannten Patricier Thomas Schüler und den öfters zum Rathmeister erwählten Liborius von Delitzsch, nach Leipzig senden, um den dortigen Superintendenten Pfeffinger (§. 25) als Prediger für Halle zu gewinnen. Die Nachricht von ausgestellten erzbischöflichen Reutern, die ihn vor der Ankunft festnehmen sollten, und ein Drohbrief des Coadjutors an den Rath zu Leipzig, bewogen Pfeffingern den Ruf abzulehnen. Warum sollte er auch seinen kaum angetretenen sichern und weiten Wirkungskreis mit einem engeren und unsicheren vertauschen? Halle bedurfte eines muthigeren und opferfreudigeren Bahnbrechers der Reformation in seinen Mauern.

Ein solcher, man wußte nicht, von wem gerufen oder gesandt, fuhr am Gründonnerstag den 14. April Abends in Halle ein und stieg beim Dr. Milde am Altmarkt, einem Ausschußmitgliede der Moritzparochie, ab. Es war der Probst D. Jonas von Wittenberg mit seinem Caplan Poach. Als Unterthan des Kurfürsten, der als Burggraf von Magdeburg seine Hoheitsrechte über Halle bereits 1534 und 35 zu Gunsten der Ausgewiesenen in Erlassen an Schultheis und Schöppen geltend gemacht, konnte Jonas füglicher dem Wink seiner dortigen Freunde folgen, obwohl auch so noch ein muthiges Wagen im Vertrauen auf Gott dazu gehörte. „Gott hat's bald und leichtlich dahin gericht,“ erzählt Spalatin, „daß die von Hall wider des Teufels Dank das liebe Evangelium überkommen haben. Und ist also zugangen, daß der Herr D. Justus Jonas, Propst zu Wittenberg, und mit ihm Magister Andreas (Poach), zu Wittenberg Caplan, am Gründornstag spat zu Hall ankommen, und des Freitags frwe (früh) durch die Verordente des Raths und des Ausschos von der Gemeyne aufs Rathhaus erfordert und begleitet, auch alsbalde zum Predigtamt vociret worden,

durch den Rath und die ganze Gemeyne. Auch hat Dr. Jonas am Carfreitag umb drei Hor nach Mittag die erste Predigt, und darnach den Osterabend eyne, und alle Feyertage zwo Predigten, und M. Andreas eyne gethan, alle in der Kirchen auf dem Markt; wo dann allezeit ein groß Antzal Folks beygewesen." Johann Weiß aus Mittweida, ein eifriger Vertheidiger des Papstthums, wurde von Jonas' Predigten so ergriffen, daß er sich für Luthers Lehre entschied. Am Donnerstag nach Quasimodogeniti spendete Jonas, unerschüttert von den Drohungen des erzbischöflichen Kanzlers D. Türck, des Rathssyndicus Goßmann und des Rathmeisters Querhammer, sowie der zahlreichen Mönche beider Klöster in Halle (vgl. §. 29), der verlangenden Gemeinde in der kaum fertig ausgebauten Marienkirche (Marktkirche U. L. F.) zum ersten Male nach 14jähriger Entbehrung das h. Abendmahl nach Christi Einsetzung.

Auf des Raths Ansuchen durch Goßmanns Nachfolger, D. Goldstein aus Wittenberg, einen persönlichen Freund der Reformatoren, welchem Halle vielleicht die Herbeirufung seines Freundes Jonas verdankte, gestattete der Kurfürst, daß Jonas der Stadt Halle urlaubsweise auf vier Jahre überlassen bleiben sollte, mit Fortbeziehung von jährlich 100 fl. aus seiner Wittenberger Propstei, wofür er dieser mit Rath und That ferner zu Diensten zu stehen habe. Aus dem Hallischen Kircheneinkommen bewilligte ihm der Rath jährlich 300 fl. nebst Amtswohnung, als Oberpfarrer an der Marienkirche (Past. prim. zu U. L. F.) und Superintendent dasiger Kirchen und Schulen (außer dem vom Erzbischof verschlossenen Dom und der vom Rath deshalb gleichfalls geschlossenen Kreuzcapelle im Rathhaus). Sein katholischer Vorgänger, Pleban D. Metz, wurde pensionirt und den Franziskanern das Schmähen der Reformation verboten. Als Schulmeister wurde der gelehrte M. Emericus Sylvius (Walther) angestellt. M. Benedict Schumann, von Luther bereits 1540 in Wittenberg zum Predigtamt ordinirt, wurde erster evang. Pastor an der St. Ulrichskirche. Im J. 1542 konnte Jonas die dritte der Kirchen, denen er als Ephorus vorzustehen hatte, die bisher öde Moritzkirche, die älteste in Halle,

durch eine am Sonnabend vor Bartholomäi gehaltene Predigt gleichfalls dem evang. Gottesdienst weihen und am 12. Sonntag nach Trinitatis M. Matthias Wancke als ersten evang. Pfarrer darin einführen. Auf die Einsprache der erzbischöflichen Räthe erklärte der Rath, daß sie eine Pfarrkirche, aus Gemeindemitteln gestiftet, und zum Gebrauch der Gemeinde nöthig sei.

So ging seit Jonas' unerschrockenem Einstehen für die Reformation die Weissagung Luthers: daß „des ermordeten Winkler Blut ein göttlicher Saame hundertfältiger Frucht werden" müsse, noch bei Luthers Leben und zu seiner laut bezeugten Freude in Erfüllung. Den fortwährenden Verkehr aber, in welchem Jonas auch in Halle mit den Reformatoren und ihren andern Mitarbeiten und Freunden blieb, beweisen noch erhaltene Briefe an ihn nach Halle von Luther, Melanchthon, Spalatin, Cruciger, Camerarius u. A. Die Leitung der dortigen Universitätsstudien seines Sohnes Justus vertraute Jonas, nachdem er seine übrige Familie in seine Amtswohnung zu Halle hatte nachkommen lassen, seinem Freunde Melanchthon. In Wittenberg erschienen auch seine in Halle fortgesetzten Dolmetscherarbeiten: Melanchthons Schrift von rechter vergleichung und friedshandlung in den Religionssachen, verdeutscht durch D. Justum Jonam, Witt. 1541, mit Widmung an Herzog Otto zu Braunschweig und Lüneburg d. Halle 15. Juni 1541; ferner: Melanchthons newlich lateinisch gestellte Schrifft widder den unreinen Bapsts Cölibat ꝛc. 1541.

§. 28. Jonas' Kirchenordnung für Halle. 1541. 1542.

„Sobald D. Justus Jonas Anno 1541 zum ersten Evangelischen Prediger und Superintendenten zu Halle angenommen worden, und gar wohl einsah, daß die Kirche und Gottesdienst ohne eine gewisse Ordnung und äußerliche Zucht nicht bestehen könne: so ließ er sich eine Abschrift von der Wittenbergischen Kirchenordnung kommen, und verfaßte nach deren Modell eine eigene Kirchenordnung vor die Stadt Halle; welche nachher D. Luther, als er sich hier befunden, durchgesehen und appro-

biret, der Magistrat aber autorisiret und die Prediger in ihren Vocationen darauf gewiesen hat."

Dieselbe handelte in 17 Artikeln: „I. Vom heiligen Sonntag. II. Communion oder Ampt. III. Von der Mittags-Predigt oder Vesper am Sonntag (und examen des h. Catechismi, also daß man in einem Jahr denselben vollende). IV. Von den täglichen Lectionen der Metten (Sommers um 4 Uhr, Winters um 5 Uhr, continuirt aus der Bibel ein ganz oder halb Capitel mit den Summarien Viti Dietrichs und kurzem Gebet, Psalmen und Gesang vor und nach, alles teutsch). V. Von den Wochenpredigten früh Morgens (Sommerzeit nach 5, Winterszeit nach 6 Uhr). VI. Von den täglichen Vesper-Predigten in der Wochen (Erklärung bestimmter biblischer Bücher durch die Pfarrer). VII. Von der Sonnabends-Vesper und Beichthören. VIII. Von den Predigten des heil. Catechißmi und Zeit darzu (Montag, Dienstag, Donnerstag, Freitag, jährlich zweimal durch, je ein halbes Jahr von einem der drei Pfarrer oder einem Diacon). IX. Von der heil. Tauffe. X. Noth-Tauffe. XI. Von Ordnung den h. Ehestand und Sponsalia belangend. XII. Besuchung der Kranken und Communion in Häusern. XIII. Begräbnissen. XIV. Pfarrkindern und deren Ordnung. XV. Vocation und Bestallung der Kirchendiener und Pfarrherrn. XVI. Von den Cüstern oder Kirchnern und Kirchhütern. XVII. Kirchen-Gesängen." Dem Ganzen gingen voran unter der Ueberschrift: Im Namen Jesu! Fingerzeige auf das Formalprincip aller evangelischen Kirchenordnung (vgl. §. 24) und nach kurzer örtlich-historischer Einleitung folgende leitende Grundsätze in Betreff der Materien, sowie der Hilfsmittel und Weise der Ausführung: „1. Die Lehre und fürnehmste Artikel christlicher Religion belangend, als von rechter Buß, vom Glauben an Christum, von guten Werken und christlicher Liebe, vom Sacrament der Taufe, und des Leibes und Blutes unsers Herrn J. Chr., soll die Lehre gehen, wie in den 18 Artikeln des Buchs der Visitation der Chur- und Fürsten zu Sachsen, zu Wittenberg Anno 1528 ausgangen, verfasset ist, und wie die Summa der ganzen christlichen Kirchen-

Lehre in der Confession und Apologia zu Augsburg Ao. 1530 der Kays. Maj. überantwortet, begriffen; und soll der Superattendens und alle Prediger sich befleißigen, daß der hohe Haupt-Articul Justificationis (von der Rechtfertigung durch den Glauben an Christum) und von wahrer Erkenntniß Jesu Christi mit Fleiß getrieben werde, uff welchen, als das Fundament, der andre Bau folgen möge." Zur ferneren Sicherung der Lehre wurde im 2. Puncte auf die drei ökumenischen Symbole, die Schmalk. Artt., Luthers und Melanchthons Schriften, und das Büchlein Urbani Regii, darin er jungen Predigern nöthigen Bericht gethan, die extrema d. i. unbequeme neue fährliche Reden zu meiden und fürsichtiglich ohne Aergerniß von obigen fürnehmsten Artikeln einfältig zu reden, verwiesen. 3. Desgleichen auch alle einreißende Laster, ohne Bitterkeit und gesuchtes Personengezänke, mit Ernst, wo es der Text mitbringet, strafen, damit also die Beilage der heilsamen reinen Lehre und christlicher ehrbarer Wandel erhalten und auf die Nachkommen gebracht werde. Auch sollen alle Collegen dieser Kirchen fleißig sein zu halten die Einigkeit im Geiste, und untadelig wandeln."*)

§. 29. Jonas' erstes Bedenken von Reformation der Klöster 1542. Lebensgefahr und Hauskreuz 1542. Böses Gerücht 1543.

Am hartnäckigsten und hinderlichsten widerstrebten der Reformation die in Halle hausenden Dominikaner (Pauliner) und Franziskaner (Barfüßer, Bettelmönche), deren Zahl durch Einwanderung der bigottesten und rohesten Leute ihres Standes

*) Die Abdrücke tragen zwar die Jahrzahl 1541; wir haben aber 1542 oben beigesetzt, weil die Kirchenordnung mehrfach ausdrücklich den Gottesdienst aller drei Pfarrkirchen S. Mariae, Uldarici und Mauritii regelt, welche letztere Kirche, wie wir sahen, erst 1542 eröffnet und evangelisch eingerichtet wurde. Abschriften zur Nachachtung sandte Jonas oder der Rath auf Verlangen auch andern Städten, z. B. der gleichfalls Magdeburgischen Stadt Querfurt. In Halle erlitt die Jonas'sche Form der Wittenberger Kirchenordnung ihre frühesten Kürzungen, Aenderungen und Zusätze erst volle hundert Jahre später (1640).

aus geschlossenen Klöstern der Nachbargebiete und aus weiterer Ferne vermehrt war. Sie schmähten in ihren Predigten unablässig Luthers Bibelverdeutschung als eine gefälschte, teuflische, und lobten allein Ecks, Herzog Georgens und Emsers Biblia. Sie schimpften die „Lutheraner," wie sie die Evangelischen nannten, Sectirer, Aufrührer, Judasse, die im Sacrament alle den leibhaftigen Teufel empfingen. Daneben drangen sie unaufgefordert Kranken das Abendmahl auf, und drohten den neuen Predigern sammt, dem Rath und der ganzen Stadt nicht nur Gottes und des Kaisers Strafen, sondern eigenhändige Vollziehung des Bannfluchs ihres einzigen Herrn, des Papstes.

Der Bürgerausschuß beantragte beim Rath, auf dessen Grund und Boden die Klöster standen, Aufhebung derselben und Ausweisung der unverschämten Bettler und Störenfriede. Der Syndicus Goldstein pflichtete bei. Jonas wurde beauftragt, ein Gutachten einzureichen. Dasselbe ist noch erhalten d. 15. Jan. Ao. 1542. Er befürwortete darin jenen Antrag, mit Berufung auf Melanchthons Buch: „Daß die Fürsten und Oberkeiten aus Gottes Befehl schuldig seyen, Abgötterei abzuthun." Er entwickelte die Gründe für Anwendung dieses Grundsatzes auf vorliegenden Fall aus göttlichem und menschlichem Recht, auch dem jüngsten Regensburger Reichstagsabschied (1541) im §. über Reformation der Klöster. Er empfahl im 26. Art. seines Gutachtens: „solche Kirche (Klostergemeinschaft), da die Papisten eine Synagoge und Zuflucht haben, welche ein Nest ist der Papisterei, zum Predig Ampt zu opfern," schloß jedoch in rücksichtsvoller Erwägung der Umstände: „Doch daß die Aenderung in drei Wochen oder dergleichen Zeit, aus Bedenken etlicher Herren, aufgeschoben werde, ist mir auch nicht entgegen; denn christlich Raths will ich auch gewarten und hören — da wir Prediger in der Stadt, da viel Hall-Volk ist, um Friedens willen (ohnehin bisher) haben müssen gemach thun und Geduld tragen."

Ebenso bezeichnend für Jonas' Friedensliebe bei aller Offenheit ist der Zusatz: „Den alten Pfarrer Dr. Matthes Metz belangend, ist mein Bedenken, daß man demselben monstro rusti-

citatis, agrestis barbariei et malitiae (Monstrum von Grobheit, Rohheit und Bosheit) und demselbigen Beurischen organo satanae hätte noch ein halb Jahr oder Zeitlang seinen Sold folgen (zu) lassen, um Friedens willen; Gott wird ihn um seine große Gotteslästerung wohl finden und strafen."

Ungeachtet gleichlautender Gutachten von andern auswärtigen Gelehrten hielt der Rath sich nur für befugt, den Mönchen ihr Schalten und Dräuen, auch die Winkelmeß, wiederholt zu verbieten. Da sie forttobten — am 1. Sept. 1542 schwang ein fanatischer Mönch Sebastian ein Beil über Jonas — so ließ der Rath von Haus zu Haus bei Strafe ansagen, daß Niemand ihre Kirchen besuchen solle (1543).

Zu der obenerwähnten Lebensgefahr kam doppeltes Hauskreuz über Jonas. Am genannten Aegidientage ertrank von seinen mit nach Halle gezogenen Kindern der älteste Sohn; drei Tage vor Weihnachten starb sein frommes Weib (vgl. den Anhang). Beide Wunden bluteten noch, als sein Freund Spangenberg aus Nordhausen d. 7. Febr. 1543 schrieb: „Es hat sich hier das Gerücht verbreitet, durch Deine Schuld könnten gewisse arme Verwandte nicht zu ihrem Erbe gelangen. Da uns, lieber Doctor, Ein Glaube und Eine Liebe vereint, kann ich nicht umhin, Dir davon Kunde zu geben. Denn es schmerzt mich, daß Du um so geringen und vergänglichen Gutes willen Gefahr läufst, Deinen guten Ruf und den Ruhm Deines Namens zu verlieren. O möchtest Du den Armen mit gewohnter Milde begegnen, und nicht wahr machen, was man Dir vorwirft und was ich nicht glaube, daß Du am Rechte fester als an der Liebe haltest!" Aus späteren Beweisen ungetrübter Freundschaft Spangenbergs für Jonas (§. 35) folgert man mit Recht, daß dieser seinen Advocaten zur Milde anwies.

§. 30. Ferneres Wirken und feste Anstellung in Halle 1544.

Von seinen Predigten übergab Jonas nur wenige der weiteren Oeffentlichkeit: „Lazari Klage vor des Reichen Thür" (Wittenb. 1541, 4.) und: „Sermon von den Historien Judas

Ischarioth und des Judas Kusse, gepredigt zu Halle in Sachsen" (1543). Da inzwischen auf seine und Goldsteins Verwendung der Kurf. Johann Friedrich am 6. Nov. 1542 der Stadt Halle gegen Verschreibung eines Erbschutzgeldes von jährlich 1000 Mfl. einen besonderen Schutzbrief ausgestellt, zu Erhaltung und Handhabung der heil. Christlichen Religion, auch ihrer Statuten und Privilegien, falls sie der Religion, seines Burggrafthums oder ihrer Verschreibung halber von den Erzbischöfen von Magdeburg bedrängt werden sollten; so konnte Jonas ungestört seines Berufes dort warten. Neben dem Predigtamt und der Kirchen und Schulen Inspection nahm er sich der Kranken und Armen mit specieller Seelsorge treulichst an. Ja er half darin seinem Collegen Schumann aus, als die Pest 1543 den Oberdiakon Johannes und den Diakon Petrejus dahinraffte, worauf er zu deren Nachfolgern 1543 Ambrosium Hezlern und 1544 Nicolaum Vopelium einzuweisen hatte. Auch auswärts wurde sein geistlicher Beistand gesucht, von Querfurt, Naumburg, Nordhausen, Ilfeld. Der Prämonstratenser-Abt Thomas Stange zu Ilfeld bediente sich bei Einrichtung des dortigen Klostergymnasiums, das unter dem von Jonas empfohlenen Rector Michael Neander (Neumann) von Nordhausen bald in Flor kam, nächst Luthers und Melanchthons Rath am häufigsten auch der Rathschläge des Dr. Jonas (1544).

Indessen trübte sich der politische Horizont der ev. Kirche immer drohender und ließ Luthern seinen prophetischen Brief an Jonas v. 16. Dec. 1543 schreiben (s. u. §. 35). Der Rath zu Halle ersuchte den Kurfürsten um gänzliche Ueberlassung des Seelsorgers, dessen Glaubensmuth der ganzen Gemeinde zur Aufrichtung diente. Nachdem Luthers Verwendung beim Kurfürsten am 8. Nov. 1544 die Hindernisse beseitigt hatte, welche der abgünstige Kanzler Brück der Fortzahlung eines Theils der Wittenberger Propsteipfründe an Jonas entgegenstellte, verpflichtete dieser sich der Stadt Halle durch besondern Revers zu lebenslänglichem Dienste, und erhielt vom Rathe am 11. Dec. 1544 seine feste „Vocation" als „perpetuirlicher Seelsorger und Superattendent," unter den bisherigen Besoldungsverhältnissen

und mit rühmlichster Anerkennung seiner bisher bewiesenen Treue. Am schmerzlichsten wurde er in Wittenberg von Melanchthon vermißt, der noch im November an Goldstein geschrieben: Obgleich die Kirche auch an andern Orten gute Leiter brauche, so könne er doch seine Sehnsucht nach Jonas nicht unterdrücken. Denn wäre dieser in Wittenberg, so würde er manches mildern; so aber sehe er sich mitten in der Schlachtordnung seines bewährten Nebenmannes beraubt. Da nun Gott sie beide (Jonas und Goldstein) zur Leitung Einer Stadtgemeinde verbunden habe, so wünsche er ihnen vor allem den Fortbestand ihrer dazu doppelt nöthigen Eintracht. Dieser Wunsch ging in Erfüllung. Im April 1545 konnte Melanchthon erfreut dem Freunde melden, wie hochachtungs- und liebevoll Goldstein bei einem Besuch in Wittenberg von ihm gesprochen.

Das schönste Zeugniß aber gab ihm, nach einem seiner eigenen Besuche an dieser unvergessenen Stätte zwanzigjährigen gesegneten Wirkens, Luther in seinem berühmten Brief an den Rath zu Halle vom 7. Mai 1545: „Gnad und Fried im Herrn! Ehrbare und vorsichtige liebe Herren und gute Freunde! Ich hab mich mit meinem lieben Herrn und Freunde Dr. Jonas allerlei, sonderlich von Kirchensachen, beredt und ganz fröhlich vernommen, wie Eure Kirche zu Halle fast zugenommen und wohl stehe im Segen des heiligen Geistes; daß sich das Volk sehr wohl hält, und die Lehrer unter einander Ein Herz und Einen Mund haben, auch der Rath dem Evangelio geneigt ist. Der barmherzige Gott und Vater aller Freuden und Einigkeit wolle solchen seinen gnädigen Segen bei Euch mehren und erhalten, und sein angefangen Werk in Euch vollbringen bis auf jenen Tag ... Darauf hab ich meinen lieben Herrn Dr. Jonas fleißig gebeten, daß er die Kirche, Rath, Prediger und Schule ja desto fleißiger beisammen halte, auf daß Ihr mit ernstem eifrigem starkem Gebet und Glauben dem Teufel widerstehen möget, ob er etwas Weiteres vornehmen würde, als er freilich ohne Unterlaß gedenket; wie ich denn weiß, daß Dr. Jonas solches neben Euch bisher treulich gethan und ferner thun wird .. Befehle Euch hiermit die Prediger, Kirchendiener

und Schulen in Eure christliche Liebe, sonderlich Dr. Jonas, welchen Ihr wisset, daß wir ihn ungern von uns ließen, und ich vor mich selbst ihn gerne noch um mich wissen wollte. Sie sind theuer, solche treue, reine, feine Prediger, das erfahren wir täglich . ."

„Zwanzig Jahre, mein Jonas," schrieb Melanchthon am 2. Juli, „haben wir unter Berathungen über die hochwichtigsten Dinge mit einander zugebracht. Darum wirst Du als ein scharfblickender Mann mich wohl kennen. Ich habe Dir aber auch immer mein ganzes Herz aufgeschlossen, und bin gewohnt, alle meine öffentlichen und häuslichen Sorgen in das Deinige auszuschütten. Da Du mich also kennest, so wirst Du, wenn einmal ein Brief von mir auf sich warten läßt, es entweder aus Geschäften oder irgend einer Traurigkeit erklären. Der Grimm unsrer Gegner, die das Licht des Evangeliums auslöschen und uns alle umbringen möchten, hat leider auch andre Leute härter gemacht. Das sei Gott geklagt!"

§. 31. Luther und Herzog Albrecht von Preußen in Halle 1545, und Jonas bei Luthers Tod und Leiche 1546.

Nicht erst im October und December, sondern schon im August desselben Jahres 1545, in welcher der Herzog Albrecht von Preußen auf seiner Reise durch Deutschland unsern Jonas in Halle vor voller Gemeinde predigen hörte und ihn sich vorstellen ließ, verweilte Luther in Halle bei Jonas und predigte auf dessen Kanzel am 3. August über Joh. 5, 39. Auf der vorletzten Durchreise mit Melanchthon um Weihnachten 1545 und bei der Rückkehr um Epiphanias 1546, wo er über Mt. 3, 13 bis 17 vom Geheimniß der heil. Dreifaltigkeit und Kraft der h. Taufe zeugte, schüttete er seinen Schmerz über das röm. kathol. Concil zu Trient, das am 13. Dec. mit Verdammung der prot. Lehre begonnen, in des Freundes Busen aus. Auf der letzten Reise nach Eisleben überreichte er ihm am 25. Jan. ein Trinkglas mit den (später eingegrabenen?) Bildnissen Beider und mit der Inschrift:

Dat vitrum vitro *) Jonae vitrum ipse Lutherus,
Ut vitro fragili similem se noscat uterque.
(Ein Glas schenkt dem andern dies Glas, ich Luther dir Jonas,
Daß wir Beide gedenken: wir sind zerbrechlich, wie das da.)

Nach Luthers letzter Predigt auf Jonas' Kanzel am 26. Jan. über Apg. 9, 1—9 und über den am 24. Sept. 1545 verstorbenen Cardinal Albert, mit Ermahnungen an den Rath, „die lausichten schebichten Mönche, diese Bösewicht und Lästerer," doch endlich auszuweisen (vgl. §. 32), und nach abgewarteter Winterhochfluth der Saale, begleitete Jonas mit seinem Famulus Johann Sickel aus Nordhausen am 28. Jan. Luthern und dessen drei Söhne nebst dessen Famulus Rudfeld nach Eisleben, zur Unterstützung bei seinen dortigen Geschäften. Auf Grund des „Bedenkens" Beider über „die Kirche auf dem Schloß, die Schule im Thal Mansfeld, Besoldung des Dechanten, Capellans, Cantors, der Choralisten und Knaben, des Küsters und des Organisten," kam der „Vertrag" zu Stande „von beiden Herren Doctoren begriffen (abgefaßt) und von allen Grafen zu Mansfeld bewilligt," unterzeichnet am 16. Febr. 1546 von Luther und Jonas. Noch in seinen letzten, vor und an diesem Tage nach Hause geschriebenen Briefen sprach sich Luther auf's Dankbarste und Theilnehmendste über Jonas aus, (der sich mit dem Schienbein an eine Lade gestoßen; die Wunde brach auf und verursachte ihm heftige Schmerzen).

Wie es dann Jonas war, der auf seine Frage mit Cölius am 18. Febr. an den sterbenden Luther: „Reverende Pater (ehrwürdiger Vater), wollet ihr auf Christum und die Lehre, wie ihr sie gepredigt, beständig sterben?" des Scheidenden deutliches Ja! vernahm, um es der Nachwelt zu bezeugen, ist aus Luthers Lebensbeschreibungen zu ersehen, nach dem „Bericht vom Christlichen abscheid aus diesem tödlichen Leben

*) Schwerlich vitreo (dem gläsernen), wie nach Adam, Olearius, Reinhard und Meurer noch Beste I, 147. Vgl. Knapp p. 40 not. 66. Die Entscheidung ist in Nürnberg zu holen, wenn das Glas noch ganz dort aufbewahrt wird. Ob die Ueberreichung bei Jonas oder im Gasthaus zum gülden Schloß geschehen, bleibt fraglich.

des Ehrwirdigen Herrn Dr. M. Lutheri, durch Dr. J. Jonam, M. Cölium u. A., die dabei gewesen, kurtz zusammengezogen." Auch dictirte Jonas die erste Nachricht davon an den Kurf. Joh. Friedr. v. S dem Secretär des Grafen Albrecht v. Mansfeld in die Feder. Als man darauf am 19. Febr. Nachmitt. 2 Uhr die eingesargte Leiche aus Dr. Trachstets Hause unter christlichen Gesängen auf den Altarplatz der Andreaskirche getragen, hielt Jonas vor einer sehr großen Anzahl Volks im Beisein des Fürsten Wolfgang v. Anhalt, der Grafen v. Mansfeld u. a. Edelleute und Herren sammt ihrem Frauenzimmer, die erste „Predigt über der Leich Luthers" (nach 1 Thess. 4, 13—14): „1. von des sel. Vaters Lutheri Person und Gaben, 2. von der Auferstehung und ewigem Leben, 3. zur Warnung den Widersachern, daß dieser Tod wird Kraft hinter sich haben wider Satans Reich."

„In derselben Auferstehung werden wir sehen den hohen theuern Mann, den wir jetzt verloren haben. Er wird auch wieder mit uns, die er hier in der Welt durch das Wort Gottes bekehret hat (s. o. §. 2) freundlich reden, und mit den ganzen himmlischen Heerschaaren der lieben Patriarchen und Propheten, von den harten Kämpfen wider das Reich des leidigen Teufels, welcher er hier in der Welt viel gehabt, von den großen und hohen Tentationibus (Anfechtungen), so er die 29 Jahr erlitten und ausgestanden in großen Händeln, als in Carolstadts, item zu Augsburg, item über der großen Sache des Sacraments, der Wiedertäufer, Antinomer u. a. und von der großen Victorien des Sohns Gottes durch ihn wider die Sünde, Teufel, Papisten, falsche Brüder 2c. . . Deß hat sich unser lieber Vater Dr. Martinus, deutsches Landes Prophet und Prediger, getröstet und gefreuet . . Deß sollen wir uns auch trösten und freuen . . Dazu helf uns allen Gott durch Christum, Amen. Dies sei vom andern Stück auch diesmal genug gesagt."

„Zum dritten, Sollen wir in dieser Predigt das merken: daß der Tod des Propheten Dr. M. wird gewißlich etwas Großes hinter sich haben. Denn ehe zwei Jahr wegkommen, werden wir's wohl erfahren, vor andern Papisten, Thumherren,

Pfaffen, Mönch und Nonnen. Ob sie sich wohl des Todes Dr. M. L. freuen, sie werden nach etlichen Jahren wünschen, daß Dr. L. noch lebte, dem wollten sie nu gerne gehorchen und würden ihn, wenn sie könnten, wieder aus der Erden graben . . Bald nach eines jeden hohen Propheten Tod hat allezeit eine große greuliche Strafe gefolget (Beispiele aus der Schrift und Kirchengeschichte). Also wird gewißlich auch nach Dr. M. Tode eine greuliche Straf folgen (Undanks) . . Dieweil dann wir dies itzt auch zu besorgen (haben), wir möchten das Wort verlieren, so laßt uns anfahen bußfertig zu leben und mit Ernst zu beten, Gott wolt sein Wort noch länger erhalten, wie er nach S. Augustini Tode in Africa noch 200 Jahre gethan, was durchs Gebet geschehen und erlangt ist . .

„O wie oft hat der liebe Vater Dr. M. L. gar ernstlich Deutsch Land zur Buße vermahnet, als in der Hauspostill über Luc. 19. von Zerstörung Jerusalem, item im Buch an die Geistlichen zu Augsburg, item in der Vermahnung an seine lieben Deutschen, und gedräuet, wo sie sich nicht werden bessern und die Abgötterei abthun; Gott werde sie heimsuchen, strafen, das Wort wieder hinweg ganz und gar nehmen, und wiederum schreckliche Irrthum wie zuvor senden . . . Wie nu Johann Huß prophetisirt hat vor seinem Tod, und die Prophezey ist wahr worden, Also hat auch Dr. M. L. oftmals gesagt: Wohlan, seyd zufrieden, nach meinem Tode fraget, wo die Mönche und Papisten seyn, sie werden alle verstieben . . Denn sie das Evangelium nu 29 ganzer Jahr durch gelästert und Ketzerei verdammet, die Christen darum verjaget, ermordet, ertränkt, gehenkt haben . . Gott helfe, daß sie Buße thun, mit uns dem Worte Gottes gläuben, es annehmen und endlich selig werden! Amen.“

In Halle gelangte die Leiche, hinter welcher der Superintendent Dr. Jonas fuhr, am Sonnabend den 20. Febr. durch das Volksgedräng so spät in die Marktkirche, daß Jonas die erbetene Wiederholung seiner Leichenpredigt, nachdem seine Gemeinde den Psalm: Aus tiefer Noth, mehr herausgeweint als gesungen, aussetzte. Ebenso des folgenden Morgens um 6 Uhr,

da er die Leiche aus seiner Sacristei und der Stadt von seinen Diöcesangeistlichen und Schulen unter Geläute (und Anschluß des ganzen Erbaren Raths, wie sie am Abend zuvor eingeholt worden) bis vor das andere Thor geleiten ließ, und ihr auf besondern Wunsch des Kurfürsten bis zur Beisetzung in Wittenberg folgte. Zu jener Predigtwiederholung vor seiner Gemeinde in Halle kam er erst sieben Wochen später. Durch einen Gottesfürchtigen excipirt (nachgeschrieben) erschien sie, nebst der von Cölius am 20. Febr. zu Eisleben gehaltenen, zu Wittenberg gedruckt durch George Rhaw.

§. 32. Jonas' zweites Gutachten über die Klöster. Halle erhält freie Religionsübung. 1546.

Erst am 25. Mai, über ein halbes Jahr nachdem die Kathedrale zu Mainz den Leib des zu Aschaffenburg verstorbenen Cardinals Albert unter der Grabschrift: „Alle hernach," empfangen hatte, konnte sein noch eifriger katholisch gesinnter Nachfolger im Magdeburger Erzbisthum, der bisherige Coadjutor Joh. Albert von Brandenburg-Anspach, wegen eines Schadens am Schenkel vom Volke „der lahme Bischof" genannt, die Huldigung seiner Stadt Halle erlangen, zufolge eines vom Kurfürst-Burggrafen vermittelten Vertrags zu Wittenberg vom 3. April, kraft dessen er ihr freie Religionsübung (bis zu einhelliger Vergleichung eines allgemeinen freien Christlichen Concilii oder andre Reichsvergleichung) und das Vorkaufsrecht über seine neue Behausung zu Halle, sowie über die Klöster der Pauler und Barfüßer, wann sich damit Veränderung zutrüge, gewährte. Die Münche sollten sich auf der Kanzel Lästerung, und was zu Unruh Ursach sein möchte, enthalten, der Stadt Halle predicanten (Prediger) sich gegen S. L. und deren vorwanten (Confessionsverwandte) auch gebührlich und christlich erzeigen, und sich andrer Kirchen und Closter weiter nicht anmaaßen, denn was sie des bei den Erzbischöfen ferner erlangen möchten. Dies war freilich weniger, als was Jonas nach einem vom Herzog Albrecht von Preußen, Johann Alberts Bruder, aus Wittenberg erhaltenen Briefe vom 9. Dec. 1545 erwarten durfte, und in

einem mit Schumann und Wanckel beim Rath eingereichten ausführlichen „Bedenken, sonderlich wegen Abschaffung der Clöster" begehrt hatte, weshalb auch die Rathsdeputirten von Halle in Wittenberg den Vertrag anfängling abgelehnt hatten. Doch scheint es, daß der Rath sich dann doch mit den erwähnten Zugeständnissen begnügen mußte, daß also diejenigen irren, die den damaligen Erfolg des Jonas'schen Gutachtens höher anschlagen. Denn schon waren die längst gefürchteten Tage gekommen, wo alle dergleichen Fragen für ganz Deutschland zum zweiten Male auf der Spitze des Schwertes standen.

§. 33. Jonas' Lied und Leid im Schmalkaldischen Kriege. 1546. 1547.

In dem unseligen Kriege mit fleischlichen Waffen für geistliche Rechte, zu welchem sich, uneingedenk Luthers Abmahnung, der Kurf. Joh. Friedrich nach langem Widerstreben hinreißen ließ, goß leider auch Jonas Oel in's Feuer, durch sein Lied: „des XX. Psalm Auslegung, jnn Reim gefast, zu beten und zu singen, vor die löblichsten Gottfürchtigen Herrn, den Churf. zu Sachsen und Landgr. zu Hessen, und jrer Chur- u. F. G. Mitverwandten. Nach der Melodey: Vater unser im Himmelreich. Durch D. J. Jonam 1546" —:—

(1) „Der HERr erhör euch in der not, der Son Gottes, Herr Zebaot, auch wahrer Gott der heilig Geist, der aller Angst ein Tröster heist, wirk in euch Gidionis sterck, beweis an euch sein göttlich werck."

(4) „Ein opfer und heilig Weirauch sey eur Gebet und seufzen auch, do ihr Christum stets rufet an, daß er wöll seyn der rechte Mann, der Kayser Kön'gen nimpt den mut und durch sein Hand groß wunder thut."

(7) „Auf unser seiten Ihesus Christ, auf Bapsts seiten der Teuffel ist. Wolher mit freuden gehn wir dran, Gott wird mit an der spitzen stan, Der sterck und geb dem kecken mut, der Gottes wort hie beystand thut."

(8) „Wer Gott, Ehr, Tugend, Vaterland treulich meint, der reg' nu sein hand, es gilt itzt Deudscher Nation und heilgem Evangelion, das itzt der Babest gibet Gelt (gelt, preis), der ('s) vor gestoln hat aller Welt."

(9) „Wer leugnen wil Gott und sein Wort, der far hin zu den Fanen dort, (10) do Trientisch Concilium schweigt und lobet die Sünd zu Rom, vor welchem möcht die Sonn verbleich und Loth uffs new aus Sodom weich."

(12) „Uff Roß nnd Wagen lassen sich so, HERr Christ, nicht erkennen dich. Zu denken aber geb euch Gott, das Gottes Son in höchster not sein heilig Kirche selbst beschützt und leichtlich alle macht austrützt."

(13) „Exempel ist der Sanherib, den Gott auch aus dem Feld vertrieb, da er vertrawet uff sein macht, denn Gott allzeit vor sein volck wacht, stürzt nider allen stolzen mut, erhelt den seinen Ehr' und gut."

(14) „Du höchster König im Himmel hoch, der du allein regirest doch, ob menschlich weisheit alle list versuchet, doch du selber bist der höchste rath, erhör uns bald, dem Feinde wehre, Gotts gewalt. Amen."

Aus demselben Anlaß entstand sein ähnliches Lied: „Herr Jesu Christ dein Erb wir sind rc." unter dem Titel: „Der 79. Psalm, zu diesen ferlichen Zeiten allen Christen zu trost zu singen und zu beten in Reime gestalt. Halle Saxonum 9. July 1546".

Im selbigen Jahre erschien auf Melanchthons Wunsch dessen Schrift: „Ursachen, warumb die Kirchen, welche reine Christliche lehr bekennen, in die parteiischen Richter im Concilio zu Trident nicht willigen, verdeutscht durch Jonas" (Wittenberg 1546) und gewidmet „den Erbarn, weisen vnd fürnehmen Burgermeistern vnd Stadt, vnd gantzer Christlicher Versammlung der löblichen Stadt Hall in Sachsen." Zwar noch am 23. Oct. 1546 konnte Jonas dem Herzog Albrecht von Preußen schreiben: „Unser erlauchter Fürst-Erzbischof hat der Gegenpartei keine Hilfe gesandt. Möchte doch dieser Herr, da zwischen ihm und unserm Kurf. v. S. Freundlichkeit obwaltet, von den Irrthümern des Papstthumes zur Wahrheit Gottes sich kehren!" Jonas wußte aber nicht, daß Joh. Albert insgeheim schon um kaiserlichen Schutz nachgesucht, wozu sich dann der Herzog Moritz v. Sachsen durch kaiserl. Mandat bevollmächtigt auswies. Es ging die Rede, die Stadt habe ebenso heimlich dem Kurfürsten Zuzug geschickt. Ueberdies lebte in dem ehemaligen Kanzler Dr. Türck, jetzt Amtmann auf dem Petersberge, ein gegen Jonas persönlich erbitterter Feind. Als nun Moritz auf seinem ersten Achtvollstreckungszuge gegen seinen kurfürstlichen Vetter am 22. Nov. auch Halle mit böhmischem Fußvolk und ungarischen Hussern besetzte, hatte Dr. Türck nichts Eiligeres zu thun, als die Häupter der Reformation in Halle, Jonas und Gold-

stein, als die schlimmsten und gefährlichsten Lästerer Kais. Maj. und Ihrer Verbündeten zu bezeichnen. Vergebens verbürgte sich der ganze Rath am 25. November für die Angeklagten. Die Thatsache, daß Jonas (in einem Briefe an den Kurfürsten, also wohl auch mündlich vor Andern) den Kaiser Carl V. einen hispanischen Diocletian genannt und geäußert hatte: „daß Kaiser Carol in der Litanei auszulassen und im Credo neben Pilato zu setzen," ließ sich nicht leugnen. Moritz sprach über Beide das Urtheil der Verbannung, und gestattete nur, bei seinem Abzug am 26. Nov., auf des Raths Fürbitten 10 Tage Frist. Wohl möglich, daß damals die gewöhnlich später gesetzte Geschichte sich zutrug, daß ein auf Türcks Betrieb ihm ins Quartier gelegter Hauptmann der von Moritz hinterlassenen Besatzung, aus dem das spätere Gerücht einen Spanier gemacht, zu Jonas sagte: „Herr Doctor, ich kann euch nicht bergen, daß ich Befehl habe, euch umzubringen; ich sehe aber, ihr seid ein frommer, ehrlicher Mann, so daß ich euch unmöglich etwas zu Leide thun kann" — falls nicht die ganze Erzählung ebenso ein vom panischen Schrecken der Einwohner erzeugtes Mährchen ist, wie die Sage, daß beim dritten Umgang der Trommler die Soldaten in die Häuser brechen und sie ausmorden sollten, wenn nicht Herzog August gegen seinen Bruder „vom Leder gezogen" und ihm gedroht hätte: „So sollst Du der Erste zum Blutbad sein."

Die Verbannten wichen, wohin sie konnten; Jonas nach Eisleben und Mansfeld. Dort empfing er Melanchthons Trostbrief (aus Zerbst) vom 18. December: „Da wir wissen, daß die menschlichen Dinge und Reiche aus vielen Ursachen häufige Veränderungen erleiden, die Kirche Gottes aber ewig sein wird, so wollen wir in diese festeste Burg uns einschließen, in welcher der Sohn Gottes, Immanuel, mit uns sein will . . . Darum wie wüthend und drohend man jetzt von allen Seiten uns schreibe, laß uns dennoch hoffen, Gott werde ein Hüter derjenigen Kirchen sein, in denen das Evangelium erschallt." Unterm 26. Dec. trug ihm Nic. Medler, damals Superintendent zu Braunschweig, die einstweilige Verwaltung der Superintendentur zu Hildesheim an.

Da indeß Halle am 1. Jan. 1547 vom Kurfürsten in Person wieder eingenommen war und eine kurfürstliche Besatzung unter dem Hauptmann von Könneritz erhalten hatte, kehrte am 1. Sonnt. n. Epiph. auch Jonas mit Goldstein zu seiner Gemeinde zurück. Melanchthon schrieb ihm am 1. Februar: „Du kennst Hesiods Ausspruch: Nachbarn liebe mehr, als ferne Verwandte! Gegen uns haben benachbarte hochverehrte Fürsten die Waffen ergriffen. Andre haben uns verlassen. Der ferne König von Dänemark (Christian III. 1534 bis 1559), gerührt von unsern Sorgen, hat der Wittwe Luthers und Dir als einem Hirten unsrer Kirche und mir je 50 Joachimsthaler zum Wanderpfennig geschickt. Der alte ehrliche Bote, ein Wittenberger, hat je einen davon unterwegs verzehrt, unser Jedem also 49 gebracht. Ich wollte Dir die Deinigen durch den Ueberbringer dieser Zeilen schicken, fürchte jedoch Gefahr. Daher sende ich Dir des Königs Brief, und werde das Geld einem von Dir kommenden Boten oder sicherer Gelegenheit von hier mitgeben."

Als das Kriegsglück sich abermals gewendet, zog Jonas nach der Schlacht bei Mühlberg und vor Annäherung des Kaisers und seiner vorausgeschickten Spanier noch im April 1547 zum zweiten Male ins Exil. Denn noch ehe des Herzogs Moritz Aufforderung von 29. April an Halle, sich zu ergeben, eintraf, hatte ein herzoglicher Kriegsoberster, Hans v. Dieskau zur Lochau, aus Leipzig am 27. April seinem Bruder nach Halle geschrieben: er möge zur schleunigsten Uebergabe rathen, da sie eine arge Staupe leiden möchten, „so sie nicht zum Creuz kröchen, als arme Unterthanen, die von jren pastorn verfürt wären." Darauf war Könneritz, um die Uebergabe zu erleichtern, mit seinem Häuflein abgezogen.

Von der zweiten Flucht des Jonas haben wir seine eigene Schilderung in einem Brief an Herzog Albrecht von Preußen (v. 24. Mai 1549): „Als der Kurfürst bei Mühlberg gefangen war, und der Kaiser vor Wittenberg lag, um sodann mit Heeresmacht vor Halle zu rücken, riethen mir die vornehmsten Rathsherrn, mich wegzubegeben, um der ersten Hitze des Zorns zu ent-

gehen. Bei den schrecklichen Gefahren, die von der Zügellosigkeit, Grausamkeit und soldatischen Frechheit der Spanier uns drohten, sah ich mich gezwungen, ohne meine Habseligkeiten und mein Hauswesen zuvor etwas ordnen zu können, binnen einer Stunde meine gefährlich krank gewesene schwangere Frau, zwei kleine Kinder und drei Töchter auf zwei Bauerwagen zu setzen, und unter Furcht und Angst in aller Eile mit Frau und sieben Kindern (zwei Söhne mußten also zu Fuß gehen) von dannen zu ziehen. Ich begab mich an den Harz, wo die edlen Grafen von Mansfeld den Flüchtling gastlich aufnahmen. In meiner Vaterstadt Nordhausen, wohin sich Melanchthon geflüchtet, durfte ich nicht wagen, mich öffentlich zu zeigen, sondern hielt mich bei einem Bürger in einem abgelegenen Gartenhäuschen einen ganzen Monat verborgen," von Mitte Mai bis Juni 1547, wenn auf Mansfeld die erste Maihälfte zu rechnen. Am 1. Juni schrieb Melanchthon dem ersten evangel. Andreasschulrector Lorenz Moller zu Hildesheim, daß Jonas dahin zu kommen bereit sei, falls der Rath es wünsche.

Kapitel 4.

Wechselnde Aufenthalte und Aemter in den letzten acht Lebens-Jahren. 1547—1555.

§. 34. Jonas als Kirchenordner in Hildesheim. 1547/48.

„Nicht lang nachher," fährt Jonas in dem vorigen Briefe mit Uebergehung eines Aufenthaltes in Weimar fort, (auf den wir später zurückkommen) „berief mich der Rath von Hildesheim, dort das Evangelium zu predigen. Man nahm mich in Hildesheim mit großer Freundlichkeit auf, und so verweilte ich in Sachsen neun bis zehn Monate."

Die evangel. Gemeinde in Hildesheim war im J. 1542 von Bugenhagen gegründet. Ihr Superintendent Jodocus

Isermann, vorher zu Göttingen und Eimbeck, hatte vom Rath die Berufung des Dr. Justus Jonas erbeten, um das dortige Kirchenwesen nach der Wittenberg-Hallischen Ordnung (§. 24) einzurichten. Mit treuem Fleiß arbeitete Jonas nach seiner Ankunft mit Familie am 14. Juli 1547 in den ihm aufgetragenen Geschäften, predigte in der Kreuzkirche und hielt außerdem Bibelstunden, Akroasen oder Lectionen genannt, ähnlich denen seines Freundes Weller in Freiberg, nur deutsch, wie es scheint, über Pauli Brief a. d. Epheser und etlich Psalmen, fing auch den Propheten Jeremias in Predigten zu erklären an. Doch fand er nicht so volle Kirchen, wie Herzog Albrecht 1545 bei ihm in Halle gesehen; sei es, weil die Gemeinde zu Hildesheim kleiner war, oder weil reformatorische Predigten (wie Melanchthon'sche Klagen aus jener Zeit vermuthen lassen) den Reiz der Neuheit verloren hatten. Auch nach seiner in Halle zurückgelassenen Bibliothek empfand er große Sehnsucht. „Da nun unter der 11. Lection, über den Galaterbrief, sein Famulus ihm etwas von dem öffentlich verlesenen Interim in's Ohr raunte, stand er," so erzählt die Hildesheimische Reformationshistorie, „alsobald auf mit den Worten: Ihr Herren, ich befehle euch Gott und der Kirche (Gott euch und die Kirche?) und ging zum Thore hinaus, nachdem man ihn drei Vierteljahr auf gemeine Kosten wohl gepflegt und gehalten hatte."*)

§. 35. Jonas in Halle, ohne predigen zu dürfen. Noth, Arbeiten, Urtheil über die papistische Reaction. Ostern 1548 bis Cantate 1550.

„Da ich mich nun," erzählt Jonas im Mai 1549 weiter, „dem Rath und der Gemeinde zu Halle auf Lebenszeit zum Dienste verpflichtet hatte — denn es sind darüber gegenseitige

*) Letzteres wird ohne Grund bezweifelt, weil ihn Corvin mit Korn aus Minden versehen, auch sonst um Unterstützung für ihn sich verwendet habe. Ueber den Zeitpunct des Aufbruchs ist das bekannte Datum des Augsb. Interims vom 15. Mai 1548 darum nicht entscheidend, weil es schon vorher verbreitet war. Nur so viel steht fest, daß „die neun bis zehn Monate" nicht vor dem April 1548 abgelaufen waren.

Verpflichtungsbriefe ausgestellt worden (§. 30) — mich auch viele fromme und aufrichtige Freunde fast täglich in Briefen aufforderten, vor der Rückkehr des Erzbischofs wieder dorthin zu kommen, so begab ich mich vor einem Jahre nach Halle zurück." Die Möglichkeit war gegeben. Türck war am 13. Juli 1547 in Leipzig gestorben (wovon im Volk grausige Sagen umgingen). Spangenberg war im Februar 1548 nach Halle gereist, den Rath um Zurückberufung des Jonas zu bitten, und hatte zur Antwort erhalten: „Man wünsche ihn sehnlich wieder zu sehen und zu hören, hoffe auch, daß dies bald geschehen könne, und bitte ihn nur, sich einigen Verzug in Geduld gefallen zu lassen." Auf Melanchthons Verwendung endlich hatte Kurfürst Moritz für „Her Justum Jonam, der heil. Schrift Doctoren, sein Weib, Kinder und Gesinde, Habe und Güter, frei sicher Geleit" in seinen Landen und Fürstenthumen zugesagt, kraft Brieves d. Augsburg 13. März 1548, welchen Melanchthon schon am 25. an Meienburger nach Nordhausen geschickt.

„Nun hatte aber der Rath fast den ganzen Sommer einige seiner vornehmsten Mitglieder als Gesandte zu Augsburg beim Kaiser." Auf Befehl des durch kaiserliches Mandat von 12. Juli in die Stifter Magdeburg und Halberstadt wieder eingesetzten und seit dem 24. August wieder in Halle residirenden Erzbischofs Joh. Albrecht saßen überdies zwei eifrige katholische Mitglieder Dr. Wihe und Caspar Querhammer wieder im Rathsstuhl. In Augsburg nun „führten einige einflußreiche Hofleute des Kaisers bei Jenen solche Beschwerden gegen mich — denn am Kaiserhofe haben die Mönche meinen Namen sehr verhaßt gemacht — daß die Hallenser aus Furcht in mich drangen, meine Predigten einzustellen . . So groß ist die Trübsal dieser Zeit, daß die Diener der Kirche um so härter geprüft werden, je eifriger sie in ihrem Amte sind. Ich wenigstens, der sieben Jahre zuvor, zur Zeit des Cardinals, mich so vielen Gefahren unterzogen und unter den schwierigsten Kämpfen mit größter Anstrengung den ersten Saamen des Evangeliums hier ausgestreut, habe nun schon dies ganze Jahr hindurch,

gleichsam mitten in meiner Gemeinde exilirt, nicht gepredigt.“ *)

„Durch die zwei früheren Exile nun aber (1546 u. 47, vgl. §. 33) habe ich über 400 fl. Schaden erlitten. Ferner haben die Hussaren auch meinen Weinberg (Weingarten) bei Wittenberg verwüstet. Neulich (vor Ostern 1549) habe ich eine Tochter ausgestattet. Ich bin daher genöthigt gewesen, bei meinen Freunden Geld aufzunehmen. Wenn mich nun bei meinem zunehmenden Alter noch Krankheit überfiele und ich vielleicht aus diesem Leben scheiden müßte, so würden meine zurückgelassenen kleinen Kinder mit großer Dürftigkeit zu kämpfen haben. Weil mir aber E. D. große Gnade gegen Gelehrte bekannt ist, so zwingt mich meine Noth, diese meine Sorgen zu melden. Alles, was uns in E. D. Namen Dr. Sabinus (aus Königsberg) mitgetheilt, werden wir in festem Andenken bewahren, und das Evangelium der Wahrheit Gottes gegen das Augsburger Buch (das Interim, §. 34) mit Gottes Hilfe bis zum letzten Athemzuge, selbst unter Gefahr des Lebens, bekennen . . Da ich jetzt an meinem sehr vertrauten Freunde Johann Luther einen treuen Boten habe, und E. D. das Ungewitter schon vorausgesehen, so übersende ich hier beigeschlossen einen eigenhändigen Brief unsers ehrwürdigen Vaters Dr. Luther, worin auch er drei Jahre vorher deutlich prophezeite, was nachher in dem Kriegsjahre 1546 eingetroffen ist. Ich habe für mich nur eine Abschrift behalten, um E. D. das Autographon des Mannes Gottes, des Propheten Deutschlands, als Geschenk ehrerbietigst zu übersenden. Möge es E. D. verwahren, damit es die Nachwelt kennen lerne. Es ist nun auch schon der 3. Theil von Luthers Werken herausgekommen, worin einiges von meiner latein. Uebersetzung, die Summa der Psalmen, enthalten ist. Ich werde nun auf Lateinisch das Buch Luthers von den Concilien beendigen, und dann, so Gott will, Luthers Commen-

---

*) Daß ihm die Ephoralgeschäfte unbenommen blieben, erhellt daraus, daß laut Traubuchs der Marienkirche am Osterdienstag 1549 ein Paar „ane alles aufbieten zusammen geben worden mit Bewilligung des Ern Doctoris Jonae, Superattendents.“

tar zur Genesis ins Deutsche übertragen, wenn es meine alternden Kräfte zulassen. Wir hoffen, daß nach so großen Stürmen Gott uns gnädig sein wolle, damit das Schiff Pauli von den Fluthen umhergetrieben und fast zerschellt, endlich doch in den Hafen einlaufe."

Zum Schluß dieses Briefes, welchen Jonas während eines achttägigen Besuches von Halle aus in Wittenberg bei Melanchthon u. a. christlichen Freunden lateinisch am 24. Mai 1549 schrieb,*) empfahl er den genannten Sohn Luthers dem Herzog, und richtete die ihm von Luthers Wittwe aufgetragenen Empfehlungen aus. Daß der Brief unbeantwortet blieb, läßt vermuthen, daß der unversöhnte Erzbischof seinen Bruder gegen den Bittsteller eingenommen.

Noch in Halle dictirte und unterschrieb daher Jonas am 15. Dec. 1549 einen letzten ausführlichen (deutschen) Brief an dieselbe fürstliche Adresse, erinnerte an den Maibrief, und meldete: „In unsrer Kirche zu Halle ist, Gott Lob, in Lehre, Kirchenämtern und Ceremonieen nichts geändert, sondern dieselbigen stehen allenthalben jetzo nach Kais. Maj. Abzug, welches nun schier drei Jahre sind, wie sie vor (bald) neun Jahren durch mich und meine Gehilfen mittelst göttlicher Gnade angerichtet worden, nur daß ich mit dem Predigtamte aufgehalten (vom Predigen also immer noch abgehalten) werde durch heimliche List der Papisten und die Geschwindigkeit des Satans. Diese Zeit durch, nämlich ein ganzes Jahr und drei Viertel (seit dem kurfürstlichen Geleitsbrief s. o.) haben etliche Fürsten und Herren (namentlich Georg III. v. Anhalt) für mich bei dem Erzbischof, unserm gnädigen Herren, Bitten gethan. Aber S. F. G. haben die rechtliche endliche Antwort aufgeschoben bis auf die Ankunft des Kurf. v. Brandenburg, welcher Verzug mir sehr beschwerlich ist. Doch hat sich E. E. Rath erboten, allen Fleiß bei erwähntem Kurfürsten anzuwenden, daß ich wieder in mein Predigtamt eingesetzt werden möchte."

„Mit dem neuen Prediger (M. Sebastian Boëtius aus

*) Vitebergae, ubi eram hoc octiduo invisens Dr. Philippum et Christianos.

Guben, zunächst als Nachfolger des hitzigen Poach, dessen eingereichte Dimission der Rath mit Freuden angenommen) leben wir andern, die wir nächste Ostern ins 10. Jahr hier gewesen und die erste Gefährlichkeit, Sorge und Bürde getragen, in guter christlicher Einigkeit. So ist derselbe M. Sebastianus ein gelehrter und ehrlicher (ehrenwerther) junger Mann, dessen Predigten E. F. G. Räthe gehört haben. Gott gebe, daß wohlgeschickte, gottesfürchtige junge Männer die reine Lehre nach uns bei den Nachkommen ausbreiten, stracks richtig unwandelbar und fest dabei halten und bleiben mögen!"

Wie Jonas die Reactionsbestrebungen jener Tage im katholischen Deutschland ansah, sagt der denkwürdige Schluß: „Die Bischöfe von Mainz, Trier, Würzburg, Salzburg u. A. halten Synoden, lassen Edicte und Bücher ausgehen, und Cochläus hat auch ein Lügenbuch drucken lassen von Actis Dr. Lutheri ab. ao. 1521 ad 1540. Aber, gnädigster Herr, Gott wird, wie der 2. Psalm sagt, alle ihre Anschläge verlachen und wird ihnen endlich zeigen, daß es schwer sey, wider den Stachel zu löken. Gott erhalte E. F. G. der Kirche zu gut."*)

§. 36. Jonas' Mitwirkung um 1550 zur Gründung der nachmaligen Universität Jena.

Wo nicht zuerst im J. 1547, als sein Plan sich in Weimar niederzulassen, bis das Unwetter vorüberginge, durch den Hildesheimer Ruf sich erledigte (§. 34), so doch bereits im Herbst 1548 hatten die ernestinisch-sächsischen Fürsten nach ihres gefangenen Vaters Willen Jonas zu Rathe gezogen, um den väterlichen Wunsch, daß sie anstatt des entrissenen Wittenberg ein neues Asyl und Brunnenhaus lutherischer Lehre in den ihnen gebliebenen Erblanden gründen möchten, auszuführen. Gegen die Annahme nur, daß Jonas seinen festen Wohnsitz zu Jena in

*) Aehnliche Briefe erließ Jonas am Freitag nach Pfingsten und am 19. Sept. 1549, sowie um Neujahr 1550 an den König Christian III. von Dänemark noch von Halle aus, und trat daselbst am Sonntag Cantate 1550 in seine 3. Ehe. (Vgl. Anhang.)

einem der Jahre 1547—1549 aufgeschlagen habe, spricht der im vorigen §. erwiesene längere Aufenthalt in Halle, nach dem neunmonatlichen in Hildesheim. Selbst wenn er ehestens 1550 auf längere Zeit sich nach Jena begab, weilte er auch diesmal dort ohne feste Anstellung, wie es scheint mit Zurücklassung seiner Familie in Halle, als Berather der ersten Sprach-, Schrift- und Rechtslehrer an dem Pädagogium, woraus später die Universität zu Jena wurde. Unbezweifelt aber, nur ohne genauere Zeitangabe, nennen die Nachrichten von ihrer Gründung Jonas einen der ersten Rathgeber zu derselben, der „ihre Anfänge gesehen, ihre erste Einrichtung und vornehmlich die theologischen Studien daselbst befördert" habe.

§. 37. Jonas herzogl. sächs. Hofprediger zu Coburg. 1551—1553. Kirchenordner in Regensburg. 1552.

„Anno 1551 sind dem neuen Hofprediger Dr. Justo Jonae zu seinem Einzug 5 Fl. 3 Pfd. Münze verehrt worden," melden die Chroniken von Coburg. In einem Briefe an ihn vom 14. Juli 1551 nennt ihn Georg Major: Superattendenten der Kirche zu Coburg. Dies Amt verlieh ihm, nach Versetzung des dortigen Hofpredigers Stolze nach Weimar, der Herzog Johann Ernst, Bruder des gefangenen Kurfürsten, voll Freuden, einen so nahen Freund Luthers zum Prediger in seiner Residenz zu haben und seines Umgangs nach Möglichkeit zu genießen. Denn immer merklicher wankte des alternden Zeugen Leibeskraft und Gesundheit.

Doch noch einmal, kurz vor der Schwelle des Greisenalters, ward ihm die Gnade, von der Ungebrochenheit seines Glaubens eine weitleuchtende Probe abzulegen. In der alten deutschen Reichsstadt Regensburg hatte Hieronymus Nop, von Luther und Melanchthon empfohlen, seit dem 27. Febr. 1533 nach Augsburgischem Bekenntniß gepredigt. Das Interim von 1548 sammt den Streitigkeiten darüber und über andres, nicht ohne Nops Schuld, erschwerte den Bestand der dortigen Protestantengemeinde. Sie bat den Herzog, ihr den bewährten Rath-

geber auf einige Wochen zu leihen. Um die Zeit als Kurfürst Moritz seine Waffen gegen den von Jonas sogenannten hispanischen Diocletian wendete, zog Jonas noch stiller von seiner Waldgebirgsstadt mit Luthers dort gedichtetem Glaubensiegesliede hinab zur Donaustadt, und löste binnen 10 Wochen des Frühjahrs 1552 seine schwierige Aufgabe. In der Oswaldkirche, die für den evangel. Gottesdienst ausschließlich bestimmt wurde, eröffnete er denselben mit einer „salbungsvollen Rede". Die von ihm dort gehaltene Predigt: „Von den wunderbaren 40 Tagen, dergleichen nie auf Erden gewesen, item von Auferstehung der Todten und künftigem seligen Leben im Himmel, wider alle Epikurer, bösen Teufelssamen, sonderlich zu Rom, so die wahre Religion verachten, alle Gottesworte und öffentliche Werke aufs neue in Wind schlagen, zu Regensbnrg in Baiern gepredigt, durch Justum Jonam den Aeltern, Nordhusanum Doctorem," erschien Anno Dmni 1553 erstlich, Anno 1554 in 2. Aufl. Jonas widmete diese letzte von ihm herausgegebene Arbeit den Söhnen des Kurf. Joh. Friedrich, zum Trost über den Tod ihrer Aeltern. Wir geben daraus den Anfang und Schluß:

„Es ist ein sonderlieblicher trefflicher schöner Text in den Geschichten der Apostel am ersten Kapitel, da Lukas der Evangelist beschreibt, daß der Herr Christus nach seinen Leiden und Auferstehung den Aposteln, welche er erwählt hatte, sich lebendig erzeigt durch mancherlei Erweisung, und hat sich sehen lassen unter ihnen vierzig Tage lang, und hat mit ihnen geredet vom Reiche Gottes, das ist, hat ihnen gethan solche Predigt von dem hohen Rathe Gottes und von dem Geheimniß des hohen göttlichen Werks der Erlösung, vom ewigen Reich Messiä, wie wir in der unendlichen Ewigkeit, in jenem künftigen Leben, von unserm lieben Herrn Christo im Himmel hören werden. Dieses Stück in den Geschichten der Apostel soll billig im osterlichen Feste, wenn wir von der Auferstehung reden, gehandelt werden mit großem Fleiß. Denn diese 40 Tage sind die wunderbarsten 40 Tage gewesen, die je auf Erden gekommen sind. Da haben wir ja ein klar herrlich Zeugniß wider die Epikuräischen Säue und verroheten Weltkinder, welche kein künftiges Leben glauben:

Daß hier auf Erden unser lieber Herr Christus das himmlische ewige Leben angefangen, da er in seinem unsterblichen verklärten Leibe (in Maaßen wie er jetzt oben im Himmel auf dem Throne der Majestät sitzt) den Aposteln sechs ganze Wochen gepredigt hat vom Reiche Gottes. Das werden gar treffliche hohe fröhliche himmlische Predigten gewesen sein. Es ist kein trefflicherer Synodus, kein höher Concilium von Anbeginn der Welt niemals auf Erden geschehen . . ."

„Ich habe sammt Andern auch unwürdig mit unsrer Zeit Erzvater Rev. Doct. Martino Luthero 26 Jahre lang gelebt zu Wittenberg und Halle, da er denn etliche Male gepredigt auf dem Predigtstuhle, der mir Ao. Domini 41 befohlen ist. Von demselben herzliebsten Vater habe ich den Spruch St. Pauli, 1 Kor. 13, hören auslegen, daß er oft gesagt: St. Paul hat ein wichtig Wort geredt, da er spricht: Da ich ein Kind war, da redete ich wie ein Kind. Denn von den hohen ewigen Sachen zu denken und zu reden, sind wir nicht anders (geschickt), denn als wenn Kinder von drei Jahren von hohen Regimenten, von Königs- und Fürstensachen rathschlagen, reden oder ordnen und schaffen sollten. Welche Christen aber durch allerlei Anfechtung wohlgefeget, wie St. Petrus sagt: damit euer Glaube durch Kreuz und Trübsal wie Gold im Feuer probirt werde; ja diejenigen, so ernstlich und wahrhaftig mit hitzigem Gebet ihren Glauben üben und im Gebet wider den Satan kämpfen: in denen wird oft erweckt ein Funke und Flämmlein der rechten Hoffnung, daß sie alles Zeitliche gegen das Ewige verachten, und hoffen aufs Vaterland, nicht anders denn einer, der im armen elenden Dorfhüttlein eine Nacht verharret, und starke Hoffnung in sein Vaterland hat, denkt: In diesem elenden Dörflein bin ich eine kleine Zeit und wenige Stunden; wenn ich in die schöne lustige Stadt komme, in mein Vaterland, da wird kein Mangel, noch Dürftigkeit sein; da werd' ich Weib, Kind mit herzlicher Freude finden, köstliche Speise, Trank und alles genug haben. Zu dem himmlischen Jerusalem und wahren Vaterlande helfe uns unser lieber Herr Jesus Christus, wahrer Gott, gelobet in Ewigkeit. Amen."

§. 38. Letztes Amt und Tod in Eisfeld. 1553—1555.

Nach Johann Ernsts Tode (8. Febr. 1553) soll Jonas von Coburg wieder nach Jena gezogen sein. Gewiß ist nur, daß er von hier aus am 23. Aug. 1553 mit einem Abschiedsgedicht Joh. Stigels nach Eisfeld geleitet wurde. Johann Friedrich I. übertrug ihm nämlich das Amt eines „Inspectors der fränkischen Kirchen" seines eben ererbten Fürstenthums Coburg, mit dem Wohnsitz als „Oberpfarrer zu Eisfeld." Hier zog er am 25. August ein und trat am 13. Sonnt. n. Trin. den 27. Aug. sein neues Doppelamt mit einer zweistündigen Predigt an. In Eisfeld widmete des sechzigjährige Greis dem Kirchen- und Schulwesen, besonders der kirchlichen Zucht und Ordnung seines Sprengels, seine schwindenden Kräfte. Doch ist er, so sagen die Ortsnachrichten, „als ein alter abgelebter Mann, der sein Lebtag in den vornehmsten Religionsgeschäften gebraucht worden, wodurch er seine Gesundheit verloren, meistens krank allhier gewesen."

Nach einer andern Ortsnachricht betrug das Einkommen der Pfarr zu Eißfeld, das zur Zeit des Herrn Dr. Jonä, dieweil sein Ehrwürde schwach und unvermöglich gewesen, zween Verordnete des Raths für ihn einnahmen, im J. 1554 an Erbzinsen, Weisatkesen, Erndenhünern, Aiern, Zinßgetreidig, Verspruch- und Lehngeld, an 11 verkauften drittentheil Zehnden, 5 Sackzehnden, Wießwachs, Heu-, Flachs-, Kleinod-, Gans-, Fischzehnden, Hopfen, Zehendgetreid in der Stadt und an Gestroh 661 fl. 1 Pf. 13 pf. Davon hat der Herr Doctor für Pension und andres entrichtet 60 fl. dem Diacono, 5 fl. dem Kirchner, 30 fl. 4 Pf. 20 pf. zur Nothdurft des halben Hewes und von Zehenden zu sammeln."

Nach angetretenem 63. Lebensjahre war ihm in Eisfeld sein letzter Kampf beschieden. Er, der gegen die römische Ungewißheit der Seligkeit stets für die lutherische Lehre eingestanden, daß man seines Heils durch den Glauben an Christum allein gewiß werden könne und müsse, hatte mit Zweifeln an seiner Seligkeit zu ringen. Er (der Sohn einer Zeit, die in bei-

den Lagern der Streitenden ihre geläufigsten Schlagwörter aus der Dämonenlehre zu entnehmen gewohnt war) litt unter Anfechtungen, ähnlich denen, wovon er einst eine besondere Beschreibung aus Luthers Leben geliefert (§. 10). Er, der in Worms und Wittenberg, Augsburg und Halle der Unerschrockensten einer gewesen, so oft es galt, den in der zeitlichen Entwickelung der Kirche eingetretenen Gegensatz in Spannung zu erhalten, zitterte an den Pforten der Ewigkeit, wo nur ein Glaube gilt, der in der Liebe thätig war. Auch der Trost aus dem Reichsfrieden vom 25. Sept. 1555, welcher das Himmelsgut der Glaubensfreiheit an eine irdische Reichsstandschaft schmiedete, wollte bei dem sterbenden Lehrer beider Rechte nicht verfangen. Erst das Wort der Schrift, woraus ihm ein Buchhändlergehilfe vorlas, der hiermit seinen Famulusdienst bei ihm aufs würdigste schloß, schaffte ihm Ruhe, zum Beweis, daß er nicht blos Andern das oft von ihm gebrauchte Seelsorgerwort zugerufen:

„Gleichwie dem, der am Leib ist krank,
Nicht schmecket weder Speis noch Trank,
Also wer an der Seel vergifft,
Dem schmeckt auch weder Bibel noch Schrift."

Es wurde ihm die Gnade, sich aneignen und nachsprechen zu dürfen das Wort seines Heilandes: „In meines Vaters Hause sind viele Wohnungen." Wie ein Streiter, der die Versöhnung eines Streites, an den er sein Leben gesetzt, unn endlich fand, vor Entzücken darüber die Waffen streckt, konnte er noch hörbar für die Umstehenden seines Glaubens Zeugniß geben: „Herr Jesu, du hast mich erlöset, in deine Hände" und entschlief im Frieden des Weltversöhners, in den Armen seiner letzten Lebensgefährtin, unter den segnenden Händen und Gebeten seines letzten Mitzeugen, als eben die Glocke der Kirche, worin er zuletzt den Frieden gepredigt, den die Welt nicht giebt, die 9. Abendstunde des 9. Octobers im Friedensjahre 1555 aushob, am Abend vor Athanasius Tage. So erfüllte sich, was er 30 Jahre zuvor in einer Predigt über den 42. Psalm gewünscht: „Wollt Gott, daß ich zur Zeit meines Todes diesen Text wohl

könnt' zu Herzen führen und dabei bleiben: Was betrübst du dich, meine Seele? Harre auf Gott, denn ich werde ihm noch danken, daß er meines Angesichts Hilfe und mein Gott ist."

Von Melanchthon erzählt man: er habe auf einer Rückreise von Nürnberg Dr. Jonam besuchen wollen, aber zu Coburg in der Nacht, da Jonas starb, einen Traum gehabt, den er am Morgen erzählte, sagend: Ich werde nun nicht gen Eißfeld fahren, denn ich habe diese Nacht eine Leiche im Traum gesehen; ich kann nicht mit Dr. Jona reden, weil er entweder schon todt oder dem Tode nahe ist. Camerarius, damals mit Melanchthon zu Coburg, bezeugt: „An Justus Jonas verlor Melanchthon einen seiner liebsten Freunde."

Sein Andenken am Ort seines letzten Wirkens und Glaubenssieges bewahrten drei Erinnerungszeichen an und in der dortigen Gottesackerkirche. Ueber dem Eingang: ein steinernes Relief, ihn und seinen Vorgänger Dr. Kind, den ersten evangel. Superintendenten zu Eisfeld, vor einem Crucifixe einander gegenüber knieend darstellend, mit lateinischer Umschrift der Namen und einigen dergleichen Versen. Hinter dem Altar: auf einem aufgerichteten Steine das Wappen des Justus Jonas (s. o. §. 4) mit latein. Unterschrift*) — Endlich auf der Emporkirche: eine hölzerne Tafel mit sechs latein. Distichen von Joh. Stigel in Jena (§. 38), zu deutsch:

Justus war ich genannt, und ehrsam zugenannt Jonas;
  Mein hochtheueres Amt: lehren, was Christus gelehrt.
Erfurt zuerst erzog an mir den Jünger der Musen,
  Bald an der Elbe das Volk liebte den Redner an mir.
Innig sah es mich dort verbunden dem Gottesmann Luther,
  Seinem Namen nie fern wurde der meine genannt.
Weiter trieb mich der heilige Streit zur rührigen Salzstadt,
  Frankenland hörte beglückt endlich den Alten noch gern.

---

*) Deutsch: Hier ruht der müde Leib des Justus Jonas, Doctors der heil. Gotteslehre, welcher seine fromme Seele in seines Erlösers Christi Hände befohlen, nachdem er seinen Lauf in Ausbreitung der wahren Lehre vom Sohne Gottes vollbracht, und sowohl dieser Eisfeldischen, als auch vielen andern Kirchen ihre dem christlichen Glauben gemäße Einrichtung gegeben.

Denn wie Luther zuvor, hab' treu ich gelehrt und gelebet,
Seligen Glaubens Kraft floß mir von Herzen und Mund
Meine Gebeine nun hast Du, Eisfeld, dankend bestattet.
Leb' ich den Menschen nicht mehr, ewig doch leb' ich vor Gott.

Das Volk machte daraus die minder kunst- und ehrenvollen Schlußreime, die ein unkritischer Chronist als des Verstorbenen eigene Dichtung überliefert:

„Justus ward ich getauft,
Jesus hat mich erkauft,
Jonas ward ich genannt,
Christus ward mir bekannt,
Doctor ward ich hie auf Erd,
Gott und Mensch hat mich verklärt."

Anhang.

§. 39. Jonas' Ehen und Kinder.

Justus Jonas ist zweimal Wittwer geworden und dreimal verheirathet gewesen. Aus allen Nachrichten darüber ergiebt sich:

1) Seine am 9. Febr. 1522 mit ihm vermählte erste Gattin, gleich Luther's und Spalatin's Frauen Katharina genannt und der ersteren innig befreundet, müßte spätestens 1531 ihm schon wieder entrissen worden sein, wenn die Angabe richtig wäre, daß er am 9. Febr. 1532 mit eines sächs. Veteranen, Erich von Falk Tochter Katharina, seine zweite Ehe angetreten. Jedoch ein Brief Melanchthon's an Hugold v. Einsiedel vom 5. Febr. 1522 und Spalatins Annalen zu demselben Jahre nennen unzweifelhaft seine erste Gattin bei diesem Familiennamen, welcher dann in der sichern Nachricht von ihrem Tode zu Halle am 22. Dec. 1542 wiederkehrt. Die noch erhaltenen Trostbriefe Luthers vom 25. und Melanchthons vom 27. Dec. enthalten nicht die geringste Andeutung, daß ein ähnlicher Verlust ihn schon früher einmal betroffen. Luther zollt der Entschlafenen das Lob, er habe gehofft, daß sie den Seinen und seiner Katharina nach seinem Tode vor allen Weibern zuerst und vornehmlich eine Trösterin sein werde. Melanchthon widmet ihrem Andenken einen längeren Erguß der Theilnahme an des Freundes Schmerz: „Weinend habe ich den Brief, den Du mir weinend geschrieben, gelesen und wieder gelesen; denn er verursucht auch mir vielfältiges Weh. Es schmerzt mich, Deine Kinder einer so frommen und treuen Mutter und Hüterin beraubt zu wissen. Du selbst bezeugst, daß Dein Weib unter Anrufung des Sohnes Gottes verschieden sei. So hat sie denn den Weg betreten zu jener höheren Gemeinde, deren Haupt der Sohn Gottes; da genießt nun Deine Gattin des Umgangs einer Eva, Sara, Rebecca, Maria. In diesem Kreise wirst Du sie wiedersehen und umarmen."

2) Laut seiner oben mitgetheilten Erzählung von seiner zweiten Flucht aus Halle war Jonas im J. 1547 wiederum beweibt. Aus Melanchthons Briefen vom 4. Mai und 18. Juni 1543 erfahren wir, daß dies vor letzterem

Datum geschehen war; aus Jonas' Brief v. 19. Sept. 1549 an Christian III., daß seine zweite Gattin Magdalena hieß und am 8. Juli 1549 plötzlich über Tisch an der Apoplexie verstarb, ihres Alters 27 Jahr.

3) Am Sonntag Cantate 1550 wurde Jonas mit Margarethe Farnroden aus Naumburg in der Marienkirche zu Halle getraut. Sie pflegte sein Alter zu Jena, Coburg und Eisfeld, wo sie ihm die Augen zudrückte.

Seine Kinder aus erster Ehe waren: Johannes, geb. im Juli 1524, an der Pest gestorben im August 1527; Justus, geb. 3. Dec. 1525; Friedrich, geb. 1527, gest. zu Wittenberg 1529; ein andrer Friedrich, geb. im April 1530, oder ein zwischen ihnen geborener Sohn (Augustin?), ertrank in der Saale bei Halle am 1. Sept. 1542; Paul, geb. 6. Dec., ungewiß welches Jahres. Von zwei Töchtern erster Ehe starb die ältere in des Vaters Abwesenheit, nachdem ihm geträumt, er würde bei der Heimkehr von allen seinen Kindern außer ihr empfangen. Eine andre, Sophia, erwähnt ein Brief Melanchthons v. 14. Mai 1538; Estomihi 1549 wurde sie zum dritten Mal aufgeboten in der Marienkirche zu Halle mit M. Caspar Wilhelm. — Von Kindern zweiter Ehe erwähnt der Brief des Jonas vom 19. Sept. 1549 zween Söhne, Martinum und Philippum, vielleicht die in einem Briefe Melanchthons um 1545 gemeinten Zwillinge, in welchem Falle das dritte Kind, welches Jonas' zweite Gattin bei der zweiten Flucht aus Halle unter dem Herzen trug, bald wieder verstorben sein muß. — Aus seiner dritten Ehe werden Kinder nicht erwähnt; sie mag kinderlos gewesen sein.

Justus Jonas der Jüngere dient zum Exempel, daß die begabtesten Kinder ihren Aeltern nicht immer die meiste Freude und Ehre machen. Anfangs zwar, im väterlichen Hause, dann unter Melanchthons Obhut, schien er die großen Hoffnungen, die auch dieser in ihn setzte, erfüllen zu wollen. Im J. 1538 widmete Melanchthon ihm seine lateinische Syntax, mit der Erinnerung: „Du stammst aus einer Rednerfamilie. Von Deinem Großvater ist bekannt, daß er namentlich vermöge seiner Beredtsamkeit, nächst seiner Umsicht in bürgerlichen Angelegenheiten, zum höchsten Ansehen in seiner Vaterstadt gelangte, aber für seine Zeit auch nicht ungelehrt, sondern darauf bedacht war, seiner Rede die gehörige Beweiskraft zu geben. Dein Vater zumal, obwohl so ausgezeichnet begabt, daß ich Niemanden kenne, der mehr zum Redner geboren ist, so groß ist die Fülle und der Glanz seiner Rede, hat doch seine glücklichen Naturgaben mit einem großen Vorrath von Kenntnissen ausgerüstet. Es geziemt Dir, durch diese Muster Dich zur Nacheiferung entflammen zu lassen, um das Erbe dieses Lobes Deinem Hause zu erhalten." In dem Trostbrief an den Vater über den Tod seiner Katharina gab Melanchthon dem Herzen und Verstand ihres Lieblings das beste Zeugniß. Er erwarb, 19 Jahr alt, den Magistergrad. Am 1. Oct. 1545 schrieb Melanchthon aus Halle (nach Wittenberg) an M. Justus Jonas: „Du hast wohlgethan, daß Du Deinem Vater und mir in einem wenngleich flüchtigen (effusa)

Briefe Deine Anhänglichkeit bezeigt hast. Um so mehr meine ich Dich ermahnen zu sollen, daß Du Dich aufraffest zur Anrufung des Sohnes Gottes. Er, das Wort und Ebenbild des ewigen Vaters, das Haupt der Kirche Gottes, wird hoffentlich nicht zulassen, daß Gottes Wort und Lehre durch Satans Wuth und der Lykaonier Waffen ausgerottet werde. An diesem Anker laß uns festhalten und unsre Wege sammt der Nachwelt dem Allmächtigen befehlen. Um mein Leben bangt mir nicht, sondern um die Kirche, um die Lehre, um die Nachkommen, um Dich und alle Wohlgesinnten." Nicht gar lange nachher fand der väterliche Freund ihn zu erinnern nöthig: „Halte Deinen Vater in Ehren, und bedenke, daß Aelternliebe ein Bild der göttlichen ist!" Mit sorgenvollem Herzen empfahl der Vater 1546 seinen gleichnamigen Sohn, der nach erlangtem Grad als Doctor der Rechte in hohe Staatsdienste zu treten gedachte, dem fürstlichen Gönner in Preußen (§. 33). Unterm 8. Jan. (1547) hatte Melanchthon den Freund zu trösten: „Von Deinem Sohne bitte ich Dich das Beste zu hoffen, sowohl weil geschrieben steht, daß der Saame der Gerechten gesegnet sein soll, als auch wegen seiner vortrefflichen Anlagen. Was ich an ihm vermisse, wird das Alter verbessern." Der Plan, am französischen Hofe eine Anstellung zu suchen (1547), scheiterte an einer Krankheit; ebenso dann die Hoffnung auf Unterstützung zur Reise nach Frankreich vom Grafen Albrecht. Die zweite Flucht der Aeltern aus Halle scheint der junge Doctor Justus zu Fuß haben theilen zu müssen, dann aber (von Gotha?) mit einer geheimen Sendung nach England auf längere Zeit betraut worden zu sein. Im Jahre 1553 verheirathete er sich zu Halle mit eines Pfänners Tochter, Martha Heußner. Geschäfte für Herzog Albrecht von Mecklenburg führten ihn 1557 nach Liefland, unterwegs zum Herzog Albrecht von Preußen, der ihn dann zu ähnlichen Geschäften brauchte. An ihn schrieb er aus Leipzig: „Ich habe von Jugend auf mehr Hinderer, denn Förderer gehabt. Von meinem Vater habe ich nichts geerbt, als zwei unmündige Waisen, die ich aus christlichem Erbarmen nothdürftig versorge. Ich ringe und winde mich wie ein zerdrückter Wurm, hoffe aber, Gott, der mir bisher oft wunderbar geholfen, werde mir weiter helfen." Mißmuthig soll er einst ausgerufen haben: „Ich sollte nicht eines Theologen, sondern eines Königs Sohn sein!"

Michael Neander, Rector zu Ilfeld (s. o. §. 30), erzählt in seinem Menschenspiegel: „Es war zur selben Zeit ein hoher trefflicher Mann, ein Doctor der h. Schrift, des Mannes Gottes Luthers großer und vertrauter Freund, auch der meine. Mit demselben hohen Manne hatte ich oft und viel zu thun, war viel um und bei ihm, aß und trank mit ihm und den Seinigen. Der hatte auch einen jungen Sohn, so wie der Vater beredt, weise, hochverständig und gelehrt vor der Zeit. Der Vater sah an ihm seine Freud' und Lust, rühmte und redete gern von ihm. Dieser Sohn ward erstlich Magister, und kurz auf einander Doctor juris, kam auch an's Königs von Engelland Hof, da er wohl geachtet und gehalten ward; kam auch wieder in Teutschland, da er etzliche mal bei mir zu Ilfeld gewesen. Wie er sich aber in eines großen

Fürsten Hofe (zu Gotha 1565 bei Joh. Friedr. dem Mittleren) überreden ließ, ihm nicht gute Sachen (die Grumbach'schen) in fremden Landen auszurichten, ward er darüber ergriffen." Zwar ließ Kurf. August ihn auf Verwendung des Fürsten Wolfgang von Anhalt im Mai 1566 wieder frei. Auch als erneuerte Versuche, der ernestinischen Linie ihre Reichslehen wieder zu erringen, mit Gotha's Capitulation und Joh. Friedrich des Mittleren Gefangennahme auf Lebenszeit am 13. Apr. 1567 endeten, entkam D. Justus glücklich dem Loose der Viertheilung, welches den Ritter Grumbach traf, nach Dänemark und wurde königlicher Rath. Doch der Kurfürst bestand darauf, daß ihm der Proceß gemacht wurde. Am 28. Juni 1567 fiel sein Haupt auf dem Markte zu Kopenhagen auf dem Schaffot, nachdem er ausgerufen haben soll:

Quid juvat innumeros scire atque evolvere casus,
Si facienda fugis, si fugienda facis?
Was hilft alles Wissen und Rühren unzähliger Händel,
Wenn Du zu thuendes fliehst, wenn Du zu fliehendes thust?

Caspar Cruciger's Leben

für christliche Leser insgemein

aus den Quellen erzählt

von

Lic. **Oswald Gottlob Schmidt,**
Pastor zu Greifenhain bei Frohburg.

Inhalt.

Uebersicht

der Quellen und Bearbeitungen von Cruciger's Lebensgeschichte.

I. Quellen.

1) Von Cruciger's eigenen Schriften sind hier zu erwähnen: a. seine Briefe, sämmtlich aufgenommen in Bretschneider, Corp. Ref. Vol. III—VII., mit Ausnahme eines einzigen (des ersten, der uns von ihm übrig ist), welcher sich in Weller, Altes aus allen Theilen der Geschichte I, 630 ff. findet. b. seine akademischen Reden, im Corp. Ref. Vol. XI. c. eine große Anzahl zur Reformationsgeschichte gehöriger Actenstücke und Urkunden, die Cruciger entweder allein, oder doch mit verfaßt, wenigstens mit unterzeichnet hat, im Corp. Ref. Vol. II—VII.

2) Von Luther's Werken sind hier vornehmlich zu nennen: a. seine Briefe, herausgegeben von de Wette, 5 Bände, Berlin 1825—1828, 6. Band mit sorgfältigen und werthvollen Registern von Seidemann, Berlin 1856. b. seine Tischreden, neueste Ausgabe von Förstemann und Bindseil, 4 Abth., Berlin 1844—1848.

3) Von Melanchthon's Schriften gehören hieher: a. seine Briefe an Cruciger und an Andere, worin desselben Erwähnung geschieht, im Corp. Ref. Vol. I—VIII. b. seine Gedächtnißrede auf Cruciger, vorgetragen von Erasmus Reinhold, daher oft irrthümlich diesem beigelegt. Daß aber Melanchthon der Verfasser ist, geht theils aus dem sprachlichen Gepräge, theils aus einigen Stellen der Briefe Melanchthon's (Corp. Ref. VII, 227. 387. 456. 462. 468. 471. 483. VIII, 29.), theils endlich aus Hieronymus Weller, opp. lat. III, 172 unzweifelhaft hervor; doch ist die Rede im Namen Reinhold's verfaßt und ihm in den Mund gelegt. Sie steht im Corp. Ref. XI, 833 ff.

4) Den Todesbericht Cruciger's von Paul Eber und Georg Rörer (Kap. 8.) enthält Corp. Ref. VII, 194 ff.

5) Endlich sind hier einige Stellen in Mathesius, Historie von D. M. Luther's Anfang, Lehr, Leben und Sterben z. B. S. 128. 130.

134. 184. 212. 219. 255. 267 f. 301, Ausg. des evang. Büchervereins, Berlin 1855; in Camerarii vita Melanchthonis p. 70. 278 ff. ed. Augusti, Vratisl. 1819; in Hieronymus Weller, opp. lat. III, 172. und in Georgii Fabricii vita Jo. Rivii, herausgeg. von Baumgarten-Crusius im Meißner Schulprogramm v. J. 1843, p. 47. von Werth.

II. Bearbeitungen.

Cruciger's Leben ist nur selten monographisch bearbeitet und auch in den encyklopädischen Werken meist nur kurz und dürftig behandelt worden. Die Biographie in Adami vit. German. Theol., Francof. 1653, p. 192 seqq. wiederholt fast nur wörtlich den Hauptinhalt von Melanchthon's Gedächtnißrede. — Dasselbe gilt von J. G. Bosseck, dissert. de Casparo Crucigero, Lips. 1739; doch enthält diese kleine Abhandlung außerdem manchen brauchbaren literarischen Wink. — Zu übersichtlicher Orientirung ausreichend, aber von Unrichtigkeiten nicht frei sind die Artikel über Cruciger in Zedler's Universal-Lexicon aller Wissenschaften und Künste VI, 1755, in Ersch und Gruber's allg. Encyklopädie XX, 230 ff. von Rese und in Herzog's Real-Encyklopädie für protestantische Theologie und Kirche III, 191 f. von E. Schwarz. — Eine kurze aber treffliche Lebensskizze Cruciger's giebt H. E. Schmieder in Piper's evang. Kalender v. J. 1854. S. 198—205. — Die neueste hieher gehörige Schrift ist E. W. Löhn, Dr. Caspar Creutziger oder Cruciger, der Schüler, Freund und Amtsgenosse Luther's und Melanchthon's. Nach ungedruckten und gedruckten Quellen. Leipzig und Dresden 1859. Doch sind die Quellen, von welchen der Titel spricht, zu wenig benutzt und des Abschweifenden, Fremdartigen ist darin zu viel.

Außerdem vergleiche über Cruciger's Wirksamkeit in Magdeburg (Kap. 2.) Ludovici Schulhistorie IV, 66 ff. 84 ff. und die Werke über die Geschichte der Stadt Magdeburg von H. Rathmann, 3. B. Magdeb. 1803 und von F. W. Hoffmann, 2. B. Magdeb. 1847; über seinen Antheil am Leipziger Reformationswerke (Kap. 5.) das lehrreiche, viele schätzbare Nachweisungen enthaltende Leipziger akademische Pfingstprogramm Winer's v. J. 1839, sowie die bekannten Schriften von Vogel, Hofmann und Gretschel; über die Kap. 7. behandelte Periode Hortleder, von den Ursachen des deutschen Krieges Karls V. wider die Schmalkaldischen Bundesverwandten. Frankf. 1617. 18. 2 Thle. — Ueber die Frage, ob Elisabeth Creutziger Verfasserin des Liedes „Herr Christ, der einig Gottes Sohn" ist (Kap. 4.) vergl. Johann Caspar Wetzel, historische Beschreibung der berühmtesten Liederdichter I, 159 f. — Cruciger's Grabschrift (Kap. 8.) ist zu finden in Sennert Athenae Wittenbergenses p. 162.

Kapitel 1.

Geburt, Familie und Bildungszeit. 1504—1524.

Die Vaterstadt Caspar Cruciger's war Leipzig, wo er in der ersten Morgenstunde des Neujahrstages 1504, in demselben Jahre mit Johann Mathesius, geboren wurde. Sein eigentlicher Familienname war Creutziger oder Creutzinger, den er auch in deutscher Rede gewöhnlich beibehielt, während er ihn beim Gebrauch der lateinischen Sprache meist in Cruciger, d. h. Kreuzträger, umwandelte. Seine Vorfahren stammten aus Mähren und waren von da nach Böhmen eingewandert, wo sie im funfzehnten Jahrhunderte sich an die hussitische Bewegung angeschlossen hatten; ja schon hundert Jahre vor Huß soll ein dortiger Geistlicher Johann Creutziger wider die Gewalt des Papstes geschrieben haben. Während der Hussitenkriege hatte sich dann ein Zweig dieser Familie nach Sachsen gewendet.

Cruciger's Aeltern waren fromme, geachtete und nicht unbemittelte Bürgersleute. Sein Vater, Georg Creutziger, von dem wir nicht wissen, welches Amt er bekleidete oder Handwerk er trieb, hatte den evangelischen Sinn seiner Väter geerbt und legte 1524 ein Zeugniß davon ab. Am 9. April d. J. richteten nämlich 105 Bürger Leipzigs, unter ihnen auch Georg und Nicolaus Creutziger, letzterer jedenfalls ein Anverwandter des ersteren, an den Stadtrath das Gesuch, daß M. Andreas Franke, Camitianus, welcher das lautere Gotteswort unter großem Zudrange in der kleinen Capelle des Nonnenklosters zu St. Georg vor dem Petersthore predigte, an eine größere und geräumigere

Stadtkirche berufen werden möchte. Diese Bittschrift gelangte an den Herzog Georg, der sie aber sehr ungnädig aufnahm und unter dem 19. April die Bittsteller abschläglich beschied. Auch sonst mag Georg Creutziger wegen seines Glaubens mancherlei Bedrückungen erfahren haben; denn „unter großer eigener Gefahr," wie ihm später eine Bekanntmachung seines Todes bezeugte, leitete er seinen Sohn zur Erkenntniß und zum Studium des Evangeliums an. Cruciger's Mutter wird von Melanchthon als eine Frau von hoher Trefflichkeit gerühmt. Er selbst gedenkt in einem Briefe an Veit Dietrich vom 7. December 1537 mehrerer Schwestern; ob er auch Brüder hatte, ist nicht bekannt. An seiner Vaterstadt hing er zeitlebens mit inniger Liebe. Ihre Einwohner nannte er gern „seine Leipziger" und es galt ihm für eine besondere Vergünstigung, in einer Stadt geboren zu sein, wo die Künste und Wissenschaften in Blüthe standen und bei der großen Anzahl gelehrter Männer den studirenden Jünglingen reiche Quellen der Erkenntniß flossen.

Dies erfuhr er bald selbst, obwohl seine vortrefflichen Geistesgaben nicht sehr frühzeitig hervortraten. Schon als Kind war er von ernster, in sich gekehrter Gemüthsart und in der Gesellschaft der Altersgenossen gewöhnlich schweigsam, träumerisch und zerstreut. Seine Aeltern trauten ihm daher anfangs nur mittelmäßige Fähigkeiten zu, sorgten aber um so treuer und gewissenhafter für seinen Unterricht. Einer seiner ersten Lehrer war M. Georg Helt aus Forchheim, daher oft Forchhemius genannt, der ihm die Anfangsgründe der lateinischen Grammatik beibrachte. Da er hierin überraschende Fortschritte machte, so empfahl ihn Helt dem nachmals verdienten Rector der Thomasschule Caspar Börner, welcher nicht blos in den classischen Sprachen, sondern auch in den mathematischen Wissenschaften für die damalige Zeit ausgezeichnete Kenntnisse besaß. Hauptsächlich Börner erkannte, der Knabe sei nichts weniger als träge und beschränkt, sondern ebenso lernbegierig als fähig, das Gehörte richtig aufzufassen und deutlich wiederzugeben. Daher erstreckte Cruciger seinen Fleiß alsbald auch auf das Griechische unter Anleitung des gelehrten Engländers

Richard Crocus, der erst vor Kurzem, 1514, als der erste Förderer des Studiums der griechischen Sprache nach Leipzig berufen worden war. Den Unterricht bei diesem wie bei Georg Helt theilte er mit seinem nachmaligen Freunde Joachim Camerarius aus Bamberg, der später oft über Cruciger äußerte, er sei anscheinend weniger geweckt gewesen, als die Uebrigen und habe doch mehr gelernt, als alle anderen Mitschüler. Und in der Lebensbeschreibung Melanchthon's giebt er ihm das Zeugniß: „Schon als Knabe zeigte er eine solche Geisteskraft, daß er ungemein rasch sich aneignete, was wir anderen nur mit großer Mühe erlernten. Es ging ihm Alles spielend ein, während wir alle unsere Kräfte anstrengen mußten."

Nach der Sitte jener Zeit ließen ihn seine Aeltern schon frühzeitig unter die Studirenden der Universität aufnehmen; es geschah dies bereits am 19. October 1513 unter dem Rectorate des Andreas Epistates, Delitianus, als Cruciger erst im zehnten Jahre stand. Nachdem sein Lehrer im Griechischen, Richard Crocus, Leipzig verlassen hatte, trat an dessen Stelle Petrus Mosellanus (eigentlich Peter Schade aus Perteg im Trierischen), von welchem Cruciger auf Börner's Empfehlung in beiden Sprachen vier Jahr lang mit wachsendem Erfolge weiter geführt wurde. Dieser besaß eine vorzügliche Gabe, die jugendlichen Geister zu prüfen und zu würdigen und fand an dem bescheidenen, biederen und strebsamen Jüngling besonderes Wohlgefallen. Er liebte ihn wie seinen Sohn und rühmte seine Begabung wie seinen Fleiß und Wandel der gesammten Universität. Wie dankbar Cruciger diese Zuneigung erkannte und erwiderte und mit welcher Verehrung er seinem väterlichen Freunde, der in Leipzig von den papistisch gesinnten Theologen viel Anfeindung erfuhr, ergeben war, zeigt ein Brief an M. Stephan Roth in Zwickau vom 9. Juli 1518, worin er schreibt: „Mosellanus, mein treuer Lehrer, hat von allen Seiten Angriffe zu erleiden. Man tritt ihm auf jede Weise in den Weg und möchte ihm lieber seine Vorlesungen verbieten, obgleich er sich aus solchen Erbärmlichkeiten wenig macht. Mit unermüdlichem Fleiße hat er seine Schrift über die Kenntniß der verschiedenen Spra-

chen vollendet, über die mir als geringem Anfänger natürlich kein Urtheil zusteht. Doch weiß ich, daß aus dieser Werkstätte nur eine kunstreiche und geschmackvolle Arbeit hervorgehen kann. Dieser Mann treibt die Wissenschaft mit solchem Eifer, daß er keinen Tag vorübergehen läßt, ohne wenigstens einige Zeilen auf das Papier zu werfen." Es ist dies der erste Brief Cruciger's, den wir besitzen, von dem erst vierzehnjährigen Jüngling bereits in correctem und zierlichem Latein verfaßt. Auch Stephan Roth, an den derselbe gerichtet ist, hatte ihm während seines Aufenthalts in Leipzig fast drei Jahre lang in den alten Sprachen Privatunterricht ertheilt und eignete ihm daher, als einem seiner besten Schüler, 1517 seine erste theologische Schrift über das Staurostichon des Picus de Mirandola zu.

Cruciger's Lehrer waren sämmtlich, wie seine Aeltern, dem damals wieder auflebenden Evangelio zugewendet und weckten denselben Sinn auch in ihrem Schüler. Noch tiefere Anregungen zu evangelischer Erkenntniß empfing derselbe, wie man annehmen darf, durch die zwischen Luther und Eck 1519 in Leipzig gehaltene Disputation, die zwar in der Hauptsache nichts entschied, indem jeder Theil sich den Sieg zueignete, aber der Reformation viele Freunde gewann. Als daher im August d. J. eine Pest in Leipzig ausbrach und eine zeitweilige Auflösung der Universität und Verlegung derselben nach Meißen herbeiführte, so wendeten sich viele Studirende hinüber nach Wittenberg, um Luther's und Melanchthon's Schüler zu werden. In dieser Absicht begab sich wahrscheinlich 1521 auch der siebenzehnjährige Cruciger nach der Pflanzstätte des neu erwachten Evangeliums und ward hier den 13. April 1522 unter dem Rectorat des Dr. Johann Schwertfeger inscribirt*). Zugleich mit ihm wan-

*) Ganz sicher ist der Zeitpunkt der Uebersiedelung Cruciger's nach Wittenberg schwer zu bestimmen. Da er aber hier erst im Frühjahr 1522 immatriculirt worden ist und nach Melanchthon's Versicherung den Unterricht des Petrus Mosellanus, welcher 1517 nach Leipzig kam, über vier Jahre genossen hat, so hat die Annahme, Cruciger sei etwa Ende 1521 nach Wittenberg gekommen, mehr für sich, als die Angabe Anderer, daß er sich schon 1519 dahin begeben habe. (Demnach wird die Angabe in Melanchthon's Leben S. 16. f. zu berichtigen sein.) Anm. des Herausg.

derten Caspar Börner und Melanchthon's nachmaliger Schwager Sebald Münsterer dahin aus und unter den wenige Wochen früher, den 18. März, Immatriculirten finden sich die Namen der beiden Nürnberger Veit Dietrich und Lazarus Spengler. Im nächsten Jahre kam auch Cruciger's früherer Lehrer Stephan Roth, nachdem er in Zwickau und Joachimsthal Rector gewesen war, nach Wittenberg, um hier als Prediger und Docent sich niederzulassen und unter Luther und Melanchthon sich theologisch fortzubilden.

Während Cruciger bisher sich hauptsächlich mit den alten Sprachen beschäftigt hatte, ergab er sich jetzt mit vollem Eifer den theologischen Wissenschaften, namentlich dem Studium der heiligen Schrift, wobei ihm die bereits gewonnene Kenntniß des Griechischen trefflich zu Statten kam. Luther war bei Cruciger's Ankunft in Wittenberg noch auf der Wartburg; aber unter Melanchthon's Leitung trieb dieser nicht blos das neue Testament, sondern auch besonders das Hebräische mit solchem Erfolge, daß er später neben Forster und Aurogallus den ersten Kennern dieser Sprache zu seiner Zeit beigerechnet wurde. Ueberhaupt ging, wie Melanchthon von ihm sagt, sein ganzes Leben dahin, „das Wort Gottes recht verstehen und üben zu lernen und später der Kirche nützen zu können. Denn diesem Ziele galt sein Fleiß und sein ganzes Leben, unter der Leitung Gottes, der ihn gleichsam Schrittweise dem Platze entgegenführte, auf dem er der Kirche die ersprießlichsten Dienste leistete. Hier (in Wittenberg) erlernte er außer der lateinischen und griechischen auch die hebräische Sprache und gewann in allen eine solche Vertrautheit, als ob sie seine Muttersprache wären. Mit Eifer hörte er die Lehre der Kirche, verglich die abweichenden Meinungen des ganzen Alterthums und suchte die wahren Quellen aller christlichen Lehre auf.“ Wie bald er Melanchthon's Aufmerksamkeit und Vertrauen gewann, sieht man aus einem kleinen Briefe vom November 1522, worin ihm derselbe den Auftrag giebt, von dem Antiquar Reineck in Leipzig das Original zu einer Karte des jüdischen Landes mitzubringen, die der ersten Ausgabe von Luther's Uebersetzung des neuen Testa-

ments vorgesetzt werden sollte. Mit der Rückkehr des letzteren von der Wartburg nach Wittenberg mußte für Cruciger das dortige Leben noch reicher und anregender sich gestalten und das Licht der Erkenntniß ihm noch heller aufgehen.

Neben der Theologie legte er sich aber auch mit Neigung auf die Mathematik und Astronomie, worin er schon in Leipzig unter Börner den Grund gelegt hatte. Von den Naturwissenschaften fesselte ihn besonders die Botanik und die Erforschung der Heilkräfte des Pflanzenreiches führte ihn auch zur Medicin. Fast kein Gebiet des Wissens blieb ihm ganz unzugänglich und bei den vielseitigen und gediegenen Kenntnissen, die er in Leipzig und Wittenberg eingesammelt hatte, gelangte er, wie sein Lehrer Melanchthon, schon in seinem einundzwanzigsten Jahre zu einem öffentlichen Amte.

Kapitel 2.

Die ersten Amtsjahre in Magdeburg und Wittenberg. 1525—1532.

In Magdeburg war das Evangelium schon seit 1521 von einzelnen Männern, wie von den beiden Augustinern Johann Islebius und Melchior Myritz, besonders aber dem aus Luther's Briefen bekannten Franciscaner Johann Fritze (Fritzhans), gepredigt und der Sieg der Reformation unter dem heftigen Widerspruch des Erzbischofs Albert und des Klerus 1524 entschieden worden. Luther kannte den dortigen Bürgermeister Claus Storm von der Zeit her, da er 1497 bei den Nullbrüdern zu Magdeburg in die Schule ging. Von ihm und der Bürgerschaft eingeladen, war daher Luther 1524 persönlich in dieser Stadt erschienen, hatte hier am sechsten Trinitatissonntage, den 3. Juli, in der Johanniskirche über den Unterschied der pharisäischen und der wahren, vor Gott geltenden Gerechtigkeit eine Predigt gehalten und seinen Freund Nicolaus von Amsdorf zum obersten Pfarramte in Vorschlag gebracht. Mit den kirchlichen Verhältnissen mußte sich auch das Schulwesen

umgestalten, wozu Luther's soeben erschienene Schrift: „An die Bürgermeister und Rathsherren aller Städte Deutschlands, daß sie christliche Schulen aufrichten und halten sollen" ernstliche Anregung gab. Die Jugend in Magdeburg war bisher theils von den Franciscanern und Hieronymiten theils in mehreren kleinen Pfarrschulen unterrichtet worden. Die in den letzteren angestellten Lehrer hatten mit dem Eintritt der Reformation entweder Pfarr- und Küsterstellen erhalten oder das Lehramt ganz aufgegeben und ein Handwerk ergriffen; zu den Mönchen aber mochte jetzt Niemand mehr seine Kinder senden. Daher beschloß der Magistrat und die evangelische Geistlichkeit, alle Schulen in eine einzige zusammenzuziehen und diese in die eben leer stehende Stephanskapelle auf dem Johanniskirchhofe zu verlegen. Gregor Willich und Sebastian Werner standen zunächst dieser Schule vor. Da aber ersterer bald zum Beisitzer des Schöppenstuhles und letzterer zum Prediger an der St. Ulrichskirche erwählt wurde, so ward auf Luther's Empfehlung Cruciger zum Rector der Schule in Magdeburg ernannt. Es geschah dies entweder Ende 1524 oder Anfang 1525, denn den 16. April des letzten Jahres schrieb Luther an Spalatin: „Die Magdeburger haben Caspar Cruciger berufen." Wahrscheinlich noch kurz vorher erlangte er in Wittenberg die Magisterwürde und trat er in den Ehestand.*)

Drei Jahre lang verwaltete er das Schulamt in Magdeburg mit großem Ansehn und Segen. Nicht blos die Jugend wußte er trefflich zu leiten, sondern auch Erwachsene, ja

*) Ueber Cruciger's erste Verheirathung enthalten die Quellen nur spärliche Nachrichten. Die erste Erwähnung seiner Gattin findet sich in einem Briefe Melanchthon's an ihn nach Magdeburg vom 17. Juni 1527, worin dieser einen Gruß an sie bestellt, und nach einem Briefe Luther's vom 21. December 1532 hieß sie Elisabeth. Aus einer Stelle der Gedächtnißrede Melanchthon's scheint hervorzugehen, daß Cruciger schon in Wittenberg heirathete, obgleich möglich bleibt, daß er es erst zu Anfang seiner Magdeburger Amtsführung that. In jedem Falle geschah es von ihm sehr frühzeitig, was damals nichts Ungewöhnliches war, wie denn auch Luther's jüngster Sohn, Paul, 1553 bereits in seinem 21. Jahre sich mit Anna von Warbeck verheirathete.

bereits im Amte stehende Männer hielten es nicht unter ihrer Würde, ihn zu hören und von ihm zu lernen. Daher reichte die Stephanskapelle für seine Zuhörer bald nicht aus und ward sein Auditorium von da in das geräumigere Augustinerkloster verlegt. Durch Cruciger und Georg Major, der 1529 sein Nachfolger in Magdeburg wurde, kam die dortige Schule in solchen Flor, daß sie Luther „die Blüthe und Krone aller Schulen" nannte, „in welcher 600 Knaben vorzüglich unterrichtet würden." Die Wittenberger standen ihm auch in der Ferne mit Rath zur Seite; Melanchthon besuchte ihn im Mai 1525 selbst in Magdeburg und sorgte in vorkommenden Fällen für geeignete Gehilfen im Schulamte. Neben diesem hielt Cruciger auch jeden Sonntag in der St. Stephanskirche zwei Predigten, die ebenfalls zahlreiche Hörer um ihn sammelten.

Daher war es nicht zu verwundern, daß man ihn wieder nach Wittenberg rief, als man seiner bedurfte. Bereits 1528 übertrug man ihm hier das Amt eines Professors und Predigers an der Schloßkirche und kehrte er an die frühere Bildungsstätte zurück, um ihr seine ganze Lebenszeit zu widmen.*) Da er noch nicht den Grad eines Licentiaten und Doctors der Theologie erlangt hatte, so trat er zunächst in die philosophische Facultät ein und im Winterhalbjahre 1530 verwaltete er zum erstenmal in ihr das Decanat. Deshalb erstreckten sich seine Vorlesungen anfangs hauptsächlich auf philologische und philosophische Gegenstände; im Sommer 1529, wo Mathesius nach Wittenberg kam, las er den jungen Studenten im Pädagogium den Terenz. Sehr bald indeß fing er an, auch theologische Vorträge zu halten. Die Reformatoren brauchten zu jener Zeit einen jungen kräftigen Mitarbeiter; denn die Hoheschule stand damals, wie Mathesius sagt, in höchsten Würden, der Zudrang der Studirenden war groß und die ersten theologischen Lehrer waren gleichwohl in auswärtigen Geschäften oft abwesend. So traf es sich im Frühjahr 1529, daß Bugenhagen in Holstein,

*) Nach Anderen schon 1527. Gewiß ist, daß Cruciger von Luther in einem Briefe an Spalatin vom 16. Mai 1528 zum erstenmale unter den Wittenbergern erwähnt wird.

Melanchthon in Speier, Jonas auf der Kirchenvisitation und Luther krank war; daher schrieb letzterer den 14. April an Jonas: „Da jetzt die Stimme der Theologie auf dem Katheder verstummt ist, muß Cruciger unser Stellvertreter sein." Derselbe Fall wiederholte sich 1539, wo Luther den 2. März gegen Melanchthon klagte: „Mit der Theologie sieht es bei uns mißlich aus, da du mit Pomeranus abwesend bist und ich krank bin. Auch Dr. Justus ist verreist und Dr. Caspar ist jetzt hier der einzige Theolog." Ebenso willkommen war seine Aushilfe auf der Kanzel und neben seinem Predigtamte in der Schloßkirche trat er auch zuweilen für den abwesenden Bugenhagen ein. Er selbst war in den ersten Jahren seiner Wittenberger Wirksamkeit nur selten auswärts; weder in Speier war er 1529, noch in Augsburg 1530 gegenwärtig und nur 1529 ging er mit Luther und Melanchthon nach Marburg, ohne jedoch bei den dortigen Unterredungen mit den Schweizern irgend in den Vordergrund zu treten.

Von seinen Collegen in Wittenberg war es vor allen Melanchthon, an den er sich am nächsten anschloß und mit dem er in der innigsten Geistesverwandtschaft stand. Wie dieser, so war auch er weniger auf dem Wege innerer Erfahrung als wissenschaftlichen Nachdenkens und gelehrter Forschung zu evangelischer Erkenntniß gelangt, weshalb Luther sagte: „Licentiat Amsdorf ist ein Theologus von Natur, D. Creuziger, D. Jonas u. s. w. sind gemachte und erdachte Theologi, wiewohl ich und D. Pommer lassen uns nicht viel nehmen." Mit Melanchthon theilte Cruciger auch die gründliche classische Sprachgelehrsamkeit und das Bestreben, die streitenden Gegensätze zu versöhnen und zu vermitteln; ja selbst seine Handschrift hat mit der Melanchthon's die meiste Aehnlichkeit. Dieser nannte ihn daher seine andere Hälfte, sein zweites Ich und Cruciger schenkte ihm sein vollstes, unbeschränktestes Vertrauen. Gleichwohl sah er es nicht gern und fühlte er sich befangen, wenn Melanchthon in seinen Vorlesungen gegenwärtig war, wie denn auch Luther bekannte: „Ich hab' ihn auch nicht gern in meinen Lectionen und Predigten, aber ich schlage das Kreuze für mich und denke,

Philipp, Jonas, Pommer u. s. w. sei nicht drinnen, und laß mich dünken, daß kein Klügerer auf der Kanzel stehe als ich."

Wie Melanchthon, so schätzte aber auch Luther Cruciger's Gelehrsamkeit, Thätigkeit und Charakter ungemein hoch und war überall seines Lobes voll. Als einst an seinem Tische von Agricola die Rede war, sprach er von diesem: „Er verachtet Dr. Pommer sehr, der doch ein fürnehmer Theologus ist und die güldene Kunst hinter ihm hat. Dr. Creuziger ist viel gelehrter denn Magister Grickel; es ist Creuziger ein trefflicher Theologus." Er nannte ihn seinen Elisa, während er sich mit Elias verglich, und rühmte ihn als einen stillen, friedliebenden Mann, dem er nach sich die Kirche empfehlen wolle. An seinem Geburtstage lud er ihn mit den übrigen Freunden regelmäßig zu sich und 1542 ließ er ihn nebst Melanchthon und Bugenhagen sein Testament unterzeichnen. Bei dem Verfalle der Kirche und den Angriffen ihrer Feinde auf die reine Lehre tröstete er sich damit, „weil noch die Leute im Leben blieben, die ihn, Dr. Pommer, Dr. Caspar Creuziger und Herrn Philippus gehört, würde es noch nicht Noth haben."

Von vorzüglichem Werth und Nutzen waren ihm Cruciger's Dienste bei der Herausgabe vieler seiner Vorlesungen und Predigten. Cruciger besaß nämlich in hohem Grade die Geschicklichkeit des Schnellschreibens mit Abkürzungen und war gleichsam der Stenograph der Reformationszeit. Da nun Luther seine Vorträge auf der Kanzel und dem Katheder meist nicht wörtlich concipirte, auch nicht die Zeit hatte, sie nachträglich aufzuschreiben, so schrieb Cruciger viele derselben nach und brachte sie dann für den Druck in die gehörige Ordnung und Form. Nach einer Predigt, die Luther im November 1532 zu Wörlitz vor den Fürsten von Anhalt über 1 Tim. 1, 5—7 gethan hatte, fragte ihn Veit Dietrich, ob er alle Stücke derselben zuvor hätte begriffen: denn es wäre eine sehr gute, schöne Vermahnung zu dem höchsten und fürnehmsten Gottesdienst, nämlich Gottes Wort hören. Darauf antwortete Luther: „Ich pflege nicht alle Stück in Sonderheit zu fassen, sondern allein den Hauptpunct, darauf die Summe der ganzen Predigt stehet.

Als nämlich in dieser Predigt hab ich die Vermahnung gerichtet zu dem höchsten und größten Gottesdienst, als Gottes Wort hören. Darnach im Reden fällt mir Solches ein, darauf ich zuvor nicht sonderlich gedacht habe; denn da ich alle Wort sollt fassen und von allen Stücken in Sonderheit reden, so würde ich nicht so kurz herdurch gehen." Darnach, da er dieselbige Predigt las, verwunderte er sich, wie er also geredet hätte, und lobte M. Caspar Creuziger's Geschicklichkeit, der seine Wort und Art zu reden also auffahen und begreifen könnte, und sagte: „Ich halt, er hat's besser gemacht, denn ich's gepredigt habe." In derselben Weise redigirte Cruciger 1530 Luther's Auslegung des 118. Psalm oder das schöne Confitemini, 1533 dessen Predigten aus der ersten Epistel St. Johannis, 1534 die Predigten über den 65. Psalm und über 1 Cor. 15., 1535 die drei Predigten von der heiligen Taufe gegen die Wiedertäufer, 1537 die Predigten über des Herrn Christi letzte Predigt im Abendmahl*), 1545 die etlichen Trostschriften und Predigten vor die, so in Todes und anderer Noth und Anfechtung sind. Auch besorgte er 1543 die neu zugerichtete Ausgabe von Luther's Kirchenpostille, deren erste Redaction sein Lehrer Stephan Roth während seines Wittenberger Aufenthalts veranstaltet hatte; vermuthlich von letzterem hatte er die Kunst des Schnellschreibens erlernt und er wieder führte seinen Freund Georg Rörer in dieselbe ein. Noch anderer Schriften Luther's, bei deren Herausgabe ihm Cruciger hilfreiche Hand leistete, werden wir später gedenken.

Während des Halbjahres, in welchem Cruciger Decan der philosophischen Facultät war, hielt er 1531 bei einer Magisterpromotion seine erste akademische Rede de ordine discendi, d. h. von der rechten Ordnung im Lernen. Hier vergleicht er sinnreich die Wissenschaften mit den Buchstaben: die Theologie mit den Vokalen, die Rechtsgelehrsamkeit und Medicin mit den Halbvokalen, die formalen Disciplinen mit den Consonanten.

*) Wie Mathesius erzählt, hielt Luther dafür, dies sei sein bestes Buch, das er gemacht habe, setzte aber hinzu: „Wiewohl ich es nicht gemacht, denn Dr. Caspar Creuziger hat seinen großen Verstand und hohen Fleiß daran bewiesen."

Wie nun die letzteren zur Vollständigkeit und zum Wohllaut der Sprache unentbehrlich seien, so sei auch wahre, gründliche Wissenschaftlichkeit ohne genaue Kenntniß der Grammatik, Dialektik und Philosophie undenkbar. Es sei daher sehr zu tadeln, wenn jetzt viele Theologen, Juristen und Aerzte wie die Pilze aus der Erde wüchsen und von den niederen zu den höheren Wissenschaften forteilten, ohne vorher jene gehörig erlernt und einen festen Grund in ihnen gelegt zu haben.

Kapitel 3.

Würden und Bürden, gute Tage und böse Tage. 1533—1539.

Das Jahr 1533 war für Cruciger in mehrfacher Hinsicht erfreulich und ehrenvoll. Am 1. Mai desselben ward er für das nächste Halbjahr zum Rector der Universität gewählt und bereits in seinem dreißigsten Lebensjahre bekleidete er somit die höchste akademische Würde, die ihm in der Folge noch dreimal übertragen wurde.

Unter seinem Rectorat ward ihm auch die theologische Doctorwürde ertheilt. Im Juni 1533 war nämlich der Churfürst Johann Friedrich mit seiner Gemahlin Sibylla in Wittenberg anwesend und äußerte sein Befremden darüber, daß es jetzt in der theologischen Facultät nur noch Wenige gebe, die in alt hergebrachter, feierlicher Weise zu Doctoren ernannt worden seien. Luther erwiderte, dies solle nächstens mit Cruciger, Bugenhagen und Johann Aepinus geschehen. Sofort befahl der Churfürst, binnen drei Tagen die Feierlichkeit vorzunehmen, da er dabei gegenwärtig zu sein wünsche. Noch an demselben Abende stellte daher Melanchthon die drei Themata vom Glauben, von der Kirche und von den Menschensatzungen, welche die drei Genannten unter Luther's Vorsitz nach üblichem Gebrauche beantworteten. Justus Jonas, als zeitiger Decan der theologischen Facultät hielt darauf die Promotionsrede de gradibus in Theologia, d. h. von den theologischen Würden, worin er ausdrück-

lich hervorhob, daß man dieselben bisher nur sparsam ertheilt habe und daran auch ferner festhalten werde. Am 16. Juni wurden sodann die Drei als Licentiaten und am folgenden Tage früh 8 Uhr als Doctoren der Theologie feierlich von ihm proclamirt. Auch der Herzog Johann Ernst von Sachsen, Bruder des Churfürsten, sowie die Herzöge von Lüneburg, Mecklenburg und Braunschweig wohnten dem Acte bei; der Churfürst bestritt die Kosten und richtete auf dem Schlosse ein Gastmahl von 18 bis 20 Tischen aus.*)

Im Juli 1534 war Cruciger mit Luther und Bugenhagen in Dessau zur Berathung der anhaltischen Fürsten, welche 1532 den evangelischen Hofprediger Nicolaus Hausmann angestellt und bald darauf die Reformation in ihren Landen eingeführt hatten. Im Frühjahr 1535 aber traf ihn ein harter Schlag durch den Tod seiner Gattin, der ihn tief betrübte. Zu seiner Aufheiterung unternahm er daher im Mai d. J. mit Sebald Münsterer eine Erholungsreise über Leipzig nach Nürnberg, auf der ihn Melanchthon gern begleitet hätte, wenn er damals nicht durch wichtige Verhandlungen mit dem König von Frankreich wegen einer Reise dorthin zur Förderung der Reformation gefesselt worden wäre. Diese scheiterten aber an der standhaften Weigerung des Churfürsten, Melanchthon ziehen zu lassen, ebenso wie eine ähnliche gleichzeitige Einladung des Königs Heinrich VIII. von England, nachdem Cruciger mit den übrigen Wittenbergern unter dem 12. September sich vergebens für Melanchthon's Reise dorthin bei dem Fürsten verwendet hatte. Aus dieser Zeit der Anwesenheit des englischen Gesandten in Deutschland, der die Reformatoren um ein Gutachten wegen der Trennung seines Königs von Katharina von Arragonien gebeten hatte, rührt ein kleiner Aufsatz Cruciger's über die Frage, ob Moses die Scheidung der Ehe gegen die ursprüngliche Stiftung derselben erlaubt habe (an Moises permiserit divortium contra

*) Die Zeitbestimmung dieses Ereignisses kann dadurch nicht zweifelhaft werden, daß Cruciger schon in einem Briefe Luther's vom 20. Juli 1528 „der heiligen Schrift Doctor" genannt wird. Wahrscheinlich ist das Datum dieses Briefes irrig.

primam institutionem). Er bejaht zwar diese Frage, warnt aber vor dem Mißbrauch jener Erlaubniß, die nur eine nothgedrungene Nachgiebigkeit gegen die menschliche Schwachheit und Sünde sei.

Er befand sich damals mit Melanchthon und den meisten Professoren in Jena, wohin die Universität im Juli 1534 von Wittenberg wegen der hier angeblich ausgebrochenen Pest einstweilen verlegt worden war. Luther spottete über diese Maßregel, weil er die herrschende Pestfurcht nicht theilte, und blieb mit wenigen anderen Lehrern in Wittenberg.*) Nur vorübergehend kam Cruciger mit Melanchthon, Myconius und Menius hieher, um an der den 10. September stattfindenden Doctordisputation Hieronymus Weller's und Aegidius Mechler's Theil zu nehmen. In Jena führte er nebst Melanchthon und Anton Musa, Pfarrer zu Jena, im December eine merkwürdige Verhandlung mit drei auf dem Schlosse Leuchtenburg gefangen gehaltenen Wiedertäufern, Heintz Krauth, Jobst Moller und Hans Peißker, welche nicht blos die Kindertaufe verwarfen, sondern auch das Recht der Obrigkeit, den Eid, die Ehe und den Unterschied des Eigenthums „sehr trotzig" bestritten und verwünschten. Beide Reformatoren hatten mit diesen Fanatikern „fleißige Unterrede" und boten Alles auf, sie wenigstens in den „groben Artikeln" zu besserer Erkenntniß zu führen; da sie aber von ihren Irrlehren nicht zurückzubringen waren, so wurden sie von dem weltlichen Gericht zum Tode verurtheilt und am 27. Januar 1536 enthauptet. Einige andere Mitglieder derselben Secte, die gleichfalls von Melanchthon verhört wurden, erlangten auf dessen Bericht von dem Churfürsten Begnadigung.

Bei seiner Rückkehr nach Wittenberg, im Februar 1536, fand Cruciger hier nicht mehr seinen Freund Veit Dietrich, der im November nach Nürnberg gegangen war. Er blieb aber brieflich mit ihm in fortwährendem Verkehr und wußte, daß er ihn für alle Mittheilungen und Klagen jederzeit zugänglich fand. Bald darauf schloß er einen zweiten Ehebund und am

---

*) Vergl. Meurer, Luther's Leben S. 568 f.

19. Februar 1536 schrieb der noch in Jena zurückgebliebene Melanchthon an Jacob Milich: „Cruciger wird, wie ich hoffe, in Kurzem Bräutigam sein und eine Jungfrau aus Leipzig heimführen.“ Dies geschah schon zu Ostern auf dem Schlosse Eilenburg, um dessen Vergönnung zu der Hochzeit Luther den Churfürsten in Cruciger's Namen gebeten hatte; „denn er sonst nirgend wohl hin weiß, weil es zu Leipzig oder Wittenberg nicht geschehen kann, E. K. F. G. werden sich wohl wissen gnädiglich zu halten. Denn solche Sachen muß man helfen heben.“ Hiermit stimmt eine Nachricht der Eilenburger Chronik vom Jahre 1696 überein, aus der wir auch den Namen der Familie, aus welcher Cruciger's Gattin stammte, erfahren: „Anno 1536 hat Herr Dr. Caspar Cruciger auf dem Schlosse zu Eilenburg Hochzeit gehalten mit des Herrn Küchenmeisters aus Leipzig Tochter, dem zu Ehren Dr. Martinus Lutherus, ingleichen der damalige Rector Magnificus zu Wittenberg, Dr. Justus Jonas, und Johann Pommer erschienen, und haben bemeldte drei Herren Doctores, und zwar ihrer zweien in der Kirche auf dem Berge des Sonntags, als einer vor- und der andere nachmittags, der dritte aber Montags eine Gastpredigt abgelegt und gehalten.“ Luther's Hochzeitpredigt über Eph. 5, 22 ff. schließt mit Gebet und Segen über Braut und Bräutigam, deren Trauung wohl Luther selbst vollzogen hat. Den Hochzeitschmaus richtete Cruciger selbst in Wittenberg im engen Kreise weniger Freunde aus.

Etwa einen Monat später half Cruciger eine andere Verbindung schließen, die unter dem Namen der Wittenberger Concordie bekannt ist. Eine Anzahl oberdeutscher Theologen, die bisher mehr der schweizerischen Abendmahlslehre sich zugeneigt hatten, unter ihnen namentlich Bucer und Capito, erschien den 21. Mai bei den Wittenbergern, um mit diesen über jenen Artikel sich zu vergleichen und, nach vielen vorgängigen Verhandlungen, endlich eine Einigung herbeizuführen. Cruciger war bei den Besprechungen in Luther's Behausung, am 22. und 24. Mai mit gegenwärtig und stimmte, als zuletzt Luther mit ihm und den übrigen Collegen im Nebengemache zu einer Schlußberathung zusammentrat, dafür, daß man mit Bucer's

Erklärungen zufrieden sein könne. Darauf wurden die Oberländischen von ihnen als Brüder angenommen und die von Melanchthon entworfene Eintrachtsformel am 29. Mai von Cruciger mit unterzeichnet.*)

Bald nach Abschluß dieses Friedenswerkes, während Melanchthon eine Reise nach der Pfalz machte, ward Cruciger in einen ausbrechenden Unfrieden verwickelt, der ihn längere Zeit tief verstimmte und beunruhigte. In seinen Vorlesungen über das Evangelium Johannis war am 24. Juli Conrad Cordatus, Pfarrer zu Niemegk, früher zu Zwickau, als Zuhörer gegenwärtig gewesen und hatte hier Anstoß genommen an dem von ihm vorgetragenen Satze: „Nur Christus ist die Ursache, durch die wir gerecht vor Gott werden (causa, per quem); doch ist es wahr, daß die Menschen etwas thun, daß wir Reue haben und durch Gottes Wort unser Gewissen aufrichten müssen, damit wir Glauben fassen. So sind unsere Reue und Thun zur Rechtfertigung unerläßlich (causae justificationis, sine quibus non)“. Wegen des Widerspruchs mit der Lehre Luther's von der Rechtfertigung durch den Glauben allein, den Cordatus hierin fand, richtete er unter dem 20. August ein zurechtweisendes Schreiben an Cruciger, das dieser jedoch nicht beantwortete. Deshalb ließ er den 8. September einen zweiten, heftigeren Brief folgen, worin er Cruciger der Hinneigung zum Papstthum anklagte und einen bestimmten Widerruf von ihm verlangte. Hierauf erwiderte Cruciger zwei Tage später in ruhigem Tone, er könne die erhobene Anklage nur für einen Wortstreit halten. Auch er sei keineswegs des Meinung, daß der Mensch durch seine Werke gerechtfertigt werde, was nur durch Christum geschehe; nur habe er behauptet, daß von unserer Seite Reue nöthig sei, weil ohne sie kein Glaube sein könne. Auf dem Ausdrucke, daß die Reue causa sine qua non der Rechtfertigung sei, bestehe er nicht, wenn Cordatus einen bessern wisse. Hiermit beruhigte sich aber dieser nicht, sondern nach einem abermaligen Schreiben an Cruciger setzte er ihn den 18. September

*) Vergl. Meurer, Luther's Leben S. 570 ff. Auszug S. 248 ff.

persönlich zur Rede und erfuhr dabei von ihm, daß der angefochtene Satz von Melanchthon herrühre, dessen Rath und Hilfe die jüngeren Docenten bei ihren Vorlesungen in sehr ausgedehnter Weise in Anspruch zu nehmen pflegten. Er war jetzt auf der Rückreise in Nürnberg, hörte hier von den Angriffen des Cordatus, der auch bei Luther und sonst allenthalben Lärm gemacht hatte, und schrieb an Cruciger, er möge diese Verleumdungen mit Verachtung strafen und „wie ein edles Roß vor den bellenden Hunden schweigend vorübergehen.“ Obgleich Cordatus von dem Rector Jonas wiederholt zur Ruhe verwiesen wurde, so erneuerte er doch seine Anklage im April des nächsten Jahres und brachte sie nicht blos vor die theologische Facultät, sondern auch an den churfürstlichen Kanzler Brück, mit dem Verlangen, Cruciger'n zum Widerruf zu nöthigen. Dieser war mit Melanchthon darüber sehr unwillig und schrieb an Veit Dietrich: „Philippus ist nicht mit Unrecht aufgebracht, für so große Verdienste solchen Dank zu ernten und zu sehen, wie man uns diese Schmähungen gönnt; und ich fürchte, daß wir ihn eher verlieren werden, als wir meinen. Wenn dies geschieht, werde auch ich mich nach einem andern Platze umsehen und bereue jetzt, wiederholte Gelegenheiten dazu unbenutzt gelassen zu haben. Doch dies sei Gott befohlen.“ Luther nahm in einer öffentlichen Doctordisputation den 4. Juni 1537 Veranlassung, zu erklären, der Ausdruck, daß der neue Gehorsam zur Seligkeit nöthig sei, gefalle ihm nicht, weil er für die große Menge mißverständlich sei, obgleich er einräumte, daß jener Gehorsam der Rechtfertigung nothwendig folgen müsse. Damit schien die Sache abgethan, zumal, da auch der churfürstliche Hof auf die Denunciation des Cordatus es bei einigen Erkundigungen in Wittenberg hatte bewenden lassen. Gleichwohl empfing Cruciger bald nachher einen anonymen Drohbrief voll der gröbsten Schmähungen und Gemeinheiten, als dessen Urheber er einen gewissen Georg Solm oder Salm in Verdacht hatte. Er kränkte sich über alle diese Vorgänge tief und schrieb den 10. Juli an Veit Dietrich: „Lieber wäre ich von hier fort, überlasse es aber Gott. Kaum findet man noch irgendwo wahre Aufrichtigkeit, Alles erscheint mir

voll Trug und Verdächtigung, je öfter ich an unsere alte Freundschaft denke und mich nach ihr sehne." Auch die antinomistischen Streitigkeiten, welche um dieselbe Zeit Johann Agricola und Jacob Schenk veranlaßten, und die Anfeindungen, welche Melanchthon von letzterem wegen der Lehre von der beiderlei Gestalt im Abendmahl zu erleiden hatte, gingen ihm sehr zu Herzen und nicht durchgängig war er mit Luther's Haltung zu Melanchthon bei diesen Irrungen zufrieden; ja in einem vertraulichen Briefe vom 4. August 1537 wirft er einen abgünstigen Seitenblick auf Luther's Gattin Katharina, die einem offenen, ungetrübten Zusammengehen der beiden Männer im Wege stehe. Nach der Erzählung Ratzenberger's, die indeß wohl die Farben etwas stark aufträgt, hatte freilich Luther Cruciger'n bei der Anklage des Cordatus ziemlich scharf angelassen und „mit harten Worten beredet." Wittenberg war ihm jetzt verleidet und er konnte es lange nicht verwinden, daß er einen Ruf nach Frankfurt a. M. ausgeschlagen hatte, welcher 1536 an ihn ergangen war.*) Er selbst bewog um diese Zeit den gelehrten Schulmann Johann Rivius (Bachmann aus Attendorn in Westphalen), welcher 1535 durch die Feindseligkeiten der Mönche von Annaberg vertrieben, damals in Marienberg privatisirte, zur Annahme einer Anstellung an der Stadtschule in Schneeberg.

Die gemachten Erfahrungen mußten ihm um so mehr als ein ihm widerfahrenes Unrecht erscheinen, da er kurz vorher ein öffentliches Zeugniß dafür abgelegt hatte, daß die Reinheit des Bekenntnisses ihm nichts weniger als gleichgiltig sei. Bei einer theologischen Doctorpromotion hielt er 1536 als Decan die Rede de puritate doctrinae in Ecclesia conservanda, d. h. über die Aufrechthaltung der reinen Lehre in der Kirche. Sie verbreitet sich hauptsächlich über die rechte Vereinigung christlichen Friedenssinnes mit evangelischem Wahrheitseifer und sagt in dieser Hinsicht: „Wenn von kirchlicher Eintracht die Rede ist, muß man diese so verstehen, daß vor Allem eine Ueber-

*) Ueber Melanchthon's Haltung in dieser Angelegenheit s. Meurer, Melanchthon's Leben S. 75 ff.

einstimmung in der reinen Lehre des Evangeliums dazu erfordert wird. Daher irren Diejenigen, die uns Schuld geben, daß wir die öffentliche Ruhe der Kirche stören und die Eintracht lockern und lösen, weil wir uns von denen trennen, die auf das Ansehen der Kirche und einer langen Vergangenheit gestützt im Widerspruch mit dem Evangelio falsche Lehren vertheidigen und uns, weil wir ihnen nicht beistimmen, auf alle Weise verfluchen und mit Feuer und Schwert verfolgen. Wir aber, die wir die helle Offenbarung Gottes in der Schrift haben, dürfen keinen Bund mit falschen Lehrern machen und uns dazu weder durch das Geschrei und die Drohungen der Gegner bewegen lassen, noch es mit denen halten, die in guter Meinung einen Frieden wünschen und erstreben, bei welchem die Reinheit der Lehre zu kurz kommt, und Irrlehren und Mißbräuche lieber dulden, als die öffentliche Ruhe antasten wollen."

Ein noch stärkeres Zeugniß für die reine Lehre gab er Anfang 1537 durch Unterzeichnung der Schmalkaldischen Artikel, die von Luther im Hinblick auf das von dem Papst Paul III. zum 3. Mai nach Mantua ausgeschriebene Concil verfaßt worden waren. Schon im August 1536 hatte Cruciger in Gemeinschaft mit seinen Collegen sein Gutachten dahin abgegeben, daß es nicht rathsam sei, das Concil unbedingt abzuweisen, und bald nachher in einem zweiten Bedenken „von der Gegenwehr" sich darüber ausgesprochen, daß jeder Fürst schuldig sei, die Christen und äußerlichen Gottesdienst zu schützen, wenn der Kaiser vor dem Concilio etwas Thätliches vornehmen würde. Luther und Melanchthon reisten Ende Januar 1537 nach Schmalkalden; Cruciger blieb mit Jonas in Wittenberg, weshalb unter dem von Melanchthon erst in Schmalkalden als Anhang zu den Artikeln verfaßten Aufsatze über den Primat und die Gewalt des Papstes und die Jurisdiction der Bischöfe sein Name fehlt. Als Luther, der wegen einer lebensgefährlichen Krankheit Schmalkalden schon den 26. Februar verlassen hatte, auf der Rückreise in Gotha sein Ende nahe glaubte, gedachte er in seiner Unterredung mit Bugenhagen namentlich auch Cruciger's und trug jenem auf, diesen und die übrigen

Freunde zu bitten, sie sollten es ihm zu gute halten, wo er wider sie gesündigt hätte. *)

Cruciger hatte bisher, mit Ausnahme des Gesprächs zu Marburg, an auswärtigen Religionsverhandlungen noch nicht Antheil genommen. Auch im nächsten Jahre, 1538, blieb er daheim und im Winterhalbjahre verwaltete er zum zweitenmal das Rectorat. Von nun an führten ihn reformatorische Arbeiten desto öfter in die Ferne. Ehe wir ihn aber dahin begleiten, kehren wir in seiner Behausung ein, um hier ein Bild seines Privatlebens und Charakters zu gewinnen.

Kapitel 4.

Cruciger's Privatleben und Charakter.

Cruciger wohnte zu Wittenberg seit 1537 in einem ihm gehörigen, geräumigen Hause, das er sich im December des genannten Jahres von dem Dr. Augustin Schurf für 1300 Goldgulden gekauft hatte. Wegen der Höhe des Preises war er über diesen Handel lange unschlüssig gewesen, hatte sich aber endlich durch den Rath seiner Freunde und den Wunsch seines Vaters, der das Geld zu dem Kaufe hergab, dazu bewegen lassen. Unter seinen Collegen war er vielleicht der wohlhabendste, namentlich nach dem Tode seines Vaters, der, wie Luther's Vater, noch in späteren Jahren durch Gottes Segen zu größerem Wohlstande gelangt war. Unter Anderm besaß er einen, freilich nicht sehr ergiebigen, Bergwerksantheil in Joachimsthal und der dortige Pfarrer Mathesius war, wie aus einem scherzhaften Briefe an ihn vom J. 1544 hervorgeht, in dieser Angelegenheit sein Rathgeber und Geschäftsträger. Als daher ein Jonas an Luther's Tische äußerte: „Gott sei gelobt, daß auch ein frommer Theologus einmal reich wird," antwortete Luther: „Ach wir wären reich genug an den überschwäng-

*) Vergl. Meurer, Luther's Leben S. 582 ff. Auszug 251 ff.

lichen Gütern und Reichthum unsers Herrn Christi; aber wir achten leider derselbigen nichts. Einen kleinen Schatz aber in der Welt achten wir viel größer."

Auch dieser geistliche Segen fehlte indeß bei Cruciger nicht und war namentlich in seinem Familienleben sichtbar. Er war, wie wir gesehen haben, zweimal verheirathet. Seine erste Gattin, Elisabeth, war mit Luther's Katharina befreundet, wovon ein kleiner Brief Luther's an Cruciger vom 21. December 1532 Zeugniß giebt. Bei ihrem Tode, 1535, hinterließ sie ihrem Wittwer einen Sohn, Caspar, geboren 1525, nach Anderen 1528, der später, wie sein Vater, Professor der Theologie zu Wittenberg war, wegen Hinneigung zur reformirten Lehre aber von dort vertrieben und als Consistorialpräsident nach Cassel berufen ward, wo er 1597 starb. Eine Tochter aus dieser ersten Ehe war mit M. Andreas Kegel, Rector zu Eisleben, verheirathet, der in zwei Briefen Cruciger's vom 19. Juni 1548 und Melanchthon's vom 25. Januar 1549 als Cruciger's Schwiegersohn bezeichnet ist. Aus der zweiten Ehe hatte Cruciger ein Söhnchen, geboren den 6. April 1537, das lange schwächlich blieb und frühzeitig wieder gestorben zu sein scheint. Im Februar 1541 folgte dann eine Tochter und später noch eine zweite. Die eine derselben heirathete in der Folge Luther's ältesten Sohn, Johannes; über die andere ist nichts Näheres bekannt. Cruciger's eheliches und häusliches Leben war ein einträchtiges und zufriedenes. Seiner zweiten Gattin gedenkt er in seinen Briefen an die Freunde oft mit allen Merkmalen ehelicher Theilnahme und Liebe und von der frommen Sorgfalt, die er auf die Erziehung seiner Kinder wandte, legte er noch auf seinem letzten Krankenlager Zeugniß ab. In der Bekanntmachung seines Todes vom 18. November 1548 rühmt der Rector Benedict Pauli von ihm „Wohlthätigkeit gegen Andere und zärtliche Liebe gegen die Seinen." *)

*) Ueber Cruciger's Familienverhältnisse haben wir hier nur das völlig Erweisliche, aus gleichzeitigen Quellen sicher zu Ermittelnde angeführt. Hinsichtlich seiner beiden Gattinnen ist es schwer, die theilweise widersprechenden Angaben Späterer mit einander zu vereinigen. Daß die zweite

Neben seinen akademischen Berufsarbeiten und seinem Predigtamte beschäftigte sich Cruciger am liebsten mit mathematischen und naturwissenschaftlichen Studien, worin früher Börner sein Lehrer gewesen war. Oft legte er nach vollbrachtem Tagewerk bei der Mittags- und Abendmahlzeit den Euklid neben sich auf den Tisch und malte während des Essens Zahlen oder Figuren vor sich hin. Seine Freunde verglichen ihn daher oft scherzweise mit Archimedes, der einst auch, während er sich salben ließ, alles Andere vergaß und mit Oel Figuren malte. Beim Studium des Ptolemäus machte er die Wahrnehmung, daß die vor dreihundert Jahren nach sicheren Beobachtungen angefertigten astronomischen Tafeln des Alphons weder mit den ptolemäischen noch mit den Beobachtungen der Gegenwart übereinstimmten. Er wünschte daher sehnlich eine Verbesserung der Tafeln und wendete sich durch einflußreiche Männer an verschiedene Fürsten mit der Bitte, Sachverständige damit zu beauftragen und das Geld dazu herzugeben. Zum Behufe eigener Beobachtungen bat er seinen Freund Erasmus Reinhold, Professor der Mathematik in Wittenberg, ihm mathematische Instrumente fertigen zu lassen und wendete darauf nicht unerhebliche Kosten. So baute er ein Triquetrum, d. i. ein von Ptolemäus beschriebenes parallactisches Instru-

Frau eine geborene Küchenmeister aus Leipzig war, wie die oben erwähnte Eilenburger Chronik v. J. 1696 versichert, möchte nicht zu bezweifeln sein, da dies ganz mit Melanchthon's Mittheilung an Milich, Cruciger werde ein Mädchen aus Leipzig heirathen, übereinstimmt und eine Familie jenes Namens zur Reformationszeit in Leipzig nachweislich vorhanden war. Außerdem bezeichnen als Cruciger's Gattin spätere Schriftsteller, ohne jedoch seiner gebornen doppelten Verheirathung zu gedenken, Elisabeth von Meseritz. Dies wäre demnach die erste Gattin gewesen, wozu Luther's oben erwähnter Brief v. J. 1532, welcher Cruciger's Hausfrau Elisabeth nennt, passen würde; andererseits aber streitet damit die Angabe, daß Elisabeth Creutziger erst 10 Jahre nach dem Tode ihres Mannes, 1558, gestorben sein soll, es müßten denn beide Frauen den Vornamen Elisabeth geführt haben. Elisabeth Creutziger soll das Kirchenlied: Herr Christ, der einig Gottes Sohn 2c. verfaßt haben, was jedoch von vielen Hymaologen bestritten wird. Gewisser ist, daß dieses Lied schon Luther's Beifall fand und daß er es in sein Gesangbuch setzen ließ.

ment, dessen beide gleiche Seiten dreizehn Fuß Länge hatten; desgleichen einen Quadranten von nicht weniger als drei Ellen im Halbmesser; mit jedem von beiden war auf kunstreiche Weise ein Loth, d. i. ein an einem Faden hängendes Gewicht verbunden, das zum Schutze gegen den Einfluß des Windes in einem geschlossenen Raume sich befand und die Richtschnur für die senkrechte Aufstellung des Instruments abgab. Mit Hilfe dieser Werkzeuge maß er die geographische Breite seines Wohnorts Wittenberg und berechnete sie auf 51 Grad und 54 Minuten. Ebenso stellte er über die Frühlings- und Herbstäquinoctialzeiten Beobachtungen an und fand, daß die erstere fast 16 Stunden später eintrete, als die üblichen Berechnungen nachwiesen, die letztere dagegen nur wenig davon abwich. Mit Vorliebe wandte er sich dem damals bekannter werdenden copernicanischen Systeme zu und freute sich des neuen Lichts, welches dasselbe über das Verhältniß der Sonne zur Erde verbreitete. Die Stellung vieler Fixsterne beobachtete er selbstständig und schrieb die gewonnenen Resultate nieder. Namentlich in den trüben Kriegszeiten gab er sich solchen Forschungen mit verdoppelter Neigung hin und fand darin ein Mittel zu seiner Gemüthsaufheiterung. Ebenso gründlich bewandert war er in der Optik und die darauf bezüglichen Werke des Joachim Rhäticus, Professors in Wittenberg und des Alhazen, eines spanischen Optikers im 12. Jahrhundert, schrieb er sich eigenhändig ab, fügte auch viele Zeichnungen ihnen bei. Erasmus Reinhold sagt: „Ich habe tiefe Blicke in seinen Geist gethan und seine Fortschritte genau verfolgt. Er besaß eine Lernbegierde, eine Schnelligkeit der Auffassungsgabe, eine Sicherheit des Urtheils, eine Arbeitskraft und Beharrlichkeit, die ihn befähigte, bei den einmal unternommenen unzähligen Arbeiten auszuhalten und sie mit geometrischer Genauigkeit durchzuführen.“ Für seine botanischen Studien legte er selbst zwei Gärten mit seltenen Gewächsen in Wittenberg an und namentlich richtete er seine Forschungen auf die heilenden Kräfte der Pflanzen, aus denen er Arzneimittel zu bereiten wußte.

Während aber oft die Naturwissenschaften von Gott ab-

führen und zu dünkelhaftem Hochmuth verleiten, war bei ihm das Gegentheil der Fall. Er suchte und fand überall die Spuren Gottes in seinen Werken und wiederholte oft den paulinischen Spruch, Apostelg. 17, 27: „daß sie den Herrn suchen sollten, ob sie doch ihn fühlen und finden möchten. Und zwar er ist nicht ferne von einem jeglichen unter uns." Nach seinem Bekenntniß sah er allenthalben in der Natur die Gegenwart Gottes, der wie ein Künstler jedem Gliede seine Verrichtung zugetheilt, gegen jede Krankheit ein besonderes Heilmittel verordnet habe. Es war ihm unbegreiflich, wie man behaupten könne, die Welt sei durch Zufall entstanden oder planlos aus einem Chaos hervorgegangen, da die Ordnung aller Zahlenverhältnisse, der Unterschied der Guten und Bösen, die Bewegungen der Himmelskörper, der Wechsel der Jahreszeiten das Walten eines ewigen Geistes und Weltbaumeisters unwiderleglich bezeuge. Daß aber Cruciger's Glaube mehr war, als eine bloße Naturreligion, dafür genüge hier das Zeugniß Melanchthon's: „Er war ein treuer Wächter der unverfälschten Lehre, die in den Bekenntnissen Luther's ausgedrückt ist. Oft versicherte er, daß er mit ganzem Herzen in allen Artikeln dem Lehrbegriffe anhange, den er einstimmig mit Luther und Bugenhagen gepredigt habe und den er mit voller Ueberzeugung auf Gott, den Sohn Gottes und die Offenbarung der Propheten und Apostel zurückführe. Auch zweifle er nicht, daß das die beständige Meinung der katholischen Kirche Gottes sei, die er bekannt habe. Ernstlich haßte er die hohlen und zweideutigen Lehren, durch welche die Kirche oft verwirrt worden ist. Wie häufig habe ich ihn seufzen hören, wenn er von neuen Angriffen gegen die Wahrheit Kunde bekam. Und nicht blos seine Predigt stimmte mit der Kirche Gottes überein, sondern auch sein Herz, sein Gebet und sein Wandel pries Gott."

In dieser Frömmigkeit wurzelte die Anspruchslosigkeit seines Wesens und die Redlichkeit seines Charakters, die ihm von allen nahe stehenden Zeitgenossen einstimmig nachgerühmt wird. Sein Jugendfreund Camerarius macht uns davon folgende Beschreibung: „Von Kindheit auf blieb er

sich darin gleich, daß er sein reiches und vielseitiges Wissen am liebsten zurücktreten ließ. Von Großsprecherei hatte er keine Ader und nirgends zeigte er eine Spur von Ehrgeiz und Eitelkeit. Er übernahm und verrichtete die schwierigsten Arbeiten, doch so still und gleichsam verstohlen, daß selbst die nächsten Freunde nichts davon wußten. In seinem Wandel bewies er die strengste Rechtlichkeit, im täglichen Zusammenleben eine liebenswürdige Anmuth, im Umgang mit Jedermann den menschenfreundlichsten Sinn, in seiner Amtsführung eine bewährte Treue und Zuverlässigkeit. Mit Worten war er sehr sparsam und mit Rath und That half er gern Jedermann. Die Weisheit seiner Urtheile, die Besonnenheit seiner Rede, die seltene Schweigsamkeit seines äußern Auftretens und die strenge Gewissenhaftigkeit seines Sinnes sicherten ihm ein hohes Ansehen und verliehen ihm eine ausgezeichnete Würde." Fast noch höher stellt ihn Hieronymus Weller, der ihn Luther'n an die Seite setzt und von ihm sagt: „Er war hervorragend durch Geist, Sprachgelehrsamkeit und Kenntniß in allen Wissenschaften. Seine Leistungen in der Theologie geben ihm ein Anrecht auf den Namen eines zweiten Luther. Unter allen Schülern Luther's hat keiner seinem Meister glücklicher nachgeeifert. Fast in allen Stücken war er ihm ähnlich, nicht allein in der Redeweise, sondern auch in der Lehrart. Luther hatte auf keinen seiner Schüler größere Hoffnungen gesetzt, als auf Cruciger. Daher liebte er ihn wie seinen einzigen Sohn wegen seiner tiefen Frömmigkeit, Gelehrsamkeit und Bescheidenheit. An ihm war nichts Gemachtes und Gekünsteltes; wenn irgend Jemand, so war er von allem Scheinwesen frei. Mit Recht aber hieß Cruciger ein Kreuzträger, denn er hat ein großes und schweres Kreuz getragen. Nicht allein mit beständiger Kränklichkeit hatte er zu kämpfen, sondern auch häusliche Noth setzte ihm hart zu. Er hatte seinen Satan, der ihn mit Fäusten schlug. Ich entsinne mich, daß einst Luther bei Tische zu mir sprach: „Hieronymus, du hast deinen bösen Geist, so gut wie ich, Dr. Cruciger und M. Philippus."

Diese hypochondrischen Leiden waren wohl die Hauptursache, weshalb er das große Vertrauen, welches Luther nach sei-

ner und Anderer Versicherung in ihn setzte, nicht immer in dem Grade erwiderte, als es dieser verdiente, und überhaupt der Reizbarkeit und dem Argwohn nicht unzugänglich war. Er theilte hierin ganz das Temperament Melanchthon's, dem er auch in der Vorliebe zu astrologischen Träumereien verwandt war, wogegen Luther sagte: „Von der Astrologia halt ich nichts." Nirgends findet sich in den zahlreichen Briefen Luther's das Geringste zum Nachtheil Cruciger's, wohl aber begegnet man in Cruciger's Briefen manchen Aeußerungen, die aus wenigstens vorübergehender Verstimmung über Luther geflossen sind. Doch war es eigentlich nur Veit Dietrich in Nürnberg, dem er diesfalls sein Vertrauen schenkte; sonst war ihm die Zurückhaltung und Verschlossenheit, die er im mündlichen Verkehr beobachtete, auch im schriftlichen Umgange eigen. Der übrigens so schreibfertige Mann gesteht in einem Briefe an Jonas vom 20. Juli 1541: „Du weißt, daß ich von Natur den Fehler habe, daß ich zum Schreiben träge bin," und Myconius klagt gegen Melanchthon den 26. März 1543: „Dr. Crucigerus ist faul, schreibt mir nichts, auch wenn ich ihm schreibe." Daher sind seine in trefflichem Latein geschriebenen Briefe minder zahlreich und eingehend, als die Bedeutung ihres Verfassers erwarten läßt.

Ueber das Aeußere Cruciger's finden wir nirgends eine Andeutung. Sein Bildniß zeigt einen Mann mit ernsten, festen Zügen, der nach der Sitte vieler Gelehrten jener Zeit den Bart wachsen ließ. Auf seinem Petschaft befand sich ein klein Schildlein mit einem kleinen Männchen, das einen Spieß in der Hand hält, und die zwei Buchstaben C. C.; ein zweites Siegel, dessen er sich neben jenem bedient zu haben scheint, stellte die Taube dar, die, das Oelblatt im Schnabel, der Arche Noah's zufliegt, mit der Umschrift aus Homer's Od. XV, 71: ἀμείνω δ' αἴσιμα πάντα, d. h. Alles, was Gott schickt, ist das Beste. Außerdem war sein oft von ihm wiederholter Wahlspruch: Omnia praetereunt praeter amare Deum, d. h. nichts hat festen Bestand außer der Liebe zu Gott.

Kapitel 5.

Auswärtige Reformationsarbeiten. 1539—1541.

Nachdem Cruciger den 1. Mai 1539 das Rectorat niedergelegt hatte, begann sehr bald darauf einer der einflußreichsten Abschnitte seines Lebens, der ihm den Namen eines Reformators oder gar Apostels seiner Vaterstadt Leipzig erwarb.

Durch den unerwarteten Tod Herzog Georg's von Sachsen waren den 17. April 1539 die albertinischen Länder auf seinen Bruder Heinrich übergegangen, welcher schon früher die Reformation in seinem Herzogthum Freiberg eingeführt hatte und dies auch sofort in Hinsicht auf die ihm zugefallenen Landestheile beschloß. In Leipzig, wo die Freunde des Evangeliums durch Georg so viele Verfolgungen und Drangsale erlitten hatten, sollte dies mit besonderer Feierlichkeit geschehen und war das Pfingstfest, der 25. Mai, hierzu festgesetzt. Auf Heinrich's Wunsch kam der Churfürst Johann Friedrich mit seinen Theologen Luther, Melanchthon, Jonas, Cruciger und Myconius, nach Leipzig, um das Werk durch Rath und That fördern zu helfen. Luther predigte während des Festes zweimal und reiste schon am Pfingstmontage wieder ab, Melanchthon etwas später; Cruciger aber blieb mit Myconius zurück, um nebst Johann Pfeffinger, Pfarrer zu Belgern, und Balthasar Loy, Diaconus zu Wittenberg, das Begonnene durchzuführen.*)

Die Aufgabe war schwierig; denn während die Bürgerschaft im Ganzen der Reformation anhing und sich längst nach ihrer Einführung gesehnt hatte, traten nicht blos die Mönche und Ordensgeistlichen, sondern auch die meisten Lehrer der Universität ihr feindselig entgegen. Nur wenige Professoren, wie Caspar Börner, Andreas Camitianus und Simon Pistoris, waren dem Evangelio geneigt, aber die Mitglieder der theologischen Facultät, Hieronymus Dungersheim genannt Ochsen-

*) Vergl. Meurer, Luther's Leben S. 634 ff. Auszug S. 264. ff.

furt, Johann Sauer, Matthäus Metz, Melchior Rüdel u. A., waren sämmtlich papistisch gesinnte, der todten Scholastik ergebene Männer. Daher schrieb Melanchthon den 6. Juni an Myconius und Cruciger: „Ich bitte Gott und unsern Herrn Jesum Christum, daß er eure Kämpfe und Gefahren lenke und euch erhalte. Denn ich zweifle nicht, daß ihr dort bei den Feinden des Evangeliums pharisäischen, ja teuflischen Haß erfahren müsset. Aber ihr sehet, daß eure Arbeit der Ehre Christi diene und verstehet, wie viel die Vereinigung dieser Länder (der ernestinischen und albertinischen) dem Staate nützen wird. Daher werdet ihr in so wichtiger Sache mit Gleichmuth Mühen und Gefahren auf euch nehmen."

In diesem Sinne hielten die beiden Männer mit ihren Gehilfen nicht blos fleißige Predigten, sondern auch zweimal wöchentlich um die Vesperzeit, Dienstags zu St. Nicolai und Freitags zu St. Thomas, Katechismusunterredungen mit der Jugend. In den Klöstern ließen sie die Inventarien und Einkünfte sorgfältig aufzeichnen, den Mönchen aber alles Messehalten, Lehren und Predigen untersagen. Alle alten Kirchengebräuche, die ohne Aergerniß geduldet werden konnten, z. B. die brennenden Wachskerzen und die Kleidung der Kirchendiener, ließen sie für jetzt bestehen; aber mit der evangelischen Abendmahlsfeier machten sie schon den 18. Juni in der Nicolaikirche den Anfang. Zwei Tage darauf, am 20. Juni, veranstalteten sie im größten Auditorium des großen Fürstencollegiums mit ihren Gegnern eine öffentliche Disputation und kämpften mit ihnen im Beisein der ganzen Universität, auch eines großen Haufen Volks und Gelehrten, zunächst über die Taufe, dann über das Abendmahl und die dazu gehörigen Mißbräuche und „Mönchs- und Papsts-gespenste" früh und Nachmittags siegreich acht bis neun Stunden lang. Am hartnäckigsten widerstanden Rüdel, der viel scholastische Kunst entwickelte, und Metz, der eben nach Halle verreist gewesen, aber von dort zu Hilfe gerufen worden war. Melanchthon schrieb darüber an Camerarius: „Cruciger ist in Leipzig, disputirt und predigt. Vor drei Tagen haben sie sich mit den Dominikanermönchen in

öffentlicher Disputation volle acht Stunden herumgestritten." Myconius aber berichtete am folgenden Tage dem Churfürsten: „Gott hat Gnade gegeben, wie E. Ch. G. von Anderen erfahren werden, daß der Teufel mit alle seinem Anhange, Lügen und Lästern, mit aller Schande, Christus aber mit seinem Wort und Sacrament, wie ein Gold durch Feuer gezogen, in aller Herrlichkeit bestanden und den Sieg behalten hat. Der Rector (M. Christian Pistorius) hat uns mit guten Argumenten beigestanden, desgleichen etliche Magistri, und hoffe, der Satan soll nun den Kopf an unserm Fels Christo zerstoßen haben, daß er sein Beißen etwas nachlassen wird, wiewohl er noch nicht gar aufhören wird."

Myconius erkrankte im nächsten Monat und mußte deshalb auf einige Zeit nach Gotha zurückkehren. Cruciger vermißte ihn schmerzlich und schrieb an ihn den 17. Juli: „Wie sehr die hiesige Gemeinde nach deiner Rückkehr verlangt, kannst du ohne Zweifel selbst ermessen. Denn ich habe gesehen, wie gern sie dich immer gehört hat und wie auch sonst die Freunde des Evangeliums deine Gegenwart und deinen Zuspruch wünschen. Wie schwer es uns werden wird, nicht blos deinen Beistand, sondern auch deine Leitung lange zu entbehren, kannst du dir vorstellen. Daher bitte ich dich inständig, deine Rückkehr zu uns zu beschleunigen." Beide Männer gingen einmüthig Hand in Hand, obgleich Cruciger die Oberleitung des Werkes geführt zu haben scheint; denn in den Acten der Universität wird er mehrmals „der Herr Superattendens" genannt und er selbst unterzeichnet sich in einem Schreiben vom 26. September als „Superintendens Lipsiensis."

Im Juli kam die vom Herzog im Meißnischen angeordnete Kirchenvisitation in Gang und am 5. August erschienen die Visitatoren, unter ihnen Jonas und Spalatin, in Leipzig. Cruciger, dem als geborenen Leipziger eine genaue Personalkenntniß beiwohnte, machte sie aufmerksam nicht nur auf die Rathsherren, welche sich in die neue Ordnung nicht finden mochten und noch kürzlich ein Gesuch gegen die Abendmahlsfeier unter beiderlei Gestalt an den Landesherrn gerichtet hatten,

sondern auch auf die theologische Facultät, die in ihrem Widerstande gegen das Reformationswerk beharrte. Auf Erfordern der Visitatoren und im Beisein von Cruciger und Myconius versammelte sich daher die ganze Universität den 12. August im größten Auditorio des großen Fürstencollegiums und empfing hier von den fürstlichen Commissarien die Weisung, nichts wider die Augsburgische Confession, die fest in Gottes Wort gegründet sei, zu lehren und zu bekennen. Nach einigem Bedenken erklärte sich auch die Universität durch eine Deputation von sechs Professoren, unter denen jedoch kein Mitglied der theologischen Facultät war, hierzu bereit; letztere wurde nur nach und nach mit evangelisch gesinnten Männern besetzt, von welchen einer der ersten Licentiat Nicolaus Scheubel aus Königshofen war. Auch über die Widersetzlichkeit der Dorfpfarrer um Leipzig mußte Cruciger gegen Jonas Klage führen; „sie wollen," schrieb daher dieser an den Churfürsten, „nit deutsch taufen, wollen nit Communion halten und treiben viel großen vorgefaßten Muthwillen." Luther scherzte damals in einem Briefe an Jonas vom 6. August: „Ich glaube gern, was du mittheilst, daß Satan euch kein gemalter Satan ist und zu Leipzig herrscht in dem Kopfe Behemoths (d. h. der Mönche und Gelehrten), obgleich Dr. Caspar Creutziger zu dem Volke gute Hoffnung hat. Möge er nur Kopf und Leib des Behemoth kreuzigen, wie er bisher ihren stolzen Sinn gekreuzigt hat, oder richtiger gesagt, sie kreuzigen und quälen sich selbst durch ihren Neid und Haß. Denn der wackere Creutziger verlacht sie, worüber ich mich herzlich freue. Weiche ihnen nur nicht, sondern gehe deinen Weg muthig fort, doch schicke uns den Creutziger bald zurück, wenn ihr die geistlichen Stellen besetzt habt. Wollen die Leipziger nicht für sich selbst sorgen, so können wir die Unseren auf die Dauer nicht entbehren."

Am liebsten indeß hätten die Leipziger Cruciger'n, der sich in großes Ansehen bei ihnen gesetzt hatte, für immer behalten und baten daher durch den Bürgermeister Wolf Wiedemann den Churfürsten, ihnen denselben als ersten evangelischen Geistlichen gänzlich zu überlassen. Cruciger legte die Entscheidung

in die Hand der Wittenberger und des Fürsten, bei dem sich aber Luther unter dem 4. November 1539 dringend dafür verwendete, der Universität Wittenberg den unentbehrlichen Lehrer nicht zu entziehen. „Wir achten es dafür," schrieb er, „daß Dr. Caspar zu Leipzig nicht so großen Nutzen schaffen könne, als hier zu Wittenberg, und Schade wäre, daß er hier sollte viel versäumen und dort wenig ausrichten; es kann wohl zu Leipzig ein geringer Hölzlein thun, denn eine solche Stange; damit auch diese Schule nicht gar entblößet werde, sondern weil Dr. Caspar in der Theologie zu lesen ein Fürbund ist, auf den ich es nach meinem Tode gesetzet habe: so ist meine unterthänige Bitte, weil es allein an E. Ch. F. G. Bewilligung liegt, E. Ch. F. G. wollten Dr. Casparn nicht lassen von Wittenberg reisen; wer weiß, was Gott in kurzer Zeit machen will." Darauf schlug der Churfürst die Bitte der Leipziger ab und wurde von diesen Johann Pfeffinger, Pfarrer in Belgern, als oberster Geistlicher der Stadt berufen.

Obgleich Cruciger auch in der Folge der Leipziger Gemeinde mit seinem Rathe nahe blieb und noch öfter in ihrer Mitte war, so kehrte er doch im Herbste 1539 nach Wittenberg zurück, zu der Zeit, als dort die Pest herrschte und seinen Freund und ehemaligen Mitschüler Sebald Münsterer, den Schwager Melanchthon's, wegraffte. Letzterer wurde dadurch veranlaßt, im November sein Testament zu machen und gedachte darin namentlich Cruciger's mit dem Wunsche, daß er und die Uebrigen, welche ihn gehört, die von ihm vorgetragene Lehre in der Schule erhalten möchten. Auch dankt er ihm und den andern Freunden für alle ihm bewiesene Liebe, hofft auf die Fortdauer der Gemeinschaft mit ihnen im himmlischen Leben und bittet sie um Verzeihung, wenn er wider sie gefehlt. Neben den neubegonnenen Vorlesungen widmete sich Cruciger jetzt dem Ordnen und der Zusammenstellung von Luther's Schriften, deren Wittenberger Ausgabe er mit Georg Rörer seit 1539 besorgte.*)

*) Luther hatte ihn damit beauftragt und schrieb den 9. Juli 1537 an Capito: „Zur Zusammenstellung meiner Schriften habe ich wenig Lust, lieber möchte ich sie, wie Saturn seine eigenen Kinder, alle verschlingen.

Von Luther ward er auch um diese Zeit bei der Revision seiner Bibelübersetzung zu Rathe gezogen und bei den gelehrten und erbaulichen Zusammenkünften, die jener deshalb wöchentlich in seiner Wohnung veranstaltete, brachte er gewöhnlich den hebräischen Text und die chaldäische Bibel mit.*) Endlich schrieb er in den letzten Tagen des Jahres 1539 eine kurze aber werthvolle Vorrede zu einer kleinen dogmatischen Schrift Johann Spangenberg's, Pfarrers zu Nordhausen, Margarita theologica, welche viele Bemerkungen und Winke über das theologische Studium und die geistliche Amtsführung enthält. Sie bezeichnet als die beiden Haupterfordernisse dazu gründliche Kenntniß der christlichen Heilswahrheit und Geschick in deren Vortrag und Anwendung und sagt am Schlusse: „Die Lehre des Evangeliums ist etwas Großes und geht weit über die Fassungskraft der menschlichen Vernunft hinaus. Darum muß man sich diesem Heiligthum mit Ehrerbietung nahen und ein heißes Verlangen mitbringen, diese Geheimnisse zu erkennen. Aber mit dem Forschen und Nachdenken muß man das Gebet verbinden, daß der heilige Geist mit seinem Lichte unsere Seelen erleuchte, damit wir diese heiligsten Geheimnisse verstehen lernen, und daß er zu unserm Dienste seinen Beistand schenke und ihn lenke zur Ehre Gottes und zum Heile der Kirche. So werden wir mit Segen und Erfolg dem heiligen Amte obliegen, denn der heilige Geist will in denen wirksam sein, die redlichen Fleiß anwenden, nicht in den Trägen und Sicheren.“ Verwandte Gedanken enthält eine von Cruciger 1537 gehaltene akademische Rede de dignitate studiorum theologicorum, d. h. von der Würde des theologischen Studiums.

Das Jahr 1540, wie auch das nächste, war für Cruciger an auswärtigen Geschäften besonders reich. Kaiser Carl V. kam jetzt nach Deutschland, mit dem Vorsatz, den Kirchenfrieden wiederherzustellen und forderte die evangelischen Stände auf,

---

Denn ich erkenne keins als mein rechtes Buch an, als etwa das Buch, „ „daß mit dem freien Willen nichts sei,“ “ und den Katechismus. Doch habe ich die Arbeit dem Dr. Caspar Cruciger übertragen, wenn etwas zu thun ist.“

*) Vergl. Meurer, Luther's Leben S. 676 ff. Auszug S. 284 ff.

ihm dazu die Hand zu bieten. Im Januar empfing daher Cruciger ein an ihn und den oben genannten Licentiat Scheubel in Leipzig gerichtetes Schreiben des Herzogs Heinrich vom 15. d. M. mit der Veranlassung, „ihr wollet alsbald und unsäumlich neben denen andern Theologen unserer Universität zu Leipzig die Augsburgische Confession und Apologia vor die Hand nehmen und dieselbe mit Fleiß erwägen, euch auch also gefaßt und geschickt machen, wie genannte Apologia und Confession mit göttlicher heiliger Schrift zu vertheidigen und defensiren sein möge, dergleichen ob auch und wie ferne und wie weit in etlichen Artikeln und Punkten zeitlichen und äußerlichen Sachen und Dinge halben, mit Gott und gutem Gewissen, sollt zu weichen sein, und solches alles in ein schriftlich Verzeichniß bringen." Cruciger erhielt die fürstliche Verordnung in Wittenberg durch den Rector Börner zu Leipzig, dem er unter dem 22. Januar antwortete, er werde in Kurzem nach Leipzig kommen und hier mit den Mitgliedern der theologischen Facultät über die dem Herzog zu ertheilende Antwort in Berathung treten, obgleich er im Voraus von diesen nicht viel Geneigtheit erwarte. Diese Vermuthung bestätigte sich auch, als er am 3. Februar zu Leipzig im großen Fürstencollegio unter den inzwischen von Börner zusammenberufenen Theologen erschien, ihnen das Schreiben des Herzogs vorlesen ließ und sie aufforderte, entweder jeder für sich, oder einer für alle ihre Meinung kund zu geben. Im Namen seiner Collegen erwiderte nach vorgängiger Besprechung mit diesen Dr. Sauer ausweichend, sie wollten sich der Augsburgischen Confession und deren Apologie nicht widersetzen, insoweit sie mit dem Evangelio und der Wahrheit nicht im Widerspruche stehe; doch seien auch Sachen darin, welche die Billigung des Kaisers nicht erlangen würden, über die man jedoch im Einzelnen, zumal in der Kürze der vergönnten Zeit, eine Erklärung nicht abgeben könne. Diese Verhandlung scheiterte demnach an der zähen Abneigung, welche die Leipziger Theologen gegen die Reformation von Anfang an bewiesen hatten.

Die Friedensbestrebungen des Kaisers führten zu einer Reihe von erfolglosen Religionsgesprächen zu Schmalkalden (März

1540), Hagenau (Juni d. J.), Worms (October d. J.) und Regensburg (März 1541), an denen sämmtlich Cruciger persönlich Theil nahm. In Schmalkalden unterzeichnete er die beiden von Melanchthon verfaßten Bedenken, „ob die evangelischen Fürsten einen weltlichen Frieden mit den Bischöfen annehmen, und was oder in wiefern man im Streit der Religion ihnen nachgeben könne oder nicht," und gegen die christologischen Irrthümer Sebastian Frank's und Caspar Schwenkfeld's. Auf dem Wege nach Hagenau erkrankte Melanchthon, der bei der Abreise dahin sein Testament in Cruciger's Hände niedergelegt hatte, in Weimar lebensgefährlich aus Bekümmerniß über die anstößige Doppelehe des Landgrafen Philipp von Hessen. Auf Wunsch des Churfürsten eilten Luther und Cruciger zu ihm und dieser war Zeuge des Gebetswunders, welches jener an dem fast dem Tode verfallenen Freunde verrichtete.*) In Hagenau, wohin Cruciger weiterreiste, gab es bei der Zurückhaltung der römischen Abgeordneten wenig zu thun und Luther schrieb den 16. Juli von Eisenach an seine Hausfrau: „Dr. Caspar, Mecum (Myconius) und Menius sind von Hagenow gen Straßburg spazieren gezogen, Hans von Jehnen zu Dienst und Ehren" (d. h. aus lieber langer Weile). Doch freute sich Cruciger, wie er unter dem 22. Juli gegen Jonas äußerte, des Umganges mit Urbanus Rhegius, Brenz, Osiander, Wenceslaus Link, die dort anwesend waren, und der Bekanntschaft Sturm's, Calvin's u. A., die bisweilen von Straßburg herüberkamen. Nach seiner Heimkehr fing er alsbald wieder an, seinen Johannes zu lesen.

Größere Erfolge, als in Hagenau erreicht worden waren, erwartete man von dem Religionsgespräch in Worms, wohin Cruciger mit Melanchthon Ende October abgefertigt wurde. Der Bevollmächtigte des Kaisers war hier Granvella, der Hauptvertreter der päpstlichen Partei Dr. Johann Eck. Von den Evangelischen ward Cruciger nebst Wolfgang Musculus aus Augsburg zum Notar oder Protokollanten der Verhandlungen erwählt. Als solcher mußte er sich auf Antrag der Päpstlichen

---

*) Vergl. Meurer, Luther's Leben S. 687 ff. Auszug S. 291. ff. Melanchthon's Leben S. 88 f.

eidlich verpflichten, die gefertigten Niederschriften Niemandem zu zeigen, als den Fürsten, denen man sie nicht verweigern könne, worin er nur ein Zeichen erblickte, daß jene ihrer eigenen Sache mißtrauten und das Licht scheuten. Auf ihn und Musculus, schrieb er an Jonas den 30. November, sei die Wahl deshalb gefallen, weil man Männer wünsche, die in diesen Lehrstreitigkeiten bewandert seien und verhüten sollten, daß die Gegner keine Arglist üben möchten; denn den päpstlichen Protokollführer Conrad Braun bezeichnet er als einen schlauen, durchtriebenen Mann. Ueberhaupt erstattete er mit Melanchthon den in Wittenberg Zurückgebliebenen über den Gang der erst spät, nach vielen Formstreitigkeiten, beginnenden Verhandlungen und die Mitglieder des Convents fleißigen Bericht und äußerte von vorn herein Zweifel an der Möglichkeit eines Erfolgs. „Wir glauben nicht," schrieb er den 6. November an Luther, „daß wir lange mit den Gegnern zu kämpfen haben werden. Denn die Päpstlichen werden es kaum zugeben, daß die Autorität der Bischöfe von uns erschüttert werde, obgleich sie andeuten, daß sie Manches einräumen werden, um dadurch die Fürsten ihrer Partei mehr an sich zu fesseln und von größeren Zugeständnissen abzuhalten, uns aber in den Ruf der Gehässigkeit zu bringen, wenn wir ihre Einräumungen nicht annehmen. Doch Gott wird dies lenken." Eck schildert er als den alten Prahler, der nur von Siegen spreche und sich einer Schlagfertigkeit rühme, bei der die Päpstlichen nicht einmal das Weihwasser verlieren würden. Ueber Melanchthon's Haltung bezeigt er die größte Freude und erzählt, wie dieser den Cölner Canonicus Gropper über Tische mit hoher Ueberlegenheit und unter Scherzen, doch zugleich mit dem Ernste, der seiner würdig sei, aus dem Felde geschlagen habe. Von der Gesinnung des Kaisers hegte er anfangs gute Hoffnung. „Er hat gegen die Nürnberger Gesandten gesagt, es sei sein ernstlicher Wille, daß die Wahrheit an den Tag komme und der Friede hergestellt werde. Wenn die Anderen denselben Sinn hätten, würde sich leicht der Weg zu einer wahren und heilsamen Einigung finden lassen." Bald aber erkannte er, daß die anscheinende Friedensgeneigtheit der

Gegner nicht aufrichtig gemeint sei und den 2. December schrieb er an Jonas: „Ich hoffe, daß der Convent sich auflösen wird, ehe es noch zu einer Disputation kommt; denn die Feinde weichen augenscheinlich einer solchen aus und die Lenker betreiben die Sache nicht eifrig.“ Und gegen Bugenhagen klagte er bald nachher: „Es geht nicht ehrlich zu; wenn man es von uns erlangen könnte, würden sie es gern sehen, daß von den Unseren Etliche ausgewählt würden, die sie für gemäßigt halten, um mit ihnen Artikel zusammenzuschmieden, mit Ausschluß Anderer, selbst des Philippus, dem sie Schuld geben, er sei jetzt schroffer geworden. Jene verstehen aber unter einer Einigung keine wahre Vergleichung über die Lehre, noch eine Aenderung des päpstlichen Wesens, sondern einfach einen Abfall zu sich.“ Bei dem erst am 14. Januar 1541 beginnenden Gespräch zwischen Eck und Melanchthon führte Cruciger sein Amt als Notar, wie auch die noch vorhandenen, ungemein sorgfältigen Niederschriften beweisen, mit einer Geschicklichkeit, der selbst Granvella laute Anerkennung widerfahren ließ, indem er erklärte: „Die Protestirenden haben einen Schreiber, der ist gelehrter, als alle Papisten, denn er erreicht alle Worte im Nachschreiben, so Herr Philippus redet, und erinnert ihn daneben, was von Eck's Einrede noch zu widerlegen wäre.“ Mathesius, welcher dies erzählt, fügt hinzu: „Ich habe die Acta gesehen, welche fein leserlich aus Melanchthon's Munde auf das Papier gebracht waren.“ Doch dauerte diese Arbeit Cruciger's nicht lange, weil das Gespräch schon nach vier Tagen abgebrochen und seine Fortsetzung auf den bald zu eröffnenden Reichstag verschoben wurde. Ende Januar war er froh, mit Melanchthon heimkehren zu können, zumal, da er fortdauernd wegen seiner Familie in Sorgen gewesen war, obgleich er immer gute Nachricht über sie durch Luther erhalten hatte.

Er hatte die häufige Abwesenheit von Haus und Beruf herzlich satt und schrieb den 1. März an Menius: „Wenn ich doch wenigstens eine Zeit lang ruhig daheim meines Amtes warten dürfte, worin ich einigen Nutzen zu stiften hoffen kann. Aber ich fürchte, gegen meinen Willen zu den lästigen und fruchtlosen Conventsgeschäften fortgezogen zu werden, wobei wir doch nur

die kostbare Zeit verlieren. Es lag mir am Herzen, die Postille (Luther's) zu vollenden, da die Buchhändler immer dringender werden; aber schon seit zwei Jahren liegt das angefangene Werk danieder. Hierzu kommen nicht geringe Nachtheile für das Hauswesen und Vermögen, das durch die beständigen Reisen leidet. Daher will ich mich nach Kräften bemühen, daß ich mein Hierbleiben durchsetze." Doch gelang dies weder ihm, noch Luther'n, der, von der Vergeblichkeit des Convents im Voraus überzeugt, den Churfürsten gebeten hatte, ihn und Melanchthon „mit solcher Reise zu verschonen," und im März 1541 waren beide wieder auf der Reise nach Regensburg. Unterwegs predigte er in mehreren baierischen Städten einige Mal vor zahlreichen Versammlungen und fand mit Melanchthon eine ungemein günstige Aufnahme. Letzterer erlitt an der baierischen Grenze beim Umwerfen des Wagens eine Contusion der rechten Hand und mußte sich deshalb längere Zeit Cruciger's beim Briefschreiben bedienen. In Regensburg hatte er an den nur langsam in Gang kommenden Unterredungen ebenso wenig Wohlgefallen, als in Worms und gleich anfangs war ihm klar, daß man von päpstlicher Seite „mit Arglist und Tücke umgehe," worin ihm Luther in einem Briefe vom 1. Mai beistimmte. In seinen Berichten an die Wittenberger erwähnt er, daß Eck durch Unmäßigkeit im Weintrinken sich ein Fieber zugezogen habe, und schildert Gropper als einen in anderer Weise ebenso unerträglichen Kämpfer, der Alles mit den Sprüchen der Kirchenväter ausfechten wolle; „aber wir," setzt er hinzu, „thun uns nach einer andern Rüstung um, dem Worte Gottes, das auch die Pforten der Hölle nicht überwältigen können." Ueber das „Regensburger Buch," dessen muthmaßlicher Verfasser Gropper war, gab er, wie Melanchthon gleichzeitig that, im Juni den churfürstlichen Räthen ein Gutachten, das für jene Friedensformel sehr ungünstig ausfiel. Als den Grundirrthum derselben bezeichnet er die darin aufgestellte Lehre von der Kirche und ihrer Macht die Schrift auszulegen, indem von ihr überall wie von einem menschlichen Reiche die Rede sei, in welchem die Auslegung des Herrschers vermöge seiner Gewalt Geltung haben

solle. „In der Kirche," heißt es weiter, „verhält es sich ganz anders; hier gilt nicht die Auslegung vermöge der Macht, sondern sie ist ein Licht, das den Frommen von dem heiligen Geiste geschenkt wird zur Unterweisung Anderer, die sie annehmen wegen des Zeugnisses des göttlichen Wortes im Gewissen." Ebenso verkehrt sei die Behauptung, daß die Menge in Glaubenssachen stets an den Beschluß der Majorität gebunden sei und daß Einer oder Wenige der letzteren nie entgegentreten dürften. „So hätten Elias, Elisa, Jeremias kein Gehör verdient, weil sie anderer Meinung waren, als die Priester und der größere Theil des Volks." Eben deshalb sei es verwerflich, den allgemeinen Synoden Untrüglichkeit beizulegen. Viele zahlreich besuchte Synoden, wie die zu Syrmium, seien im Irrthum gewesen und hätten falsche Beschlüsse vom Cölibat, dem Mönchsthum, der Transsubstantiation, der Beichte gefaßt. „Wie leicht ist es für den Papst, eine Synode zusammenzurufen und durch sie beschließen zu lassen, was ihm genehm ist. Wollen wir jetzt einräumen, daß Synoden nicht irren können und ihr Ansehen bindend sei, so würde die Tyrannei in der Kirche verewigt." Am Schlusse des Bedenkens bekennt sich Cruciger auf's Neue zu der Lehre unserer Kirche, die in der Augsburgischen Confession und Apologie dargestellt sei, und spricht die Ueberzeugung aus, daß sie wahrhaftig die in den prophetischen und apostolischen Schriften überlieferte Lehre der katholischen Kirche sei. Er zweifle nicht, daß sie helle und feste Zeugnisse der alten Kirche und gelehrten Väter für sich habe, wenn nur diese recht verstanden würden. Uebrigens führte er auch sonst in Regensburg die Feder ebenso fleißig, als in Worms, besorgte eine deutsche Uebersetzung des Regensburger Buches für den Churfürsten und schrieb das Gespräch der von dem Kaiser hierzu erwählten Vertreter beider Parteien (Melanchthon, Bucer und Johann Becker von evangelischer, Julius von Pflug, Eck und Gropper von päpstlicher Seite) in den Hauptpunkten nach.*) Luther vermißte ihn wäh-

*) Die Hauptergebnisse des Schmalkaldener und Regensburger Religionsgesprächs wurden von ihm zusammengestellt in der Schrift: Scripta quaedam de usu integri sacramenti et Missa theatrica, de potestate Pontificis

rend der langen Abwesenheit sehr; daher bat er den Churfürsten, er möchte ihn und Philippus „wieder heimfordern, nachdem sie ausgearbeitet," und schrieb den 17. Juni an Melanchthon: „Kannst du noch nicht abkommen, so schicke doch Caspar, wenn es möglich ist. Seine Frau führt die häuslichen Sorgen und Baulichkeiten nur mit Nachtheil fort, zu geschweigen seiner anderweiten Thätigkeit, deren Kirche und Schule unterdeß entbehren muß. Seine Abberufung ist von dem Fürsten beschlossen, wenn du nichts dagegen hast." Diesem Rufe folgte Cruciger um so lieber, da Amsdorf bei Melanchthon zurückblieb und den 11. Juli schrieb dieser an Brenz: „Cruciger ist heimgekehrt."

Kapitel 6.

Die letzten Jahre vor Luther's Tode. 1541—1546.

Melanchthon traf erst Anfang August in Wittenberg wieder ein und hatte unterwegs die Berufung seines Freundes Joachim Camerarius von Tübingen nach Leipzig vermittelt. Ueber dieses Ereigniß, das im October zur Ausführung gelangte, freute sich nächst Melanchthon Niemand mehr, als Cruciger, der ja in Camerarius seinen Jugendfreund liebte. Daher setzte er einem Briefe Melanchthon's an ihn vom 16. December folgende Nachschrift bei: „Auch Caspar Cruciger sendet dir, deiner geehrten Gattin und deinen lieben Kindern eigenhändig seinen Gruß und wünscht seiner Vaterstadt, daß sie das göttliche Geschenk ebenso dankbar erkenne, als gebrauche und, wie das Meißnerland von jeher das Lob der Gastfreundschaftlichkeit besessen hat, so auch jetzt dir und den Wissenschaften eine freundliche Aufnahme gewähre." Dagegen verlor er bald nachher einen lieben Freund aus seiner Nähe. Johann Mathesius

---

et Episcoporum et aliis quibusdam controversiis, collecta opera et studio Casparis Crucigeri, Doctoris Theologiae, partim anno 1540 in conventu Smalcaldensi, partim anno sequenti in conventu Ratisbonensi. Viteb. 1541.

zog nach dreizehnjährigem Aufenthalte von Wittenberg als Rector und nachmaliger Pfarrer nach Joachimsthal und gab am 11. April 1542 seine Abschiedsmahlzeit in Cruciger's Hause, unter Theilnahme aller Professoren der Theologie und anderer Herren von der Universität. Wenige Wochen später betrauerte er mit Melanchthon den Ende April 1542 erfolgten Tod des würdigen und gelehrten Pfarrers Johann Cellarius zu Dresden, an dessen Wittwe auch Luther den 8. Mai 1542 einen theilnehmenden Trostbrief richtete.

Bald nach seiner Rückkehr von Regensburg ward Cruciger zu den Berathungen mit dem churfürstlichen Hofe wegen der Naumburger Bischofswahl gezogen und das noch im Original vorhandene Gutachten der Wittenberger Theologen vom 1. November 1541, worin diese mit großer Besonnenheit über die schwierige Frage sich aussprechen, ist von seiner Hand geschrieben. Im Mai 1542 machte der Landgraf Philipp von Hessen den Versuch, ihn zur Annahme einer Anstellung in seinen Landen, wahrscheinlich auf der von ihm gegründeten Universität Marburg, zu bewegen; doch mochte er sein Wittenberg nicht verlassen. Von dem Vertrauen seiner Collegen empfing er im Herbste d. J. dadurch einen neuen Beweis, daß man ihm zum dritten Male das Rectorat übertrug, welches er bis zum 1. Mai 1543 führte. In diese Zeit fällt die Veröffentlichung seiner Vorlesungen über Psalm 110—115., sowie etwas später die Vollendung der „neu zugerichteten Kirchenpostille Dr. Martini Lutheri," zu welcher er ein zueignendes Vorwort an den Fürsten Georg von Anhalt schrieb. Bei diesem stand er in hohem Ansehen und erst im September 1542 war er einer an ihn nebst Luther, Melanchthon und Augustin Schurf ergangenen Einladung der anhaltischen Fürsten gefolgt. In eine Bibel schrieb er ihnen 1543 folgende Worte: „St. Paulus Röm. XV. „„Was aber zuvor geschrieben ist, das ist uns zur Lehre geschrieben, auf daß wir durch Geduld und Trost der Schrift Hoffnung haben."" Das ist ein schöner Ruhm der heiligen Schrift für allen andern Büchern und Lehren auf Erden, nämlich, daß dieses ist das einige rechte Lehrbuch und Trost-

buch, eigentlich dahin gerichtet und dazu geschrieben, daß es soll wahrhaftigen götttlichen Trost zeigen und geben denen, die da desselben bedürfen, das ist, allen erschrockenen, angefochtenen, betrübten und geängsten Herzen oder leidenden Menschen damit Gott seinen Willen anzeigt, daß er solche will getröstet (das ist seine göttliche Gnade, Vergebung der Sünde, Erhörung und Hülfe von seinet wegen ihnen verkündigt und zugesprochen) haben, und jedermann hieher weiset, wer da solches Trostes begehrt, daß er denselben in der heiligen Schrift, als in seinem Wort suchen solle, und auch darinne, wie groß auch seine Noth sei, finden werde, allein daß er sich durch festen Glauben solches Worts und in Geduld desselben Trostes halte, obschon die Hülfe und Erlösung nicht so bald für Augen und Sinnen ist. Caspar Cruciger. 1543."

Melanchthon begab sich im April 1543 auf einige Wochen nach Bonn zu dem Churfürsten Hermann von Cöln, um die Einführung der Reformation in dessen Erzbisthum zu fördern. Cruciger blieb während des ganzen Jahres in Wittenberg und ward nur im October von der theologischen Facultät mit Paul Eber nach Leipzig gesendet, um hier der Doctorpromotion Bernhard Ziegler's und einiger Anderer beizuwohnen. Von Bonn aus schrieb Melanchthon fleißig an Cruciger und schilderte in seinen Briefen den trostlosen Zustand der dortigen kirchlichen Verhältnisse, klagte aber auch, daß er von ihm und den Wittenberger Freunden so selten Nachricht erhalte. Während Cruciger's Freundschaft mit Melanchthon stets sich gleich blieb, drohte dagegen sein Verhältniß zu Luther um jene Zeit eine neue Störung zu erleiden.*)

Mehrere Ausbrüche wüsten und rohen Wesens unter den Studirenden und das Ueberhandnehmen der von den Juristen in Schutz genommenen heimlichen Verlöbnisse erbitterten diesen damals dergestalt, daß er ernstlich daran dachte, von Wittenberg

---

*) Vergl. Meurer, Luther's Leben S. 717 f. Auszug S. 304. Melanchthon's Leben S. 99 ff.

fortzugehen. Cruciger beklagte dies tief und nahm selbst Luther's Hausfrau in wohl ungerechten, jedenfalls übertriebenen, Verdacht, daß sie diese Mißstimmungen wecke und nähre. „Luther," schrieb er den 14. Februar 1544 an Veit Dietrich, „wird über das jetzige Zeitalter allzu verdrießlich und läßt sich dann bei seiner Reizbarkeit zu heftigen Aufwallungen hinreißen. Es ist nicht lange her, daß er durch eine Kleinigkeit, aber aus Vorurtheilen, die er lange im Stillen mit sich herumträgt, gegen uns alle aufgebracht, kaum durch unser aller Bitten und Thränen besänftigt und abgehalten werden konnte, die hiesige Gemeinde und Universität zu verlassen. Jetzt ist er Feuer und Flamme gegen die Rechtsgelehrten, die, obgleich ihrer hier wenige sind, doch sich nicht leicht eintreiben und bei der hohen Meinung, die sie von sich hegen, Andere kaum für Menschen gelten lassen. Dieser Zwist wird auch dem Fürsten neben seiner Belastung mit den Staatsgeschäften viel zu schaffen machen. Die Quelle, aus welcher die ganze Sache herkommt, ist nicht die beste und du weißt, daß er (Luther) zu Vielem, was ihn entzündet, eine Fackel in seinem Hause hat." Noch Schlimmeres drohte, als Luther die Cölner Reformationsartikel zugleich mit einer scharfen Kritik Amsdorf's zu Gesicht bekam und den darin schwankend gehaltenen Artikel vom Abendmahl mißfällig fand. Allerdings rührte derselbe von Bucer her, doch hatte Melanchthon ihn gutgeheißen. Cruciger theilte, wie dieser, Luther's scharf ausgeprägte Bestimmungen über das Abendmahl nicht durchgängig und hatte sich schon den 18. April 1538 gegen Veit Dietrich dahin ausgesprochen, daß zwar eine leibliche Gegenwart Christi in der Eucharistie Statt finde, die Art derselben jedoch nicht näher zu bestimmen sei, indem es zur Einfalt des Glaubens hinreiche, überzeugt zu sein, daß Christi Leib und Blut den Communicanten gereicht werde; ebenso klagt er gegen ihn anderwärts über „die vorwitzigen Geister, die sich gern mit unnützen Fragen beschäftigten." Luther wußte dies alles und als er im August 1544 von einem Besuche bei Amsdorf in Zeitz zurückkehrte, verbreitete sich in Wittenberg das Gerücht, er sei von diesem gegen Melanchthon und Cruciger heftig aufgereizt

worden; daher werde er nächstens beide zu sich kommen lassen, ihre Lehrabweichungen ihnen vorhalten und die letzteren in keinem Falle dulden; überdies werde er bald eine heftige Schrift herausgeben und darin Niemanden schonen, dessen Uebereinstimmung in der Abendmahlslehre ihm nicht gewiß sei. Cruciger schrieb darüber an Dietrich den 7. September höchst besorgnißvoll und versicherte, er werde eher mit Melanchthon die Stadt meiden, als sich verketzern lassen; „guter Gott," fügte er hinzu, „welche Zerrüttung und welches Unheil würde für beide Theile daraus folgen!" Die gedachten Befürchtungen erwiesen sich jedoch als ungegründet. Luther gab zwar damals sein „kurzes Bekenntniß vom heiligen Sacrament wider die Schwärmer" heraus, aber weder Melanchthon noch Cruciger waren in der bezeichneten Richtung darin erwähnt und an seinem Geburtstage lud er beide mit Bugenhagen, Jonas und Major in gewohnter Weise zu sich. Cruciger konnte daher Dietrich den 7. October durch die Meldung beruhigen: „Noch ist durch Gottes Gnade nichts Verletzendes in der bewußten Angelegenheit vorgefallen. Luther hat sich bisher keinen Unwillen gegen uns merken lassen, obwohl vorher aus seinen Reden abzunehmen war, daß er Verdacht hege. Und seine neu erschienene Schrift ist viel gemäßigter ausgefallen, als man hoffte." Gleichwohl tauchten im April des nächsten Jahres Melanchthon's Besorgnisse von Neuem auf. Er erwartete von Luther eine heftige Streitschrift gegen Bullinger's Widerlegung des kurzen Bekenntnisses vom Abendmahl und sprach gegen Brück unter Thränen die Befürchtung aus, derselbe werde darin zu weit gehen. Auch Cruciger ward damals von Brück in's Vertrauen gezogen und bestätigte, „er und Andere vermerkten Melanchthon's Bekümmerniß wohl." Der Churfürst beauftragte daher den Kanzler, Luther'n zu bitten, daß er „den Philippum in seinem Buche namhaftig anzuziehen verschonen", vielmehr ihn, wenn er ihn der Hinneigung zu den Schweizern verdächtig halte, „zu sich erfordern und allein, christlich und väterlich ermahnen" möge. Man weiß nicht, ob dies von Luther geschehen ist; aber an einen öffentlichen Angriff Melanchthon's und Cruciger's dachte

er nicht und in der Werthschätzung Beider blieb er sich unverändert gleich.*)

Kurz vor diesen Beunruhigungen, am 28. Juni 1544, verlor Cruciger seinen Vater, der zu Wittenberg starb und seine letzten Lebenstage bei dem Sohne zugebracht zu haben scheint. Bald nachher aber, am 23. November, erhielt er nebst seinen Collegen von dem Churfürsten Befehl, für den Reichstag zu Worms, wo zufolge des letzten Speier'schen Reichsabschieds über eine christliche Vergleichung und Reformation der Religion halber gehandelt und Beschluß gefaßt werden sollte, einen darauf bezüglichen Rathschlag zu stellen. Diese Schrift, die den Namen der Wittenberger Reformation führt, wurde von Melanchthon verfaßt, von Cruciger niedergeschrieben und von ihm nebst Luther, Bugenhagen und Major mit unterzeichnet; dem Churfürsten wurde sie den 14. Januar 1545 übersendet, auf dem

*) Diese Selbstbeherrschung Luther's ist höchst achtungswerth. Je mehr seine Reizbarkeit, wie sich nicht leugnen läßt, mit den Jahren zunahm, desto schwerer mußte ihm eine Haltung werden, wie er sie in diesem Falle übte und behauptete. Cruciger aber ist so wenig als Melanchthon von dem Vorwurf frei zu sprechen, daß er durch ein in seiner Eigenthümlichkeit begründetes, verschlossenes und argwöhnisches Wesen seine Stellung zu Luther bisweilen verrückte und trübte. Männer, wie er und Luther, würden gewiß durch offenes gegenseitiges Aussprechen sich verständigt haben. Sein Vertrauter, Veit Dietrich, hatte ihn dazu aufgefordert, aber Cruciger antwortete ihm den 13. December 1545: „Oft habe ich vor Zeiten im Sinn gehabt, über den bewußten Gegenstand mit unserm Lehrer (Luther) vertraulich mich zu unterreden und gleichsam mein Herz vor ihm auszuschütten. Aber nach reiflicher Ueberlegung hat mich eine tiefe Scheu davon abgehalten, wenn ich sehe, daß man bei solchen Gelegenheiten auch mit der größten Vorsicht einen so schroffen Mann verletzt, der manchmal die einfachste Erklärung anders auffaßt, als sie gemeint ist. Daher bin ich in Verlegenheit, ihm gegenüber die rechten Worte zu finden. Dasselbe hat mir oft unser Freund (Melanchthon) geklagt, der überhaupt dagegen ist, in dieser ganzen Sache mit ihm ein Wort zu wechseln. Ich weiß, daß man Streitfragen bei ihm nicht anrühren darf und möchte ihm wenigstens nicht entgegentreten. Obgleich dies daher das Sicherste wäre, so will ich doch eine Gelegenheit ergreifen, die mir Hoffnung macht, mich friedlich mit ihm auszusprechen; Gott gebe, daß es gut abläuft."

Reichstage aber gelangte sie gar nicht zum Vortrag. Von Cruciger selbst oder von Bugenhagen rührte ein anderes im März 1545 gestelltes Bedenken der Wittenberger her, ob der Schmalkaldische Bund fortzusetzen und die Aufnahme der Schweizer in denselben rathsam sei. Die erste Frage wird darin bejaht, die zweite dagegen verneint.

In einer verdrießlichen Angelegenheit wurde Cruciger als Commissar im Juli 1545 nach Naumburg gesendet, wo zwischen den beiden Predigern Dr. Nicolaus Medler und M. Georg Mohr Irrungen entstanden waren. Dieser hatte jenem Schuld gegeben, daß er ihn zu Wittenberg der Hinneigung zum Papismus angeklagt habe, und durch einen heftigen Brief an die Wittenberger das Mißfallen derselben erregt. Mit Cruciger, der anfänglich allein zur Erörterung des Streites abgeordnet war, reiste Luther und leitete die Verhandlungen, die dahin führten, daß beide Männer von ihrem Amte in Naumburg entfernt wurden; Medler wurde bald darauf Superintendent in Braunschweig, Mohr in der Folge Pfarrer zu Torgau. Von dieser Reise brachte Cruciger die Nachricht mit, daß Hieronymus Baumgärtner in Nürnberg, welchen ein fränkischer Ritter, Albrecht von Rosenberg, überfallen und in vierzehnmonatlicher Gefangenschaft gehalten hatte, wieder frei geworden sei, worüber namentlich Melanchthon hoch erfreut war.

Zu dem Reichstage in Regensburg, der im Januar 1546 eröffnet wurde, sollte Cruciger gleichfalls mit Melanchthon reisen. Letzterer war aber damals so leidend, daß Luther sowohl durch Vermittelung Brück's, als auch brieflich dem Churfürsten ernstlich davon abrieth und auch Cruciger bat, „daß des Philippi mit dem Colloquio und Reisen möchte geschont werden." Daher nahm der Churfürst seinen ersten Befehl zurück und sendete Georg Major und Laurentius Zoch zu den Regensburger Verhandlungen, die übrigens, wie Luther vorausgesagt hatte, völlig „nichtig und vergeblich" blieben; doch vermehrten sich dadurch wieder die Arbeiten der Wittenberger, welche unter Anderm über die Frage, ob die Evangelischen auf einem Concilio erscheinen und sich da weisen lassen sollten, den 11. Februar ein

Gutachten abzugeben hatten, dessen Mitverfasser und Unterzeichner Cruciger war.

Gleichzeitig vollendete er die Herausgabe seiner Auslegung des Evangeliums Johannis, die ihn, wie ein Brief Melanchthon's vom 20. Juni 1542 andeutet, seit Jahren beschäftigt hatte. Sie erschien jetzt zu Straßburg in der Officin des Crato Mylius unter dem Titel: In evangelium Johannis Apostoli enarratio .Casparis Crucigeri recens edita. Wie seine schon früher, 1540, daselbst gedruckte Erklärung des ersten Briefes an den Timotheus ist sie unter dem Einfluß und der Mitwirkung Melanchthon's entstanden und sein bedeutendstes exegetisches Werk. Die Vorrede ist an den Herzog Moritz von Sachsen gerichtet und stellt folgende Auslegungsgrundsätze auf: „Gott will, daß die heiligen Schriften in den Händen der Menschen sein sollen und entzündet durch das Lesen und die Betrachtung derselben in ihren Herzen das wahre und ewige Licht. Und damit sie in den Händen der Menschen bleiben, erhält und erneuert er von Zeit zu Zeit den Dienst am Evangelio, d. h. er will, daß es Lehrer und Ausleger geben soll. Die Auslegung soll aber kein Spiel der Geister, sondern eine genaue Wiedergabe der sorgfältig verglichenen und erforschten göttlichen Rede sein, wobei jedoch der Ausleger durch die sichern Zeugnisse der alten und reinen Kirche unterstützt wird. Denn obgleich das Wort Gottes nicht zweideutig und den sibyllinischen Blättern zu vergleichen ist, so verstehen doch die Ungeübteren ohne die Leitung des Auslegers nicht überall den Sinn und Ausdruck der Worte. Und weil der Inhalt sich auf lauter übersinnliche Dinge bezieht, so werden die göttlichen Aussprüche gar leicht zu allerlei menschlichen Meinungen herabgezogen und verdreht. Dies eben haben fromme Ausleger zu verhüten.“ Dieses Vorwort ist vom 13. Februar 1546 datirt.

Wenige Tage später traf in Wittenberg die Todesnachricht Luther's ein. Noch in seinem letzten Jahre hatte Cruciger zugleich mit Veit Dietrich seine Auslegung des Propheten Hosea herausgegeben, sowie mit Dietrich und Rörer seine Enarrationes in Genesin bearbeitet. Bei seiner letzten Geburtstags-

feier hatte er noch von ihm mit den Uebrigen die Mahnung vernommen, sie sollten bei dem Evangelio beständig bleiben, denn er sehe wohl, daß, sobald er sterben würde, so würden die vornehmsten Brüder abfallen. Jetzt folgte er am 22. Februar seinem Sarge. Melanchthon's Gedächtnißrede und Lebensbeschreibung des entschlafenen Freundes übersetzte er in's Deutsche und er selbst verfaßte eine chronologische Uebersicht der letzteren unter dem Titel: Tabulae chronologicae actorum M. Lutheri. Den Vormündern der Kinder Luther's ward er nebst Melanchthon als Mitvormund beigegeben.

Kapitel 7.

Die Unruhen des Schmalkaldischen Kriegs und der nächsten Folgezeit. 1546—1548.

Einige Wochen nachher, den 7. April 1546, verlor Cruciger auch seinen Freund und einstigen Mitarbeiter am Leipziger Reformationswerke Friedrich Myconius in Gotha, dessen Auflösung er seit Monaten mit Gewißheit erwartet und von dem er in einem kostbaren Trostbriefe vom 5. Februar rührenden Abschied genommen hatte. Für ihn selbst begann jetzt die letzte und schwerste Zeit seines Lebens. Die Sorge für die Universität und Landeskirche lastete seit Luther's Tode nächst Melanchthon und Bugenhagen hauptsächlich auf ihm und seine Arbeiten häuften sich überdies in der nächsten Zeit dadurch, daß er erst das theologische Decanat, dann aber, seit dem 18. October 1546, das Rectorat zu verwalten hatte. Damals brannte bereits in Deutschland die Fackel des Religionskriegs.

Sobald die feindseligen Absichten Kaiser Carl's V. gegen die Häupter des Schmalkaldischen Bundes immer deutlicher hervortraten, fragte der Churfürst von Sachsen seine Wittenberger Theologen, unter ihnen Cruciger, um Rath wegen des Rechts der Gegenwehr. Diese erwiderten: „Wenn es gewiß ist, daß der Kaiser diese Stände von wegen der Religion überziehen

wolle, alsdann ist kein Zweifel, diese Stände thun recht, so sie sich und die Ihren ernstlich mit Gottes Hülf schützen." Den 15. Juli verkündigten der Churfürst und der Landgraf durch ein öffentliches Schreiben, daß sie zur Vertheidigung die Waffen ergriffen. Fünf Tage später sprach Carl die Reichsacht gegen sie aus und Herzog Moritz von Sachsen, der sich auf Seite des Kaisers gestellt hatte, übernahm die Vollstreckung derselben an dem Churfürsten. Als nun die Nachricht in Wittenberg einlief, daß Moritz Zwickau belagere und die übrigen churfürstlichen Lande bedrohe, entließ Cruciger als Rector den 6. November 1546 die Studenten und erklärte die Universität bis auf Weiteres für aufgelöst, indem er hinzufügte, daß einige Professoren versuchen würden, während des Winters in Magdeburg Vorlesungen zu halten. Melanchthon ging den 11. November nach Zerbst, schrieb aber schon nach sechs Tagen von dort an Cruciger: „Ich wäre lieber bei euch, wo ich zwar vielleicht nicht viel nützen könnte, aber mich jedenfalls besser befände, weil ich es für unrecht halte, euer Heiligthum in solcher Zeit verlassen zu haben."

Cruciger war nämlich mit Bugenhagen und Eber in Wittenberg zurückgeblieben und harrete hier fest und treu aus. Von Melanchthon, der sich abwechselnd in Zerbst und Magdeburg aufhielt, empfing er wöchentlich Briefe, die fast sämmtlich ein tiefes Heimweh athmeten, sowie er ihn von dem Stande der Dinge in Wittenberg fortwährend benachrichtigte und durch seine Theilnahme tröstete. Dies geschah namentlich bei dem am 26. Februar 1547 erfolgten Tode von Melanchthon's Tochter Anna, wofür ihm jener in einem sehr wehmüthigen Schreiben dankte. Kurz vorher war auch der verdiente Quästor der Universität Wittenberg, Johann Rhau, gestorben, dem Cruciger bei seinem Begräbniß, den 6. Februar, einen ehrenden Nachruf widmete.

Die Kriegsereignisse, welche durch fruchtlose Friedensunterhandlungen nicht hatten aufgehalten werden können, gingen unterdessen ihren Gang und nach einem vorübergehenden Siege bei Rochlitz, den 3. März, ward der Churfürst bei Mühlberg am 24. April 1547 gänzlich geschlagen und gefangen genommen.

Melanchthon war bei dieser Nachricht tief erschüttert und äußerte gegen Cruciger die Befürchtung, daß nun wohl der Untergang und die Auflösung der Wittenberger Universität entschieden sei. Diese Besorgniß war jedoch ebenso unbegründet, als das zu Melanchthon gelangte Gerücht, daß Cruciger umgekommen sei. Vielmehr beschloß Moritz, in dessen Besitz Wittenberg mit der Churwürde übergegangen war, die dortige Universität zu erhalten, und veranlaßte den Rector Cruciger, den 8. Juni die abwesenden Professoren zur Rückkehr einzuladen. Daher sprach dieser in einem Briefe an Hieronymus Weller vom 18. Juni die zuversichtliche Hoffnung aus, daß der neue Landesherr die Schule wieder herstellen und Melanchthon nebst den übrigen Lehrern zurückberufen werde.

Wirklich beschied Moritz die Wittenberger Theologen zu sich nach Leipzig und gab ihnen hier am 18. Juli die bestimmte Erklärung, daß er nicht blos „den papistischen Mißbräuchen und alle dem, das Gottes Wort entgegen und unchristlich ist, sich nicht wieder anhängig machen, noch darein lassen," sondern auch „die Studia und gelehrte Leut allzeit in seiner Förderung, Schutz und Schirm halten wolle, daß sie mit Gottes Hülf unter seiner Regierung sollten zunehmen, auch geschützt und gehandhabt werden." Cruciger ward nebst Melanchthon und Bugenhagen von dem Fürsten mit Auszeichnung behandelt, mit Geldgeschenken geehrt und bedeutet, für baldigen Wiederanfang der Lectionen Sorge zu tragen. Auf diese Eröffnungen kehrte er mit den beiden Genannten und Eber den 25. Juli nach Wittenberg zurück.

Von den Mißdeutungen, mit denen man diesen Schritt Melanchthon's begleitete, blieb freilich auch Cruciger nicht verschont. Auch ihm konnte man es nicht verzeihen, daß er in die Dienste des neuen Churfürsten übergegangen war und zugleich setzte man das Gerücht in Umlauf, daß an diese äußeren Veränderungen sich auch bedenkliche Lehrabweichungen knüpfen würden. Deshalb äußerte er sich den 7. October dankbar gegen Justus Menius, daß dieser jenen Gerüchten keinen Glauben beimaß, und fügte hinzu: „Wir sind hauptsächlich deshalb hier

geblieben, weil wir diese Kirche redlicher Weise nicht verlassen durften, obgleich wir viel üble Nachrede deshalb erfahren müssen. Uns hat keine andere Hoffnung hier gefesselt, als die, daß Gott, der einst diese Schule zu solcher Blüthe erhoben und zu einem Wohnsitz reiner Lehre, Frömmigkeit und Wissenschaft gemacht hat, sie auch selbst (denn von menschlicher Hülfe dürfen wir uns nichts Festes und Dauerhaftes versprechen) aus diesen Trümmern wie aus einem Schiffbruch wieder sammeln und aufrichten werde, wozu wir unsere Dienste nicht entziehen zu dürfen glaubten."

Die Wiederherstellung der akademischen Ordnung ging indeß nur langsam von Statten. Zwar schrieb Cruciger den 26. September an Medler: „Wegen der Erneuerung dieser Schule haben wir gute Hoffnung, da man bereits angefangen hat, für die Gehaltsverhältnisse und Stipendien Sorge zu tragen;" aber es verstrich darüber längere Zeit und erst den 16. October konnte Cruciger die Wiedereröffnung der Vorlesungen bekannt machen. Das Jahr seines Rectorats war jetzt abgelaufen; da aber die Mehrzahl den Professoren noch nicht wieder eingetroffen und eine neue Wahl nicht möglich gewesen war, so behielt er das unter so schwierigen Verhältnissen geführte Amt auf den Wunsch seiner Collegen noch auf ein weiteres Jahr bei. Er selbst kündigte den 23. October für das nächste Semester Vorträge über das Nicänische Symbolum, sowie nach Befinden über hebräische Grammatik und die Psalmen oder die Sprüchwörter an. Die Vorlesungen über das Nicänische Glaubensbekenntniß ließ er im nächsten Jahre unter dem Titel erscheinen: Enarratio in duos articulos Symboli Nicaeni. Verwandten Inhalts war eine gleichfalls 1548 von ihm herausgegebene kleine Schrift: „Von den Symbolis und Conciliis Unterricht."

Die kaum wieder aufgenommene Lehrthätigkeit erlitt jedoch alsbald neue Störungen durch die Verhandlungen des Reichstages, den Carl V. im Januar 1548 zu Augsburg eröffnet hatte. Das daraus hervorgegangene Augsburger Interim wurde von Moritz nur bedingungsweise angenommen, indem er erklärte,

zuvor seine Theologen darüber hören zu müssen. Cruciger mußte sich daher zunächst Anfang April mit Major und Pfeffinger nach Zwickau begeben, um hier mit Melanchthon, der nach Augsburg beschieden vorläufig nur bis Altenburg gekommen war, zusammenzutreffen. Da aber die beiden von hier aus dem Churfürsten Moritz übersendeten, von Melanchthon verfaßten, Beurtheilungen des Augsburger Buches demselben nicht genügten, so traten auf seinen Befehl die genannten Theologen am 20. April mit mehreren churfürstlichen Räthen zu einem Convent in Kloster Celle zusammen. Das hier berathene, von Cruciger mitunterschriebene Gutachten vom 24. April gestand zwar die Herrschaft des Papstes und der Bischöfe zu, falls diese die reine Lehre dulden wollten, war aber in den Hauptpunkten eine neue Verwerfung des Interims. Wenige Tage später, den 28. April, schrieb Melanchthon seinen verhängnißvollen Brief an Christoph von Carlowitz, an welchem Cruciger insofern einigen Antheil hatte, als er die an den Empfänger abgehende Reinschrift besorgte, während der von Melanchthon niedergeschriebene Entwurf in dessen Händen zurückblieb. *)

Den 15. Mai publicirte der Kaiser den Reichsständen in Augsburg das Interim; Moritz aber verabschiedete sich von ihm bald darauf mit der Erklärung, daß er ohne vorgängiges Gehör seiner Landstände eine bindende Zustimmung nicht ertheilen könne. Da überdies das publicirte Interim von dem ursprünglichen in mehreren nicht unwichtigen Punkten abwich und eine mehr römische Farbe trug, so forderte er jetzt von den Wittenbergern ein neues Gutachten, um dieses seinen Ständen vorzulegen und auf Grund desselben mit ihnen einen Beschluß über Annahme oder Ablehnung zu fassen. Melanchthon unterzog sich abermals der undankbaren Arbeit und der von ihm verfaßte ausführliche Aufsatz vom 16. Juni ward wiederum von Cruciger nebst den übrigen Collegen und Pfeffinger unterschrieben. Die Irrthümer des Interims waren darin nicht geschont; Cruciger

*) Vergl. Meurer, Leben Melanchthon's S. 141 ff.

sah indeß mit richtigem Blicke voraus, daß dies gleichwohl Vielen nicht genügen werde und schrieb den 19. Juni an seinen Schwiegersohn Andreas Kegel in Eisleben: „Obgleich unsere Antwort gelinder gestellt ist, als es die Meisten, wie wir wohl wissen, wünschen, glauben wir doch, daß wir in Betracht der Zeitumstände und der Personen, für die unsere Schrift bestimmt ist, entschieden genug uns geäußert haben. Wir ehren Andere, die stärker auftreten, wie wir von Musculus in Augsburg gehört haben. Auch ist kein Zweifel, daß dasselbe von allen treuen Predigern aller Orten geschehen wird. Aber in einer solchen Schrift wird Anderen Rath ertheilt, die nicht über alle möglichen zweifelhaften Gegenstände zu streiten brauchen und das Maaß der Seelenstärke ist bekanntlich verschieden ausgetheilt.“ Am Schlusse des Briefes ist die Hoffnung ausgesprochen, daß die Evangelischen standhaft bleiben würden, indem sich bald zeigen müsse, ob sie den Frieden oder die Wahrheit vorzögen; denn auf Anfang Juli sei ein Convent nach Meißen angesetzt.

Hieher hatte nämlich Moritz die Vertreter der Landschaft und Ritterschaft beschieden, damit sie mit seinen Theologen Rath pflegen und Beschluß fassen sollten, was dem in der Interimssache bis jetzt hingehaltenen Kaiser zu antworten sei. Cruciger begab sich daher mit Melanchthon und Major nach Meißen und stellte hier den 6. Juli mit seinen Amtsgenossen ein Bedenken über das Interim aus, welches an Gründlichkeit alle früheren übertraf und die Nichtigkeit des letzteren noch schärfer beleuchtete. Die Stände, unter ihnen der wackere Heinrich von Einsiedel auf Gnandstein, gründeten darauf den Antrag, das Land mit jeder Aenderung der Lehre und des Gottesdienstes zu verschonen und erinnerten den Churfürsten an seine diesfalls gegebene Zusage. Melanchthon war mit seinen Freunden über diesen Ausgang des Meißner Convents sehr erfreut, Moritz damit desto unzufriedener und sann auf neue Wege, um das Verlangen des immer dringender werdenden Kaisers mit den Wünschen seiner Unterthanen in Einklang zu bringen. An der Zusammenkunft in Pegau, die er deshalb den 23. August veran-

staltete und wozu auch Cruciger wieder eingeladen war, konnte jedoch dieser keinen Antheil nehmen. Es waren ihm jetzt nur noch wenige Monate auf Erden vergönnt.

Kapitel 8.

Das letzte Krankenlager und der Lebensabschied. 1548.

Die großen Anstrengungen und Aufregungen der letzten beiden Jahre, die verdoppelten Arbeiten und vielen Reisen hatten Cruciger's ohnehin von jeher schwache und wankende Gesundheit immer mehr erschüttert und allmälig aufgerieben. Melanchthon war daher schon im Sommer 1548 um ihn nicht ohne Besorgniß und meldete den 31. August dem braunschweigischen Leibarzt Burkhard Mithob: „Cruciger's Leben ist in Folge seiner Unterleibsleiden in einiger Gefahr; bittet auch ihr, daß ihn Gott erhalte." Doch schon im folgenden Monat steigerte sich das Uebel zu einer rasch sich entwickelnden Abzehrung und am 16. September schrieb Melanchthon sowohl an Veit Dietrich, als an Georg Fabricius: „Cruciger'n scheint Gott dem traurigen Schauspiel der kirchlichen Zerwürfnisse entreißen zu wollen, denn seine Entkräftung verschlimmert sich zusehends." Sein Magen versagte je länger desto mehr die gewohnten Dienste; er gab die genossenen Speisen in eine schwarzgallige Flüssigkeit verwandelt wieder von sich und war zuletzt nur noch vermögend, von Zeit zu Zeit etwas Getränk zu sich zu nehmen. Desto ungeschwächter und regsamer blieb seine Geistes- und Willensthätigkeit. Obgleich er über drei Monate hoffnungslos darniederlag, so ward doch keine Klage, keine Aeußerung der Unzufriedenheit bei ihm laut und seine wissenschaftlichen Beschäftigungen erlitten keine Unterbrechung. Er war ganz in den Willen Gottes ergeben und in der frohen Hoffnung auf den baldigen Eintritt in die himmlische Gemeinde gelassen und sanft. Daher widmete er auch den Begegnissen seiner Freunde fort-

dauernd den lebendigsten und liebevollsten Antheil. Im September und October beklagte er den Tod der Gattinnen zweier Collegen, Sebastian Fröschel's und Erasmus Reinhold's, die beide an den Folgen schwerer Entbindungen starben; die üblichen Einladungen zur Theilnahme an ihrem Begräbniß am 30. September und 7. October sind noch beide von Cruciger in gewohnter classischer Schreibart verfaßt. Mit großer Freude vernahm er die Nachricht von der Verlobung einer Verwandten in Leipzig und durch Melanchthon ließ er dem Bräutigam den Wunsch zu erkennen geben, nach Wittenberg zu kommen, um hier mit ihm über die Angelegenheit nähere Rücksprache nehmen zu können. Mit Besorgniß hörte er dagegen von der Krankheit Veit Dietrich's, der wenige Monate nach ihm, den 25. März 1549, starb und freute sich, als es im October mit ihm etwas besser ging.

Auch auf seinem Krankenlager hatte er seine feste Tagesordnung, soweit die Krankheit deren Befolgung zuließ. Früh ließ er seine beiden jüngsten Töchter zu sich kommen und ihre Gebete aufsagen. Dann betete er selbst für die Kirche, für sich und für die Seinigen: „Ich rufe dich an, allmächtiger Gott, ewiger und einiger Vater unsers Herrn Jesu Christi, Schöpfer Himmels und der Erden, Stifter deiner Kirche, zugleich mit deinem ewigen Sohne, unserm Herrn Jesu Christo, und dem heiligen Geiste, du weiser, gütiger, gerechter, wahrhaftiger, barmherziger, getreuer und erhabener Wächter deiner Kirche. Erbarme dich mein und vergieb mir alle meine Sünden um Jesu Christi, deines Sohnes willen, der für uns gekreuzigt und auferwecket ist, der dein ewiges Wort und Ebenbild ist und den du nach deinem wunderbaren und unaussprechlichen Rathschluß für uns zum Opfer, Mittler und Fürsprecher gemacht hast. Heilige mich durch deinen heiligen Geist, erhalte in diesem Lande die Reste der Kirche, laß das Licht deines Evangeliums nicht verlöschen. Mache auch meine Waisen zu Gefäßen deiner Barmherzigkeit. Ich rufe dich an, wenn auch mit mattem und schwachem Glauben, doch mit Glauben. Ich traue, Sohn Gottes, Jesu Christe, deiner Verheißung, die du mit deinem Blute und

deiner Auferstehung versiegelt hast. Hilf mir, richte mein Herz durch Glauben auf." Hierauf unterredete er sich mit seinen Töchtern und prägte ihnen einen Theil der christlichen Lehre ein. Sodann kehrte er zu seinen eigenen Arbeiten zurück. Denn während seiner Krankheit vollendete er die Uebersetzung der Schrift Luther's über die letzten Worte David's; die übrige Zeit widmete er theils der Beschäftigung mit den Psalmen, theils dem Lesen mathematischer Schriftsteller, namentlich des Ptolemäus und Euklid. Und wenn er lange den Himmel betrachtet hatte, so wandte er sich, als sei er schon in ihn eingetreten, mit heißen Gebeten an den Sohn Gottes und befahl ihm sich, die Kirche und die Arbeiten seiner Freunde. Mit den letzteren redete er wie sonst über alle Theile der christlichen Lehre, über die wunderbare Leitung der Kirche, über die Unsterblichkeit, über die Hoffnung unsers einstigen Umgangs in der himmlischen Gemeinde. Am 6. November war ein feuriges Phänomen sichtbar, das sich von Süd nach Nord über den Himmel hinzog, wobei Flammen zur Erde fielen und wieder in die Höhe stiegen. Dies hatte er selbst auch bei Nacht gesehen, indem er sein Bett hatte so setzen lassen, daß er den Himmel überschauen konnte. Am folgenden Tage äußerte er sich gegen die Freunde, die ihn besuchten, über dieses Himmelszeichen tief betrübt und erblickte darin eine schlimme Vorbedeutung bevorstehender kirchlicher Störungen und Zerrüttungen.

Als Melanchthon am 15. November zum zweitenmal nach Celle reiste, nahm er von Cruciger für dieses Leben Abschied. Schon Tages darauf meldeten ihm Paul Eber und Georg Rörer, daß den 16. November Abends gleich nach 6 Uhr das längst Gefürchtete geschehen sei, indem sie über die letzten Stunden des Heimgegangenen Folgendes berichteten.

„Seine letzte Arbeit, die er am Tage vorher beschlossen hatte, war die Uebersetzung von Luther's Auslegung der letzten Worte David's. Nach deren Vollendung war er sehr fröhlich und meinte, daß er nun einige Zeit von derartigen Arbeiten ausruhen wolle. Allein die darauf folgende Nacht, die letzte vor seinem Tode, brachte er sehr unruhig zu wegen eines Trau-

mes, den er am andern Morgen als sehr beängstigend schilderte. Sein Sohn Caspar und Dr. Johannes Bavarus, die des Nachts an seinem Lager wachten, erzählten, er habe wie in heftigem Zorne mit den Zähnen geknirscht und, während er sonst nur schwerfällig und mühsam seine Glieder rühren konnte, mehrmals hastig das Haupt geschüttelt, wie wenn man entrüstet eine unwürdige Zumuthung abweist. Da nun sein Sohn und die Uebrigen aus diesen Bewegungen erkannten, daß er sich im Traume ängstige, so riefen sie ihn mit lauter Stimme an, konnten ihn aber nicht munter machen, bis er später selbst erwachte.

Als ihn am andern Vormittag um 9 Uhr M. Georg Rörer und M. Sebastian Fröschel besuchten, so brach er, während er sonst wegen seiner Athmungsbeschwerden nur leise sprechen konnte, doch in die Worte aus: „O M. Fröschel, wie ein erschreckliche, grausame Disputatio hab ich heut im Traum gehalten.“ Auf Fröschel's weitere Nachfrage antwortete er: „Ich kann's nicht sagen.“ Nachdem er aber etwas Athem geschöpft hatte, sprach er: „Sie wollten mich überreden und darüber absolviren, es sollte keine Noth haben und mir nicht schaden. Sed ego contradixi, ego contradixi, hoc protestor“ (aber ich habe widersprochen, ich habe widersprochen, das versichere ich). Diese Versicherung seines Widerspruchs wiederholte er mehrmals mit lauter Stimme, wie alle, die mit Fröschel zugegen waren, gehört haben. Als ihn Fröschel getröstet und seinen eigenen letzten Traum erzählt hatte, wiederholte er immer wieder das Wort: „O, wie hab' ich eine Nacht gehabt mit der Disputatio. Ich kann's nicht sagen. O Herr Gott behüt mich davor.“

Um 1 Uhr kam Fröschel wieder und ertheilte ihm auf seine Bitte die Absolution. Darauf betete er inbrünstig für die Kirche unter öfterem Seufzen und mit gefalteten Händen, hob dieselben, so weit es ihm möglich war, empor und sagte mehrmals die Worte Christi: „Vater, heilige sie in deiner Wahrheit; mache, daß sie eins seien in uns.“ Dann lag er still bis zur vierten Stunde, wo ihm Fröschel abermals Trost zusprach und er auf dessen letztes Gebet zum Zeichen der Zustimmung mit dem Haupte nickte und mit leiser Stimme Amen sagte.

Bald nach 5 Uhr trat der Todeskampf ein. Er lag ohne zu sprechen, drückte jedoch leise mit seiner Hand die Hand Rörer's, der ihm Gebete vorsprach und vorsang, und gab dadurch zu erkennen, daß er verstehe, was man sprach und that, und daß ihm dieser letzte Liebesdienst wohlthue. Gegen 6 Uhr röchelte er etlichemal und entschlief darauf sanft unter den Händen der Seinigen, um dieselbe Zeit oder etwas später, als ihr nach unserer Rechnung in Celle angelangt seid."

Cruciger's Begräbniß fand den 18. November gegen Abend Statt, nachdem der Rector Benedict Pauli durch Anschlag von demselben Tage dazu eingeladen hatte. Aus dem Trauerhause ging der Zug in die Pfarrkirche, wo Bugenhagen über 2. Tim. 4, 7. 8 die Leichenpredigt hielt und dann der Sarg eingesenkt wurde. Die Grabstätte befindet sich auf der östlichen Seite an der Mauer, zu den Füßen des dort beigesetzten, 1512 ermordeten Rectors Ulrich Erbar, und ist mit folgender Inschrift bezeichnet: MDXLVIII. XVI. NOVEMBRIS. CASPAR. CRUCIGER. THEOLOGIAE. DOCTOR. MAGNA. INGENII. PRAESTANTIA. ORNATUS. LINGUARUM. MATHEMATUM. ET. UNIVERSAE. PHILOSOPHIAE. COGNITIONE. INSTRUCTUS. EX. HAC. MORTALI. VITA. PIE. DECESSIT. AETATIS. SUAE. XLV., d. h. 1548, den 16. November ist Caspar Cruciger, Doctor der Theologie, ein Mann von glänzenden Geistesgaben und tiefer Kenntniß der Sprachen, der Mathematik und der ganzen Philosophie, aus diesem sterblichen Leben fromm geschieden, seines Alters im 45. Jahre. Die Gedächtnißfeier der Universität ward erst einige Monate später, im Sommer 1549 gehalten. Die lateinische Leichenrede, welcher Vieles in unserer Erzählung entnommen ist, wurde von dem Professor der Mathematik Erasmus Reinhold aus Saalfeld vorgetragen, war aber von Melanchthon verfaßt.

Dieser war über Cruciger's Verlust vor Allen voll tiefer Betrübniß. Gerade um die Todesstunde des Freundes hatte er von der zunehmenden Hoffnungslosigkeit seines Zustandes in

Celle mit dem Fürsten Georg von Anhalt gesprochen. Am 21. November schrieb er von dort an Paul Eber: „Mein Schmerz über den Heimgegangenen ist um so größer, je älter meine Freundschaft mit ihm war. Mit ihm konnte ich über alle schwierigen Lehren frei wie mit mir selber reden und bei der Gediegenheit seines Urtheils wählten wir gemeinsam die beste Meinungen aus. Oft gab er mir Rath in der Lehrdarstellung und in der Abfassung von Gutachten; oft empfing er von mir Winke und unsere ganze Verbindung war auf das Wohl der Kirche und Universität, nicht auf unsern eigenen Nutzen gerichtet. Mit ihm habe ich meine andere Hälfte verloren." Mit gleicher Wehmuth spricht er sich in seinen Briefen an Veit Dietrich, Mathesius u. A. aus, wünscht aber hier dem geschiedenen Freunde zu seinem sanften Hingange Glück, weil er Vielem entnommen sei, was man nicht ohne Schmerz mit ansehen könne. Wiederholt kommt in Melanchthon's Briefen aus jener Zeit der auch sonst ihm geläufige Ausdruck vor, Gott habe den Vollendeten in die himmlische Akademie hinübergeführt und noch am 25. Januar 1549 schreibt er an dessen Schwiegersohn Andreas Kegel, er sei kaum im Stande, die schmerzliche Sehnsucht nach ihm zu beschwichtigen. Als Nachfolger Cruciger's wünschte Melanchthon anfangs Andreas Osiander aus Nürnberg; doch fiel die Wahl auf den berühmten Hebräer Johann Forster. Als bald darauf Matthias Flacius Illyricus immer feindseliger gegen Melanchthon auftrat, gab dieser ihm Schuld, daß er sich auf die erledigte Stelle sichere Rechnung gemacht habe und nun für die getäuschte Hoffnung Rache nehmen wolle.

Auch in weiteren Kreisen fand der Abschied Cruciger's, welcher noch nicht das 45. Lebensjahr erfüllt hatte, die innigste Theilnahme. Bucer thut in einem Briefe an Melanchthon vom 11. Januar 1549 eines hier und da verbreiteten, durch den Todesbericht der Augenzeugen aber hinreichend widerlegten Gerüchts Erwähnung, daß Cruciger durch Gift umgekommen sei. Camerarius errichtete dem ehemaligen Mitschüler, später in der Lebensbeschreibung Melanchthon's ein ehrendes Denk-

mal, dessen wir oben gedacht haben.*) Zwei Trauergedichte auf Cruciger, ein kürzeres und ein längeres, dessen Plan Melanchthon entworfen hatte, verfaßte der gleichzeitige lateinische Dichter Petrus Lotichius Secundus und Georg Fabricius, Rector zu Meißen, setzte ihm folgende in dialogische Form gestellte Grabschrift:

Cui sacer est tumulus? Christo: quis condita servat
Ossa chorus? Spes et cum Pietate Fides.
Quis cubat hic? Cruciger: quaenam monumenta reliquit?
Plurima praestanti non renuenda viro.
Qualis vita fuit? Divini plena timoris:
Quod munus? Populum Christe docere tuum.
Quae studia? In sacris omnes perferre labores:
Quae mens? Digna bono digna pioque viro.

Am Schlusse unserer Erzählung dürfte noch ein kurzes Nachwort über Cruciger's Bedeutung und Stellung im Ganzen des Reformationswerkes nicht überflüssig sein.

Unter den Männern, die vom Herrn berufen waren, das Evangelium wieder herzustellen und die Kirche zu erneuern, hat fast jeder gleichsam sein besonderes Amt, seine eigenthümliche Mission gehabt. Luther ist der bahnbrechende, schöpferische Geist, in dessen Tiefen der Strom des neuen kirchlichen Lebens entsprang. Melanchthon gab dem evangelischen Bekenntniß die rechte Einkleidung und Form, und förderte es durch treue Heranbildung eines tüchtigen Lehrstandes. Bugenhagen und Hausmann besaßen die Gabe der kirchlichen Leitung und Organisation; Letzterer gilt außerdem, ohne daß damit der Charakter der Uebrigen in den Schatten gestellt werden soll, als der ehrwürdige Repräsentant des unzertrennlichen Zusammenhanges der Lehre und des Lebens. Jonas war vorzugsweise beredter Prediger und thätiger Kirchenvisitator. Spalatin saß im Rathe der Fürsten und war der kluge, einflußreiche Vermittler zwischen den Wittenbergern und dem Landesherrn.

*) Sehr auffällig ist der Umstand, daß Camerarius Cruciger's Tod in den Anfang des Jahres 1519 verlegt, während zweifellos feststeht, daß er den 16. November 1548 gestorben ist.

Von Cruciger dagegen läßt sich nicht sagen, daß er einer einzelnen Aufgabe vorherrschend oder gar ausschließend gedient babe, sondern im Kreise jener Männer ist er als der *Vielseitigste* zu bezeichnen. Er war der begabte, geschickte und treue Gehilfe der Reformatoren fast in allen Beziehungen und nach allen Richtungen hin. Von vorzüglichem Nutzen für die Reformation war seine ausgezeichnete, mit gründlichem Wissen verbundene Lehrgabe und an der damaligen Blüthe der Universität Wittenberg hatte er einen hauptsächlichen Antheil; ja zu manchen Zeiten lag die Vertretung des theologischen Lehrfachs, wie wir gesehen haben, fast allein auf seinen Schultern. Von seinem organisatorischen Talent und Geschick hat er namentlich bei dem Leipziger Reformationswerke glänzendes Zeugniß abgelegt. Seine Geschäftsgewandtheit und Erfahrung hat er auf verschiedenen Reichstagen und Religionsgesprächen vielfach bewährt. Auch seine Predigergabe kann nicht gering gewesen sein, weil sonst schwerlich die Leipziger ihn zum obersten Geistlichen begehrt haben würden, obwohl uns hier ein näheres Urtheil versagt ist, da keine Predigten von ihm auf uns gekommen sind. Endlich dürfen wir nicht vergessen, daß auch sein frommer Wandel unserer Kirche zur Zierde gereicht hat und daß noch seine letzten Tage und Stunden höchst erbaulich waren.

Unter seinen trefflichen Charaktereigenschaften leuchtet vor Allem eine bei großer wissenschaftlicher Tüchtigkeit seltene Anspruchslosigkeit hervor. Nirgends drängt er sich anmaßend in den Vordergrund. Ueberall dient er gern mit der Gabe, die er empfangen hat, wie und wo man ihn brauchen kann. Daß ein Doctor der Theologie und mehrmaliger Rector der Universität sich herbeiließ, Luther's Vorträge nachzuschreiben und zu redigiren, daß er in Worms mit dem bescheidenen Amte eines Notars sich begnügte, ist eine Selbstverläugnung, die wir ihm hoch anrechnen müssen und die wahrlich heutzutage ein ungewohntes Ding ist.

Minder hoch dagegen möchte Cruciger's eigene schriftstellerische Thätigkeit anzuschlagen sein. Keine seiner Schriften hat eingreifend gewirkt und tiefere Spuren zurückgelassen. Es ist

zu verwundern, daß ein so gelehrter, mit der Feder so vertrauter Mann hier nicht Größeres und Bedeutenderes geleistet hat. Seine Schriftauslegungen, bei denen übrigens Vieles auf Melanchthon's Rechnung kommt, ruhen zwar auf genauer Sprachkenntniß, sind aber doch vorwiegend wohlstilisirte Paraphrasen des Textes und darum jetzt großentheils vergessen. Seine akademischen Reden empfehlen sich mehr durch glatte und gewandte Form, als durch Gehalt und Tiefe der Gedanken. Dasselbe gilt von seinen übrigen Aufsätzen und Abhandlungen, die überdies meist nur gelegenheitlicher Natur waren und dem Bedürfniß des Augenblicks dienten.

Hinsichtlich seiner theologischen und kirchlichen Haltung haben wir in Cruciger durchgängig einen treuen Jünger Melanchthon's gefunden. Wenn ihm Hieronymus Weller den Ehrennamen eines zweiten Luther's giebt, so dürfte er mit noch größerem Rechte ein zweiter Melanchthon zu nennen sein. Dem Evangelio von Herzen zugethan hatte er doch eine gewisse Scheu vor einem präcisen, scharf begrenzten Lehrbegriff. In dem Streite mit Cordatus ist zwar die Vordringlichkeit dieses Mannes nicht zu verkennen, vertheidigte aber andererseits Cruciger einen Satz, der doch nicht jedes Mißverständniß gänzlich ausschloß. In der Lehre vom Abendmahl hielt er zwar die Gegenwart Christi im Allgemeinen fest, wich aber jeder genaueren Bestimmung derselben möglichst aus. Und so räumte er auch bei den schwierigen Interimsverhandlungen, deren Ende er nicht erleben sollte, in Gemeinschaft mit seinen Collegen allerdings mehr ein, als Flacius und Amsdorf gutheißen konnten.

Dies alles darf indeß die Dankbarkeit nicht schmälern, welche die evangelische Kirche ihm schuldig ist. Sein treuer Dienst ist für sie in mehr als einer Hinsicht ein reicher Segen gewesen und es war nicht zu viel gesagt, wenn Melanchthon an Georg Fabricius im Hinblick auf Cruciger's Verlust den 6. Februar 1549 schrieb: „Wir haben fürwahr eine große Zierde verloren. Er besaß eine geistige Begabung, wie ich sie kaum bei einem Andern wiedergefunden habe. Ein solcher Mann hätte auf einer wahren Synode der Kirche seinen Platz verdient."

Druck von Leopold Schnauß in Leipzig.

Meurer, Moritz / Hasse, Hermann Gustav / Schmidt, Oswald,

Johann Bugenhagen's Leben

Leipzig [u.a.] 1862